



~~00 710~~

~~XVII~~

~~Schöne Wissenschaften~~

No 10408 *









Universitäts- und Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt
Magdeburg





Schauplatz
Lust- und Sünderlicher
Historien

Schau-Platz

Lust- und Sinnreicher
Historien

Auf

Allerhand Begebenheiten
zu gebrauchen/

Aus dem
Französischen ins Teutsche
übersetet.



LEIPZIG

1692.



L 39





An den muth= und gut=
willigen Leser.

Der hat deine
Muth=un̄ Gut=
willigkeit zur
Vertreibung der Maul=
hängkoley den erneuerten
Hanns guck in die
Welt um zwey Büch=
lein vermehret/ neben dem/
daß die drey erstmahli=
):(2 gen

gen Büchlein fast um die
 Helffte grösser gewachsen/
 welches dich desto mehr
 vergnügen/ und die lange
 Weil dir verkürzen wird.
 Es ist nicht alles / wie in
 andern kürzweiligen Bü-
 chern / unter einander ge-
 mischt / sondern zu meh-
 rern Nutzen und Er-
 gehen in fünff absonder-
 liche Büchlein / wie im
 Titul zu sehen / abgethei-
 let. Von gar zotichten
 Reden wirst du nicht viel
 fin-

finden/ damit bey der Ju-
gend die Aergernuß ver-
hütet/ und vielmehr zur
Klugheit und nachdenck-
licher Kunstsinigkeit ge-
handletet werde. Die lei-
dige Maulhängkoley und
Unmuth vertreibe durch
lustige Gespräch/ und Er-
barkeit liebenden Freun-
den / und Zugendreichen
Frauenzimmer in allen
Ehren / und lasse dich
nichts irren / als was
GOTT und der Zugend
zu

zu wider ist / nach dem
 Spruch Salomonis in
 seinem Prediger am 12.
 Cap. So freue dich nun
 Jüngling in deiner Ju-
 gend / und thue / was dein
 Herz gelüftet / und ge-
 dencke / daß dich Gott
 um alles das für Gericht
 führen wird / und du Re-
 chenschafft geben müßest
 für alle unnütze Wort.
 Gehab dich wol / und blei-
 be mir gefvogen.

Zeit



Zeit-kürzende
Scherz = Reden.

Nurte Weiber und abgesetzte Beamten haben über allzugrossen Ueberlauff der Leute nicht zu klagen.

Es meinet mancher er sey ein Adler/ und ist kaum eine Mücke.

Arzneyn wider die Leichtfertigkeit ist der Galgen.

Wer Armuth/grosse Schulden/Darmgicht/ und ein böses Weib hat/ der sitzt tief genug im Heggfeuer.

Anschläge so nicht fortgesetzt werden/ sind so nutz/ als ein Wagen ohne Räder.

Arzte und Juristen/ haben den besten Nutzen von ander Leuten Schaden.

Wenn die Bedienten gnugsame Besoldung bekommen/ so dürffen sie nicht stehlen.

Wo die Aemter mit Leuten und nicht die Leute mit Aemtern versehen seyn/ so gehets recht zu.

Du bist so angenehm/ als die Sau im
Juden-Haß/ als ein Floh im Ohr/ als ein
Stein im Schuh/ als der Rauch im Aug/
als der Hund in der Küchen.

Ein Aufschneider versprach/ einem Löwen
die Zunge aus dem Halse zu reißen/ als ers
aber ins Werck richten sollte/ sagte er/ man
müßte dem Löwen erst die Zähne aus-
brechen.

Wer nicht gerne arbeitet / kan bald
Feyerabend machen. Oder: Saule Leute
haben bald einen Feyrtag.

Es schläget leichtlich kein Bettler ein
Allmosen/ noch der Kramer ein Kauff-
mann/ noch der Hund eine Bratwurst/
noch ein Liebhaber die Busschafft/ noch ein
Durstiger den Trunck ab.

Weil die Alten von der Venus verlas-
sen werden/ so müssen sie ihre Lust bey dem
Bacho suchen. Ein Alter muß seine
Stärcke in verdäulicher Kost/ gutem Wein/
weichen Betten/ und warmen Stuben
suchen.

Wann ein sechzig Jähriger eine junge
Dirne heyrathet/ so ladet er den Todt zu
Gaste.

Die Apotheker sind die grösten Buche-
rer/

rer/sie geben eine Purgation um einen G^{ul}den/ und nehmen die Wirkung nicht für einen Pfennig wieder an.

Ein alter Unverheyrather vermahnete einen Jüngling zu freyen/ der antwortet ihm/ so gebet mir eure Tochter. Der ward bezahlet mit baarer Münz.

Als ein Abt gefragt wurde/ warum er er auff einen trefflichen Zelder ritte/ da doch der H^{err} Christus und die Aposteln wären zu Fusse gegangen? Antwortet er: Es sind schon viel und lange Jahr/ daß sie uns sind vorgegangen/ deßwegen muß man wol beritten seyn/ wenn man ihnen nachkommen/ und folgen wil.

Es sahe einer die Aposteln abgemahlet/ und lese Jacobus Major, da sagte er: Habe ich doch niemahls gewußt/ daß ein Apostel ein Obrister Wachtmeister gewesen. Der hat die Kirchen-Geschicht wol durch sehen/ hinder sich nauß.

Käyser Julianus sagte: Seelig sind die Armen/ und nahm seinen Unterthanen das ihrige.

Dionysius der Bäterich in Sicilien/ zohe dem Jupiter Olympius ein gülden Gewand auß/ und that ihm ein leinenes an/

A

sagend: Das gülden Gewand wäre ihm
im Sommer beschwerlich/ und im Wint-
ter zu kalt; Das leinen aber iederzeit be-
quem.

Wiederum traff er das Bildniß des
Æsculapius mit einem güldenem Bart
an/ und nahm ihm den ab/ dabey sagend:
Es stehet nicht fein/ daß dein Vater unbär-
tig sey/ und du einen so köstlichen schweren
Bart tragest. Der unbärtige Apollo
oder Phæbus war des Æsculapius Va-
ter.

Wiederum kam er in eine Götzen-Kirch/
darinn etliche geweihte Tische stunden mit
der Überschrift: Der guten Götter.
Diese nahm er zu sich mit der Auslegung/
er bediene sich der Gütigkeit der Götter/
dann sie würden darum gut genennet/ weil
sie iederman Gutes verleihen.

Noch eines gleiches Schlags. Als er
etliche Götzen-Bilder/ güldne und silberne
Platten und Pokalen in den Händen ha-
bend/ antraff/ nahm er dieselbe ihnen aus
den Händen/ sprechend: Wer wolte so
nârrisch seyn/ und das von den Göttern
nicht annehmen/ was sie freywillig dar-
bieten.

Ein

Ein Altér? so eine schöne Frau hatte/
fragte einen/ wo die Haut am dicksten wä-
re/ der antwortet/ an der Stirn/ sonst
wären euch die Hörner längst durchge-
wachsen. Der hat seinen Mann gefun-
den.

Als ein Abgesandter bey Carolo V. um
Audienz anhielte / solche auch erlangete/
wolte er alsofort Antwort haben/ sagte der
Käyser zu ihm/ er hätte ihm Audienz/ und
nicht alsobald zu antworten zugesaget/ er
müßte die Sache erstlich in Bedencken neh-
men.

Ein Herzog von Lothringen fragte ei-
nen Mönch / welches die seeligsten Leute
wären? Dieser sagte/die Armen/ denn das
Himmelreich ist ihr. Da sprach der Fürst:
So hab ich vielen in den Himmel geholffen/
weil ich viel arme Leute gemacht. Aber
Christus redet von denen/ die geistlich arm
sind; Oder die einen zerknirschten Geist
haben.

Als ein Advocat die Leges Clementi-
nas und Novellas anzohe/ sagte der unver-
ständige Richter/ ob er sich nicht schämete
zu begehren/ daß er auf solcher leichtfertigen
Huren Zeugnuß solte ein Urtheil sprechen.

hm
ins
be-
des
art
d:
är-
ren
lo
da-
ch/
mit
er.
ng/
er/
eil
er
ne
da
us
so
rn
r-
Ein

Einer sagte/ zu einem grossen Mann/ er habe sein Tage keinen grössern Narren gesehen; Der antwortete: So must du dein Tag in keinen Spiegel gesehen haben.

Unser HErr Gott hat aus nichts alles gemacht. Aber der Chymist machet aus allen nichts.

Ein Armer/so kein Brodt im Hause hatte/ wurde gefragt: Wie es in seinem Hause zustünde? Der antwortet: Wie im Himmel/ denn daselbst isset vnd trincket man nicht.

Den Aerzten ist erlaubet zu lügen/ denn wenn sie schon den Todt bey den Krancken vermercken/ trösten sie doch/ es habe keine Noth.

Wo viel Aerzte sind/ da giebet es viel Kranckheiten; Wo viel Gesetze/ da viel böse Buben.

Ein Blinder wurde gefragt/ an welchem Ort er seine Augen verlohren hätte? Der sagte/allernechst bey der Nasen sind sie mir ausgestochen worden.

Es fragete einer ob im Alten Testament auch Auisen und Zeitung-Schreiber waren gewesen? Der bekam ja zur Antwort. Der König David spricht: Wie habt ihr
das

das Eitel so lieb/ und die Lügen so gerne,
welches vermuthlich Auisen gewesen.

Ein kranker einfältiger Baur wurde
von einem Geistlichen besuchet und gefra-
get/ wo ihm weh wäre? Der antwortet:
Hier im Bette; Der Geistliche sagte: Es
ist mir leid; Der Baur: Mir noch mehr;
Geistlicher: Du bist sehr schwach; Baur:
Und ihr sehr stark; Geistlicher: Du must
dich Gott befehlen; Baur: Ich habe
nichts zu befehlen; Geistlicher: Man muß
ein Liecht anzünden; Baur: Es ist noch
Tag/ und bedarff es nicht; Geistlicher:
Der Todt nahet sich zu dir; Baur: Das
ist er nicht schuldig zuthun.

Unerfahrene Aerzte wollen zu ihrer
Mordthat noch Geld zu haben.

Eine Jungfrau fragte einen armen Ge-
sellen/ wie viel er Reichsthaler habe? Er
sagte/ sehr wenig/ doch mehr als ihr Augen-
den habt.

Brüder haben wol ein Geblüte/ aber
selten ein Gemütthe.

Des Betlers Geld ist so beständig/ als
das Wasser im Siebe.

Ein Armer fragte einmahl einen Rei-
chen/ wie viel unser Herr Gott Euch zu
einem

einem Rock bedürffe? Der Reiche sagte/
Das könnte niemand wissen. Der Arme
antwortet: So viel als ich nöthig habe;
Dann es stehet von Christo im Evangelio:
Wer dem Geringssten unter meinen Brü-
dern Gutes thut / der hats mir gethan.
Matth. 25.

Eines Bettlers Reichthum vergleicht
sich dem Kalck / mit welchem man die Spal-
ten an heimlichen Gemächern zuschmieret.

Weil nichts beständiges in der Welt ist/
so muß mein Unglück auch vergehen.

Von zween eines zu erwählen / wil ich
lieber mit Lazaro um Brodt / als mit dem
reichen Mann um Wasser betteln.

Die Beute des Teutschen Krieges hat
viel Graffen / Herren und Edelleute ge-
macht.

Betrug und Weiber: Schmincke / hält
nicht lange bestandt.

Bulen bringet Lust und Schmerken/
Eine kurze Freud und langes Leid.

Der Betrug ist der beste Meister / er ver-
spricht viel / und hält wenig.

Ein Baur / so seine Rechts: Sache ver-
lohren / und zugleich die Expensen auch be-
zahlen solte / sagte / das dachte ich wol / wo

Das Gespenste ist/ da ist der Teuffel nicht weit.

Einer sagte/ es wäre eben so groß Wunder/ wenn man einen Bischoff hörete predigen/ als wenn man einen Esel sähe fliegen.

Der einen mit Dinten und Papier bezahlen wil/ ist gleich denen/ so den Balbier mit den abgeschnittenen Haaren zahlen wollen.

Als ein reicher Baur zu einem Edelmann gemacht wurde/ und für grossen Freuden einen Schieß in die Hofen gehen ließ/ sprach er: Auf Ankunfft des Edelmanns nimt der Baur einen stinckenden Abschied.

Ein Einäugiger sagte zu einem Duckelsten/ Gesell du hast zu frühe aufgeladen/ mein sagte der ander/ es ist nicht zu frühe/ es düncket dich also/ weil du nur ein Fenster offen hast.

Als zwey Blinde von einander Abschied nahmen/ sagte der eine: Glück zu/ bis wir einander wieder sehen.

Als einer den Kling-Beutel um trug/ und ihm die Glocke abfiel/ gieng er gleichwol fort/ und pffte allezeit eins darzu.

Ein Teutscher wurde von einem Vene-

A 5 tia

te/
me
be;
io:
rü.
an.
Het
oal
et.
ist/
ich
em
var
ge
all
em/
re
er-
be
od
as

tianer gefragt/in welchem Lande die Adler
zwey Köpffe hätten/ weil der Käyser einen
zweyköpffigten Adler im Wapen führet/
der antwortet: Er solte ihm erst sagen/ in
welchem Lande Löwen mit Flügeln wä-
ren/ weil die Venetianer einen geflügelten
Löwen führen.

Ein Obrister sagte/er hätte seinen Bau-
ren auf die Beine geholffen/ er hatte ihnen
die Pferde genommen.

Als ein Baum wenig Aepffel trug/ und
der Baur darauf stieg/solche abzuschütteln/
sagte er im Zorn/ wilt du nicht Aepffel tra-
gen/ so trage Schelm und Diebe und mein
Herr Urian war selbst darauf.

Als etliche Bauern ihren Eynd ablegen
soltten/ hub einer seine beyde Hände auf/
als er gefragt wurde/ warum / sagte er/
mein Nachbar ist krank/ ich soll für ihn
auch schweren.

Ein Rothbahr wurde von einem
Schwarzbahr gefragt/ was Judas für
einen Bart gehabt/ der sagte/ da er Christi
Jünger gewesen / hätte er einen rothen
Bart gehabt/ da er aber wäre zum Schelm
und Verräther worden/ hätte er einen
schwarzen gekriegt.

Eine

Eine Frau schlug eine Wette an/ sie hätte einen Bart sieben Schuh lang/ gewann auch die Wette/ dann ihr Mann hieß Joachim Bart.

Wer fleißig in seinem Beruff ist/ den maß die Venus wol zu frieden lassen.

Wo die Bosheit Gast ist/ da ist der Teuffel Wirth.

Als die Benediger zwey ihrer Gesandten/ welche noch sehr jung/ aber erfahrne und verständige Männer waren/ an den Kaysler Friedrichen den Dritten/ abschickten/ solche aber wegen ihrer Jugend nicht zur Audienz verstattet wurden/ aber endlich privatim verhöret wurden/ sagten sie/ der Rath zu Benedig hätte nicht gewußt/ daß man am Kayslerlichen Hofe so viel auf lange Bärte und graue Haare hielte/ sonst würden sie ein Paar Ziegenböcke h'ngeschickt haben. Worauff sie hernach zur Audienz gelassen/ und gute Berrichtung erlanget.

Einer der ein blind Pferd hatte/ rühmete solches/ es könnte bey Nacht so viel sehen/ als bey Tag.

Ein Bettler klagte/ er wäre ein Exilant/ und aus seinem Vaterland verbannt/

Den/ dem war auch also/ denn er war auß-
gestrichen/ und daraus verwiesen worden.

Ein Baur trat nahe zum Bichtstuhl/
daß er seines Weibes Reichte hören könnte/
als sie nun unter einander bekennete/ daß
sie eine Ehebrecherin wäre/ und sie der Prie-
ster davon absolviren wolte / sprach der
Baur/ Herr absolviret sie nur von andern
Sündem / von der letzten wil ich sie wol
selbst absolviren / so viel ihr wird dazu nö-
thig seyn.

Es kan einer wol zum Cornelio gemacht
werden/ wenn er des Taciti Person betret-
ten wil.

Ein Baur solte Contribution nach dem
Ampte tragen/ dem begegnet ein Reuter/
und nimmt ihm das Geld/ der Baur sagete/
der Reuter möchte ihm doch ein Loch durch
seinen Rock / und eines durch seinen Hut
schießen / damit er beweisen könnte/ daß ihm
solches mit Gewalt abgenommen wäre.
Als solches geschehen/ ergriff der Baur das
Pferd/ warff den Reuter herunter/ reichete
ihm etliche Streiche/ ließ ihn liegen/ nahm
ihm das Geld wieder/ und ritte das Pferd
davon.

Nach den neuen Calender wird der
Süng-

Jüngste Tag zehen Tag eher kommen/ so
dürffte die Hölle wol so voll werden/ daß die
nach den alten Calender keinen Platz mehr
finden können.

Da man die Diebe hieng ans Holz/ be-
hielten die Bauren ihre Pferde/ nun man
sie hänget an Gold/ stehlen sie ihnen die
ganze Heerde.

Wenn ein Dieb allezeit an das hengen
gedächte/so würde er das stehlen wol bleiben
lassen.

Jener Dieb fraß einen Raben/ und sag-
te: Es ist besser/ ich fresse dich/ als daß du
mich friffest.

Ein fauler Dieb ist nicht so schädlich als
ein fauler Knecht.

Als Augunellus Pabst Leo dem X. sei-
ne Chymische Bücher/ in welchen er die
Kunst/wie Gold und Silber zu machen sey/
dedicirte/schickte ihm der Pabst einen leeren
Beutel/er solte solchen/ laut seinen Ver-
sprechen/ füllen.

Ein Herr hieß seinen Diener einen
Schalcks Knecht/ der Diener sagte/ es ist
wahr/ mein Herr ist der Schalck/ und ich
bin sein Knecht.

Einer sagte Domine Decane; der ant-

wortet: Ich bin nicht vom Hunde/sondern
von der Mutter.

Drey Dinge lassen sich übel halten / ein
Vogel in der Hand ein s Kindes / eine
Junge Dirne von einem alten Mann / und
ein Glas Wein von einem dürstigen Teuf-
schen.

Ein Wirth hatte einen Gast / der stecket
einen silbern Löfflein / welches der Wirth
gewahr wurde / stecket a' sobald auch einen
ein / als nun nach den Löffeln gefraget wur-
de / sprach der Wirth / es ist nur Vexirerey /
da ist meiner / der Herr gebe nur auch seinen
wieder her.

Als ein Dieb zum Galgen geführet wur-
de / bate er / man möchte ihm eine Ader öff-
nen / weil er gehört hätte / die erste Aderlaß
hülffe für den Todt.

Die Dragoner sind wie die Silck-Läuse /
die haben auch sechs Füße / wo sie einmüßeln /
beißen sie sehr hart / und sind schwer zu ver-
treiben.

Ein Schmaroker fragte einen guten
Freund / wenn es Zeit Essens wäre / oder
wenn er essen wolte / der sagte zu ihm: Wen
tu wirfst weg seyn.

Ein Poet / so bey einer Fürstin in grossen
Gna,

Gnaden war/ verirete selbige Fürstin/ daß sie keine Leibes Erben hätte. Da sprach sie zu ihm/ wo er diese Reden mehr treiben würde/ wolte sie ihn ins Loch stecken lassen/ da sagte er/ Gnädige Frau/ wenn sie dadurch einen Jungen Langes-Fürsten bekommen könnte/ ich wolte eine ganze Nacht darein stecken.

Einer verklagte sein Weib bey seinem Schwieger-Vatter/ daß sie eine Ehebrecherin wäre/ der antwortet ihm/ er solte zu frieden seyn/ ihre Mutter wäre auch eine Ehebrecherin gewesen/ hätte doch im Alter Buße gethan.

Ein Esel oder Flegel mit schönen Kleidern/ vergleicht sich einer garstigen Wand mit güldenen Buchstaben.

Ehre/ Geiz/ Sorgen und Bekümmernuß/ Wein und Liebe/ sind des Menschen Lebens-Diebe.

Das mag wohl ein Engeland seyn/ welches keinen König leiden wil.

Engeland ist der Weiber Paradeiß/ der Knechte Fegfeuer/ und der Pferde Hölle.

Weil bisweilen heute zu Tage das Geld den Edelmann machet/ so kan der Bauer auch noch darzu kommen.

Man

Man berufft keinen Esel nach Hofe/man
bedarff denn eines Sackträgers.

Die Reichen essen wenn sie wollen/die
Armen wenn sie was haben.

Der Eigen-Nutz läffet keinen guten
Freund leben/sondern erwürget sie alle.

Als jener Eseltreiber zum Tode geführet/
und gerichtet werden solte/ fragte er/ wa-
rum er sterben solte/ würde ihm geantwor-
tet/ weil das Oraculum befohlen/ daß der
erste/ so dem Alexander begegnen würde/
solte geopffert werden/ da sprach er/ ich bin
nicht der erste gewesen/ sondern mein Esel ist
fürgegangen/ also wurde er verschonet/ und
der Esel geopffert.

Jener Ritter sagte/ der Ehrgeiz verders-
bete die Hoffleute/ gleich wie der Wein die
Teutschen/ das Spielen die Spanier/ das
Wuhlen die Welschen/ und die Unbestän-
digkeit die Frankosen.

Als ein Esel-Treiber gefragt wurde/
warum sein Esel so schreye/ da sagte er/ er
freuet sich/ daß er euch als seinen Freund hat
angetroffen.

Ein Epicurer und Wollüster sagte zu sei-
ner Liebsten/ er liebe sie mehr/ als seine Seele/
da sprach sie/ ich wolte/ daß ihr mich liebet

als

als euren Leib/ welchen ihr so wol versorget.

Vier neue Erfindungen rühmet die Welt / 1. Schinden ohne Messer / 2. Bräuten ohne Feuer / 3. Waschen ohne Laugen / 4. Durch die Finger sehen an statt der Brillen. Darinn jener Brillen-Macher/ als er um einen Zehrpfenning anhielte/ bey einem Fürstlichen Hofe/ und er gefragt wurde/ warum er bey einem so guten Handwerck bettelte/ zur Antwort gab: Er könnte sich des Brillenmachens nicht mehr halten/ Ursach/ die Herren sehen durch die Finger/ und die Bauren durch die Wänd.

Ein einfältiger Kauffmann litte Schiffbruch mit einem Schiff voll Feigen/ als er nun wieder zu Lande kam/ das Wasser stille wurde/ und am Ufer fassete/ sahe er das Meer an und sprach: Mein/ ich traue dir nicht/ du woltest gerne wieder Feigen essen.

Ein Erzh-Truxses oder Landrichter hatte ein Keks-Weib/ die begehrte nach seinem Zunahmen genennet zu werden/ da sagte er zu ihr: So muß man dich eine Erzhure oder Landhure nennen.

Ehre/ Glauben und die Augen leiden keinen Scherz.

Im

Im lauffen soll man schnell/im fauffen
bedächtiglich/ und im rathen langsam seyn.

Als einem Kinde nichts fürgeleget wur-
de/ fordert es von seiner Mutter Salt/ als
die Mutter fragte/ was es mit dem Salze
thun wolte? Antwortete es: Das Fleisch/
das ihr mir geben werdet/ damit zu salzen.

Als Pabst Pius der Dritte/ Kaysler Carl
den Fünfften / und König Francken von
Franchreich/ mit einander vereinigen wolte/
wurde es ihm mit diesen Worten wieder-
rathen/ der Herr Christus wäre nicht eher
zum Tode verurtheilet worden/ biß Hero-
des und Pilatus wären Freunde worden.

Ein Münch straffete den Ehrbruch/ und
sagte/ es wäre ein grosses Laster/ er wolte
für seine Person lieber bey zehen Jungfrau-
en schlaffen/ als bey einer Ehefrauen.

Als von zweyen Schwestern die jüngste
zur Ehe begehret wurde/ die Eltern aber
wolten die Jüngste für der Aeltesten nicht
anßgeben/ sprach die Jüngste/ warum das
nicht seyn könte/ legete man doch die Klei-
nesten zum ersten in das Bette.

Ein Cavalier/ so bey einer Frauen zu viel
Freundschaft suchen wolte/ wurde von ihr
beantwortet/ wo sein Begehren ehrlich/ solte

er es bey ihren Mann suchen/ in wiederigen
sie unmolestivet lassen.

Ein Fastnachts Narr wolte in eines
Doctors Haus/ der Doctor schrie aus
den Fenster/man läst keinen Narren herein/
da saget der verkapte/ wo bistu denn hinein
kommen.

Einer kaufft ein Stück Fleisch/ und wolte
es hernach/ weil es die Fliegen beschmei-
set/nicht behalten/ der Richter aber legete
ihm auff/ das Fleisch zu bezahlen/ doch
möchte er sich deßhalb an den Fliegen rä-
chen. Als aber in diesem Abscheid dem
Richter eine Fliege auff dem Backen saß/
versetzt er dem Richter einē guten Streich/
und sprach: Diese hat auch von meinem
Fleisch gefressen/ und solches beschmeisset.

Zur einem versöhneten Feinde soll man
sich hüten.

Saul seyn/ und viel schlaffen/ bringet
Reichtum zur Armuth.

Das Fleisch kauffet man nach Pfunden/
aber die Weiber nach der Hand.

Wer bey dem Frauen Zimmer keine
Gunst hat/ kan sich wol der Keuschheit rüh-
men.

Den

Den Feind muß man auff die Füße schlagen/ so kan er nicht entlauffen.

Man fürchtet den Hencker/ aber das Gewissen nicht.

Wenn ein langgeführter Krieg zum Ende gebracht/ so haben die Juristen und die Hencker den besten Gewinn zu erwarten.

Wenn die Flöh reden könnten/ so könnte man der Jungfern Sinn erforschen.

Freunde/ Wein und Gläser/ sind eine zerbrechliche und vergängliche Gesellschaft.

Weil an grosser Herren Höfen so viel Füchse werden gefressen/ darff man sich wegen Vielheit der Fuchschwäncker nicht verwundern.

Festungen und Fürsten müssen allezeit mit Vorrath/ Geld und Volck versehen seyn.

Freunde die nicht helfen/ Feinde die nicht Schaden thun/ sind in gleicher Würde.

Ein geschminckter Freund sendet seine Hülffe mit der Krebs-Post.

Das muß ein fruchtbar Land seyn/ in welchem die Weiber alle Jahr Kinder bekommen/ wann gleich die Männer nicht zu Hause seyn.

Ein Reichs Fürst sagte/ das Steuer ziere den

den Krieg/ wie das Magnificat die Ve-
sper.

Wann die Fahnen im Felde fliehen/ als
dann ist Hoffart eine Ehre.

Einer fragte einen Fischer/ was er neh-
men wolte/ daß er ihm über das Wasser
führe/ der antwortet/ einen Kahn oder
Nachen.

Als einer auf der Brücken mit dem Pfer-
de fiel/ und ihn ein Weibs. Bild auslache-
te/ sprach er/ mein Pferd fället allezeit/
wenn es eine Hure siehet/ da sprach sie/ O
so reitet nicht in die Stadt/ oder ihr brechet
den Hals gar.

Einer schrye des Nachts in hartem
Winter und grosser Kälte: Feuer/ Feuer/
als die Leute auf die Strassen lieffen/ und
fragten/ wo dann/ da antwortet er/ da fra-
ge ich auch nach/ weil mich sehr frieret.

Wer heute zu Tage wil fortkommen/
der muß 4. R. haben oder können/ Reden
Rechen/ Rathen und Reiten.

Fürsten und Herren haben ihren Zoll
auf dem Wasser/ die Parthey. Gänger auf
dem Lande/ und in Büschen.

Einer so eine Frau genommen/ so zuvor
von einem andern geschwängert war/ als
solche

solche nun den ersten Monath in die Wochen kam/schickte er nach dem Korbmacher/ und ließ sich zwölf Wiegen bestellen/ in Meinung/ die Frau würde alle Monat ein Kind bekommen.

Wenn sich Fürsten und Herren an einen Fuß stossen/ so müssen die Unterthanen hinken.

Ein Fauler läßet sich nicht gerne anspannen/ bohret nicht gerne dicke Bretter/ und suchet einen Herrn/ der in der Wochen sieben Feyertage giebet.

Ein Feind ist zu viel/ und 100. Freunde sind nicht genug.

Freude und Leid sind so nahe Nachbarn/ als Glück und Unglück/ wenn das Glück im Hause ist/ so wartet das Unglück für der Thür.

Freuden-Stunden sind kurz/ darum muß man sie geniessen/ weil man sie hat.

Die Feder regiert das Schwerdt/ drum stecket man sie auf den Hut/ und hengeret das Schwerd an die Seiten.

Das sind die gewishesten und besten Freunde/ welche man bey sich im Säckel trägt.

Ihrer drey handelten um einen Fisch/
 lief-

lieffen solchen in drey Theil schneiden und zurichten/ es sollte aber keiner ein Stück nehmen/ er sagte denn einen Spruch dabey. Der erste sagte/ was dem Haupt gebühret/ gehört nicht für andere Glieder/ und nahm das Haupt. Der ander sagte/ die Tugend stehet in der mitten/ und nahm das Mittelstück. Der dritte sagte/ Ende gut/ so ist alles gut/ und nahm den Schwanz. Der Fischhändler sahe/ daß nichts für ihn übrig bleib/ nahm die Schüssel/ und goß ihnen die heisse Brühe über die Köpffe/ und sprach: Ich besprenge euch mit Isoper/ und lieff davon.

Feuer und Wasser sind gute Knechte/ aber böse Herren/ wo sie überhand nehmen.

Ein Knecht fiel mit dem Essen zur Thür hinein/ da sprach der Herr/ das kan ich auch/ ja/ sagte der Knecht/ weil ihrs von mir gesehen habt.

Einer schönen und ehrlichen Frauen wurde von einer Herren Stands Person Unzucht angemuthet/ die sprach; Zu euren Weibe bin ich zu gering/ und zu euer Hurren zu gut.

Einer sagte/ er hätte eine Henne/ die könte

te

te eher ein Scheffel Haber tressen/ als ein Pferd.

Caligula hat in einem Jahr 675. Tonnen Goldes verthan/ Vitellius in einem Gastmahl 2000. Fisch und 7000. Vögel. Heliogabel 600. Köpffe von Straussen/ und Antonius 100. Wilde verzehret.

Freundschaft ist den Reichen eine Gnade/ den Armen eine Rente/ der Vertriebenen Vaterland/ der Schwachen Stärcke/ der Krancken Arzney/ und der Todten Leben.

Einer sagte / das Gut müste zween Schelm haben/ einen der es gewinne/ den andern der es verthue/ da sagte einer/ so bin ich ein doppelter Schelm/ was ich gewinne/ verthue ich selber.

Ein Gast solte fünf Tauben gleich auftheilen/ der gab dem Wirth und seiner Fraue eine/ den beyden Söhnen eine/ den beyden Töchtern eine/ und er nahm zwey/ und sagte/ so sind überall drey.

Ein Prediger solte einem Soldaten seine Beichte hören/ fragte ihn/ wie das erste Gebot hiesse/ da sprach der Soldat/ du solt nicht essen/ da sagte der Priester/ nein/ beweise mir das/ der Soldat sagte/ daß Gott hätte

hätte Adam verboten/ er solte nicht von dem
Baum essen/ die zehen Gebot wären lang
nach diesem erst gegeben worden.

Grosser Herren Geschäfte und Dienste
sind wie reiche Schiffahrten/ durch welche
man entweder köstliche Güter zu Hause
bringet/ oder durch Sturm zwischen den
Wellen und Klippen untergeht.

Als einer einen Furch streichen ließ/ sagte
er/ ein ungebetenen Gast/ so einem Angele-
genheit im Hause machet/ mag man wol
zur Hinterthür hinaus stossen.

Wenn ein Geiziger die Sonne als das
liebe Brod auf seinem Tische in Gewalt
hätte/ so würde für den Jüngsten Tag nie-
mand als er einen hellen Tag haben.

Eines geizigen und kargen Schinders
seine Wolthaten sind einer groben mit
Gold bemalten Wand gleich/ dann von
dem Ansehen des letzten ist man so vergnü-
get/ als mit des ersten Wolthat ersättiget.

Eines geizigen kargen Reichen seine
Verwandten betrüben sich so sehr über sei-
nen Tod/ daß sie ihre alte Kleider wegwerf-
fen/ und gute neue dafür machen lassen.

Wer Gefahr nicht achtet/ kein Geld be-
liebet/ und hoffet nicht groß zu werden/ der

D

fan

Kan grossen Herren die Wahrheit sagen/
und sie ihrer Fehler erinnern.

Wer zu grossen Gewinn suchet/ verlie-
ret endlich das Capital.

Einen so in grosser Gefahr ist/ soll man
retten/ und hernach fragen/ wie er drein
gerathen.

Das Geheimniß ist dein Gefangener/
wenn du es aber offenbahrest/ must du dich
für ihm fürchten / und sein Gefangener
seyn.

Die Gewonheit macht alles leicht.

Das höchste Gut in dieser Welt beste-
het in vier Stücken/ 1. einen Gnädigen
Gott/ 2. gesunden Leib/ 3. ein Tugendsa-
mes Weib/ 4. und seeligen Todt.

Eines Reizhalses und fettes Schwein
kan man nach ihren Todt am besten ge-
niessen.

Mit Gedult und Hoffnung kan man
durch die Welt in Himmel kommen.

Graue Haar sind des Todtes Vorreu-
ter und Post-Boten.

Wer Geld auslehnet macht ihm Freun-
de/ fordert ers wieder/ so hat er Feinde.

Wo Gunst und Ungunst Urtheil spricht/
darff man kein Corpus Juris nicht.

Das

Damit das gemeine Gut nicht gestohlen werde/ nimmt ein ieder Beyfizer etwas zu sich.

Eine Glocke/ eine Nuß/ ein Esel/ und fauler Knecht/ thun nichts ohngeschlagen.

Wer Gunst wil haben/ muß ja sagen/ Gasterey halten/ und Geschenke geben.

Welches Gebet Wind und Wasser hat/ schafft in Nöthen den besten Rath.

Ein glüend Eisen und die Jungfrau- schafft sind schwer zu halten/ deshalben läst man sie leichtlich fallen.

Wenn ein Geiziger stirbet/ wil ieder- man gerne Erbe seyn.

Gott läst seine Diener im Friede fah- ren/ aber Fürsten und Herren- Diener/ wenn sie solcher müde seyn.

Wenn alles solte gleich gelten/ so müste der Knecht bey der Frauen liegen.

Wer mit Gedancken handelt/ der büßet wenig ein.

Das Glück ist gleich einer Huren/ heute diesen/ morgen einen andern.

Wer Geld zu zehlen hat/ der schläfft nicht leichtlich ein.

Der Geizigen Erben können Todten auferwecken/ nemlich die alten vergrabenen Reichsthaler.

B 2

Gleich

Gleich wie ein wenig Wasser einem guten Wein nicht schadet/ also kan ein redlicher bisweilen wol etwas List gebrauchen.

Gold und Silber auf Hosens und keines im Beutel/ ist ein armer Hoffart.

Wo Gewalt zum Herrn wird/ da muß die Gerechtigkeit Knecht seyn.

Gold und getreue Freunde hält man hoch und werth/ weil sie schwer zu finden seyn.

Dreyerley Himmelfahrt/ der Pabst wil durch Thun/ Calvinus durch Verstehen/ und Lutherus durch Glauben zum Himmel gehen.

Gott ist gut/ und der größte Wohlthäter/ er gibt uns Wein/ darzu auch Gersten/ so brauen wir Bier.

Wo kein Gewinn ist/ da wil die heutige Freundschaft nicht gelten.

Mit geschlossener Hand muß man den Richter die Ohren auffschliessen.

Einer sagte/ sein Vater wäre gedultig/ daß wenn er eine glüende Kohle in der Hand hätte/ niemand bemühen würde/ solche hinweg zu nehmen. Als sich aber einer darüber verwunderte / sagt er/ er wirfft die Kohlen hinunter/ ehe iemand kommet.

Der

Der gemeine Nutzen erfordert/ daß sich
der Edelmann eben so wol bewaffene und
streite/ als der Priester bete.

Eine kleine Gnade in Händen/ ist besser/
als eine grosse in Hoffnung.

Geheimnisse gehören nur vor stillschwei-
gende Leute.

Wo man nach Gunst urtheilet/ so wird
eher ein Esel/ als ein verständiger Mann
befördert.

Heimlich buhlen kan ich nicht/ freundlich
sehen hüfft mir nicht/ Geld das hilft/ das
hab ich nicht.

Einor wurde gefangen/ ob er wüste/ wo
Gott nicht wärs/ der sagte/ in der Höllen/
mein/ sprach der ander/ zu Rom/ denn da
hat er seinen Statthalter.

Wer das Glück und ein Nußschale
voll Gehirne hat/ der kan die ganze Welt
regiren.

Der Beizige ist wie ein Pferd/ das den
Wein führet/ und säufft doch Wasser.

Wer sich auf Gunst verläffet/ der schöpf-
fet Wasser mit dem Siebe.

Silber und Gold schicket sich zu allen
Dingen.

Man schafft deshalb keinen Galgen

ab/ ob schon Leute seyn/ die ihn nicht gerne sehen.

Mit Beschencck und Gaben machet man die Leute willig/ die Pfaffen andächtigt/ und den Feind zum Freunde.

Ein Soldat fragete seinen Fuhrmann/ warum der Galgen so leer wäre/ der antwortet/ die Diebe sind alle in Krieg gezogen.

Als dem Herzog von Byron in seiner Gefängniß gesaget wurde/ er solte wieder loß kommen/ sagte er/ solche Vögel als ich bin/ setzet man nicht ins Kefig/ daß man sie wieder loß läset.

Ein Geiziger ist gleich einem Weib/ so mit Freuden empfänget/ und mit Schmerzen gebähret.

Einer vertraute seinem Freund ein Geheimniß/ und bate ihm/ er solte es verschwiegen halten/ der antwortet/ wie bittest du mich darum/ welches du selbst nicht thun kannst.

Ein Edelmann sahe eine Dirne fürbeygehen/ und sagte zu seiner Frau/ daß er bey ihr geschlafen/ und sie wäre so kindisch gewesen/ und hätte es ihrer Mutter gesagt/ die Frau sagte / sie mag wol eine rechte
Mär-

Märrin seyn/ unser Kutscher hat vielmahls
bey mir geschlafen/ ich habe es aber meiner
Mutter niemahls gesagt.

Einer nennete jenen eine Copey eines
groben Gefellen/ ja sagte er/ aber du bist
das Original.

Das Glück ist Weiber Art/ es liebet die
Jugend/ und hasset alle Beständigkeit/ und
suchet nach und nach andere Buhlen.

Ziel Fleiß und wenig Gewissen/ machet
den Beutel voll.

Ein Priester fragte eine Magd/ wie viel
Götter wären? Antwort: Das wuste sie
nicht/ fragte aber den Priester/ wie viel
Leinwand man aus einem Stein Glachs
machen könnte? Er sagte/ frage deine Mut-
ter/ da sagte sie/ so fraget ihr unsern Küster/
der wird es euch wol sagen/ wie viel Göt-
ter seyn.

Als ein Geiziger einen Verschwender
also anredete/ wann wilt du aufhören deine
Güter also zu verprassen? Antwortet er:
Wann du wirst anfangen freygebig zu
seyn/ und auffhören/ fremde Güter an dich
zu bringen.

Ein Reicher ohne Freygebigkeit/ ist wie
ein Baum ohne Frucht/ ein Armer ohne

Bedult / wie eine Lampe ohne Del / ein
 Jüngling ohne Sacht / wie ein Haus ohne
 Dach / ein Weib ohne Scham / wie eine
 Speise ohne Saltz / ein Fürst ohne Gerech-
 tigkeit / wie ein Fluß ohne Wasser / ein Ge-
 lehrter ohne gute Wercke / wie eine Wolcke
 ohne Regen.

Ein Pennal wurde gefraget / warum die
 Hunde die Beine aufhüben / wenn sie brun-
 nen / der sagte / damit sie nicht in die Schu-
 he piffen / oder dieselbe beseichen.

Ein Pennal ließ ein Kleid machen / als er
 aber das Macher Lohn nicht hatte / solte er
 eine Handschrift von sich geben / schriebe
 demnach : Ich Post Schütze / bekenne das
 das Kleid mein ist / welches mir Meister
 Erhard gemachet hat / was das Macher
 Lohn anbelanget / hat seine Wege / das wird
 sich wol schicken.

Als ein Alter veriret wurde / daß er so ein
 junges Mägdlein geheyrathet / sagte er / zu
 jungem Fleisch möchte man leicht ein wenig
 dürre Holz haben.

Ein Jude und Christ wettten mit einan-
 der / welcher Theil die meisten Heiligen zeh-
 len könnte / der solte dem andern allzeit ein
 Haar aus dem Bart rauffen / da sie lange
 ge-

gegen einander zehleten/ sagte der Christ/
ich und S. Ursula mit 11000. Heiligen/
fiel den Juden in Bart/ und rauffete ihm
solchen auf.

Helden tödten ihre Feinde/ schäue Leute
ihre Freunde.

Auf was Gutes kan man nicht zu lange
warten.

Grosse Herren müssen Narren haben/
weil ihnen sonst niemand wil die Wahrheit
sagen.

Welche die Hochzeit. Kosten sparen wil/
die kan zur Huren werden.

Hunde und Huren weit sie. immer fressen
wollen/ kosten viel zu halten.

Reuter/ Säuffer und Jäger/ sind die an-
genehmsten Hoffleute.

Der Hanff hat eine gute Tugend/er kan
eine unheilsame Krankheit heilen.

Hunger und Liebe dringen überall durch.
Hunger und Durst sind die scharffesten
Mahner.

Mit Huren ist böse handeln/ sie geben für
gut Geld faule Wahren.

Welchem eine Hure ins Herz kommet/
dem kommet sie auch wol im Beutel.

Wer bey Hofe wil alt werden/ der muß
schmeicheln können. B 5 Das

Das Hoff-Leben ist ein Spittal der ge-
fränckelten Hoffnung/ ein Begräbnuß der
Lebendigen/ ein Element des Neides/ eine
Schule des Ehrgeizes/ ein Marek der
Falschheit/ ein Stammhaus des Betrugs/
ein Vatterland der Laster/ ein Fegfeuer gu-
ter Sitten/ ein Paradeiß der Wollust/ und
die Hölle der Tugend. Harßdörffer.

Der Dienst aller Hoffleute ist neiden/
beugen und hoffen/ der Lohn aber ist die
Reue.

Grosser Herren Hoff ist gleich einer Hün-
ren/ heute hat sie diesen/ morgen wehlet sie
einen andern.

Man hält auff keinen Heiligen nichts/ der
nicht Zeichen thut.

Wer eine Wittfrau heyrathet/ der hat
dreyerley Arbeit/ 1. Daß er sie von ihres er-
sten Mannes Weise abbringet/ 2. Daß er
sie von ihrer Gewonheit treibet/ und zum 3.
Daß er sie nach seinem Willen ziehet. Über
dieses ist frisch Fleisch allezeit besser/ als das
gewärmete. Lehman.

Ein Canonicus sagte/ er hätte in seinem
Canonicat allezeit drey schöne H. gehabt/
schöne Hunde/ schöne Hengste und schöne
Huren/ nun werde er das vierdte H. zu ge-
war-

warten haben/ nemlich eine schöne Hölle.
Antenor.

Grabschrift eines Kochs.

Hier liegt Hans Clar/
GOTT sey ihm gnädig/
Kocht selten gar/
Darzu unflätig.

Wer heyrathen-wil/ soll eine nehmen/ so
fürnehmen ehrlichen Geschlechts ist / jung/
damit sie ihm dienen kan/ schön/ damit sie
ihm gefalle/ fromm/ damit er sie nicht darff
hüten/ reich/ damit er sich ansehnlichen er-
nehren kan.

Unter den Handwercken sind die Müls-
ler und Becker die letzten/ so Hungers ster-
ben.

Wenn ein Mäurer oder Zimmerman
sich zu Tode arbeitet/ so führet sie der Feu-
fel in die unterste Hölle/ da es am heissesten
ist. Lehman.

Zimmer-Leute und Maurer/ sind rechte
Laurer/ ehe sie essen/ messen/ stehen und sich
besinnen/ so ist der Tag von hinnen. Leh-
man.

Wer ein alt Haus und jung Weib hat/
der hat immerzu zu flicken.

Wenn ein Haus lernet Hebreisch reden/
so frist es der Bucher.

Wer Hoffnung jagt / der fanget Ne-
bel.

Die Hoffnung ist ein lang Seil / daran
sich viel zu Tode ziehen.

Hoffnung ist in Unglück der beste Trost.

Mancher hält keine Hure / sondern be-
hilfft sich mit ehrlichen Weibern.

Eine Hure ist jedwedern gerecht / die
Scheide fürcht sich für keinem Schwert.

Es ist nichts leichters zu thun / als ein
Frauen-Mensch zur Huren zu machen.

Wann der Holzhacker Lohn so lieblich
als der Huren Lohn zu verdienen wäre / so
würde man an Holzhackern keinen mangel
haben.

So lange der Bauch stille schweigt / sind
die Huren alle Jungfern.

Mit Hunden fanget man Hasen / mit
Loben die Narren / mit Gelde die Frauen.

In Heyrathen soll man mehr die Oh-
ren / als die Augen zu Rathe ziehen und ge-
brauchen.

Als Carolus V. wegen des Zipperleins
auff einem Fusse gieng / sprach einer / das
Römische Reich hincset / und stehet auff
schwachen Füßen. Als

Als ein Huren-Hengst solte an den Fran-
kosen sterben / sagte er / ein Weib hat mir
das Leben / und eine andere den Todt ge-
geben.

Als einer zum drittenmahl heyrathete /
und deßhalben gefragt wurde / warum er
das thät / sagte er / die erste nahm ich wegen
ihrer Schönheit / die ander wegen ihres
Geldes / aber die dritte / daß sie mich in mei-
nem Alter warten und pflegen soll.

Ein Herr ohne Land ist wie ein grosser
Titel ohne Buch.

Als ein Herr einen Hirsch fällete / und
ihm durch den Leib schoß / sprach der Warr /
der ist nicht recht getroffen / er hätte ihn in
den Hintern schießen sollen / so wäre die
Haut ganz blieben.

Als ein junger Gesell in seiner Hochzeit
von vielen Frauen-Zimmer beschencket wur-
de / fragte seine Braut / wer diese wären / da
sagte er / es wären die jenigen / mit welchen
er für diesem zugehalten / da antwortet sie /
wenn die Gesellen / mit denen ich dergleichen
gerhan / hier wären / würden derer mehr
seyn.

Als ein Schiff voll Huren von Venedig
nach Ferrara fuhren / und daselbst anlande-
ten /

ten / sprach ein Ferrarisch Weib zu den
Schiffer / du Narr / meinstu / daß es allhier
an Huren mangle / es sind deren bey uns
mehr / als ehrliche Frauen zu Venedig.

Einen Lügner soll man Heimlichkeit ver-
trauen / denn ob er solche schon offenbahret /
so glaubets ihn doch niemand nicht.

Ein hoffärtiger Esel verkauffte sein Haus /
und ließ sich dafür ein schönes Kleid ma-
chen / als er nun damit stolzirte und schwi-
kete / sagte einer / das ist kein Wunder / denn
er trägt ein ganzes Haus auff dem Leibe.

Die grauen Haar sind des Todes Zu-
rörer.

Als es einem nicht nach seiner Einbil-
dung gieng / sagte er / seine Hoffnung hätte
eine Mißgeburt gebohren.

Jungfrauen soll man nicht als das Hei-
igthum einsperren / sonst thun sie Wunder-
zeichen / daß sich die Eltern der Publication
schämen.

Es ist besser bey Jungfrauen wachen /
als schlaffen.

Die vier Jahr. Zeiten sind 1. einer
Jungfrauen / 2. einer schwangern Frauen /
3. einer Mutter / 4. einer Birthin zu ver-
gleichen.

Tehtis

In hezigier Zeit Gewissen/stehet auff genies-
sen.

Die Juristen zerren das Recht/die Schu-
ster das Leder.

Die Juristen purgiren den Beutel/die
Aerzte den Leib/die Prediger das Gewissen.

Jungfrauen soll man nach Tugenden/
und nicht nach Gut heyrathen.

Italien ist eine Hölle der Seelen/ein Pa-
radis des Leibes/und ein Fegfeuer des Beu-
tels.

Mit Jungfrauen reden machet Kunde-
schafft/sie küssen Freundschaft/ der Rest fol-
get leichtlich hernach.

Eine schöne Jungfrau träget ihr Heyr-
rath. Gut mit sich im Angesichte.

Eine heßliche Jungfer / und garstiges
Weibs. Bild/ist wie ein heziger Haustock/
ob gleich solcher Tag und Nacht für der
Thür stehet/ wird er doch nicht gestohlen.

Schöne Jungfern und Weiber/sind der
Buler Spiegel/haben viel Ankrähens/ und
binden die Hauß. Sorge an die Beine.

Junge Leute sollen bey den Alten die Oh-
ren brauchen/ und nicht das Maul.

Langsam zum Beutel/ hurtig zum Hut/
hilffe machem jungen Blut.

Drey



Drey Dinge soll die Jugend haben/
Witz im Verstande/ Verschwiegenheit
in der Zungen/ Schamhaftigkeit im Ange-
sichte.

Eine schöne Jungfrau ohne Geld / hat
mehr Dähler als Freyer.

Jungfrauschaft ist eine schöne Blum/ a-
ber schwer zu erhalten.

Eine Jungfrau sagte/ ein Freyer müste
drey B haben/ Verständig/ Vermögen/
Verschwiegen oder Vollkommen/ der ant-
wortet ein Jüngling/ einer Jungfrau mü-
ssen drey B mangeln/ Vernaschet/ Ver-
altet und Verschwenderisch.

Die Jugend ist gleich dem Most oder
dem neuen Wein/so noch nicht vergoren.

Einer fragte eine Jungfrau / wie viel
Stern am Himmel wären/ sie fragte ihn
aber erstlich zu sagen/ wie viel Narren in
der Welt wären.

Die Justiz ist Gottes Tochter/ aber sie
wird von falschen Dichtern und Rabulisten
also gehandelt/ daß sie allen gemeinen Na-
ren gleich ist.

Ein Jesuit sprach eine Jüdin um einen
Beyschlaff an/da sprach sie/Herz/das Sau-
fleisch ist mir verboten.

Ein

Ein Koch fragte seinen Herrn (welcher eben Grillen im Kopffe hatte) was er auff den Abend essen wolte/der Herr sagte/einen Dreck wil ich essen/wolan/ sagte der Koch/ soll er gesotten oder gebraten seyn?

Ein grosser langer Hauptmann fragte einen Bürger/ wie er gegen ihm so klein wäre/ der sagte/ weil ich nur einen Batter gehabt habe.

Ein Kesselflicker hatte sich voll geflossen/ gieng auß der Stadt/ und bliebe unter dem Galgen liegen/ in derselbigen Nacht ritten etliche Reuter fürbey/ und schryen zu dem Diebe/ der am Galgen hieng/wiltu mit so komm/ der Kesselflicker erwachet/ und antwortet ja/stehet damit auff/ und folget nach/ als die Reuter das klappern der Kessel hören/ meinen sie/ es sey der Dieb mit der Ketten/reiten also für Furcht der eine hier/ der ander dort hinauß.

Ein Pennal beklagte sich gegen seine Liebste/wenn er sie küssen wolte/ so käme seine Nase allezeit an die ihrige/ da sagte sie/ sie hätte noch ein Angesichte/ das hätte keine Nase/ solches könnte er ohne Hindernuß küssen.

Ein Papagey stohl einer Köchin Bra-
ten/

ten/ welche ihn mit heissem Wasser begoss/
daß ihm die Federn auß dem Kopffe giengen/
als der Papagoy einmahls einen Abt
mit einem kahlen Kopff sahe/ rieß er/ ha/ ha/
stu auch Gebratens gestohlen/ daß du so ei-
nen kahlen Kopff hast.

Wenn man bey Königen etwas suchen
und bitten wil/ muß man die Zeit in acht
nehmen.

Der Könige Dienste sind Hoffnung zum
Brodt/ und Gefahr zum Tode.

Wenn ein König oder Fürst seinen Unt-
terthanen einen Apffel nimmt/ so nehmen
seine Diener den ganzen Baum.

Wenn ein König oder Fürst sunff Eyer
nimmt/ so fressen die Soldaten tausend
Hüner.

Es geschicht vielmahl/ daß der Krancke
den Gesunden hilfft zu Grabe tragen.

Wer vom Schneider Zwirn/ vom
Schmiede Kohlen/ und von dem Becker
das Korn kauft/ der gehet mit seiner Kaufs-
manschaft verlohren.

Wen Krieg/ Hunger und Pest nicht
fromm machen/ der muß endlich in der Höl-
len bey den Teufeln in die Schule gehen.

Wenn die Kinder Brodt essen/ bekom-
men

men sie rothe Wangen/ wenn die Väter
Wein trincken/bekommen sie rothe Nasen.

Wenn Kleider Leute machen/ so sind die
Schneider Gottes Pfücher.

Die Grundvest des Kriegs sind Geld/
Proviand und Soldaten.

Der Krieg ist wie ein güldenes Netz/
wer damit fischet/ leidet mehr Schaden als
Nutz.

Es ist kein Wunder/das mancher Kranck
ist/ weil er meinet/ er müsse alle Gebrechen/
so im Regiment stercken/ verschlucken/ und
alle Stockfische/ so dabey seyn/ fressen.

Ein Krancker wurde gefragt/ warum
er der Medicorum Hülffe nicht gebrauchte/
antwortet/ er hätte keine Lust zu sterben.

Ein Kauffmann weiß und kan gnug/
wenn er schreiben/ lesen/ wol rechnen/ und
mit Geschwindigkeit Finanzen kan/ damit
er in seiner Handlung für geschwind und
flug gehalten werde.

Wider all Gebrechen und Kranckheiten
in der Welt sind Mittel/ aber eine Hure
kan keine Jungfrau werden.

Als einer für ein Nonnen Kloster für-
bey ritt/ sagte er zum andern/ in diesem Klo-
ster

ster hat es eine gesunde Lufft/ es ist in 100.
Jahren keine Jungfer daraus gestorben.
Sie hatten alle Manns Treu gessen.

Einer ehrlichen Frauen in leichtfertigen
Kleidern/ wurden Huren/ Sachen zuge-
muthet/ sie aber sagte/ ich bin N. N. sein
Eheweib/ mir gebühret von dergleichen
nicht zu hören/ da bekam sie zur Antwort/
so kleidet euch/ als euer Stand erfordert.

Der Krämer bester Gewinn ist der Be-
trug.

Ein Krancker hatte Hauptwehe/ als
ihm nun ein Clistier sollte gebraucht werden/
sagte er/ der Doctor ist ein Narr/ er soll
mir am Kopffe helfen/ so purret er mich
hinten/ nahm damit das Clistier/ und soff
es aus.

Ein grosser Potentat sandte einen Car-
dinal und einen Doctor Gesands-Weise
nach Rom. Als sie daselbst zur Audiensz
gelassen wurden/ küßete der Cardinal dem
Pabst die Füße/ der Doctor, so anderer
Religion war/ als er solches sahe/ lieffe er
davon/ da er nun wieder herbengebracht/
und gefragt/ warum er sich davon ge-
macht hätte/ sagte er/ er hätte gemeinet/
weil der Cardinal die Füße geküßet/ als

Dann

dann so viel geringer müste ihm den Hindern küssen.

Käyser Augustus bote 25000. Cronen auf den Seerauber Krakotes/ wer ihm solches liefern würde / als solches Krakotes erfahren/ kam er selber für den Käyser/ und fordert das Geld / welches ihm auch der Käyser zahlen ließ/ und nahm ihn dazu in seine Freundschafft auf.

Einer kaufte ein Pferd um 25. Reichsthaler/ mit dem Beding/ daß er 15. Reichsthaler alsofort bezahlen/ 10. Reichsthaler aber schuldig bleiben wolte/ worüber er eine schriftliche Versicherung von sich geben/ als nun der Verkäufer die 10. Reichsthaler forderte/ antwortet der ander/ ich bin dir nichts schuldig / dann die Verschreibung lautet/ daß ich dir 10. Reichsthaler schuldig bleiben wil.

Käyser Maximilian soll gesaget haben/ Franckreich sey ein König der Esel/ was er seinen Unterthanen aufflegete/ das müsten sie thun / Engeland ein König der Leute/ was er den seinen befehle/ das thun sie gerne/ er aber sey ein König der Könige/ wenn er seinen Fürsten etwas befehle/ so thäten sie es/ wo es ihnen beliebte.

Ein

Ein Jude wolte König Alphonso die
Abbildung Johannis des Täuffers um 50.
Ducaten verkauffen/ da sprach Alphon-
sus, du magst wol sein rechter Geizhals/
seyn/daß du nur für die Abbildung des Die-
ners 50. Ducaten begehrest/ da doch deine
Vorfahren den Meister und Herrn um
30. Silberling verkauffet haben.

Wer sich zu Lügen gewehnet/ dem glaub-
bet man auch in der Noth nicht.

Einem Lügner soll man nicht glauben/
wenn er gleich spricht/ er leuget.

Wenn die Menschen könten fliegen/ als
sie können lügen/so würde man keinen Wa-
gen noch Schiff mehr bedürffen.

Ein Lügner giebt einen bösen Prophe-
ten/ denn er kan nicht wahr sagen.

Einer sagte/ es wäre ein Land/ darinnen
eine solche Kälte/ daß einem das Wort/ so
bald es auß dem Munde geflossen wäre/ so
hart gefröhre/ daß man es nicht eher hören
könte/ biß es im Sommer wieder auff-
dauete.

Die Lügen sind die Schnee-Ballen/ je
weiter man selbige welcket/ je grösser sie
werden/ und zergehen doch endlich wie
Wasser.

Ei.

Einem Lügner glaubet man nur einmahl.

Was Lob heist auff Latein/ ist der Bettler und Soldaten Pein.

Wer lange wil leben/ muß sparsam lieben.

Die Liebe wächst auß Wolthaten und Freundlichkeit/ die Furcht und Gehorsam auß guter Justiz.

Gezwungene Liebe / und gefärbete Schönheit/ halten keinen Bestand.

Liebe/ Rauch und Husten/ brechen auß/ und lassen sich nicht im Busen verbergen.

Liebe und Haß / sind die nächsten Verwandten.

Wider die Liebe ist nichts besser / als Hunger und Arbeit.

Last/ Lust/ List und Leid/ frisset uns die Lebenszeit.

List und Lügen können manchen Heyrath machen.

Eine Doctorin wünschete / daß sie ein Buch wäre/ so würde sie ihr Herr mehr lieben/ als er jeko thue/ ja/ sagte der Doctor/ es müste aber ein Calender seyn/ so hätte ich alle Jahr einen neuen.

Was ist dem Menschen am beschwerlich.

lichsten zu leiden/ sich beschimpffen/ straffen/
meistern/ und tadeln zu lassen.

Als einer gefragt wurde/ wie er lebete/
sagte er/ wie die Fürsten und grosse Herren/
er esse/trincke/ sey lustig/ und jederman schul-
dig.

Einer verglich einen Müller der Jung-
frau Maria / und sprach / gleichwie die
Jungfrau Maria wäre ein Jungfrau blies
ben vor der Geburt/ in der Geburt / und
nach der Geburt/ also wäre der Müller ein
Dieb gewesen / ehe er wäre auff die Mühle
kommen/ wäre ein Dieb in der Mühlen ge-
wesen / und ein Dieb blieben / als er auß
Mühlen kommen.

Einer spottet des andern/ und sagte/ er ist
so klug und kunstreich/ er kan der Mücken
zur Ader lassen.

Es soll ein Priester zu Warnemünde
sehn gewesen/ welcher/ wenn er lustig gewes-
sen/ gesaget hat/ lasset uns auch bitten für
der reichen Leute Kinder in Rostock/ daß sie
mögen tolle werden/ damit das Geld unter
die Leute komme.

Einer so zum Galgen geführet wurde/
bateden Hencker/ er möchte ihn doch nicht
durch die Peterstrassen führen/ es wohnete
ein

ein Kauffmann darinnen / dem wäre er noch schuldig / er möchte von ihm gemahnet werden.

Musik / Lieben und Wein / sind Verderber der Jugend.

Ein hungeriger Magen kan nicht viel Antwort geben.

Der Magen und die Venus / sind Zwillinge / wenn der eine sich gesättiget und ge-
leget / so stehet der ander wieder auf.

Mangel verursachet Sparsamkeit / dar-
um halten etliche Hochzeit / und Kind-
Taufe mit einander.

Mars ist ein Reker / der hält nicht viel vom
guten Wercken.

Ein reicher Mensch kan durch seines
Tode viel Freude verursachen / 1. den Er-
ben / 2. den Priestern / 3. dem Cantor,
4. den Schülern / 5. den Bürgern / 6. den
Engeln / und wenn er zum 7. nicht wol ab-
segelt / den Teufeln.

Wenn im Meer alle Thiere seyn / so auf
Erden kein / warum sind denn auf Erden
keine Fische?

Wo der Müller und Beck-er Hun-
gers sterben / da muß eine grosse Zheurung
seyn.

C

Der

Der Mann ist die Sonne/ das Weib
der Mond/ der Mann regiret bey Tag/ die
Frau bey der Nacht.

Ein hungeriger Magen/ wil sich mit
Rauch und Worten nicht stillen lassen.

Das beste in der Mühlen ist/ daß die
Säcke nicht reden können.

Er hat einen hitzigen Magen/ er kan stei-
nerne Häuser verdauen.

Einer/ so eine Mauschelle bekam/ wur-
de gefragt/ warum er nicht wieder geschla-
gen hätte/ sagte er/ ich gedachte/ unser sind
nur zween/ die Reihe kommet doch alsofort
wieder an mich.

Die Medici sind rechte Künstler/ sie helf-
fen manchem im Himmel/ der gerne noch
länger auf Erden leben wolte.

Ein Medicus rühmete sich/ daß kein
Patient über ihn klagete/ da sagte der an-
der/ er stopffte ihnen das Maul mit Erden/
so müsten sie wol schweigen.

Müller und Becker sind die nothwen-
digsten Diebe/ denn ohne sie kan man kein
Brod haben.

Als ein Müller gefragt wurde/ warum
man die Müller nicht alsofort wie andere
Diebe aufhenckete/ sprach er/ weil die
Müller

Müller alle Diebe sind/ möchte das ganze Handwerck/welches man nicht wohl entziehen könnte/ in Abgang kommen.

Ein Bischoff sagte/ der Mensch hätte in diesem Leben nichts denn den Leib/ und ein wenig Gut/ würde aber durch ungeschickte Aerzte/ und leichtfertige Advocaten um beides gebracht.

Ein Mahler wurde gefragt/ warum er so schöne Bilder mahlete/ und hätte doch so schwarze Kinder/ antwortet er/ die schönen mahlete er bey Tag/ und die schwarzen machte er bey Nacht.

Wenn Neid und Mißgunst ein Sieber wäre/ so wäre längst die ganze Welt daran gestorben.

In Amsterdam hat eine Frau 29. rechtmäßige Ehemänner gehabt/ ist auch mitten unter um ihr herum tanzende Männer abgemahlet worden.

An einem andern Ort hat ein Mann 20. Frauen/ und eine Frau 22. Männer ehlich gehabt/ diese beyde haben einander geheyrathet / der Mann hat endlich die Frau überlebet / und ist mit einem Palmzweig in der Hand/ und einen Kranz auff den Kopff zu seiner Frauen zum Begräbniß gefolget.

Einer sagte er könnte niemahls müßig
seyn/ legete sich deshalb zur Magd ins
Bette.

Einer fragte seinen Vater/ wo die Glie-
gen gerne sitzen/ der Vater sagte/ auf den
bösen Gesellen/ da sprach der Sohn/ Va-
ter eure Mühe sitzt alle voll.

Einer sahe einen grossen schönen Leuch-
ter/ verwundert sich/ und sprach/ diesem
mangele nichts als die Sprache.

Ein Astrologus wolte einen armen Kin-
de die Nativität stellen/ und sagte/ es wür-
de ein grosser Doctor werden/der dem Va-
terland in Rathen und Tharen grossen
Nutzen schaffen würde/ da sagte die Mutter/
Herr/ es wird schwerlich seyn können/
denn es ist ein Mägdlein.

Einer fragte aus Einfalt/ womit man
die Maden aus dem Salze bringen könnte/
dem wurde gerathen/ er müste das blau
vom Himmel schaben/ oder Maul-Eisels
Milch darein giessen.

Durch der Narren Thorheit werden
Weise offenbahr.

Die Natur ist besser/ als die Kunst/
denn sie kan schwarze Haar weiß ma-
chen.

Das

Das ist eine gesegnete Nacht/ wo man
aus zween drey macht.

Was vielen Nutzen bringet/ soll man
um einer Person Willen nicht abschaffen.

Nothwendigkeit ist der sechste Sinn.

Einer Priester wünschte den Frauen
Alexanders Pferd zum Neuen Jahr/ wels
ches sich von niemand/ als von seinem Herrn
bereiten ließ.

Einer sagte zu einem/ der sich zum No-
tario creiren lieffe/ du hast wol 20. Jahr
gelogen/ und keinen Credit gehabt/ nun
aber muß man dir glauben.

Neue Schuhe und neue Beamten/
liegen und trücken härter an/ als die Al-
ten.

Glück und Ehr haben den Neid zum
Gefärthen.

Es hatte einer eine grosse Nase/ und kei-
nen Bart/ davon sagt einer/ der Bart kan
nicht wachsen/ weil er allezeit im Schatten
der grossen Nasen stünde/ sonst hätte sie
Safts genug.

Einer wurde gefragt/ wie er nach sei-
nem Tode einen unsterblichen Namen er-
langen möge/ der antwortet/ wenn er viel
Schulden hinter sich lieffe.

Eine Dirne wurde gefragt/ ob sie nasckend bey Hansen gelegen habe/ nein/ sagte sie/ ich hatte meine Schlasshauben noch auff.

Ein Narr klaget seinem Fürsten/ es wolte ihn einer umbringen/ der Fürst sagte/ wo er das thut/ so will ich ihn hencken lassen/ der Narr sagte/ laß ihn iso hencken/ so kan er mich hernach nicht umbringen.

Ein Narr hat keines Wises nöthig/ denn das Glück läst sich melcken von Narren/ Huren/ Buben und Schälcken.

Jener sagte zum andern/ wenn du einen Hasen so ähnllich wärest/ als einem Narren/ die Hunde hätten dich längst gefressen.

Weil in den Zehen Geboten das tödten für dem stehlen stehet/ so gebühret billich dem Arzt über die Juristen zu gehen.

Obristen und Medici sollen billich verständig seyn/ aber noch besser ist es/ wenn sie glückselig seyn/ denn in diesen beiden Stücken/ übertrifft oft das Glück den Wiß und Verstand.

Welche Obrigkeit die Affe Eten zu rath nimmt/ die treibet Hurerey mit der Justitz und Weißheit.

Als sich die Macht der Teutschen Ordens

dens: Brüder zum Ende nahe/ ritten sie in
etlichen Hauffen/ und hatten die Schwab
ben/ Beyer und Francken allezeit den
Vorzug/ lieffen auch in die Versamlungs
Stuben diese Reim setzen:

Hier mag niemand gebietiger seyn
Er sey denn Schwab/ Beyer/ oder
Francklein.

Nachdem aber die Städte abgefallen
schrieb ein alter Ordens: Herr drunter:
Wir haben einander wol geheit/
Und seyn eines guten Landes queit/
Habens aber niemand zu dancken/
Denn Beyer/ Schwaben und
Francken.

Als ein Jurist und Medicus mit einan
der um die Oberstelle zanketen/ und dem
Juristen der meiste Beyfall gegeben wur
de/ wolte ein Spötter solchen Vorgang
durch eine Gleichnuß bestättigen/ und
sprach/ wenn die Obrigkeit einen Ubelthä
ter zum Tode verurtheilet / so gehet der
Dieb vor/ und der Hencker hernach/ dann
die Juristen brächten die Leute ums Geld/
und die Medici ums Leben/ er wolte aber
hierunter gewissenlose unerfahrne Juristen
und Aerzte verstanden haben.

Ein Pfortner und ein Hund/ fallen alle
Zeit an.

Wo das Pulver raucht / und die Car-
thausen knallen / da kan weder Bartolus
noch Baldus raum finden.

Weil Politisch ist auff kommen / findet
Falschheit überall Plaz.

Politisch ist Engeltisch reden/ und Teufel-
tisch meinen.

Ein Pferd das seinen Herrn abwirfft/
machet alle Heuchler zu schanden.

Als ein Professor zu Tübingen 40. Jahre
ein Paar ledern Hosen getragen/ und eine
Nacht davon auffgangen/ sagte er/ das
Gott walte/ machen doch die Schneider
nichts gutes mehr.

Einer/ so das Podagra hatte/ sahe einen
Dieb zum Galgen führen und sagte/ ich
wolte/ daß ich deine Füße hätte/ der Dieb
antwortet/ ich wolte/ daß ich deinen Hals
hätte/so wolte ich mich für dem Strick nicht
fürchten.

Es beschriebe einer einen Politicum also/
es wäre ein Mann/ der eine Lügen in folio
kante in 24. einbinden/ auff den Schnitt
vergült/ mit Seidenen Bändern.

Einer/ so nicht wol Teutsch konte/ wolte
Vistor

Pistolen / Hulffter Kauffen / fragte / ob sie nicht Pistolen Handschuh hätten.

Die Politische sind gegen jedermann freundlich / mit Worten willig und thätig / meinen doch keinen treulich.

Ein Pernal wurde gefraget / wie viel Elementa wären / er antwortet vier / wie heissen sie / das Feuer / Wasser / die Luft / das vierdte konte er nicht erdencken / da sagt ihm einer ins Ohr / darauff du stehest / da sprach er / und die Schuhe.

Polemon sagte im Scherz von seinem Podagra, wenn ich gehen soll / habe ich keine Füße / wenn ich arbeiten soll / keine Hände / wenn mich aber der Schmerzen trifft / hab ich Hände und Füße gnug.

Pythagoras sagte / das Gold werde durchs Feuer / die Weiber durchs Gold / und die Männer durch den Wein probirt.

Zween Mönche / ein Dominicaner und Barfüßer reiseten mit einander / als sie nun an einen Fluß kamen / sprach der Dominicaner / weil er sich laut seines Ordens nicht entblößen dörfte / es möchte ihn der Barfüßer durch der Furt tragen / welches dieser auch thäte / als sie aber mitten ins Wasser kamen / fragte der Barfüßer jenen / ob er

auch Zehr. Geld bey sich hätte/der antwor-
tet/ zwey Reichsthaler. Da sagte der
Barfüßer/ mein Orden läset nicht zu/ daß
ich Geld auff oder bey mir trage/ warff also
den Dominicaner ins Wasser.

Der sich rühmet/daß er alles kan/der kan
auch wacker liegen.

In Rechtshändeln setzet man bißweilen
viel auff/ und gewinnet nichts.

Wer heut zu Tag die Redligkeit will hey-
rathen/ darff sich nicht befahren/daß er zum
Hahney gemacht wird.

Wo ihr neun einen Rath schliessen/ kan
der zehnde wol zustimmen.

Wer glückselig reisen wil/ soll vier Ge-
ckel haben/ den ersten mit Patienz gefüllet/
den andern mit Geld/ den dritten mit Ge-
sundheit/ und den vierdten mit einem red-
lichen Geferten.

Die jenigen/so Rechtshandel führen/sind
wie Vögel/ das Gericht ist die Vogelhüt-
ten/ das Garn der Richter/ die Vogelfän-
ger die Advocaten.

Es sind viel Rechte in der Welt/ das
Kriegs-Recht/ Faust-Recht/ Kopff-Recht
ist Weißheit/ geschriebenes Bücher-Recht/
und Will-Recht/ ist Fürsten und Herren.

Un

Ungelehrte und unerfahrene Regenten
sind wie eine Orgel-Pfeiffe/ die pfeiffet nicht
wenn ihr nicht von andern Luft eingeblas-
sen wird.

Ein Rathsherr sagte/ wir sitzen und ras-
then/ es wäre besser/ wir wüßtenß.

Eine Handvoll Reputation hat des Sa-
lomonis Sohn um 10. Königreich ge-
bracht.

Ob einer schon das Recht im Säckel hat/
so stehlen einem doch die Juristen den
Band.

Etliche versuchen sich in der Welt/ und
reisen wie des Müllers - Karn/ der kommet
alle Nacht wieder zu Haus.

Wer in fremde Länder reisen wil/ der
muß das Maul zu/ und den Beutel offen
halten.

Als ein Magister von einem Bauern
auf Schimpff gefragt ward/ wo der Esel
geredet hätte/ antwortet er/ jekunder thät
er das Maul zu.

Ein Hollsteimischer von Adel/ welcher lan-
ge Zeit dem König in Spanien gedienet/
kante aber keine Zahlung erlangen/ der Kö-
nig wäre sein auch gerne loß gewesen/ schick-
te deßhalben zween Mönche an ihm/ ihn in

Religions-Sachen zu examiniren/ in Mei-
nung/ er würde sich Lutherisch erklären/ so
würden sie mit ihm zum Feuer eilen. Als
sie zu ihm kommen/und fragen/was er glau-
be/ antwortet er/ er glaube/ daß ihn der Kö-
nig in Spanien bezahlen konte/ wenn er
wolle. Die Mönche fragten ihn/ ob er kei-
nen andern Glauben habe? Antwortet er/
in Spanien nicht. Da sprachen sie zu ihm/
so würde er in Spanien nimmermehr seelig
werden.

Carolus Quintus hat gesaget : In
Teutschland regiere ich über Könige/ in
Spanien über Knechte.

Die Rechtshändler führen/ sind gleich
den Spielern/welche so lange hoffen zu ge-
winnen/ biß sie alles verlohren haben.

Ein Reisender muß nicht alles beurthei-
len/ was er siehet/ nicht alles glauben/ was
er höret/nicht alles thun/ was er kan/nicht
alles verzehren/ was er hat.

Drey Dinge machen reich/ Gewinn oh-
ne Unkosten/ Zusagen und nicht halten/bor-
gen und nicht zahlen.

Wenn jedes Pferd für einer Huren stol-
perte/ soll man lieber zu Fußse gehen/ als reis-
ten.

Rede

Rede nicht mit dir selber/ man möchte
sonst sagen/ dein Zuhörer sey ein Narr.

Wenn man Biber und Rentmeister
jagt/ so lassen sie den Beutel zu rück/ damit
sie mit dem Leben davon kommen.

Einer/ so bald ersoffen wäre/ schwur/ er
wolte nimmer ins Wasser kommen/ er hätte
denn zuvor schwimmen gelernt.

Ein Einfältiger sahe in einen Spiegel/
fieng an zu schreyen/ man solte ihn doch wie-
der auß dem Dinge helfen.

Drey Ding sind von grosser Stärke/
und haben doch kein Leben/ das erste ist der
Argwohn/ wo der einnistelt/ wil er nicht wie-
der weichen/ der Wind läst sich nicht auff-
halten/ sondern streichet überall durch/ und
die Treu/ wo sie einen Platz eingenommen/
da wil sie nicht weichen.

Einer sahe Spaken auff einem Baum
sitzen/ hielte seinen Mantel unter/ und schüt-
telt den Baum/ daß sie solten in den Man-
tel fallen.

Ein Pennal sahe einen Schwaben/ und
sprach/ er hätte sein Tag kein Thier gese-
hen/ so einem Menschen so ähnlich sey/ als
ein Schwab.

König Franz der I. in Franckreich veria-

vet eine Frau/ so in ihrer Jugend schön ge-
wesen/wie lang es wäre/das sie auß Schön-
Land gereiset/ sagte sie den Tag/ als Kö-
nig Franz nach Spanien reisete/ sie meine-
te/ als er die Schlacht vor Pavia verlohr/
und gefangen wurde.

Ein Bachant / der den heimlichen Ort
nicht finden konte/schieß einem des Nachts
in die Stieffeln/ und sagte/ die Mäuse wer-
den es gethan haben.

Einer verwiese dem andern/das er bey
seiner Schwester geschlafen/ der sagte/ das
läugestu/ ich wolte/das ich geschlafen hätte/
so wäre kein Kind davon kommen.

Einer schlug allezeit seine Frau/ wenn er
zur Beichte gehen wolte/ als er gefragt
wurde/ warum er das thäte/ sprach er/ weil
er zum theil vergessen/ was er gesündigt
hätte/ als würde ihm solches durch seine
Frau alles wiederholet.

Einem Sterbenden ist keine gute Zeitung
erfreulich.

Wer keine Sorge hat/der ist der Reichst
auff Erden.

Es ist besser keine Schuhe/ als keine Fü-
ße haben.

Der

Der Todt ist der Sünden Sold/ drum
müssen die meisten Soldaten sterben.

Ein Sauff-Bruder kan den Weg zur
Höllen truncken finden.

Der Schlaff ist ein Betrieger/ im Trau-
me bringt er Gold/ im wachen nichts als
einen leeren Bauch.

Die Soldaten gebrauchen ein sonderlich
Recht/ sie erben ehe die Leute sterben.

Ein Versoffener ist zu allen Lastern ge-
schicket.

Wer recht sparen wil/ muß am Maul
anfangen.

Schweine sind Schweine/ weil sie leben/
so fressen sie Dreck/ und scheiffen Roth/ wol-
len erst nach ihrem Todt gute Bürste und
Braten geben.

Die Soldaten ziehen starck ins Quar-
tier/ und schwach ins Feld.

Abgedanckte Soldaten haben Bürme
im Gewissen/ zerrissene Kleider/ zerhackete
Leiber/ wolgebrauchte Weiber/ ungewisse
Kinder/ weder Pferde noch Kinder/ und
kein Geld noch Brod im Sacke.

Versoffene Leute haben ein kurzes Bes-
dächtnuß/ wenn sie jekund getruncken/ wol-
len sie alsobald wieder sauffen.

Steh-

Stehlen darff nicht viel Verlag/ hat aber viel Genieß/ endlich ist der Strick gewiß!

In der Sündfluth ist alles verdorben/ ohne die Fische nicht/ drum dienen sie zur Fasten.

Wenn der Spiegel reden könnte/ so würde er manchen stolzen garstigen Bild seine Thorheit straffen.

Soldaten und Huren sind nötig in der Welt/ einer leeret auß/ die ander bringt wieder.

Wer sich gar zu sehr schämet/ der wird nicht reich.

Ein rechtschaffener Soldat fraget nicht/ wie starck der Feind/ sondern wo er anzutreffen ist.

Der Freunde Schreiben und Bülens Brieffe/ soll man fleißig auffheben/ denn sie erfreuen den Geist/ erfrischen die Augen/ ergößen das Herz/ bestättigen die Freundschaft/ und schärffen den Verstand.

Als sich einer beklagte/ er wäre von einem beschiffen worden/ sagte der ander/ das ist nichts neues/ er hat seine Mutter beschiffen/ als er noch jünger war.

Einer sagte von einem stolzen Sattler/ ist der Kerl so stolz/ daß er kan Sättel machen/

Gen / was würde er thun / wenn er könnte
Pferde machen.

Einem Schwaben wurde Salat fürge-
setzt / der fragte den Wirth / wozu er gut
wäre / der Wirth sagte / es machet Lust zum
Essen / da sprach der Schwab / gebt mir
solchen / wenn ich satt bin / ich habe jetzt
Lust genug.

Soldaten / Wasser und Feuer / wo sol-
che überhand nehmen / machen sie bald lee-
ren Platz.

Als jener Potentat lauter Speisen be-
gehret / so kein Blut hätten / und sich der
Koch beschwäret / wo er solche hernehmen
wolte / da sagte einer / er solte N. N. des
Ritters seinen Degen auch darzu nehmen /
der hätte niemahls kein Blut gesehen.

Ein einfältiger Schwab brachte einem
Schneider ein Schaff-Fell / er solte ihm ein
Hirschen Paar Hosen daraus machen.

Ein Ofen im Sommer / und Soldat in
Friedens-Zeiten / sind in gleicher Würde.

Es ritte einer auf einem Esel / und hatte
unter sich gar einen kleinen Sattel / fragte
den andern / ob er auch sehen könnte / wo
sein Sattel wäre / der sprach zwischen zwey
Eseln.

Als

Als einer an einer Fürstlichen Tafel viel
sauffen muste/ und ihn das Wasser trän-
gete/ sprach er/ Gnädiger Herr/ Feuers
Noth ist eine grosse Noth/ aber Wassers
Noth ist noch grösser.

So lange werden die Menschen ster-
ben/ bis die Weiber nicht mehr gebähren
werden.

Wer das Leder stihlt/ und gibt die Schu-
he um Gottes Willen/ der verdienet mit sei-
nen Almosen den Galgen.

Zus eine Jungfrau wegen ihrer Schön-
heit in grossen Ruhm war/ und sich deswe-
gen überhub/ sagte einer zu ihr/ die Schön-
sten Mücken und Raupen haben den mei-
sten Gifft in sich.

Wenn der Soldaten Gebet erhöret
würde/ so würde sie der Teuffel bald holen/
und der Krieg ein Ende nehmen.

Als von Bulen und Sauffen geredet
wurde/ sagte ein Italiäner/ es wäre ja
besser eine Jungfrau / als ein Faß Wein
lieben.

Mit Scheltworten ist es gleich wie mit
schlagen/ die Reihe ist kurz/ drum kommen
sie alsobald wieder ein.

Scherz

Scherk muß Saltz und Zucker haben/
sonst läuffts auf Narren-Poffen aus.

Schöne Tage soll man des Abends lob-
ben / aber schöne Weiber des Moro-
gends.

Eine schöne Jungfrau träget ihr Heu-
rath-Gut im Angesichte.

Ein schön Angesicht verkaufft oft einen
Schorsteinen Gefäß / ein schöner Kopff ei-
nen faulen und wilden Arsch.

Eines schönen Weibes Conterfeit / hat
man gerne am Halse / viel lieber / als das
Original.

Feuer brennet in die Nähe / Schönheit
von ferne.

S. Panufius hat gesagt / er wolte lieber
wider den Teuffel streiten / als wider ein
schön Weib.

Schöne Weiber muß man nicht bey
Liechte nehmen.

Schöne Weiber sind rechte Irzwise
oder Irzliechter / sie verführen die Leute
bey hellen Tag.

Wer mit Wollust Schulden machet /
soll billich mit dem Leibe bezahlen.

Vor Leuten die schweigen / und Hun-
den die nicht bellen / wenn sie getroffen
wer-

werden/ vor denen hat man sich wol fürzu
sehen.

Wenn mancher das Maul einmahl in
schwang bringet/ so hörets in einer Stun-
de nicht auf zu leuten/ als wie die Weiber/
wenn sie von der Scheiden anfangen zu
reden/ so wehrets eine Stunde ehe sie zum
Messer kommen.

Mit dem Maul ist mancher gesund zu
waschen/ aber franck zu thun.

Du bist so selkham als ein weisser Floh/
oder eine Fastnacht ohne Narren/ oder als
ein Schneider/ der alle Flecken wieder gie-
bet/ als ein Faß-Binder/ so sich nicht auf
die Finger klopfet.

Sorgen und Klag/ wachsen alle Tage.

Rost frist Eisen/ Sorgen die Menschen/
Schaben fressen die Kleider/ Sorgen die
Herken.

Mancher forget unnüßlich / wie ein
Hund/ der bellet den Hund an/ und meint/
er wil ins Hauß steigen.

Es kan sich einer ehe franck und runck-
licht sorgen/ als reich.

Eine iede Nation hat ihre sonderliche
Weise/ die Sorgen zu vertreiben/ der Teut-
sche versäuft sie/ der Frankoß versinget sie/
der

der Spanier verweinet sie / der Italiäner
verschläfft sie.

Einer sagte/ er könnte so gut singen/ als
der Cantor, der ander sagte/ das glaube ich
nicht/ jener antwortet/ so sing ich halb so
gut/ oder ich bin ein Schelm/ dieser sagte/
das glaube ich wol.

Einer bate den Schulzen zu Gaste/ der
Köchin ihr Bräutigam frisset die 2. ge-
bratene Hünner/ als nun der Schulze kom-
met/ spricht die Köchin/ O lieber gehet nicht
hinein/ mein Herr wil euch/ wenn ihr satt
seyd / beide Ohren abschneiden/ darauff
gieng der Schulze hinweg/ die Köchin sagte
zu ihrem Herrn / der Schulze hätte beyde
Hünner genommen/ und wäre davon gan-
gen/ der Herr rieff ihm nach/ nur eins/ nur
eins/ der Schulze meinet die Ohren/ und
sagte/ nein / ich behalte sie lieber alle beide/
und lieff davon.

Eine Frau hörete einen Mönch singen/
und weinete/ der Mönch fragte sie/ warum
sie weinete/ sie sagte/ sie hätte einen Esel ver-
lohren/ der hätte eben also singen können/
und erinnere sich jeko des Verlusts.

Ein Schulmeister / welcher nur einen
Schüler hatte/ und in seiner Stuben die
neun

neun Musen abmahlen lassen / wurde ge-
fragt / wie viel er Zuhörer hätte / der antwor-
tet / mit Gott und den Musis eilffe.

Anderer Leute Schaden / ist der Juristen
und Aerzte Gewinn.

Es wurde gefragt / warum die Solda-
ten gerne toll und voll wären / darauff ant-
wortet einer :

Ein Lands = Knecht und ein Bes-
cker = Schwein /

Die wollen wol gefüllet seyn /
Dieweil sie niemahls wissen nicht /
Wenn man sie würgt und nieder-
sticht.

Ein Teutscher darff nicht ins Wasser
springen / er kan wol in einem Glas Bier o-
der Wein ersaußen.

Ein Trunckener ist ein halb Mensch / und
ein halb Schwein.

Zittel groß und Bullen edel / reicht nicht
weiter / als der Zedel.

Tapffere Männer müssen etwas vom
Fuchs und Löwen an sich haben / damit sie
nicht leichtlich betrogen / und von Treveler
gescheucht werden.

Der alten Teutschen ihre Schreibfedern
waren

waren ihre Degen/das Papier der Feinde
Haut/ und die Dinte der Feinde Blut.

Weil der Teufel den Schlüssel zu des
Geizigen Geld-Kasten hat/ muß er Hun-
ger leiden.

Wenn der Todt die Apotheck zuschleust/
muß der Medicus und der Apotheker ster-
ben.

Tittel ohne Mittel/ sind wie ein Hauß
ohne Dach.

Ein Trunckener fiel in Koth/ und sagte/
nun muß ich den Wisz/ so im Trunck verlo-
ren/allhier im Drecke wieder suchen/ und kan
ihn doch nicht finden.

Eine reiche Wittib machte ein Testa-
ment/ und setzte die Jesuiten selbigen Orts
zu Erben ein/ als aber ihr arme Freunde zu
ihr kamen/ und ihr gute Wort gaben/ daß
sie noch ein Testament machte/ und sie zu
Erben ihrer verlassenschaft benennet/ ge-
rieth die Sache nach der Wittiben Todt
für Obrigkeit/ und verloren die Jesuiten
die Sache. Das schriebe einer des Nachts
an ihre Kloster-Thür/ hie wohnen die Vä-
ter des Alten Testaments/ welche am Neu-
en kein Antheil haben.

Als von Tobac geredet wurde/ daß er

das

das Hirn stumpff machte/ sagte einer/ den
solten die jetzigen Politici stets gebrauchen/
damit ihre Consilia nicht zu spizig würden.

Verstand darff man zum rathen/ Glück
und Herz zum Thaten.

Jener verschimpffte einen/ und sagte/ er
ist mit Tugend begabet/ als der Krebs mit
Baumwolle.

Einer wolte einen Bürgermeister gar
höfflich zutrincken/ sagte/ mein Herr/ ich
bringe ihm einen Ehrenvesten und hochweis
sen Trunct.

Bei den Türcken müssen aller Poten-
taten ihre Legaten ihr Gewerb stehend ver-
richten/ ohne des Römisch. Käyfers nicht/
als nun einsmahls des Römisch. Käyfers Ges-
sandten kein Stul präsentiret wurde/ nahm
er seinen Mantel/ wickelt ihn zusammen/
und setzet sich drauff/ nachdem er sein Ge-
werb verrichtet/ stund er auff/ und ließ den
Mantel liegen/ wie er erinnert wurde/ er
solte seinen Mantel mit nehmen/ antwortet
er/ sein Herr achtet solcher geringen Stüle
nicht.

Als die Römer dem Caesari und Augu-
sto zu Ehren ein schön Venus-Bild von
Erz machen lieffen/ sich aber etliche Tadel-
ler/

ter sunden/so da sagten/ es würden die Füße
das Bild in die Länge nicht tragen können/
sprach der Meister/ so lange tragen sie wol/
biß eine Jungfrau einen Sohn gebähret/
welches Bild lauch zu Zeiten der Geburt
Christi ist über einen Hauffen gefallen.

Einer wurde gefragt/welches der frölich-
ste Thon wäre/ der antwortet/ seines Für-
sten Fress-Glocke/ weñ solche geläutet wür-
de wäre jederman frölich/und eilte dahin.

Zum verlieren ist nichts besser/ als das
vergessen.

Eines verliebten Gedult ist so beständig/
als des Bettlers Geld.

Alle Veränderung und Neuerung sind
gefährlich.

Ein unruhig Gemüthe und ein Mühlens-
stein werden stets umgetrieben.

Viel gedencen/ wenig reden/ nichts
schreiben/ gibt wenig Beschwerden.

Weil sich alles umkehret/so wird auß gu-
tem Böses/ auß Engel Teufel/ und auß
Jungfern Huren.

Vier gute Mütter gebähren vier böse
Töchter/die Wahrheit Haß/ Glückseligkeit
Hochmuth/ Sicherheit/ Gefährlichkeit/
Gemeinschaft Verachtung.

D

Einer

Einer wurde gefragt/ was er unter dem Mantel trüge/ der antwortet/ darum hab ichs zugedecket/ daß du es nicht wissen solst.

Einer fragte/ ob er sein Auge verlieren würde/ da sagte der Barbierer/ nein/ ich habe es in der Hand/ der Herr soll es mit nach Hause nehmen.

Theologen/ Juristen und Medici, stimmen in Lehren und rathen zusammen wie die Calendermacher im Wetter.

Wo Verlust bey Verzug ist/ muß man zeitlich Rath schaffen.

Vier Dinge sind nicht um Geld feil/ Freyheit/ Tugend/ Kunst und Gesundheit.

Vier Dinge werden zu spät bereuet. 1. Wenn eine Sache nicht recht angefangen/ 2. Wenn man eines guten Freundes Rath verachtet/ 3. In eine Sache sich mischen/ so einen nicht angehet/ 4. mehr verzehren/ als das einkommen bringet.

Vier Dinge sind/ um deren man lieber sterben/ als solche erdulden wollen/ Armuth im Alter/ Schwachheit im Gefängniß/ Verachtung nach gehabter Ehre/ und Verweisung des Vaterlandes.

Es ist kein grösser Verdruß in der Welt/ als in allen Dingen kein Vergnügen haben.

Wo

Wo der Betrug Kläger/ und der Un-
verstand Richter ist/ kan die Unschuld kein
Recht erlangen.

Ein Verschwender klagte/ sein Beutel
hätte den Durchlauff bekommen.

Den Weibern/ der Ehre/ und dem Gel-
de/ kan von den Klügesten nicht widerstan-
den werden.

Als einer zur Trappen herunter geworf-
fen wurde/ sagte er/ es ist eben das/ weil ich
ohne das herunter gehen wolte.

Welche Dinge sind nicht aufzuhalten?
Das gemeine Volk/ Wasser und Feuer.

Man muß walfahrten gehen/ wo man
Gnade und Ablass erlangen kan.

Die Wollüste tragen den Todt auf den
Rücken.

Ein Weiser ohne Rath nuzet so viel/ als
eine Fackel den Blinden.

Beherrsche alsbald dein Weib/ sonst
mußt du unten liegen.

Welt die Weiber doppelte Blasbälge
haben/ ist kein wunder/ daß sie so helle sin-
gen können.

Wer täglich in Wein schwimmt/ wird
endlich drinn ersaufen.

Wer ein W. erwöhlet/ der wil Weiber
oder Wein haben.

In Weiber-Röcken und Bienen-Stöcken / findet man bitter und süßes.

Die Wahrheit wil keine Kleider leiden /
Darum muß sie immer nackend gehen.

Schöne Weiber füllen die Augen / lehren den Beutel und den Magen.

Weiber sollen mehr schweigen / denn reden.

Weiber sind Aecker / nicht zu ruhen / sondern zu bauen und zu fruchten.

Mancher meinet / er habe ein schönes Weib gefischt / und bekommet doch gedroschen Stroh.

Wenn man ein Weib nach dem Manne nennen soll / wie soll man dann die heißen / so mehr als 20. Männer haben.

Einem bösen Weibe soll man ehe weihen / als schlagen.

Ein Weib / so säufft und spielet / wird gewiß auch huren.

Einem Weibe ist nicht schwerers / als stillschweigen.

Ein reiches Weib ist leichtlich zu ernähren / ein schönes / leicht zu lieben / ein verständiges / leicht zu regiren.

Ein Weib ohne Scham / ist wie eine Lampe

Lampe oder Licht oder ohne Del/ oder eine Speise ohne Saltz.

Einer fragte und zweiffelte/ ob die Weiber Menschen wären/ dar auff antwortet ein Weib/ sind wir keine Menschen/ so soll man alle Männer verbrennen/ denn Gott hat gebotten/wer bey einem Thier schläffet/ der soll verbrandt werden.

Als einer gefraget wurde/ warum er so ein kleines Weib genommen/ antwortet er/ er hätte gehöret/wenn man die Wahl hätte/ so solte man auß zweyen übeln das kleinste wehlen.

Ein Weib wurde der Stadt Troja verglichen/ weil sie von vielen wackern Leuten zur Ehe begehret wurde/ und solche alle abtwiese/ hernach einen groben Esel heyrathete/ weil die Trojaner sich vieler tapffern Helden erwehret/ und hernach ein Pferd eingenommen.

Weiber/ Würffel und Wein/ bringen Lust und Pein.

Fromme Weiber und gute Freunde sind gar dünne gesäet.

An Weibern und Unglück ist niemals kein Mangel gewesen.

Als ein Weib einen andern Mann sehr fleißig

fleißig anschauete/ fragte der Mann/ war-
um sie ihn so ansehe/ antwortete sie/ ich sehe
dich an/ als ein Weib aus dir genommen/
du aber wolltest nicht mich/ sondern die Erde
ansehen/ daraus du genommen bist.

Ehe-Weiber soll man zeitlich anmahnen/
selten schelten/ und niemahls schlagen.

Man soll nicht allein mit den Augen/ son-
dern auch mit den Ohren ein Weib neh-
men.

Ein junges Weib bey einem alten Man/
ist des Tages eine Ehefrau/ und des Nachts
eine Wittib.

Die Wahrheit muß man hoch dem guten
Wein und Bier suchen.

Welschland mag wol recht ein Paradies
heissen/ weil ein ieder/ so darein kommet/ so
leicht in Sünde fällt.

Der heutigen Welt Wercke und Tha-
ten sind weit von einander.

Weil die Welt alt wird/ müssen sie
Schneider und Schuster zieren helfen.

Guter Wein verderbet den Beutel/ und
böser Wein den Magen/ doch sagte jener/
wil ich lieber/ daß der Beutel als der Ma-
gen verdorben werde.

Wollust und Begierde sind nie zu ver-
gnügen. Wer

Wer mit Wollust handelt/ wird Keur
zum Gewinn haben..

Das wolfeilste in der Welt/ sind grosse
Lügen/falsche neue Zeitung/verlohrne leicht-
fertige Weiber/ falsche Freunde/ steter
Neid/ doppelte Bosheit/ eitele Wort/ und
vergebliche Hoffnung.

Die drey besten Wohl sind/ wohlgebo-
ren/ wohlgefreyet/ und wohlgestorben.

Der ist wol ein rechter Feind des Weins/
welcher solchen/ wo er nur anzutreffen ist/
verschlinget/ und in seinem Leib vergräbet.

Einer sagte/ es solten nur 3. fromme
Weiber in der Welt gewesen seyn/ die erste
ist entlauffen/ die andere ist ersoffen/ die drit-
te suche man noch.

Wer die Wahrheit geiget/ dem schlägt
man den Fiedelbogen um den Kopff.

Wer seine Wehre im Maule hat/ dem
muß man auf die Scheide klopfen.

Der Unterscheid eines Weisen und Nar-
ren ist ein Paar Kannen Wein.

Wein/ Weiber und hohe Würden/ ver-
ändern den ganzen Menschen.

Genes Weib sagte zu ihrem Mann/ es
muß doch alles nach meinem Kopff gehen/
da warff ihr der Man Schüssel und Teller/

Und was er bekam/ nach dem Kopff/ so hal
sie die Warheit gesagt.

Es solte einer einen Wiederruff thun/
so sagte er/ ich habe N. N. für einem Wu
cherer gescholten/ das ist wahr/ ich halte ihn
aber für einen ehrlichen Mann/ ich habe
gelogen.

Einer Wittib wurde verwiesen/ daß sie
so geschwinde wieder heyrathete/ da sagte
sie/ weil mir GOTT hat genommen/ so muß
ich wieder nehmen.

Er ist wichtig/ wie ein Mann von sieben
Sinnen/ er hat zweyschneidigen Verstand
hinter sich und für sich / wie eine Säges
Mühle/ er höret die Fiöhe husten/ und kan
den Mücken zur Ader lassen.

Als einer mit einem Stein geworffen
wurde/ daß er sehr blutete/ sprachen die An
wesenden/ er solte zum Richter gehen/ nein/
sagte er/ zum Balbir ist viel nöthiger.

Ein Schalcks Narr versprach einem/ er
wolte ihm lernen wahrsagen/ wenn er ihm
so viel Geld geben wolte/ nahm solchen mit
nach Hause/ und in sein Bette/ sagte/ er
solte den Kopff unter die Decke stecken/ als
er nun unter kroch/ ließ er einen starcken
Wind streichen/ da kroch der ander herfür/
und

und sprach: Psuy/wie stinckest du Unflath/
da sprach der ander / gib' mir mein Geld/
denn du hast wahr gesaget.

Wasser trincken hat zweyerley Vor-
sicht/ man geräth in keine Schulden/ und
verlieret den Verstand nicht.

Albertus Herzog zu Sachsen sagte: Er
hätte in seiner Stätte drey Wunder fun-
den/ nemlich drey Klöster/ das 1. wäre der
Prediger Mönche/ die hätten viel Korn in
Vorrath/ und hätten doch keine Aecker/
das 2. die Franciscaner/ die hätten viel
Geld/und hätten doch kein Jährliches Ein-
kommen/ das 3. zu S. Thomas genandt/ da
hätten die Mönche viel Kinder/ und hätten
doch keine Weiber.

Es lassen sich nicht alle Wahrheiten bey
Namen nennen/ man müste sonst manchen
Dieb und Hure heissen/ die ieko vor redlich
gehalten werden.

Zweyerley Leute nehmen ihr Herk. Leid
mit ins Grab/ ein Geiziger so nichts ge-
nossen/ und ein Weiser so niemand nützlich
gewesen.

Als einer den Bartolum und Baldum
anzohel sprach der andere es ist nicht war/
es ist keiner dabey gewesen.

Als einer sich mit seinem Weibe wol abgezanket und geschlagen hatte/ sagte er/ wir seyn als die Karten/ wenn wir einen ganzen Tag stritten/ so liegen wir doch des Nachts wieder zusammen.

Man soll sich hüten für einem schwarzen Frankosen/ weissen Italiäner/ und rothen Spanier.

Als einer seinen Jungen im Zorn mit Füßen treten wolte/ sprach der Junge/ er möchte doch erst die Schuhe ausziehen/ so möchte ihm alsdenn der Zorn vergehen.

Einer/ der sehr frohr/ sagte/ er wäre bēzaubert/ der ander fragte/ wo denn/ dieser antwortet/ ich wolte gerne schwiigen/ und kan nicht.

Als um ein Testament gezanket wurde/ und man sich deßhalben nicht vergleichen konte/ sprach einer/ lasset den Testator holen/ der kan sagen/ wie ers meinet.

Zween Mahler stritten um 100. Ducaten/ wer den besten Zug könnte/ als sie nun beide das Geld auff den Tisch setzten/ gieng der eine hinzu/ und zog die Ducaten zusammen vom Tisch/ und stecket sie ein/ und sprach/ das ist der beste Zug.

Als Apelles den Alexander sehr gleich
und

Und ähnlich abgemahlet/ Alexander aber
solches verachtete/ als wenn er nicht getrof-
fen wäre/ in dem siehet des Alexanders
Pferd ein abgemahltes Pferd/ meinet/ es
sey lebendig/ und fänget an zu schreyen/ da
sprach Apelles zum Alexander, dein
Pferd verstehet die Mahler-Kunst besser
als du.

Ludwig der sechste König in Frankreich/
sah einen Bischoff mit einem verguldenen
Zaum reiten/ und sprach/ vorzeiten ritten
die Bischöffe auff Eseln/ mit schlechten Zäu-
men/ da antwortet der Bischoff/ es wäre
zu der Zeit geschehen/ da die Könige Schaff-
Hirten gewesen.

Ein Cardinal beklagete sich bey dem
Pabst/ daß ein Mahler das jüngste Gericht
abgemahlet/ und ihn/ den Cardinal/ in der
Höllen oben an gesetzt/ er möchte doch den
Mahler straffen/ und dahin haben/ daß er
ihn auß der Höllen liesse/ dem antwortete
der Pabst/ ich kan auß dem Fegfeuer helfen/
aber auß der Höllen nicht.

Höfliche Verantwortung/ als einer
von einem Raal, Kopff gescholten ward/
sagte der ander/ deine Haare sind verstan-
diger gewesen/ daß sie von einem solchen

boßhafftigen Menschen gewichen/ und den
Kaalkopff verlassen.

Eine Jungfrau beklagte sich gegen ihre
Mutter/ daß ihr Mann mehr über den Bü-
chern/ als bey ihr liege/ die Mutter gieng
mit zu ihrem Mann/ als sie ihn aber über
den Büchern funden/ und fragten/ worin
er studirte/ sprach er ins Corpus Juris, da
hub die Mutter der Tochter den Rock auff/
und schlug sie für die Brille/ und sprach/ das
ist das Corpus Juris, darinn solt ihr stu-
diren.

Als etliche Frankosen in ein Teutsch
Wirthshaus einkehrten/ ließ die Magd bey
dem Tisch decken einen starcken wind fah-
ren/ und als sie von ihrer Frauen deshalben
gescholten wurde/ daß sie sich nicht schämte
für den fremden Gästen/ sprach die Magd/
sie seyn Frankosen/ sie verstehen kein Teutsch.

Ein Erk Papist fragte einen Reformir-
ten von Amsterdam/ welches die größte
Kauff- und Handel- Stadt wäre/ der ant-
wortet Rom/ denn daselbst kaufte man
nicht allein Vergebung der Sünden/ son-
dern den Himmel gar.

Ein Baur fuhr zu Marck/ und hatte sei-
ne Frau auff den Wagen/ da fragte einer/
wie

wie theuer die Gans/ da antwortet er/ die Gans ist nicht zu bezahlen/ denn ich habe heute morgen etwas auß ihr gezogen/ so ich nicht um hundert tausend Thaler geben wolte/ doch könnet ihr die Eyer/ so sie leget/ wol bekommen.

Es machte einer ein Carmen auff einen grossen Potentaten/ und übergab es/ der Potentat laß es/ und befahl seinen Secretario wieder ein Carmen zu machen/ und demselben zu geben/ nachdem solches geschehen/nahm der erste alle seine baare Mittel/ und gab sie dem Secretario, als solches der Potentat erfahren / hat er dem ersten ein groß Stück Geld wieder verehret/ und das zu mit einem stattlichen Dienst angesehen.

Zween lose Buben giengen neben einer Baurfrau hin/ als sie eben einen grossen Wind streichen ließe/ die sagten/Mutter/ was gilt die Ele von den Lacken/ das ihr Jahrhundert zerreisset/ die sagte/ steck eteuer Nase für erst in den Kram/ und sehet zu/ was für Color ihr haben wolt.

Einer grüßete eine Jungfer/ und hieß sie ein schöne/ sie antwortet/ Monfr. den Tulk an ich euch nicht geben/ warum / saate

der Gefell/ wenn ihr liegen wolt als ich/ könn
net ihrs wol thun.

Einer verirrte einen/ ob sein Vatter auch
mehr Ochsen gemacht/ der antwortet/ er
solte derer viel gemacht haben/ wenn er dei
ne Mutter hätte zum Weibe gehabt.

Ein alter Kirmes Fechter heyrathete ei
ne Junge Dirne/ als er nun Beylager hielt
te/ und die Liebes Flamme in dem ersten
Sturm oder Streich so lange wehrete/ als
ein Schwefel Hölzlein/ und er also nicht
mehr zu Walle auffsteigen konte/ beklagte
er sich/ und sagte/ er müste wol bekennen/ daß
ihm in seiner Jugend eine Frau gemangelt/
nun aber mangelt meiner Frauen ein Mann.

Eine Frau farket in die Hand und hielt
es ihrem Mann für die Nase/ und sprach/
das ist eine Spanische Fliege/ der Mann
fraß und soff sich voll/ und als er bey Frauen
lag/ schiß er ihr in den Schoß/ und sprach/
das ist eine Spanische Kuh.

In Engeland soll der Gebrauch seyn/ als
lezeit auff den ersten Monden einen Dieb
zu hängen/ und wenn sie eben zu der Zeit kei
nen haben/ so nehmen sie den ältesten Mül
ler.

Ein Mann von ungewöhnlicher Gröf
se

se heyrahtete ein kleines Weib/ wie er sie nun hatte/ sprach er/ ich hätte nicht gemeinet/ daß ein so klein Castel eine so grosse Pforte hätte/ ja/ sagte die Frau/ ich hätte nicht gemeinet/ daß ein so grosser Mann so wenig Vorrath hätte/ wo ich das gewußt/ hätte ich die kleine Pforte öffnen wollen.

Einer fragte eine Dirne/ wie sie hinten so starck gebrüstet wäre/ da antwortet sie/ wenn ihr so viel hinein geblasen/ als ich heraus geblasen/ wäre ich noch stärker gebrüstet.

Eine junge Dirne ließ sich von einem beschlaffen/ in Meinung/ ihm hernach zu heyrathen/ als er aber solches nicht thun wolte/ verklagte sie ihn/ er hätte sie gemothzüchtiget/ da sprach der Richter/ wie ers gemacht hätte/ sie sprach/ er hätte sie an die Mauer gelehnet/ der Richter sprach/ wie das seyn könnte/ sie wäre ja/ so viel grösser/ als der Bengel/ da antwortet sie / als es solte angehen da bückte ich mich.

Als ein Hahnrey seinen Nachbarn fragte/ wie viel Hahnrey in seiner Gassen wohneten/ antwortet der Nachbar/ ein duzent/ ihr aber ungezehlet.

Ein Spanier und Portugies schlugen
eine

eine Wette mit einander an/ weil ein ieder behaupten wolle/ Petrus wäre seiner Nation gewesen/ und solte sie der erste so ihnen begegnen würden/ entscheiden/ in dem begegnet ihnen ein Portugisischer Edelmann/ welchem der Portugieser alsobald die Sache entdeckete/ und ihn zum Richter anrieff/ der Spanier aber wolte nicht drein willigen/ weil der Scheider ein Portugieser wäre/ jener aber wolte es so haben/ da sprach der Spanier/ man möchte keine Landsmanschaft ansehen/ sondern die Wahrheit sagen/ hierauf sprach der Edelmann zum Portugiesen/ ihr habt verlohren/ denn S. Peter ungezweifelt ein Spanier gewesen ist/ der Portugieser beklagte sich gegen ihm/ daß er ihn/ als einen Landsmann die Sache ließe verlieren/ da sprach der Edelmann/ wäre Petrus ein Portugieser gewesen/ er hätte seinen Herrn nicht verrathen.

Als sich ihrer zwey zanketen/ und einander Hahnrey hießen/ da sprach der dritte/ ich wolte/ daß alle Hahnrey in der See trieben/ dessen Frau sieng alsobald an/ und sagte/ Mann/ könnet ihr auch schwimmen?

Ein Doctor wurde gefragt/ in welcher Facultät er Doctor wäre/ der antwortet/

er wüßte es so eigendlich nicht/ der Brieff/
den er bekommen/ müste es ausweisen.

Als einer bey seiner Verlobnüss von sei-
nem künfftigen Schwieger-Vater zur
Mitgift 10000. Reichsthaler zugesaget
ward/ nahm es der Bräutigam für bekant
an/ nach der Hochzeit forderte er das Geld/
welches sich aber von einer Zeit zur andern
verweilte/ da sprach der junge Mann zu
seinem Schwieger-Vater/ werdet ihr mir
das Geld nicht zehlen/ so soll es eure Toch-
ter entgelten/ gieng nach Hauß/ und for-
dert die Frau in die Kammer/ und sagte/
sie solte sich ausziehen/ als das geschehen/
sagte er/ euer Vater bezahlet mich nicht/
darum wil ich euch straffen/ und straffete sie
also/ daß sie ein groß Gefallen daran hatte/
des andern und dritten Tages gieng er
wieder zum Vater/ als er aber nichts be-
kam/ machte er es auff vorige Weise/ als
es aber sich verzog mit der Zahlung/ wurde
er müde/ und gab sich zur Ruhe/ und hatte
die Frau guten Friede für ihm/ da sprach
die Frau/ mein Vater wird euch gewiß
bezahlet haben/ weil ich so lange keine
Straffe bekommen.

Einer/ der viel zusagte/ und wenig hieltet/

verg

versprach einem grosse Dinge/ der sprach/
ja Herr/wenn sich euer Beutel so bald auff-
thäte/ als euer grosses Maul im Leben/ so
wolte ichs glauben.

Als sich ein Schiffer rühmete/ er wäre
so weit gewesen/ daß er seine Hand hätte
für das Loch gehalten/ da der Wind her-
aus kommet/ da sprach der ander/ wo wa-
ret ihr dann/ der Schiffer sagte/ eben an
dem Ort/ da ich iekunder bin/ da sprach
der ander/ das kan nicht seyn/ der Schiffer
sagte/ so wil ichs mit der Warheit bestätti-
gen/ hielt damit seine Hand für dem Hin-
dersten/ und ließ einen Wind fahren/ daß
es rammerte.

Der Herr mag vielleicht vermeinen/
Kuhdreck sey Butter/ er schmieret sich zwar
so/ er wil sich aber nicht so wol sehlingen.

Man sagt/ deine Mutter sey ein ehr-
liches Weib/ und die Hure hat ein Kind
gehabt.

Du und deine Bräder sind zwar gute
eheliche Leute/ gleichwol ist ein Schelm/wie
der ander.

Einer sagte bey einer grossen Gesell-
schafft/ habe ich doch mein Tag nicht so
viel Diebe auff einmahl gesehen/ als euer
iekunde

iegender beysammen sind/ verstand so viel
Diebe.

Er ist contract unter dem Hute.

Er ist ein lustig Burschgen/ er lacht so
oft ein Kind vom Himmel fällt.

Er ist verschmizt wie eine Fuhrmanns
Peitsche.

Wer hätte es gedacht/ daß die Butter
so fett wäre/ und hat doch keine Schwarte.

Sein Mantel hat so viel Falten/ als ei-
ne Stuben-Thür.

Jener wolte das Binder-Lohn sparen/
und ließ Musicalische Stücke von 6. und 7.
Stimmen in einen Band binden

Eine Papagey hatte zu Basel eirem
Bauern Holz abgekauft/ während der Mahl-
zeit seines Herrn/ und den Bauern heissen
abladen; Dieser die Rede hörend/ wie-
wohl niemand sehend/ wirfft sein Holz ab/
und wil darauf die vom Papagey verwillig-
te vier Gulden haben/ und schellt an. Weil
aber niemand nichts davon wuste/ kam es
auf den Papagey/ weswegen er in den
Koth auf der Gassen getumelt/ und ganz
besudelt ward/ und als er auf eine Zeit ein
Schwein/ das sich in der Lachen/ nach ih-
rer Art/ wol gewelzhet hatte/ zu Markt ge-
führt

führt sahe/sagte er: O du arme Sau/ hast du auch Holz vom Bauren gekauft?

Zween Mahler wetteten mit emander/ welcher das beste Kunst-Stück machen könnte/ da mahlte einer Trauben an die Wand/ da die fürüber fliegende Vögel sahen/kamen sie herzu/ und wolten die Trauben abklauen/welches der ander zwar rühmete/mahlte aber einen so künstlichen Gürhang/ daß der ander zugreifen wolte/um zu sehen/was darhinder wäre. Also hat der erste zwar die Vögel/der ander aber den Meister selbst betrogen.

Eine Magd ließ sich von einem Studenten beschlaffen/ in Meinung ihn zur Ehe zu kriegen/ als er aber nicht wolte/ verklagte sie ihn beym ReCTOR, als hätte er ihr Gewalt gethan/ hieß sie der ReCTOR auff Morgen wiederkommen/und schickte ihr den Bedellen nach/mit Befehl/ ihr den Schurz abzunehmen; Da wehrete sie sich/ und schrie. Da sagte der ReCTOR, geh nur hin/ und hab es selbst/hättest du dich gewehrt/ da dich der Kerl beschlaffen wolte/ so wärest du noch Jungfrau.

Ein Reuter/ der den ganzen Tag bey regnichtem Wetter durch den Roth geritten/

ten/ und einen zottichten Hund bey sich hatte/ kam Abends in eine Herberg/ dem der Wirth/ weil er dem Hund auch zuweilen was zuwarff/ die Zech doppelt anrechnet/ mit Vermelden/ der Gast müste zwey Gerichten bezahlen/ eine für sich/ die andere für den Hund. Der Reuter lächlend/ sagte: Was ich thun muß/ wil ich gern thun/ und bezahlte für den Hund auch. Weil er nun so wol bezahlt hatte/ ward er in ein herrliche Kammer/ darinnen zwey Bette gepußt stunden/ geführt; Nachdem ihn nun der Wirth gesegnet/ legt er sich in das eine/ den Hund in das andere Bett/ welches er übel zugerichtet hatte. Als aber der Wirth sein Bett wolte bezahlt haben/ kamen sie mit einander für Obrigkeit/ die nach Erkantniß der Sachen den Reuter loß gesprochen / und den Wirth für die Hunds-Gerichte noch darzu getrafft/ daß er keinem Hund die Zech mehr zugerechnet.

Zu Gröningen hatte ein wolhabender Mann eine Frau und eine Tochter. Der Sohn wird über und wieder alien Willen des Vatters und der Freundschaft ein Wallbruder oder Einsidler/ und schlägt zur Wohnung anderthalb Meil von Gröningen

gen seine Lagerstatt in einem dicken Eichen-
Wald auff. Zu einer Zeit gab ihm der Teufel
im Traum ein/ er müsse von Gottes
Willen dieser dreyen Stücken eines thun/
entweder sich voll trincken/ oder ein Unzucht/
oder einen Mord begehen. Ward voll
Unmuths drüber/ gieng derhalben zu seiner
noch lebenden Schwester/ fragt sie in der
Sache Raths/ die ihm/ weil es Gott so
haben wolte/ zum voll trincken/ als der ge-
ringsten Sünde/ rieth. Kam demnach
nechster Tagen zu ihm/ mit einer Flasche
mit Wein/ die sie mit einander auftruncken.
Indessen begunte ihn der Kitzul zu stechen/
macht sich an seine Schwester/ und beschläffe
sie. Nach verrichteter That gereuet es
ihm/ und dacht/ wenn sie eines Kindes ge-
näse/ wäre es die grössste Schand/ daß er
als ein Einsidler ein Weib/ und dazu sein
eigne Schwester beschlaffen hätte/ schlägt
sie derhalben todt/ und begeht alles/ was
der Teuffel ihm betrieglich eingegeben.

Zu Francker in West-Friesland haben
junge Kinder mit einander des Säumek-
gens gespielt/ und ein Knäblein unter sich
geordnet/ das die Sau seyn sollte/ ein anders
der Metzger/ ein Mägdelein die Köchin/ und

so

so fort. Der Metzger greiff die Sau an/
 sichts sie in Hals/ die Unter. Köchin fängt
 das Blut/ Würst zu machen. Darzu
 kommt ein Rathsherr/ zeigt solches der Ob-
 rigkeit an/ den Metzger mit sich bringend/
 die nicht wissend/ wie der Sach zu rathen/
 wird von einem Alten verständigt/ man soll
 einen Rheinschen Gilden in eine Hand/ und
 einen Apffel in die andere nehmen dem Kind
 vorhalten/ nach welchem das Kind greiffen
 würde/ so solte man darüber urtheilen.
 Dieses geschicht/ das Knäblein greiff nach
 dem Apffel/ und wird die That seiner thö-
 richten Kindheit zugeschrieben/ und es frey
 erkannt.

Ein armer Tagelöhner mußte mit sei-
 nem sauren Schweiß sich und sein Weib
 und Kind ernehren/ und als er mit seiner
 Frau das Holz auf dem Winter mit grosser
 Versäumung seines Tagelohns heimschlep-
 pen mußte/ ward er mit seinem Hausge-
 murr raths/ Geld/ ein Ros zu kauffen/ zu
 entleihen/ wenn ein Jahr um wär/ so hät-
 ten sie ein Füllen/ das sie auffziehen wolten/
 so könten sie hernach eben so wol ins Holz
 fahren/ als andere Leut. Dieses hörte ihr
 Büble von etwan acht Jahren/ Ey Ette/
 so

so wil ich auffm Füllen reiten. Darüber der
 Batter erzörnet / wisset mit grimmigen
 worten über den Buben her / sagend : Ey du
 Lecker Hals / daß dich St. Belten / zc. gelt /
 du woltest mir dem Füllen den Rücken ein-
 reiten / und schlug dapffer auff ihn zu : Die
 Mutter wolte wehren / und den Buben dem
 unsinnigen Begegnen des Batters entzie-
 hen / ward aber mit eben der Münz / wie der
 Bub unschuldig bezahlt. Diesem hats ge-
 gangen / wie jenen / die die Bären Haut
 verkauffen wolten / ehe sie den Bären gesto-
 chen : und um den Esels Schatten ge-
 stritten.

Und wie jenem München / der im Wald
 ein Topff voll Honig gefunden / damit nach
 Haus / und in seine Zell gangen ganz freu-
 dig / in den Gedancken auff seinem Bette
 liegend / er wolte den Honig verkauffen / und
 ein Hun dram kauffen / das ihm brav Eyer
 legen würde / die er wolte lassen außbrüten /
 die wolte er wieder verkauffen / und darfür
 eine Gaß eintösen / und wenn die etliche
 Junge hätte / wolte er dieselbigen für ein
 Mutter Kalb geben / das ihm denn zur Ku-
 he würde / und wieder Junge brächte / die
 wolte er auch verkauffen / und darnach den
 Münz

Mänchet-Stand aufgeben/eine Frau neh-
men/ die ihm einen Sohn gebähren solte/
den er wolte studieren lassen zu einem hoch-
gelehrten Mann/ der mit der Zeit Pabst
würde/und den Vater zum Cardinal mache-
te: Wenn er aber nicht folgen wolte/ wür-
de er ihn mit einem Stecken wacker herunter
prügeln/ in dem schlug er mit dem in Hän-
den habendē Stecken an den Honig-Topff/
daß er zerbrach/der Honig verschüttet/ und
all sein Anschlag zu Wasser ward. Das
heißt Schlösser in die Luft gebaut.

Ein Württenberger/ so bald er in Asien
aus dem Meerschiff stieg/fragte/ ist nicht ein
gut Gesell von Beblingen hie?

Wer ungeschmackte Schwammen frisst/
Wird auch zum solten Tölpel gewiß.

Jener Kappisbauer meinet/ wenn eine
Sau Federn hätte/ und über einen Zaun
könnte fliegen/ es würde das alleradelichste
Feder-Wildpret seyn.

Ein Haselhun das fleucht/ ein Rehe das
steubt/ ein Esch der da schwimmt/ sind das
beste Wildprat/ das man find.

Wer über Tissh viel schwätzen wil
Der wird gewiß nicht essen viel/
Wer über Tissh wil stätig prangen/
Ist bald ein guter Biß entgangen.

E

E

Es ist kundbar von einem Algäuer/ der
auf dem Kirschbaum Käfer für Kriechen
aß; Sie hoiffen ja Kroichen/ sie kroichen
anher.

Es ist nicht Wunder daß die Teutsche
so gern Wein trincken/ dann es haben die
Heb. Ammen am meisten Orten den Ge-
brauch/ daß sie den Kindern die Zung mit
Wein lösen/ und hernach allezeit die Wille-
lein mit Wein streichen. Dann diß macht/
daß sie beym Wein so beredt seyn.

Schwein tödten ist der frölichsten Todt
einer/ neben der erbreicher Pfaffen/ und ver-
guldten alten Weibes Todt.

Welcher ein Stund will leben wol/
Der seh und thu das Henckermahl/
Oder laß sich ein Stund balbirn/
Oder mit Saltenspiel hofirn.
Wilst aber ein Tag frölich seyn/
So geh ins Bad, dann schmeckt der Wein.
Wilst du dann lustig seyn ein Woch/
Laß 3 Uder dir auff Bairisch doch:
Nemlich hinterm Umhang geleg'n
Daß dir kein Luft nicht gang entgeg'n.
Gefält dir 3 sehn ein Monat Farsl/
Schlacht Säw/ is/ und verschend die Würff.
Wilst dann ein halb Jahr Freude treib'n/
So magst du auff gerathwol weib'n.
Oder nim dich elns Nemtleins an/
So heht das Jahr durch Herr fortan/

Aber

Über wilst wol dein Lebtag leben/
So magst dich in ein Kloster gebest

Getruncken/ ungesessen/
Ist zwischen zweyen Stülen
nieder gesessen/
Und gesessen ungetruncken/
Ist gehuncken.

Wd sich Uneinigkeit kraußt/
Da wird zu eng das Haus/
Und steht der Stärckst den Schwächern das
Harnisch auß.

Als Aristotel gefragt ward/ warum die
Mütter mehr die Kinder lieben/ als die
Väter gemeiniglich pflegen/ hat er geant-
wortet/ weiln die Mütter gewiß wissen/
daß sie ihr sind/ die Väter aber wänen und
meinens nur. Auch geschicht es wol dar-
um/ weil die Mütter die meiste Materie/ die
Väter aber die Form mit ihrem Dreh-
Eisen darzu geben/ und wie Galen sagt/ auf
der Zithar schlagen.

Gener Knecht/ als ihn sein Herr des Mor-
gens aufweckete mit diesen Worten: Daß
die Bögelken pipen in die Rörcken: sagte/
O lat pipen/ lat pipen/ die Bögelken hese-
n kleine Häuptken/ hese bald utgeschlapen/
aber mein Häuptken ist gar grot/ tot ihm
mehr schlappen not/ und so weiter.

E z

Das

Das muß ein ungeschächter Wein seyn/
Der ein nicht glesset Latein ein.

Nun biß mir recht willkommen/
Du edler Reben-Safft/
Ich hab gar wol vernommen/
Du bringst mir süsse Krafft/
Läßt mir mein Gemüth nicht sincken/
Und stärckst das Herze mein/
Drum wollen wir dich trincken/
Und alle frölich seyn/
Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.
Den lieben Bulen den ich hab/
Der ligt beim Birch im Keller/
Er hat ein hölzern Rößlein an.
Und heist der Muscateller.
Er hat mich nächten truncken g'macht/
Und frölich diesen Tag vollbracht/
Drum geb ich ihm ein gute Nacht.
Von diesem Bulen/ den ich mein/
Wil ich dir bald eins bringen/
Er ist der allerbeste Wein/
Macht lustig mich zu singen/
Frischt mir das Blut/
Gibt freyen Ruch/
Durch seine Krafft/
Und Eigenschafft/
Nun grüß ich dich mein Rebensafft.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.

Man sagt wol in dem Mayen/
Da seyn die Brunnlein gesund/
Ich glaubs nicht bey meim treuen/
Es schwenckt ein nur den Mund/
Und thut im Magen schweben/
Drum wil mirs auch nicht ein/
Ich lob die edlen Reben/
Die bringen uns gut Wein.



Die

Die Posaun am jüngsten Tag wird eine
große Glocke seyn/daran alle Engel Sturm
leuten/ und das Säl daran wird von eitel
Barfüßer Kordeln/ so wie die Jacobs-Lei-
ter in Himmel sich erstrecken wird/gemacht
seyn/ und wenn man ausgeläutet/das Säl
ins Feuer geworffen werden.

Ein Mönch zu Erffurt/da er gestraft ward
von andern/ daß er immer der vor Hauß-
Arbeit/so im Kloster auszurichten war/flohe/
so er doch groß und stark war von Leib/hat
geantwortet: Er wäre zu solcher Arbeit
nicht geschickt/ wüste auch wol/ wo er ein-
mahl Hände an die Arbeit legen würde/
so müst ers darnach offtmahls mehr thun.
Luther. in Genes.

Ein Sohn zu Erffurt nimt ein Weib/
das beyde seine Schwester und Tochter ist/
dann er sie von seiner eigenen Mutter ge-
zeuget/ davon sind die Reimen des Grab-
steins vorhanden dieses lauts:

O Wunder
Hie ligt unter
Vater und Mutter/
Schwester und Bruder/
Sohn/ Tochter und Weib/
Und sind doch nur drey Leib. 12.

Ein Strauch-Dieb nahm einem Wans

E 3

ders

ders. Mann seinen Rock auf der Strassen/
und da dieser rieß und sprach/ jener würde
diese Ubelthat am jüngsten Gericht zu ver-
antworten haben/ rieß der Mörder/ O
wenns noch so weit dahin ist/ biß die Sünd
an mir soll gestrafft werden/ so gib mir das
Hembd auch her. Idem.

Vespasian der Römische Käyser war wol
zu frieden/ daß seine Bürger und Hoffleute
reich wurden/ und sagte: Es war ein reicher
Mann wie Schwam/ welcher/ wenn er sich
voll Wasser gezogen hat/ das Wasser mit
Hauffen wiedergibt. Idem.

Eine Mutter vergaß über Fisch ihrem
Sohn essen zu geben/ da fordert er Saltz/
und als die Mutter fragte/ wozu er solches
wolte/ sagte er/ zu dem Fleisch/ das ihr mir
geben werdet.

Socrates/ als er gefragt ward/ warum
er nicht selbst Orationes hielte/ die er doch
andere zu halten lehrete: Gab zur Antwort:
Der Weisstein schneidet nicht das Eisen/
sondern macht dasselbe scharff.

Ein Teutscher Fürst kam im vorigen
dreißig-jährigen Krieg in eine Stadt/ da er
zwölff Apffel aus Silber gegossen antraff
in einer Reihe stehen/ sagte er: Was stehet

ihre

ihre hie müßig? Ich wil euch in alle Welt
senden: Nahm sie/ und ließ sie zerschmel-
zen/ Geld drauß zu prägen.

Als ein Baur aus Westfalen gefragt
ward/was sie in Westfalen am brünstigsten
von Gott beten? Hat er geantwortet:
Der Edelleute Pferde Gesundheit/ dann sie
fürchten/ wenn keine Pferde mehr wären/
sie müßten Ros- Arbeit thun.

Ein wolbenannter Herr pflegte zu sagen:
der wäre für einem Kloß und Gökzen zu
halten/ der nicht so viel Hirns im Kopf hätte/
der nicht zween oder mehr zierliche Vers-
schmieden könnte. Wiederum sey der gar
ein Narr/ der über 12. auf einmahl machte.

Ein alter Vater mit seinem noch gar jun-
gen Sohn triebe einen Esel zu Markt/
denen begegnet einer/ und sagt zu ihnen:
Seyd ihr nicht Narren/ daß ihr die
sem unbelastetem Thier nachgehet/
da doch die greise Haare und Kindi-
sche Jahre des Fahrens bedürffen.
Auf diese Red hat der Vater den Sohn
auf den Esel gesetzt und hat ihnen nachge-
folget. Als sie kaum einen Steinwurff fort-
geritten/ begegnet ihnen ein anderer/ und
sagte zum jungen: **O du loser muthwilli-**

ger Schelm/ sitzest du da/ du noch
 jung und starck bist/ auf dem Esel/
 und dein Vater/ so kaum athemen
 mag/ muß den rauhen Weg allein
 zu Fuß gehen/ aber es geschicht ihm
 recht/ warum hats der alte Narr ge-
 williget? Als der Sohn diese lose Worte
 hörete/ gab er dem Vater den Esel. Der
 Vater ritte nun drauf und als sie der Land-
 straß nach in ein Dorff kamen/ sagte ein an-
 derer zu ihnen: Ist das nicht ein raus-
 her unbarmherziger Vater gegen
 seinem Sohn? Du alter Haass reitest
 auf dem Thier/ und dein Söhngen/
 Die zarte Jugend Blum muß hins-
 ckend nachzorteln. Was solte der Va-
 ter machen/ da er doch allen Fleiß ankehre-
 te/ es recht zu machen/ aber vergebens.
 Setzten demnach sich beyde drauff/ und als
 sie kaum für das Dorff hinaus waren/ mus-
 sten sie sich aufs neue tadeln lassen/ weil zu
 ihnen gesagt war: Ihr müßt den armen
 Esel wol gering schätzen/ weil ihe
 das schwache Thier mit einer so
 schweren Bürde belastet: Dürfft
 euch deshalb nicht verwundern/
 wenn er unter euch zu Boden fällt.

Die

Diese wußten nicht/ wie sie diesen vergnü-
gen wolten/ sagte derhalben der Vater zum
Sohn/ weil sichs nicht geziemet/ daß der
Esel allein leer gehe/ noch ich/ oder du/ oder
wir beide zugleich darauf reiten/ so wollen
wir ihn tragen. Binden ihn demnach an
Stecken und tragen ihn auf ihren Schul-
tern daher. Als nun solcher Aufzug den
Leuten vorkam/ war niemand ein solcher
Sauer-Topff/ der dessen nicht von Grund
seines Bauchs lachte. Als sie nun also ge-
narret keinen Rath mehr wußten/ wurden
sie böß/ und stürzten den Esel im nechsten
Schöpff-Brunn zu tod.

Ein Schultheiß in Sachsen verbot den
Bauren das Fluchen bey harter Straff.
Als diese aber anhielten/ sagende/ sie könten
ihr Hauß/ Gesind und Viehe nicht wol re-
giren / wenn sie nicht darzu fluchten/ er
wolte ihnen doch einen Fluch vergönnen;
Fragete er sie / was sie für einen haben
wolten/ und als sie die Pestilenz erwöhleten/
sprach er: Habt ihr an der Pestilenz nicht
gnug/ so nehmet die Franzosen darzu.

Der unflätige Kaysar Helioagal ließ
1. acht Einäugige/ 2. acht Glas-Köpffe/
3. acht Nodagrämische/ 4. acht Ubel-

hörige oder Taube/ 5. acht überaus
 Schwarze/ 6. acht sehr fette/ 7. acht große
 Näsige/ 8. acht Lahme bey einander Mahl-
 zeit halten/ denen gab er ein Befehl/ mit
 Versprechung einer Verehrung/ ihme tau-
 send Pfund Spinnweben zu bringen: Und
 sagt man/ daß drey tausend Pfund Spinn-
 weben zusammen bracht worden; Und als
 man sich über die Sache verwunderte/
 sprach er/ hieraus sey abzunehmen/ wie groß
 die Stadt Rom sey.

Einer sahe einen im Wasser vertrin-
 ken/ sprach derothalben: Ich will nicht ehe
 ins Wasser kommen/ biß ich schwimmen
 gelernt.

Heinrich fragte Clausen/ wie das erste
 Gebot hiesse. Antw. Du solt kein andere
 Götter neben mir haben. Nein/ sagte
 Heinrich/ du solt nicht fressen/ im ersten
 Buch Mose am 2. Capitel. Claus sagte/
 es ist aber noch nicht das erste/ sondern:
 Seyd fruchtbar/ und mehret euch / 20.
 1. B. Mose 1.

Ein Bauer kam zum Advocaten/ bat/ er
 möchte ihm seine Sache auführen. In
 dem gieng der Advocat in der Stub auf
 und nieder/ und laß in einem kleinen Büch-
 lein.

lein. Der Baur sahe grosse Bücher in der Stuben stehen/ ruckete dem Advocaten den Arm/ und sagte/ Herr/ leset doch ut dem groten Boek of wat/ mine Sake is eene grote Sake.

Ein vornehmer Doctor saß bey dem Churfürsten zu Sachsen über Tafel/ da ward eine Suppe erstlich aufgetragen/ dem Doctor aber zum Vossen kein Löffel vorgelegt/ welches der Churfürst wol wuste/ und sprach demnach/ Herr Doctor esset Suppe mit. Der Doctor wolte nicht sagen was ihm gebräch. Der Churfürst sprach: Ein Schelm der nicht Supp mit isset. Der Doctor dieses hörend/ nahm Brod/ schnid die Krust herunter/ hólte sie auf/ steckte die Gabel drein/ und aß Suppe mit. Als die Supp aus war/ aß er seinen Löffel/ mit beygefügten Worten: Ein Schelm der seinen Löffel nicht fríßt.

Einsmahls kamen viel fremde Fürsten zu dieses Doctors Wohnstatt/ schickten ihm einen Laquey/ mit Bitt zu ihnen zu kommen. Er entschuldigte sich/ er hätte ietzt seine Schuh zu flicken gegeben. Diese schickten ihm ein Paar neue Corduanische Schuhe/ damit er sie besprechen möchte. Er kam/

saß mit zu Tafel/ aß und tranck/ redet aber nicht. Da sagten die Herren zu ihm: Herr Doctor/ wir haben gehört/ daß ihr ein kurtzweiliger Mann seyd/ macht uns auch lustig. Dieser tranck noch eins/stund auf/ und sagte: Ich bin meines Churfürsten Narr/ wollet ihr einen haben/ so schafft euch einen/ und dieng davon.

Einer solte gerädert oder geradbrecht werden/ und bat inständig/ man wolte ihm doch ein schöne Leich-Predigt halten.

Ein Prediger sagte auf der Cankel: Was einer gedächte (zu sündigen) wär eben so viel vor Gott/ als hätte ers gethan. Ein Bauer aber sagte ihm etliche Schffel Weizen zu/ blieb aber damit auß. Der Pastor mahnete ihn nach acht Tagen; Er aber sagte: Er hätte es gedacht zu thun/ wäre ja so gut/ als hätte ers gethan.

Einer solte gehencft werden/ und da man ihm noch zur Letzte einen Kringel oder Brezel gab/ bat er/ man möchte ihm doch die Unter-Rinde abschneiden/ denn darnach wär er vorm Stein sicher.

Einem Edelmann kamen Gäste zu Hoff/ die nöthigt er mit sich eine Mahlzeit mit ihm für lieb zu nehmen. Und als sie zu Tische sitzen/

sitzen/ befahlet sein jüngsten Söhnchen/
die Mutter zu ruffen. Den wiederkome-
menden Knaben fragte der Vater/ ob die
Mutter kommen würde/ und wo sie wäre?
Der Knab sagte/ ja/ und sie sitzt upt Kack-
hüsken. Als sie kommen/ und ein wenig
gegessen/fragte der Vater den mit zu Tisch
sitzenden Knaben wieder vorige Wort/
welcher sie auch wiederholte/ dessen die an-
wesenden Gäste sehr lachten. Sie wolte
gern herfür/ der Juncker aber saß voran/
und wolte sie nicht herauß lassen/ wessen sich
die gute Frau von Herzen schämte.

Ein Sohn ward von seinem Vater zum
Superintendenten geschickt mit einem Ca-
paun/ um ihm denselben zu verehren. Der
Sohn kam und sagte; Guten Tag Herr
Capaun/ hier sendet euch mein Vater ei-
nen Superintendenten.

Ein anderer ward zum Käyser mit ei-
nem Topff voll Senff geschickt/ welcher
sein Wort also anbrachte/ wie der vorige/
nemlich: Guten Tag Herr Senff/ hier
bring ich euch einen Topff voll Käyser.

Ein Knab kam in Beichtstuhl/ der hatte
seines Vaters Müse über die Hand. Nach
der Beichte fragte der Beichtiger/ wie heist

Das erste Gebot? Antwort: Du sollst kein andere Götter neben mir haben. Frag: Was ist das? Antwort: O Herr/ dat is unsers Vaters Hülle/ ik kun min Hoet so bal nicht finnen.

Ein anderer ward in der Beicht gefragt: Ist der Vater auch für dich gestorden? Ne/ unse Varr is to Hueß/ he slieket sine Buchsen.

Ein anderer hatte einen Strohut mit im Beichtstuhl/ wie er aber ganz nicht beuten konte/ fragte ihn der Pfarrer/ ob er denn das Vater Unser nicht konte? Antwort: Nein. Der Pfarrer sagt: Das ist nicht gut. Antwort: Darum hab ichs auch nicht gelernet/ drähet unterdessen den Strohut um auf den Finger. Da sagte der Pfarrer zu ihm: Lerne es/ Lerne es. Antwort: Könt ihr Herr of so eenen Strohut maken? Pfarrer: Wat is mir das not. Antwort: I/ Her; lern es/ lern es.

Einer von Adel nahm seines Gasten- Wirths Sohn mit in frembde Land/ und als er die Haupt-Kranckheit bekam/ verordnete der Arzt ihm ein Clistier zu setzen. Der Patient aber sagte: Juncker/ sind das nicht Narren in diesem Land/ ich sagte/ das mir
der

der Kopff weh thät/ und sie pueren mir für
den Urs. Nahm das Clistier/ und soff es auß.

Dieser/ als man bey Haltung einer Pro-
cession oder Umgangs/ vorher die Leute mit
Weih-Wasser besprengete/ wolte nicht nie-
derknien/ noch den Hut abnehmen. Da
ward er wegen seiner Unverschämtheit ins
Gesicht geschlagen/ daß er den Hut nicht
abgezogen. Darüber er sagte: Wenn das
Weih-Wasser so kräftig ist/ so kan es auch
wol durch den Hut wirken/ ist aber nicht
so kräftig/ so ist nicht wehrt/ daß man den
Hut dafür abziehe.

Als der König Gustav Adolff in Schwes-
den die Schlacht vor Lützen angehen wolte/
ritte er um die Armee herum/ sahe ungefehr
in einer Höle einen neugeworbenen Solda-
ten verkrochen liegen/ den er fragte/ ob er
nicht an den Feind wolte? Dieser sagte:
Herr König/ ich bin dem Feind so feind/ ich
mag ihn nicht ansehen. Ei was Possen/
sagte der König/ immer fort. Dieser sprach:
Ey Herr König/ wenn es dann nicht an-
ders wesen kan/ so geset my minen Mann
vom Feind herut/ wi will uns beid in Bö-
digkeit vertragen.

Zween Ubelthäter wurden der erste ge-
henckt

henckt/ der ander außgestrichen. Wie jener
 auff der Leiter war/ sprach dieser/ was soll
 ich deiner Mutter sagen? Antwort: Sage/
 ich seye eines Säilers Tochter anvertraut/
 und du habest auf meiner Hochzeit getanzt/
 und dir sey einer nachgegangen/ der habe
 sich sehr verwundert und vercreuziget/ und
 viel tausend Menschen haben zugesehen.

Ein Verwalter hatte in der Stadtkirch
 die Orgel gehört/ und wolte seine Bauren
 bereden/ sie solten zusammen schiessen/ er
 wolte zween Theil geben; sie möchten ein
 solch Spielwerck in ihre Kirch auch haben.
 Der Schulz sprach: Wie heist denn das
 Ding? Verwalter: Ein Orgel. Schulz:
 O das müssen wir nicht haben/ das ist wi-
 der unsern alten Brauch/ und auch wider
 Gottes Wort. Verwalter: Behüte
 Gott/ wo wider Gottes Wort? Schulz:
 Wie Herr/ wist ihr nicht/ wie wir singen?
 Er weiß wol/ wenns am besten ist/ wir
 brauchen bey uns kein Orgelist/ das sollen
 wir uns getrösten.

Ein Obrister sagte/ ich habe meinen
 Reutern auf die Beine geholffen. Hatte
 ihnen die Pferde genommen.

Ein Edelmann/ der nicht gereiset war/
 hielt

hielt einstmahl Kindtauff/ dahin kam unter andern auch ein vornehmer wolgereister vom Adel/ der jenem über Essen zusprach: Herr ich hab euch an einem Ort gesehen/ ist mir recht/ so ist's zu Paris in Franckreich gewesen? Antwort: Ne/ da bin ik nicht west. Der Gereiste: Ich weiß/ daß ich den Herrn gesehen/ es wird zu Londen in Engeland gewesen seyn. Antw. Ey wat wol ik dar thon/ dar bin ik nich west. Der Gereiste: Nun so weiß ich gewiß/ daß ich den Herrn an einem Ort gesehen hab/ das fehlet mir nicht. Ist's nicht allhier im Krug (Würtshause) gewesen? Antw. Ja/ das kan wol gesien/ dar kam ik no to tiden hen.

Ein junges Fräulein wolte sich niemahls von ihrem Bruder/ dem jungen Prinzen/ küssen lassen/ als kam er mit dieser Behendigkeit darzu/ sagend: Er habe heut in einem Buch gelesen/ wenn einer die Augen hart zuhielte/ und er nur zwey Wort sagte/ müsten die Augen aufgehen. Das solt nicht wol geschehen/ sagte sie/ singen eine Wett an/ in dem sie nun die Augen zuthät/ gieng er zu/ und küste sie. Diß mögen die jungen Gesellen in acht nehmen/ und die Jungfern sich daran spiegeln.

Ei

Einer schrieb an seinen Schwager/ der ein Küster war/ ihm anzudeuten/ daß seine Frau/ des Küsters Schwester / schweren Leibs gieng; Schrieb demnach die Überschrift also: Dem halb ehrwürdigen/ in etwas gelehrten Herren Vater Steffans/ Handlangern des Worts Gottes zu St. Zeit.

Einer gieng in die Küche/ und nahm dem Koch den Braten weg/ und sang dazu: Es ist ja Herr dein Geschenk und Gab.

Drey Diebe kamen in ein Wirthshaus/ und machten sich bey ihrem Raub lustig. Der Wirth sahe sie an/ da sprach einer zu ihm: Wie gefällt euch dieses/ wolt ihr eins mit schlendern? Der Wirth wagt es. Da wurden sie alle drey erhaschet/ und der Wirth zum ersten gehenckt. Wie der letzte die Leiter hinanstieg/ lachte er; Meister Hans fragte/ warum er lachte? Dieser sprach: Der Wirth hätte eins mit schlendern wollen/ iekt hieng er der erste da.

Ein Räuber saß in einer Gesellschaft mit an Tisch/ nun begab sich/ daß oben ans Licht ein Liechtstehler g. flogen kam/ darvon das Fallich (Unschlit) ablieff/ solches sahe der Wirth/ als er in die Stub hinein kam/

um

um mehr Speisen aufzutragen/ rieß dero-
wegen: Ein Räuber/ ein Räuber/ ihr Her-
ren/ ein Räuber. Jenem truckte das Ge-
wissen/ drang sich durch/ ließ zum Haus
hinauß/ und verräth sich selbst.

Zu Hall in Sachsen war im Jahr 1634.
das heimliche Werben sehr gemein/ daß
auch die Bauern kaum mit Frieden in der
Stadt kommen konten. Einst saß einer
und hielt Mahlzeit auf seinem Kober/ Rück-
Korb/ oder Kütz. Da kam ein Soldat
hingeschlichen/ und ließ einen Reichsthaler
heimlich in Kober fallen. Als dessen der
Bauer gewahr ward/ nahm er sein Essen
ins Wisch/ Tuch/ ließ den Kober stehen/
rührte ihn nicht an/ und sagte: Kober hast
du Geld genommen/ so ziehe auch mit fort/
und gieng darvon.

Ein alte Frau spann/ und bat also:

Nenti fila Deus, & mentem jungit Olympo.

Sie drähet mit der Hand ein Draht/

Das Herk sie aber im Himmel hat.

Das Wasser laufft den Berg ab ohne
Süß/ also steigt auch der Rauch hinauff
ohne Laiter.

Ein Bauer ward für Bericht gefordert/
er hätte seinem Nachbarn ein Stück Ackers
ge-

genommen. Dieser nahm aus seinem Hof
Erde/ gieng mit den Gerichts-Beysitzern
auf das strittige Land/sprach: Ich gehe auf
meinem Erdreich/oder der Teufel hole mich.

Ebenmäßiges begab sich mit einem an-
dern. Dem gab ein Landsknecht Geld auf-
zuheben auf eine gewisse Zeit. Als er nun
kam/und sein Geld forderte/läugnete dieser/
ließ einen hollen Stab machen/ und that
das Geld drein. Als sie nun für Gericht
kamen/ sollte dieser einen Eid schweren: Da
sprach er zu seinem Gegentheil/ er wolte sich
doch so viel bemühen/ und ihm unterdessen
den Stecken halten. That also den Eyd/ er
habe ihm das Geld wieder gegeben. Nach
abgelegtem Eyd gab ihm der Landsknecht
den Stecken wieder mit dem Geld.

Ein Præceptor sagte/ er hätte in seines
Lehrlings Sprach-Übung nichts gefun-
den/ das er zu ändern hätte/ als ein Latei-
nisch ER, ein Griechisch RO, und ein He-
bräisch RES. Macht zusammen Er--ro--
res (Fehler.)

Als einer sahe/ daß der Pabst mit seinen
Cardinalen so stattlich herein tratte/ sprach
er: Pfuy dich Peter und Paul. Als er
hierüber befraget ward/ was er damit
meine

meinte/ sprach er: Er sehe/ daß sie so stattlich und prächtig hineingienge/ Peter und Paul möchten sich wol schämen/ daß sie nicht hier geblieben wären/ müßten nun im Himmel der Thür hüten/ da sie so grosse Ehr auf Erden hätten.

Einer fragte einen Weisen/ wer das Geld aus dem Kasten gestohlen? Der führte ihn für den Spiegel/ sprechend: Die siehest du den Dieb.

Ein Kramer fragte einen fürübergehenden/ wollet ihr Rosinen oder Feigen? Antw. Ja. Kramer: Wie viel? Antw. Ein Pfund. Als er die Rosinen hatte/gieng er davon unbezahlt. Der Kramer rieß um Bezahlung/ dieser aber sagte: er hätte es ihm ja/angeboten/ ob ers haben wolte/ da er doch nichts vom Werth gesagt.

Drey Söhne/ worunter zween Stieff-Söhne waren/ wußten nach der Eltern Tod nicht/ wer der rechte Sohn/ und also der nechste Erb war. kamen vor dem Richter zusammen/ welcher diesen Aufschlag gab/ sie solten den todten Vater aufgerichtet hinstellen/ un ihm nach dem Herke schiessen/ wer es nun treffen würde/ der wäre gewiß der rechte Erb. Zween waren willig/
der

der Dritte aber wolte nicht schiessen/und also für den rechten Sohn und Erben erkant.

Ein Bauer hat seinen Nachbarn zu Gevatter/ der wolte nicht zu Gevatter stehen/ sondern sagte/ er solte den Fürsten bitten/ der könt es besser thun. Diß kam dem Fürsten zu Ohren/ machte sich mit seinem Gefolg und bey sich habenden Speiß und Franck auß/ kam zur Gevatterschafft/ verrichtet das Werck selbst/ und war nach der Tauff mit seinem Gevatter lustig. Sandte aber des andern Tags zum andern Bauern/ mit Vermelden/ Er wäre für ihn zu Gevatter gestanden/ solte demnach ihm die seinetwegen aufgewandte Unkosten wieder-senden.

Einer sahe/ daß sein Apffel-Baum nicht viel Früchte hatte / stieg darauf/ und fand wenig/ sprach derhalben aus Zorn: Wißt du nicht Aepffel tragen/ so trage Schelmen und Dieb.

Eines Bildschneiders Sohn sagte zu Einsidlen in der Schweiz/der grosse Christoffel zu Schaffhusen/ der Teuffel zu Kostentz/ und die Maria zu Einsidlen seyen seine Geschwister / denn sein Vater hätte sie alle gemacht.

Ein

Ein Beichtiger fragte sein Beichtkind/
ob er wol in der Bibel gelesen? Antwort:
Ja/ es stehen keine Schnaken drein.

Ein Meß-Pfaff sagte: Wenn die Meß
dem Todten nicht helfff/ so helffe sie doch ihm
(zum Reichthum.)

Ein Graff hatte einen einzigen Sohn/
machte auf seinem Todt-Bett/ auf instän-
diges Anhalten der Jesuiten/ein Testament/
darinn er vermachte/ sie wolten nach sei-
nem Todt seinem jungen Prinzen von de-
nen hinterbliebenen Gütern geben/ daß er
sich Prinzlich halten könnte/ oder was sie
wolten. Nach Ableiben des Braven/gaben
die Herren Patres dem Prinzen sehr wenig.
Der beklagte sich bey dem Administratori,
und Stadthalter. Dieser forderte das
Testament/ wie er das sahe/ sprach er:
Dieses scheidet euch/ hier stehet/ ihr solt dem
Prinzen geben/ daß er sich Prinzlich hal-
ten kan/ oder was ihr wollet. Nun haltet
ihr das nicht/ so gebet ihm was ihr wollet.
Ihr wolt alle Güter? Die gebet ihm auch/
und kein anders.

Einer sagte zu einem Pfaffen: Ihr küß-
set das hölzerne Crucifix/ küßt den Galgen
auch/ denn es ist beides Holz. Der Pfaff
ant.

antwortet: Du küßest ja deine Frau auff
den Mund/ auffn Arsch auch/ es ist eines
Lederß.

Simonides hat ein Carmen in Griechi-
scher Sprach beschrieben/ darinn sagt er/
die Weiber seyen entweder Pferds und
Pfauen-Art/ frech und stolz/ oder wie
Schweine sudelhaftig/ oder wie Hunde
murrisch und widerbell-sch/oder wie Bienen
häußlich/doch hat die Biene eine Stachel.

Frau keinem Jud bey seinem Eyd/
Auch keinem Wolff auff grüner Hebl/
Auch keinem Weib auf ihr Gewissen/
Sonst wirst du von allen drey'n beschmissen.

Weiber wollen herrschen entweder clam,
heimlich/ oder precario, bittweiß/ oder vi,
mit Gewalt.

Ein Trunckener ist entweder ein Lamm/
da Bier oder Wein und Barmherzigkeit
zusammen kommt; Eine Sau/ die sich im
Koth wälket; Ein Aff/ der alles nachthun
wil; Oder ein Löw/ der alles durch Zan-
cken verfechten wil.

Ein Münch hatte einen Jungen/ dem
befahl er/ wenn er dem Abt würde Speise
auftragen/ solte er von diesem Pulver (war
Gift) darauf streuen/ das that er/ und der
Abt

Abt starb. Nun trug der Jung seinett
Herrn auch essen auff/ und hatte noch den
halben Theil des Pulvers/ meinte/ wenn es
dem Abt diene/ so wird es dem Mönch
auch gut seyn.

Als eine züchtige Jungfrau mit Gewalt
geschändet werden solte/ sagte sie zu ihrens
Nothzüchtiger/ er solte so lang verziehen/ sie
wolle ihm eine Kunst lernen/ die ihm für
Hauen und Stechen gut seyn würde/ sie
hätte eine Salbe/ wenn man sich damit
schmiere/ so wäre die Kunst gewiß; Er solte
es nur an ihrem Hals probiren. Sie
schmierte ihren Hals/ und er solte es mit dem
Degen versuchen. Er hieb ihr aber den
Hals ab/ und sie behielt ihre Ehr.

Einer wolte nicht freyen/er bekäme dann
zu heyrathen:

Ein Mägdelein von achzehen Jahren/
Mit schönen langen gelben Haren/
Mit schmale Lenden/ und weiße Händen/
Mit der er wolt sein Leben enden.

Einem Bauren/ der gefragt/ wem er
zugehörete/ zur Antwort gab/ ihm selber/
ward gesagt: Ey so mag dein Herr wol
ein Narr seyn.

Einer verwundert sich/ daß Simson mit
einem Esels Kinnbacken tausend Philister

zu todt geschlagen/ ja sagt ein ander/ du verwunderst dich wol recht/ weil du zween Esels Kinnbacken hast/ und kanst nicht drey Mann schlagen. Er hatte einen Helden Geist/ und du bist ein feige Mämmme.

Ihrer zween klagten über einen Esel bey dem Richter. Da der Ausspruch geschah/ sagte der eine: Ich bin mit dem Urtheil nicht zu Frieden/ dann der Richter ist mit dem Esel (wolte sagen/ mit dem/ der den Esel hat) befreund/ und daher partheyisch.

Eine schöne Jungfer muste sich wider ihren Willen an einen alten Greysen verheyrathen. Als der Hochzeit Tag herbey kam/ machte er seinen grauen Bart schwarz. Dieses kam der Jungfer wol zu statten/ wolte ihr diesen nicht geben lassen/ dann ihr Liebster hätte keinen schwarzen/ sondern grauen Bart.

Philip Schwarzkert ward eins gebeten auf einer Hochzeit die Dancksagung zu thun. Er thats/ und sagte: Ihr Herren/ der Bräutigam und die Braut bedancken sich/ bitten/ ihr wollet für gut nehmen/ und morgen wiederkommen/ man höret mich nicht gern/ so predig ich auch nicht gern/ dar um wil ichs kurz machen.

Einen

Einem Ubelthäter ward das Urtheil gesprochen/ daß ihm beyde Ohren abgeschnitten werden solten. Wie er an dem Richt-Platz kam/ suchte der Hencker unter den langen Haaren/und als er keine finden konnte/ ward er unwillig/ und schmählete über den Ubelthäter/ dieser sprach aus Unmuth: Man kan ja für euch Schelmen kein Ohr mehr behalten.

Als die Nacht-Wächter in einer vornehmen Stadt des Nachts auf der Gassen etliche Gefellen/ die grosse Kisten und Truhen aus einem Hause trugen/ antraffen/ fragten sie wohin? Jene versakten: Die Pestilenz sey in ihr Haus kommen/ ihr Herz wolte anderßwo einziehen. Sie fragten/ warum es dann in dem Haus so still wäre? Antwort: Es wäre ietzt männiglich erschrocken/ den Schaden zu Herzen zu ziehen: Aber morgen solten sie fürüber gehen/ da würden sie Heulens gnug hören.

Ein Dieb wolte ein Speck-Selste aus dem Schornstein stehlen/ fiel aber mit herunter. Der Wirth im Haus zündete ein Liecht an/ um zu sehen/ was in der Küche zu thun wäre. Jener hatte in die Hand gespien/ an die Wand gerissen/ unterm Gesicht

sicht angestrichen/und sich aufgerichtet. Als ihn der Wirth fragte/wer er wäre/gab er zur Antwort: Der Teuffel/und hab ihm eine Seite Speck gebracht. Der Hauswirth sagte zitternd: Ich begehre sie nicht/pack du dich und dein Speck mit einander hin/wo ihr hin gehöret. Bracht also dieser seine Beut davon sonder Schläge.

Wer zum erstenmahl nach Rom reiset/der suchet den Schalck da/wer zum andernmahl hinreiset/der findet ihn da. Wer zum drittenmahl sich dahin begibt / der bringt ihn mit nach Hause.

Auf eine Zeit wurden zween Studenten bey begebender lediger Pfarr Stelle/deren einer arm/ aber wolgelehrt/der ander reich/ aber ungeschickt/ und mehr in der Weisfanne unterrichtet war/ als in der Bibel/zum Examine vorgesordert. Da ward nach langem Examen ihnen eine Frag vorgelegt/ und dem Armen zu erst aufzulösen vorgegeben/ welcher weil nicht viel daran gelegen/ und auch wol dem Examinanten selbst nicht recht kündig war/ bekante frey/ daß er nicht wüßte. Der Reiche gieng indessen zum Präsidii hin/als wolt er ihm etwas heimlich sagen/ schob ihm ein Duket Reichsthaler in

die

die Hand. Worüber der Herr Praeses oder Senior flugs sprach/ Ja/ ihr Herren Collegæ, Dieser weiß es/ er hat mirs in ein Ohr gesagt/ der pasiret/ ihm soll die Pfarr. Stelle werden.

Bartel sprach zu Heintzen/ wie kommt es/ daß meine Haare so viel und lang wachsen? Heinz sprach: Auf faulem Grund wächst viel Unkraut.

Ein Scharfrichter bestellte bey einem Zimmermann einen Galgen aufzurichten. Dieser aber wolte nicht/ darum ließ er ihn für den Hauptmann fordern; Da er kam/ fragt ihn der Hauptmann/ warum er sich den Galgen zu bauen weigerte? Der Zimmerman sprach: Herr Hauptmann/ ich wußte nicht/ daß er für euch solte gemacht werden/ ich hätte mich sonst nicht entschuldigt.

Einen ehrlichen Mann/ der vor Gericht zu thun hatte/ hieß der Richter lügen. Der aber sprach: Sie ist mein Zeug daß ich wahrgesagt/ welchen der Richter fragte/ ob es wahr wär? Der Zeug sagte/ Ja. Es so muß ich/ sagt der Richter/ dem seine Ehre wiedergeben. Der Mann aber sprach: Herr Richter/ bemühet euch nicht/ denn wenn ihr einem jedem/ dem ihr die Ehre ge-

nommen/ sie wiedergeben sollet/ würdet ihr
fürwahr keine behalten.

Ein Stucker hatte seinem Jungen auf
ein Papyr geschrieben/ was er täglich thun
solte/ der Jung bracht einmahls seinem
Herrn die Leuchte/ in willens/ ihn heim zu
begleiten. Der Stucker aber fiel in Dreck
vor Vollheit/ und rechte dem Jungen die
Hand/ daß er ihm aufhelffen solte. Da
sagte der Jung: Wartet/ ich wil vor heime
gehen in meinem Zettel zusehen/ ob ich euch
aufhelffen soll.

Kaiser Sigmund hatte einen furchtwelli-
gen Ralh/ Namens Peter/ dem gab er ei-
nen heimlichen Stich; Wandte sich stracks
gegen einem andern/ und sagte: Peter wird
mich bald bezahlen. Peter das hörend/
sagte: Behüte Gott! Wie solt ich den
so bald bezahlen/ der andere Leut ungernt/
oder gar nicht bezahlt.

Einer sprach einen beym Brandwein
trincken also an: Ey/ Ey! wie hör ich das
von euch/ man sagt/ ihr habt dit Liechter in
der Kirch vom Altar gestohlen. Jener ver-
sagte: Je/ wer das sagt/ der läugt als ein
Schelm; Bin ich doch wol in dreyen oder
mehr Jahren in keine Kirch gekommen.

Ein

Ein Bauer brachte in eine Hoffhaltung Holz auf seinen Esel/ schlug aber den Esel fast über Gebühr/ also daß ein Höffling/ so aufm Fenster sahe/ Mitleidens hatte/ und Bauern zuriess: Holla Bauer/ halt ein/ wie schlägst du das arme Thier? Der Bauer sagte/ ich wuste nicht/ daß mein Esel einen Verwandtē hier hätte/ der für ihn spräche.

Ein Priester sprach zum armen Sünder/ denn der Kopff zwischen die Füß solte gelegt werden: Sey getrost/ bald wirst du im Paradeiß seyn. Der arme Sünder sagte. Ey Herr/ gehet vorhin und weises mir den Weg.

Ein anderer bat/ man möchte ihn nicht Köpfen/ sondern hengen/ dann er befürchtete/ wann er sein Blut sehe/ er möcht in ein Ohnmacht fallen.

Als ein Edelmann in eine Stadt ritte/ und das Pferd etwas strauchelte/ lachte ein Weibsbild. Der Juncker sagte/ lachet nicht Mensch/ mein Pferd thut allezeit also/ wenn es eine Hure siehet. Die Magd sprach: So reite nicht in die Stadt/ sonst möchtest ihr und das Pferd den Hals brechen.

Einer schnitte auf/ er hätte ein Kalb gekauft/ das hätte einen noch größern Kopff

Als ein Ochß gehabt. Ein anderer sagte/
er hätte einen grossen Kessel/ daran hundert
Kerl gearbeitet/ machen sehen. Jener wol-
te diesen lügen heissen/ und sprach: Was
Teuffel wolte man mit einem so grossen
Kessel machen? Dieser antwortete: Sie
wolten den grossen Kalbs-Kopff/ davon er
sagte/ darinn kochen.

Einer schalt alle Müller vor Diebe/ sol-
ches hörten etliche Müller/ und verklagten
ihn richtig. Das Urtheil fiel/ er sollte denern
Müllern ihr Ehre wiedergeben. Ja/ sagte
er/ ich wil es thun/ aber ich habe sie alle ge-
scholten/ als ist billich/ daß ich allen ihre Eh-
re wieder gut mache/ solten demnach diese
so lang verziehen biß alle mit einander her-
gebracht würden/ und der Richter alle zus-
ammen beschiede aus der ganzen Welt.

Einer hatte ein Weib eine Hure tituliret/
ward deßhalben von ihr bey dem Gericht ver-
klagt. Der Richter stellt ihn zu Red/ was
er Unrechts von ihr außgegeben/ solt er be-
weisen oder einen Wiederruff thun. Da
sprach er: Ihr Herren daß ich gesagt habe/
daß sie eine Hure ist/ das ist wahr; Daß sie
ober ehrlich ist/ daß muß ich bekennen.

Einer klagte dem andern den iekigen po-
liti-

litischen Welt-Stand / mit folgenden Worten :

Wo bleibt die Brüderliche Liebe /
Die ganze Welt ist voller Commis-
sarien.

Zween junge Handelsmänner / einer in Portugall / der ander in Franckreich wohn-
hafft / handelten viel Jahr mit einander / oh-
ne daß einer dem andern von Angeficht kan-
te / machten aber durch Brieffe wechseln eine
so veste Brüderliche Vertraulichkeit mit
einander / daß nicht gnug zu rühmen ist.
Der Frankos / Namens Frank / wolte sich
mit einer schönen Jungfer ehlich einlassen /
und verlobte sich mit ihr. Indessen nahm
ihm der Portugies / Namens Nicolaus ein
Reise in Franckreich für / seinen Freund /
nebens andere Geschäften / zu besuchen.
Gibt sich demnach bey Franken kund / wel-
cher ihn nach bestem Vermögen halten
läst. Einmahls sahe der Portugies des
Frankosen Liebste über der Mahlzeit recht
unter Augen an / daß ihm sein Hertz vor
Liebe entzündet ward. Sprach des an-
dern Tags zu Franken : Mein Hertzens-
Freund / ich muß klagen / und wegen unserer
lang gepflogenen Vertraulichkeit scheu
ichs

ichs nicht zu offenbahren: Ich bin über die
massen in deine Liebste verliebt/ und daucht
mich/ so ich sie nicht bekomme/ ich müste
sterben. Frank antwortet: So lieb hab
ich dich/ daß du sie/ gibt sie anderst ihren
Willen drein/ meinerwegen haben sollst.
Erzehlet demnach bey seiner Liebsten des
Nicolaus Anliegen. Sie gab zur Ant-
wort: So ihr Frank euren Willen dar-
ein geben könnet/ so soll er dann meine Be-
willigung auch haben. Also bekam Niklaus
die Jungfer zur Braut/ und zog mit ihr in
Portugall. Diesem nach hatte Frank we-
der Glück noch Stern mehr/ und kam gar
an Bettelstab / nahm derowegen einen
Schluß/ in Portugall zu ziehen / in Mei-
nung beym Niklaus seinem Freund sein
Aufenthalt zu finden. Als er aber ankam/
scheute er sich mit solchen zerrissenen Klei-
dern zu ihm zu gehen/ weil derselb Mitler-
zeit in Rath gezogen worden/nahm deshal-
ben Nachts seine Herberg in einem Keller-
Loch vor eines Rauffmanns Thür/bey Tag
gieng er betteln. Nun trug sich zu/ daß
eben in selbigen Hauß / davor er lag/ ein
Mord die Nacht geschach. Der Thäter
war entrunnen/ man fand diesen im Keller-
Loch/

Loch/ und zog ihn gefänglich ein. Dieser
 vermeinte seinem elenden Leben dadurch
 abzuheiffen/ und bekante sich für den Thä-
 ter. Ward demnach vom Leben zum Tod
 verurtheilet. Nun war diß Orts die Sit-
 te/ daß zween Rathsh. Herren den armen
 Sünder zwischen ihnen hinaußführen mu-
 sten. Das Loß traff neben einem andern/
 auch unsern Niklaus/ sahe dem Franken
 unterschiedlichen mahlen ins Gesicht/ und
 war ihm zu Sinn/ er solte den Menschen
 kennen. Desgleichen blickete Frank mit
 den Augen ie zu Zeiten dem Rathsherrn
 Niklaus nach dem Gesicht/ als ob er spre-
 chen wolte: Lieber Gott! kennst du mich
 nicht. Als man fast an den Richt. Platz
 kam/ fragte Niklaus den Franken/ ob er
 nicht aus Frankreich wäre? Antwort. Ja.
 Ob er Frank hiesse/ und etwa der und der
 wäre? Antwort. Ja. Halt/ sprach der
 Richt. und Rathsherr Frank / dieser ist
 nicht der Thäter/ sondern ich/ ich wil sterben.
 Frank sagte: Nein/ ich bin es/ mir gebührt
 zu sterben. Dieser Liebe-Zanck währet ein
 Weil/ biß der rechte Thäter aus dem Haus-
 fen herfür sprang/ alle Umständ und Anzei-
 gen erzehlete/ woraus zu spühren n ar/ daß

er der rechte Thäter seyn musste/ deme dann auch sein Recht wiederfuhr. Niklaus und Frank wurden für dem ganzen Nacht geführt/ da sie die Ursachen erzehlen mussten/ warum einer für dem andern hätte sterben wollen. Nach erkundigtem Handel wurden Franken grosse Gaben gegeben/ und er wiederum heim begleitet.

Gleiche Begebenheit hat sich auch mit denen/ in den alten Geschichtschreibern wol bekandten zween Freunden Pythias und Damon zugetragen. Val. Max. l. 4. c. 7. Cic. 5. Tusc. Deren einen hatte Dionysius der Tyrann zu Syracusen in Sicilien in gefängliche Haft genommen/ und zum Tod verurtheilet. Der ließ den Tyrannen bitten/ ihm zu vergünstigen/ nach Hause zu reisen/ um in seinen Sachen eine Richtigkeit zu machen/ er wolte indessen einen andern an seine Stelle setzen. Der Wüterich bewilliget/ jener Freund kommt/ sich für ihm einzustellen. Als nun der Richttag kommt/ ist noch kein Pythias vorhanden. Damon aber unerschrocken gehet willig an die Wahl. Siehe/ indem er ieso enthauptet werden solte/ stellet sich Pythias ein/ seinen Freund zu erlösen.
 Wor.

Worüber lederman/ absonderlich aber der
 Wüterich sich verwunderend/ begehrte der
 dritte in ihrer Freundschaft zu seyn/ und
 aufgenommen zu werden. Ward also
 beyden das Leben geschencket/ und sie bey
 Wüterich in grossen Ehren gehalten.

Ein Rechten-Doctor sprach zu einem
 Bauern/ wenn er ihm hundert Ducaten
 wolte geben/ so wolt er ihm die Kunst zu
 rechten lernen/ daß er alzeit gewinnen solte.
 Der Bauer versprach die Ducaten/ der
 Doctor sagte: Er solte nur immer läugnen/
 forderte hierauf die Ducaten/ der Bauer
 läugnete/ er hätte sie ihm nicht zugesagt/
 und kam alsobald der Unterweisung des
 Doctors nach.

Ebenmäßiges hat sich mit einem Gern-
 weisen und seinem Schüler begeben/ welche
 also mit einander übereinstimmen um das
 Lehrgeld. Der Gernweise oder Philoso-
 phus wolte den Schüler also unterweisen/
 daß er in allen Sachen vor Gericht recht
 behalten solte/ ehender solte er ihme/ dem
 gernweisen Lehr-Meister nichts geben. Als
 nun der Gernweise diesen Lernling eine ge-
 raume Zeit in allerhand Künsten/ sonder-
 lich aber in der Wolredenheit und Rechts-

Sachen unterrichtet hatte/ und seinen verdienten Lohn forderte/ sprach der Lernling/ er müste es vor probiren/ ob er ihn also unterwiesen hätte/ daß er bestehen könnte/ dann eher sey er ihm nichts schuldig/ vermög aufgerichteten Versprächs/ und er/ der Lehrmeister/ müste beweisen/ daß er ihn also unterrichtet hätte. In Summa/ sie kamen für dem Richter/ welcher nicht wissen konnte/ wie er hierinn urtheilen solte/ daß die Sach für dem Philosophus war. Dann hätte er gerichtet/ er/ der Lernling/ war es schuldig/ so hätte er nicht gewonnen/ und demnach wider des Richters Ausspruch/ vermög des gemachten Bundes/ dem Lehrmeister doch nichts schuldig. Hätte er aber anderst geurtheilet/ so wäre der Vernweise aber zu kurz kommen.

In Mecklenburg zog ein Amtmann ab/ und gab seinem Nachfahr alle die Register und Restanten auf einem Zettel allein. Der neue Amtmann forderte die noch schuldige Bauern/ sagend: Ihr seyd/ vermög der Verzeichnuß des vorigen Amtmanns/ meinem Herrn noch schuldig/ da fiengen sie an/ sich zu betheuren/ sie hätten alles richtig gemacht. Der neue Amtmann sprach: So müß

müß ihr einen Eyd thun/ daß es sich also verhalte/ laße ihnen derhalben den Eyd vor/ den sie also nachsprachen: Ich gelobe zu Gott/ daß ich alles/ was ich meinem Herrn bishero noch schuldig gewest/ dem alten Amtmann entrichtet habe/ so war mir Gott und seine Heilige Sacramenten helfen. Als er ihre Leichtsinigkeit sahe/ und daß sie den Eyd nicht verstanden/ sagte er zu ihnen: Ihr Herren müß mir einen andern Eyd schweren/ ehe glaub ich euch nicht; Sprechet mir denn also nach: Dafern wir unserm alten Amtmann nicht entrichtet die Schuld/ die wir unserm Fürsten vom vergangenen Jahr schuldig gewesen/ so gebe Gott/ daß stracks iezund alle meine Pferde/ Rühel/ Schweine/ und alles/ was ich lebendig habe/ todt nieder fallen/ und sterben. Da antworteten sie/ als sie die letzten Wort sprechen solten/ Mein Herr Amtmann/ das können wir nicht sagen/ wollens lieber noch einmahl geben.

Zween hatten einem Advocaten ihre strittige Sach aufgetragen: Der erste gab dem Advocaten eine Kutsche/ der ander zwey Pferde. Als der erste nicht recht bekam/ sagte er/ warum gehet der Wagen nicht recht?

recht? Der Advocat antwortet: Wie kann er besser gehen/ als ihn die Pferde ziehen?

Zween andern begegnete gleiches; mit einem Advocaten/ massen der erste ihm ein junges Stierlein verehrete / der andere dessen Frau einen Broen. Belz/ wie die Straßburger Weiber tragen. Als der erste die Sach verlor/ fragte/ er den Advocaten/ warum das Dechslein nicht blöfete noch brummte? Da versetzte der Advocat/ es hätte dem Stier jemand was ins Maul gesteckt/ daß er nicht brummen könnte.

Zween andere übergaben ihre strittige Sach/ welche ein merckliches antraff/ einem Advocaten/ der aber wolte nicht beyden dienen/ sondern schrieb einem andern Juristen einen Brieff/ welche der letzte demselben überbringen sollte/ dieses Inhalts: Meine Dienst und Gruß lieber Herr Bruder. Hier überschick ich dir eine fette Gans/ magst sie nach Belieben wol rupffen/ ich wil mich bey der meinen auch nicht versäumen, Dem Überbringer ahnte nichts gutes/ bricht unterwegs den Brieff auff/ und zeigte solches seinem Wiederpart/ begehensich mit einander auffß beste/ daß den beyden Juristen ihre Gans entflohen.

Ein

Ein anderer Advocat wolte die angefangene Sach nicht hinaufführen/ da wies se ihm der Klagende eine Handvoll Reichsthaler/ darauf geharnischte Männer stunden. Da zog sie der Advocat zu sich mit diesen Worten: Wer kan so viel gewaffneten Männern widerstehen?

Ein Narr gefragt/ ob ein Medicus dem Jurisperite vorgehen solte? Antwortet: Der Ubelthäter gehet vor/ der Hencker nach.

Einer ward gefragt/ was in der Welt am längsten wehrete? Da versakzte er: Treu und Glauben. Der ander sprach: Warum dieses? Antwort. Weil man sie wenig gebrauchet/ dann was man nicht viel braucht/ das dauret desto länger.

In der Münstlerischen Belägerung gieng eine Magd aus der Stadt/ eines und anders zu sammeln/ welcher ein Bischofflicher Reuter gewahr ward/ der sie besprang ehe sie/ es innen ward. Er begehrt/ sie solte ihm doch einen Reuter-Dienst thun/ welches die Magd nicht eingehen wollen / weil sie um deswillen nicht für die Pfort hinauß gedürfft/ sondern daheim eben so wol zu recht kommen
kön-

können. Die Magd stritte wol und Ritterlich/ dann sie war eine starcke Person. Endlich sprach sie/ wenns ja seyn soll und muß/ so schicket euch zuvor recht darzu. Da nun der Soldat seine Kleider theils vor sich warff/ und die untere auflösete/ lieff die Magd beyseht/ sprang auffß Pferd/ und rannte der Stadt zu/ und ließ den Reuter im Hembd stehen.

Als ein Türkischer Gesandter in Franckreich kam/ gab ihm der König nebenst andern auch einen Lautenisten zum Aufwärter/ der stimmte die Laute lang/ und endlich/ als er ein wenig zu spielen anfieng/ sprang ihm die Quinte oder Kleine Saite. Der Türck hieß seinen Mohren mit der Geige/ die nur zwö Saaiten hatte/ spielen/ der strich ohngestimmt daher. Da sagte der Türck: die Laute gemahnet mir/ als die Christlichen Potentaten; Es hat grosse Mühe/ ehe ihr zusammen stimmt/ endlich springet doch wol einer/ und verderbt das ganze Spiel. Meinß Mohren Geige ist meinem Herrn gleich/ der stimmt niemahls/ und spielet doch immer.

Ein Bauer trug ein groß. Bund Heu auff

auff dem Buckel zu Marckt/ und rieff über
 laut/ weil er die ihm begegneten/ nicht alle
 sehen kont: Weichet/ weichet. Eins rei-
 chen Manns Sohn wolte nicht weichen/
 ward demnach vom Bauren/; war ohn des-
 sen Willen/in Dreck gestossen. Dieser ver-
 klagte den Bauren/der Bauer aber von ei-
 nem/der es gesehen/unterrichtet/schwieg im-
 mer stille/ und wolte nicht auff dessen Klag
 antworten. Da sprach der Richter: Der
 Mann kan ja nicht reden/ was soll ich mit
 ihm machen? Ja/ sagte der reiche Sohn/
 er kan wol reden/ er rieff ja laut auff der
 Gassen: Weichet/weichet. Ja hat er das
 gesagt/ sprach der Richter/ so soltest du ge-
 wichen seyn/ und ist der gute Mann auffer
 aller Schuld. Dieses soll zu Benedig ge-
 schehen seyn mit einem Faquinet und Gen-
 til-homme.

Ein Bauer kam in ein Kloster gefahren
 mit Sachen/die darinn gehöreten/ da war
 eben auch ein Mess. Priester/ der Hostien/
 oder/ wie mans an etlichen Orten nennet/
 Hostgotten auff ein bevorstehendes Fest
 kauffte/ und als er hörte/das der Bauer mit
 seinem Wagen durch sein/ des Mess. Prie-
 sters Dorff rollen würde/ fragte er/ ob er
 ihn

ihn mit sich nehmen wolte? Der Vater
 fragte/was er bey sich habe? Der Priester
 versakzte/zweyhundert Herr Gott (so nenna-
 te er die Hostien/wegen der Transsubstantia-
 tion/nach dero das Brodt im Abendmahl
 bey den Papisten in den Leib Christi ver-
 wandelt werden soll.) Der Vater sprach:
 Wenn es einer oder zehen wären/wolt ich
 ein übereinkiges thun/wo wolt ich aber
 zweyhundert auff einen Wagen bringen?
 Nein/lieber Koller/sprach der Pfaff/du ver-
 stehest mich nicht recht/sie sind nicht groß/
 dann ich trage sie allesampt in meinem Er-
 mel/in einer kleinen Büchsen. Ja/sagte der
 Fuhrmann / sind es so geschmiedige Herr
 Gott/ so wil ich euch gern führen. Als sie
 nun mit einander dahin führen/warff der
 Fuhrman wegen übrigen Truncks an einem
 Hügel den Wagen um. Der Pfaff über
 ihn zornich/sprach: Wie kanst du einen lä-
 ren umwerffen/wie woltest du erst gethan
 haben/wenn der Wagen geladen gewesen
 wäre? Hey sagte der Koller/dünckt er euch
 dann nicht geladen seyn/da einer ein solchen
 Last Herr Gott führet/ und einen grossen
 feisten Pfaffen darzu/ und ließ den Pfaffen
 zu Fuß nachzotteln.

Ein

Ein guter einfältiger Schwab zog mit andern seinen Landsleuten in einem Jubel-Jahr nach Rom bey ihrer Päpstlichen Heiligkeit Ablass zu hotten. Als sie nun in Italien bey einem Deutschen Wirth an der Straß/ der ein Spei-Vogel war/ einkehreren/ ward ihnen der beste Welsche Wein auffgetragen/ und da er ihm so anmuthig in Kopff kroch/ fragt er/ was das doch für ein herzguter Tranck wäre? ob er auch an Neben wachse? Da sprach der Wirth/ es ist kein gemachter Tranck/ sondern kommt also vom Himmel herab fließen/ wann unser HERR GOTT und die lieben Heiligen weinen/ so gibt es solche süsse Zähren/ die haben wir dann also auff/ und wird ein solch süßes Getränk darauß. Da hub unser Schwab auch an/ inniglich zu weinen/ und sagte: Ach du lieber HERR GOTT und ihr seine Heiligen/ was thun wir Schwaben euch zu Leyd/ daß ihr nicht auch über Schwaben-Land eure Zähren aufgießet? Der Tranck war Reinsfall und Beltliner.

Ein artiges altes Mährlein/ das zwar nicht ohne Ursach erdichtet ist worden/ weil es auch seinen Nutzen haben mag/ aber dabey

bey wol in acht zu nehmen / daß es ein
 Mährlein ist / und keine warhafftige Ge-
 schicht (dem Einfältigen zur Nachricht)
 weil Gott nicht aus dem Himmel spazie-
 ren geht / sich / wie weltliche Fürsten mit
 ihren Dienern zu belustigen / dann er ist
 und bleibt in und außser allen Himmeln un-
 auß / und uneingeschlossen. Es begab sich
 einmahls / daß unser Herr Gott mit sei-
 nen Heiligen und Aposteln auf einen schö-
 nen Tag auß dem Himmel spazieren gieng/
 und niemand daheim blieb / als St. Peter/
 der unterdessen der Thür hüten solte / mit
 dem Befehl / niemand hinein zu lassen.
 Aber unterdeß kam ein Schneider / der lag
 St. Petern mit inständigem Anhalten
 so lang an / biß er ihn einliesse / hieß ihn
 nechst der Thür in einem Wincklein ver-
 borgen sitzen. Als aber St. Peter die
 Thür wieder zuthat / kroch der Schneider
 herfür / und gieng allenthalben im Him-
 mel herum / und besahe alle Gelegenheit/
 endlich sahe er mitten im Himmel einen
 grossen güldenen / mit den köstlichsten
 Edelgesteinen versetzten Tisch / und dabey
 einen auff gleiche weis gemachten Stuhl/
 und darunter einen güldenen Fußschämel.

Der

Der ehrbare Gast setzte sich drauff/ und sahe nach der Erden/ da sahe er unter andern ein alt Weib/das ihrer Nachbarin ein Unterband Garn stahl/ warüber er erzörnet/ den güldenen Fußschämel ergriff/ und ihn durch den Himmel auff die Erde nach der Alten warff. Da er denselben nicht wiederlangeu konte/ gieng er wie ein beschämter Hund/ der die Häfen gebrochen/hinder die Himmels Thür in sein Winckelein. Als unser HERR Gott aber widerkam/ und seinen Schämel nicht fand/ setzte er St. Petern zu Red/ weil er den Schneider in seinem Winckelein versteckt/ noch nicht gesehen/ wo sein Fußschämel war/ er hätte richtig jemand hineingelassen wieder Befehl. Dieser wuste sich nicht zu entschuldigen/ sondern beandte/ er hätte einen Schneider eingelassen/ der saß hinter der Thür. Dieser mit ganz bebendem Herzen musste herfür/und einen verübten Muthwillen erzehlen. Da sprach Gott zu ihm: Du Schalck und böser Vogel/ wenn ich alleMahl hätte einē Stuhl nach dir werffen wollen/ wenn du was gemaußt hast/ das man dir doch anvertrauet/ ich hätte keine Stuhl mehr im Himmel/ und packe dich bald

bald hinauß auß meinem Himmel. Dann
wer an Gottesstatt sißet / der muß viel
übersehen können.

Ein Edelman (andere sagen ein Tür-
ckischer Kayser) verdingt einem überauß-
kunstreichen Mahler einen Sahl/ mit aller
Völckerschafft/oder Nationen Kleidungen/
sammt dero gewöhnlichen Kriegs-Rüstung
zu mahlen und auß zu zieren. Diß alles
mahlet er ihm ganz artlich und sehr künst-
lich/ also daß Juden/ Tartorn/ Türcken/
Griechen/ Saracener/ Perser/ Araber/
Indianer/ Ungarn/ Polen/ Moskowiter/
Sclavonier/ Italiäner/ Spanier/ Engels-
länder und Frankosen nach ihrer ieden
Tracht überauß wol getroffen zu sehen wa-
ren/welches den Edelmann sehr vergnügte.
Den Teutschen aber sahe er nackend da
stehen/mit einem Wallen Tuch auf der Ach-
sel/ darum fragt er den Mahler/ warum er
dem Teutschen nicht auch seine gehörige
Kleidung gemacht hätte? Diesem versetzte
der Mahler/ er wüßte dem Teutschen keine
gewisse Tracht zu geben/ weiln dieselbe im-
mer ihre Kleider Art verwechselten/ hab
ihm deßhalb einen Wallen Tuch auff die
Schultern gegeben/er möge nun hingehen/
und

und ihm sein Kleid machen lassen wie er wolle.

In einer namhafften Stadt war ein tyrannischer Burgermeister / der ward auff einen Lmdtag verschicket / übergab unterdeß sein Amt einem andern / biß seiner Wiederkunfft / daß man unterdeß doch Rath und Gericht halten möcht. Inmittelst ward ein Rath-Tag gehalten / und als die Stimmen umgiengen / und die Reihe an einen Rahts-Freund kam / der wol wustet / daß es dem eigensinnigen Burgermeister nicht nach seinem Kopff gemacht und beschlossen wäre / und es bey seiner Ankunfft wieder ändern würde / that er / als schliesse er / und als man zum andern mahl umfragte / that er / als wachte er vom Schloff auf / und sprach: Ich folge dem Obermeister / dann ihr Herren mögt schliessen und machen was ihr wolt / wenn der Obermeister wiederkommt / so macht ers nach seinem Kopff. Dieses gab ihnen Gedancken / wie der Sach zu helfen / daß nicht / nach dem Sprüchwort / ihrer so viel müssen harren auf einen Narren / er hätte gleich recht oder unrecht. Machten demnach in nechstfolgender Rahts-änderung diesen Rahts-Freund

G

Freund.

Freund der hohen Häupter eins/ der den
Kopffstüzigen Burgermeister in unbillichen
Sachen wacker und unerschrocken einrede-
te/ und viel Sachen in Ordnung brachte.

Zu Reichenwoyer in Elßas war zum
Bären ein Wirth/ der schlug mit einem an-
dern Wirth eine Wetzung an/ welcher un-
ter ihnen der reichste wär. Letzlich wurden
sie mit einander eins/ also mit einander zu
tauschen/ daß einer in des andern Gut
Hauß und Hoff ziehen solte/ doch von al-
dem seinigen nichts mitnehmen/ weder Sil-
ber noch Gold/ noch Geschmeid / als bloß
das gewöhnliche Geräth/ das man täglich
anhaben muß. Das kam der Bären
Wirthin gar ungeschmacket vor/ daß sie das
ihrige verlassen solte/ war entschlossen ehe zu
sterben/ als abzuziehen/ kam derhalben mit
ihrem Schwirth in einen harten Strapaz.
Nun war sie eben schwanger/ und solte bald
geliegen. Als nun der Hader kein End ge-
winnen wolte/ ritt der Teufel den Wirth/
daß er einsmahls des Nachts aber Grac-
gel anfieng/ daß auch das Gesind und Nach-
barn davon wacker wurden. Der Knecht
stund auff/ um zu sehen/ was vorgieng/ der
Wirth aber beredete ihn/ daß er sich wieder
zur

zur Ruhe legte/ er wolte sich nun auch zur Ruhe begeben. Der Knecht folgte/ und ward bald eine Stille. Morgends wolten der Wirth und die Wirthin wider ihre Gewonheit nicht auß der Kammer/welches im Hauß allen Wunder nahm/ giengen in die Kammer/ als es hochtag war/ und fanden die Frau mit vielen Wunden im Bett todt/ und den Wirth mit einem in ihm steckenden Messer etliche Schritt vom Bett ligen. Machens alsbald der Obrigkeit kund/ werden aber alle in gefängliche Haft genommen/ und der Nachrichten von Kalmar beruffen/ sie peinlich zu fragen/ aber er auß besserem Bedacht der mehr dergleichen Fall gesehen/ wolte nicht daran/ und bewiese/ daß der Wirth selbst der Thäter seyn müste/sind demnach alle Haußgenossen wieder auff freyen Fuß gestellt/ und als man die Sach recht erkündet/ der Wirth an einen schmahlichen Ort begraben worden. Das war wol ein unglückseliger Tausch.

Bei den Schweizern war in der Meyländer Schlacht ein Pfaff/ Namens Jost Haff/ der nahm einen hölzern Herr Gott/ und band ihn in einem ledern Sack auff den Rücken/ und sprach als die Schlacht an-

G 2

gieng:

gieng: Lieber Herr Gott wehr du dich da
hinden/ ich wil mich davornen wehren.

Im Turgau unweit Kostniz entweihte
te ein Ubelthäter durch einen Mord einer
Kirchhoff/ daß man nicht mehr da Ceremo-
nien und Meß halten dörfste. Da lieffen
die guten Biederleut einen Weih. Bischoff
kommen/ der ihnen die Kirch und Kirchhoff
wieder weyhen solte. Als nun alles aufge-
richtet war/ fällt einem alten Bauren ein
wo man die ungetauffte Kinder begraben
solte/ wenn der ganze Kirchhoff geweiht
ist. Da führten ihn die Bauren an einen
besondern Ort/ und musten ihm solches ab-
sonderlich bezahlen.

Ein Student reiset von Paris/ und kam
wegen weniger Zehrung dahin/ daß er um
einen viaticum die Leute besprechen muste.
Nun kam er für einer Bäurin Haus und
forderte Zehrung. Die fragte ihn/ wo er
her wanderte/der antwortet: Von Paris.
Sie fragte wieder/ so komt ihr außm Pa-
radeis? Der Student merckend wen er
vor sich hätte/ sprach/ ja liebe Frau. Die
hieß ihn in die Stube kommen/ und redet
ihn also an: Mein guter Freund/ ich hab
einen Mann gehabt/ der hat Hans geheis-
sen

sen/ ist vor drey Jahren gestorben/ ich weiß/
daß er im Paradies ist/ er ist wol so ein
frommer Mann gewesen/ habt ihr ihn nicht
im Paradies gesehen/ kennet ihr ihn nicht?

Student: Wie heist er mit dem Zunamen?

Bäurin: man hat ihm nur Hanns Gutschafft gesagt/ er schület ein wenig. Student: Boß/ ja ich kenn ihn jetzt wol.

Bäurin: Ey/ wie gehts meinen guten Hansen?

Student: Schlechtlich gnug/ der arme Tropff hat weder Geld noch Kleider/ wenn gute Gesellen nicht bisher das beste gethan hätten/ er wär wol Hungers gestorben/ da wo gute Brüder mit einander zechen/ so hohlt er Wein und Brod/ und schenckt ihnen ein.

Bäurin: Ach du mein Hanns/ nun hast du nie keinen Mangel bey mir gehabt/ und must erst in jener Welt Mangel leyden. Hätt ich das gewußt/ ich wolte dich mit Kleidern und Geld versehen/ und versorgt haben/ dann du von Gottes Gnaden noch gute Kleider hast; Hätte ich nur einen Botten/ ich wolte sie dir schicken/ und einen guten Zehr-Pfenning darzu. Student: O liebe Frau seyß guter Ding/ so es nur an einem Botten mangelt/ so wil ich euch wol so viel, zu Gefallen thun/ und es

ihm bringen/ denn ich jetzt den nechsten weg
wiederum ins Paradiß wil / ich hab etli-
chen mehr Geld zu bringen. Die Bäurin
gab ihm zu essen und zu trincken/ suchte un-
terdeß dem Hansen die Kleider zusammen/
und macht sie geschmeidig ein/ und band et-
liche Ungarische Gulden und gestämpfte
Plappart in ein weiß Tüchlein/ gabs dem
Studenten/ und schenckte ihm etwas darzu/
die Botschafft desto fleissiger aufzurichten.
Der Student machte sich auff die Fahrt.
Auff den Mittag kam ihr anderer Mann
nach Hause/ dem erzehlete die Bäurin/ wie
es ihrem Hansen gieng/ und daß sie ihme
Zehrung geschickt hätte. Der Bauer nicht
faul/ nahm sein Ross/ und eilte dem Stu-
denten nach/ ihm die Beut abzuja- gen. Der
Student immer hinder sich sehend / ward
des nacheilenden Bauern gewahr/ wirffte
seinen Bündel von sich/ und findet zu allem
Glück ein Paar Hag. oder Zaun. Hand-
schuhe/ und ein Schaufel darbey/ zeucht die
Händschuh an/ und stellt sich als ein Gärt-
ner ein. Als ihn der Bauer einholete/
fragte er den vermeinten Gärtner / ob er
nicht einen mit einer Bürde vorüber gehen
gesehen? Ja/ sprach der Student/ er ist
da

da überm Zaun gesprungen / und dem Wald zugeloffen. Der Baur stieg vom Pferd abe / bat den Gärtner / ihm das Ross zu holten / und lieff dem mit der Bürde dem Gehölz zu nach. Der Student hebt sein Gepack wieder auff / binds auffß Pferd und reitet mit davon. Als der Baur niemand im Gehölz antraff / kam er wieder / und fand weder sein Ross / noch dern ihm gehalten hatte. Als er nach hauß kam / fragt ihn die Frau / ob er ihm die Beut abgejagt hätte / da sprach er Ja / ich hab ihm das Ross darzu gegeben / daß es deinem Hansen desto eher werde.

Es wird von Simon dem Zauberer erzehlet / er habe auß der Luft einen neuen Menschen gemacht; Seye / wenn er gewolt habe / unsichtbar worden; Seye durch Steine / als durch Roth gangen; Habe Seulen belebet; Habe / so er ins Feuer gelegt worden / nicht gebronnen; Habe sich als der Janus zweysichtig gezeiget; Hab sich in ein Beiß odec Schaff verwandelt; Sich in die Luft geschwungen und geflogen; Grosse Hauffen Goldes gezeiget / das er gemacht hab; Habe der Sichel eilends gebotten / sie solte hingehen / und abschneiden

Den/ daß sie gegangen/ und zehen mahl mehr
 als andere geschnitten; Habe gemacht/ daß
 eine Frau auff einmahl zu unterschiedenen
 Fenstern hinauß gesehen; Einem gewalt-
 samlich getödteten Knaben die Seele durch
 Beschwerung wieder gegeben; Bild-
 Seulen gehend/ und auß Steinen Brod
 gemacht; In einer Mahlzeit allerhand
 Gespenster gewiesen/ auch gemacht/ daß ei-
 nem bedüncken soll/ als ob die Gefässe sich
 selbstem/ zu dem Dienst/ worzu man sie ge-
 brauchen wolte/ bewegten; Benebenst auch
 daß viel Schatten- Geplerr vor ihm her-
 gieng/ welches er die Seelen der abgestor-
 benen außgab/ alles darum/ daß er die
 Wunderwerck Christi/ die Petrus predig-
 te/ vernichten möchte/ und für Gottes
 Sohn gehalten würde.

Dubrav erzehlet von Jythou dem Böhm-
 ischen Zauberer/ daß derselbe mit seiner
 grossen Kunst prealend/ sich bald in eigner/
 bald in fremder Gestalt und Leibs Grösse/
 bald in purpur und Seiden/ im Huy wies-
 der in wüllenen und schlechten Kleidern dem
 König darstellete/ und wenn der König auff
 der Erden spazierte/ schiffte derselbe ihm/ als
 führ er auff dem Wasser/ neben der Seiten
 her:

her: Ofters wenn er auff der Kutschen
fuhr/ spannte er Hahnen für seine Karet/
und folgete ihm (dem König) nach. Die
Gäste verirrte er mancherley Weise; Bis
weilen/ damit sie nicht in die Schüssel lan-
gen könnten/ verstellte er ihnen die Hände in
Ochsen-Suß/ oder Pferds-Huffen; Bis
weilen machte er / daß ihnen grosse breite
Hirsch-Gewichte an der Stirn wuchsen/
wenn sie nemlich zu den Fenstern hinauf/
etwas plötzlich vorkommendes zu schauen/ se-
hen wolten/ daß sie den Kopff nicht wieder
hienein zu der Tafel bringen konten/ bis es
ihm gefiele. Einmahl hat er ihm dreissig
überaus fette Schwein auß Heu-Bünd-
lein gemacht/ und dieselbe einem reichen
Becker so wolfeil/ als derselbe gewolt/ ver-
kauft/ den Käufer nur dieses erinnerend/
er solte diese neue Art Schwein nicht durchs
Wasser treiben; Welche Vermahnung
er in den Windschlag/ und darfür Heu-
Wischlein auffm Wasser schwimmen/ und
die Schwein ersoffen sahe. Der gute Be-
cker suchte den Säu-Händler lang/ und als
er ihn endlich in einem Wein-Haus mit
allen vieren von sich gestreckt liegen fand/
nam er ihn folternd bey einem Bein/ der

Meinung/ ihn auffzuwecken/ zog ihm aber das Bein sampt dem Hüfften vom Leib herauß. Worüber er noch ärger mit ihm zu kurz kam/ als vorhin/ da er sein Geld für etliche Wischlein Heu hingegeben.

Einer wegen begangenen Frevels hat sollen an Galgen gehenckt werden/ doch ist er durch vielfältige Fürbitt davon erlöset worden/mit dem Beding/ daß er dem Hencker seinen Strick/Mühwaltung oder Lohn bezahlen solte. Der Kerl aber hat sich zum höchsten darüber beschweret/ mit diesen Worten: Er hab es ja nicht verdienet/ es solte ihn sonst nicht dauren herauß zu geben/ wenn ers (der Hencker) verdient hätte.

Einer ward von seinen Mitbrüdern verriert/ daß er den Rock/ und seine Frau die Hosen an hätte/ und er nicht einen ehrlichen Mann dörfte zu sich kommen lassen/ oder mit nach Hauß bringen. Dieser wagt es/ und sprach/ wenn den Herren beliebig mit zu gehen/ und vor lieb zu nehmen/ so soll mirs lieb seyn. Diesen war wol mit geholffen/ giengen unverweigert mit ihm heim. Der Mann empfieng sie sehr freundlich/ die Frau bracht einen Trunck/ und als der auß war/ rieß der Mann der Frauen/ und als sie

sie nicht hören wolte/ machte er das Fenster/
 welches auß der Stuben in die Küche
 gieng/ auff/ und bat die Frau um etwas
 zuzurichten/ und noch einen Trunck zu brin-
 gen. Die ergriffe ihn aber beyhm Kragen
 und Bart/ hielt ihn vest/ und schlug ihn der-
 massen mit der Faust unten herauff/ daß er
 bey nahe laut um Hülff geruffen hätte.
 Die Gäste nahmen alles wol in acht/ thä-
 ten aber nicht dergleichen/ als ob sie es ge-
 sehen hätten. Da nun der gute Stemann
 auß den Weibs Fäusten loß war/ und ihm/
 als er den Kopff zum Fenster einzog/ die
 Augen thräneten/ sprach er: O wie eine
 böse Küche hab ich/ sie rauchet gar sehr/ und
 möchten einem die Augen drüber vergehen.
 Daß bey ihm der bekannte Vers wahr
 worden:

Sunt mala terna domus, imber, mala fæ-
 mina, fumus.

Drey Ding sind ein Hauß überlegen
 Ein böses Weib/ der Rauch und Regen.

Ein anderer ward gleicher massen von
 einer Compagnie außgehipet / daß er sich
 von seiner Frau schlagen ließ. Dieser klagte
 seiner Frau mit Schmerzen diesen
 Schimpf/ und bat sie inständig/ sie möchte

G G

ihn

ihn doch auß dem Geschwätz bringen/ und ihm in Gegenwart der Leute gehorsam seyn/ er wolt hernach gern wieder von ihr leyden/ wie sie es begehrt. Die versprach es/ der bat die ihn gezeiret zu gast/ fordert zu unterschiedlichen mahlen Essen und Trincken. Die bracht es anfänglich willig/ in Meinung/ daß sie bald gehen würden. Als aber das Gesäuff kein Ende nahm/ und das fordern zu offft kam/ wurde sie wieder ergrimmet/ ließ ihren Mann ihr vergeblich ruffen so lang er wolte/ bis er endlich gezwungen ward/ hinauß zu ihr zu gehen Die Gäste merckten es würde wieder was sehen/ giengen an das in die Küche gehendes Guck Fenster/ und sahen/ wie die Frau dem Mann zwagte/ und bey den Haaren auff der Erd herumschlepte. Diese/ als ob sie nichts gesehen/ sazten sich wieder zu Tisch/ und rieffen den Mann/ wo er so lang bliebe. Der gute Tropff kam endlich mit einem Krug vol Wein/ und sprach halb lächlend/ seine Frau hätte ihm eine so lustige und über alle Massen lächerliche History erzehlet/ daß er die Thränen darüber lachen müssen/ und dieses hätte ihn so lang auffgehalten/ daß es so lang auß geblieben. Darum hat
 Whilan

Philander von Sitterwald geschrieben/ es
seyen nur drey gute Weiber in der Welt
gewesen; Die erste sey im Bad ertrunken/die
zweite auß der Welt geloffen/die dritte aber
such man noch/ oder jeder muß dencken/ er
habe sie. Sonsten sind sie wie überguldte
Pillulen/ die zwar schön anzusehen sind/
wenn man aber ihre Bitterkeit schmecket/
so spenet man sie wieder auß.

Nichts ärger ist in der Welt/ als böser We-
ber Leben/

Die nur den Mann zum Grab mit frischem
Herzen heben.

Ein BAYERISCHER Bauer konte sich mit
seinem Pfleger nicht vertragen/ gieng der-
halb nach Hoff/ und verklagte ihn. Da
er aber nach Hoff kam/ und den jungen
Prinzen im Hoff spazieren sahe/ winckete
er ihm/ und sprach: Hör du mein Höff-
ling/ verleih mir docha guotes Woart bei
doinam Vottar / ich will dir moim oad a
schina Groscha gäben. Der Prinz des
Bauern Einfalt lachend/ gieng hin/ es sei-
nem Vater anzusagen / daß ein Bauer
um gnädige Audienz bey dem Herrn
Vater bâte. Worauff der Bauer vor-
gelassen ward/ und seine Klag angehört.
Da ward ihm alsbald ein Schein an sei-

nem Pfleger mitgegeben/ daß er ihn un-
molestiret lassen solte. Als er nun abge-
fertiget war/ hat er seine beste Complemen-
ten sehen lassen/ und da er im hinaufgehen
den jungen Prinzen wieder ersah/ rieß er
ihm/ und sprach: Ich hätte moinen nit ge-
moant/daß ihr so soine Ldute wäret/ ch hab
dir danen Groschen versprochen/ ich wil dir
doch zween schencken: Die der Prinz an-
nehmen muste/wolte er anders Ruhe haben.

Einen alten Schweizer hat ein fürneh-
mer Herr zur Tafel beruffen. Der junge
Prinz bracht auf des Herrn Batern Zu-
wincken diesem Altvater eins zu/ der sich
bückete mit diesen Worten: Gesägen dirß
Gott min Büble/ Gott gäb daß du f. öm-
mer wärdst als din Alte. Und da man auf-
stunde/ und die Stühle beyseit gethan wur-
den/ sprach er: Ai nai nit ä so/ mä singt
bin uns vor ä Psalma eh män uffsteit.

Als einer wegen seines verstorbenen
Sohns gar zu sehr trauerte/ tröstet ihn ein
Freund/ sprechend: Wenn dir einer ein
Gut zu treuen Händen vertraute/ und es
herrach wieder abforderte/ woltest du dich
deshalben betrüben? Also solst du dich
auch mäfigen/ weil Gott deinen Sohn
hat

hat abgefördert/ der dir solchen nur gelie-
hen hat.

Als ein Verleumder einen bey dem Für-
sten angeben wolte/ sprach der Fürst: Ich
wilß glauben/ wenn du mirß in seiner Ge-
genwart sagest.

Rudolff Graff von Habsburg/ ehe er
zum König erwehlet ward/ trug eine bittere
Feindschafft auf Jacob Müllern/ einen
Zürckischen Soldaten. Als er diesem ein-
mahl auffstieße/ und dieser nicht ausweichen
konte/ sprang er hurtig vom Pferd/ legte
seinen Degen auf den Boden/ zog die Hosen
herunter/ und saß sich in den Weg/ als
wann er hofirte. Der Graff und seine Die-
ner kamen hastig auf ihn zu/ die Seiten-
Gewehr zuckende/ in willens ihn unzubrin-
gen. Dieser aber mit auffgehobenen Hän-
den schrie den Graffen an: Es stehet euer
Herrlichkeit nicht an/ einen Hofirenden zu
erschlagen/ laß mir so lang Zeit/ biß ich die
Hosen wieder an hab. Da sprach der Graf:
Nun sey es also. Da sprach dieser: So
sollen mir meine Hosen nimmer über mei-
nen Ars kommen. Der Graff dieses hö-
rend/ gieng Unmuths voll von ihm/ hernach
aber nahm er ihn an/ und macht ihn zu sei-
nem

nem geheimsten Diener. M. Alberti Argentinenfis Chron.

Zu einem Kauffmann/ der plötzlich ins abnehmen kam / aber doch sonst überaus verschlagen war / sprach König Rudolff/ ob er ihn zu seinem Gesellen mit in die Handlung nehmen wolte / und seinem Rath folgen. Als derselbe verwilligte / und ieder hundert Marck zusammen legte / gab er ihm den Rath / er soite zu Straßburg alle Häring kauffen / und nach Kölln führen / und zu Kölln so viel Wein als ihm möglich / auffkauffen / und nach Straßburg führen. Denn er zwar gefolget / aber mit grossen Unmuth und Furcht. Damahls aber war eine solche Menge Häring / daß man sie fast umsonst kriegte / und als er nach Kölln kam / ist ein groß Unglück zum Häring-Fang kommen / daß keine zu bekommen waren / und er seine Häring sehr theuer verkauffte / und ihrer ohn ward mit grossen Gewinn. Im selbigen Jahr aber ward so viel Wein außm Elßas nach Kölln / und der Enden geführt / daß man ihn wolfeiler zu Kölln haben konte als auf dem Marckt / als im Elßas selbst. Führete demnach den Wein auff der Achs nach Straßburg / und weil

in der Zeit seines Ausbleibens die Neben
allzugrossen Frost litten / daseibst seinen
Wein drey mahl theurer verkaufft / als er
ihn an sich gebracht / welches ihm und dem
König eine grosse Summe Gelds ein-
trug. Sprach demnach der König zu
ihm: Man muß bißweilen widersinniger
und nicht dem Gewinn einträglich schei-
nende Sachen unternehmen / wenn man
zu recht kommen wil. Idem.

Anno 1317. auff des heiligen Andreaz
Abend ward begraben / und zur Erden be-
stattet Heinrich Frauen-Lob zu Mäinz im
Creuz-Gang der Thum-Kirchen / welchen
lauter Weiber von seiner Wohnung an
biß zur Grab-Stätte getragen / mit gros-
sem Geheul und Wehklagen / um seiner
Beehrung und Preisung willen / damit
er das weibliche Geschlecht erhöhet in sei-
nen Sprüchen und Gedichten. Sie ha-
ben auch eine solche Menge Weins / ihm
zu Ehren / in sein Grab geschüttet / daß er
im ganzen Creuzgang herum geflossen.
Er hat das Lied gemacht / daß man sonst
nennet Unser Frauen Lied / und andere
gute Sachen. Idem.

Frau

Frauen-Volck ist offenberkig/ so wie sie sich
fletben jekt/

Geben sie vom Berg ein Zeichen/ daß es in
dem Thale higt.

Nach dem Manne heist das Weib/ wie wird
dann nun die genennet/

Die der Männer zwanzig hat und auch derer
mehr noch kennet.

Wenn das ABER thäte nicht/ wer doch
hätte was zu klagen?

Aber ABER trägt die Schuld/ das uns we-
nig wil behagen.

Wo der Geld, Sack ist daheim/ ist die
Kunst verreckt;

Selten sich die Wissenschaft bey viel Reich-
thum weiset;

Ob nun gleich ein güldnes Tuch kan den
Esel decken/

Siht man ihn doch immer zu noch die Oh-
ren recken.

Wenn euch wird die Jungfrauschafft
Jungfern genommen/

Eröstet euch/ weil ihr hiemit Rundschaft habet
bekommen.

Jungfern volck hat diese Sinnen/ der zu erst
ihr Kränklein nimmt/

Bleibt gemeinlich der Liebste/ gebe Gott
wer folgendts kommt.

Gute Bisklein bleiben selten in der
Schüssel liegen/

Jungfern bleiben selten sitzen/ wenn sie nur
was tügen.

Alamode Kleider/ alamode Sinnen/

Wie sich wandelt aussen/ wandelt sichs auch
innen/ Lieb

Leb und Zorn zeugt blinde Jungen/
Unders ist es kaum gelungen.

Die die meiner gerne trincken/ müssen mei-
ner weit gedenden/
Wenn sie jetzt getruncken haben/ sol man ih-
nen wieder schencken.

Die Welt Kunst ist ein Herr/ das Christen-
thum ein Knecht/
Der Nutz sitzt auff dem Thron/ im Kercker
steckt das Recht.

Des Welbes Maul ist ihres Mannes/ so
welt es Trost und Labfal bringt/
Des Welbes Maul ist ihrer sellsten/ wenn
auf die Zunge Galle dringt.

Die Welber sind die Monden/ die Män-
ner sind die Sonne;
Von diesen haben jene Nutz/ Ehre/ Wärme/
Wonne:

Die Sonn beherscht den Tag/ der Mond be-
herrscht die Nacht:
Bey Nachte hat das Weib/ der Mann bey
Tage macht.

Jungfer-Volck sind solche Vögel/ wer mit
ihnen umgegangen/
Weib/ sie sind wol erstlich wilde/ lassen sich
doch leichtlich fangen.

Wenn die Hure wie die Frau hat ein gleiches
Kleide/
Hat die Schande vor der Zucht keinen Un-
terscheide.

Wer seinen Adel adelt/ ist adelich gea-
delt/
Den nur sein Adel adelt/ ist adelich geta-
delt.

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der Welken ist die beste Frucht/ doch hat er
manchmal Brand/

Biswessen kommt dem klügsten Mann auch
Ehrliehe an die Hand.

Was sind tezt gute Freunde?

Sie sind vermunimte Feinde/

Wenn von dir weicht das Glücke/

So blözt sich ihre Tücke.

Juristen/Ärzte/Prediger/ sind alle drey
besiffen/

Die Leute zu purgiren wol/ an Säckel/ Leib/
Gewiffen.

Gott ehr mir die Juristen! wenn die an
en fehlen;

Ist nicht um Seel und Leben/ so ist nur
um das zehlen.

Wie kommts das ein gemeiner Mann um
Trinckgelt pflegt zu bitten?

Auff Esse. Gelt begehrt er nichts/ Es sind noch
Teutsche Sitten.

Ein Edelmann fragte einen Priester/
Herr Magister, habt ihr denn auch das täg-
lich Brodt? Ja/ sagt er mein lieber Jun-
cker/ das täglich Brodt hab ich wol/ aber
nicht mit der Auslegung. Der Juncker
fragte/ wie soll ich das verstehen? Der
Pfarrer sprach: Im Catechismo stehet:
Das täglich Brodt heisse alles/ was zur
Leibes Nahrung und Nothdurfft gehört/
und das mangelt mir/ als Geld/ Gut;
Item

Item fromm Gemahl insonderheit/ dann
mein Weib ist wie der Teuffel selbst.

Einer sahe das Gemähl des jüngsten
Gerichts an. Der ander fragt/ was er
sehe? Dem er antwortet: Ich siehe viel
deines gleichen in der Höll/ und meines glei-
chen im Himmel.

Einer sprach zu einem andern/ er könnte
aus seinen Reden wol abnehmen/ daß er
nicht viel Wiß im Kopff hätte. Dem ant-
wortet dieser: Ich mußte ja reden/ daß ihrs
verstehen kontet.

Johannes Galeazi/ Herzog zu Mey-
land/ hatte einen Sternseher/ der weissaga-
te ihm; Er/ der Herzog/ werde bald/ aber
der Stern-Gücker in vielen Jahren nicht
sterben. Der Herzog aber wandte es um/
ließ ihn stranguliren.

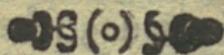
Ludovicus Sfortia / Herzog zu Mey-
land/ hatte auf einen verschwendischen un-
geschickten Sternseher über die hundert
tausend Thaler gewendet/ daß er ihm alles
sein Vornehmen nach des Himmels Lauff
richten und sagen sollte. Dem er auch ge-
horchte fast in allen Sachen/ wenn er ihm
auch vorschriebe im ungestümtesten Wet-
ter mit seinem Hoffgesind durch Roth und
Mist

Nist anderstwo hin zu reisen. Welches dem betrogenen Fürsten so gelungen/ daß er um Land und Leut kommen/ vom König in Franckreich gefangen genommen / im Kercker geworffen worden/ und elendiglich sein Leben in einem Kefig enden müssen.

Pabst Johannes der XXI dieses Namens/ ein Arzt/ Weltweiser/ und Stern-ucker / hat ihm selber aus des Himmlischen Gestirns Stellung langes Leben im Pabsthum versprochen vor seinen Freunden. Aber im achten Monath seiner Regierung ist er durch Einfaltung eines Gewölbs in einem neuen Bau erschlagen worden/ und zu Viterblen umkommen.

Des Bücherschreibens ist so viel/ man schreibet sie mit Hauffen/
Nemand wird Bücher schreiben mehr/ so nemand sie wird kauffen.

E N D E der Zeitkürzenden Scherzreden/ kurzweiligen Reimen/ und lustigen Historien.



Das



Das zweyte Büchlein/

In sich fassend

Allerhand Lehr-reiche Zucht-
und Tugend-Sprüche.

Das Ansehen soll man nicht nach dem Alter/ sondern nach dem Verstande ermessen.

Wilt du Reiche und Arme von dir abwenden/ so bitte den Reichen um ein Geschenck/ und leihe dem Armen Geld/ so wird keiner wieder zu dir kommen.

Es ist besser und löblicher arbeiten und sich erhehren/ als umsonst essen/ und Sürwurff leiden.

Einen Feind kan man durch Wolthaten zum Freunde machen/ aber seinen Affecten und Begierden soll und muß man allezeit widerstreben.

Ehe man was anfähet/ soll man das Ende zuvor betrachten.

Laß Gott den Anfang und Ende deines Thuns seyn/ so bist du seiner Hülffe gewiß.

Wer Almosen gibt/ daß er will gesehen wer-

werden/der hat weder Lob noch Belohnung
zu erwarten.

Anfechtung ist der Seelen eine Arzney/
und dem Leibe Gift.

Der ist recht arm/ welcher von GOTT
verlassen ist.

Aus dem Gegenwärtigen kan man nicht
allezeit das Zukünftige urtheilen.

Es ist besser Armuth leiden/ als Erbar-
keit verlassen.

Wer viel anfähet/ und nichts vollendet/
ist in Gedancken reich/ aber in der That
arm.

Anschläge/ so nicht fortgesetzt werden/
sind so nützlich/ als ein Wagen ohne Räder.

Alles nimmt ab in der Welt/ aber die
Laster nehmen zu.

Ein Abgesandter und Gewerbsmann
soll die Zeit wol in acht nehmen.

Aligen und Bekümmernuß soll man
niemand/ als einen wahren auffrichtigen
Freund offenbahren/ welcher Mitleyden
mit einem hat/ und helfen kan.

Es ist besser arm mit Ehren/ als reich mit
Schanden.

Das Alter ist ein Hospital allerley
Kranckheiten.

Ein

Ein Ampt wird keinem zur Lehrt gegeben/
darum soll mans brauchen/ weil mans hat/
man soll aber der Herren also geniessen/das
sie auch bey Haab und Gut bleiben.

Amptleute schneiden gemeinlich das bes-
te Stück vom Tuch/ Gott gebe was den
Herren überbleibet/

Mit einem gülden Hammer kan man
eiserne Thor auffinachen.

Es ist nicht allezeit am Ansehen gelegen/
dann in einer unansehnlichen Herberge fin-
det man oft einen guten Wirth.

Wer sich zu sehr demüthiget/der schwä-
chet sein Ansehen.

Geschwind seyn in antworten ist ein Zei-
chen eines unerfahrenen Mannes.

Arbeit hat eine bittere Wurzel/aber eine
süsse Frucht.

Argwohn ist des Teufels Dure/und wels-
chet nicht ehe/ es scheine ihr denn die War-
heit ins Gesichte.

Arbeit/Zwang und Lehr/bringet Kinder
zu der Ehr.

Alte Sakungen und frische Speisen ha-
ben grossen Nutzen.

Wodurch kan man sich bey Leuten an-
genehm machen? wenn man thut was

D

sie

Sie wollen) und redet / was sie gerne hören.

Unser Herr Gott gibt uns zwar die Nüsse/ er beisset sie uns aber nicht auff/also wollen wir was haben/ so müssen wir arbeiten.

Auffruhr und innerlicher Krieg/ ist eins der allerschädlichsten Dinge.

Aller Adel hat einen Mißhauffen zum Vatter / und die Verfaulung zur Mutter.

Von böser Art kommet selten gute Frucht.

Bösen Leuten gutes thun/ hilfft ihre Bosheit stärken.

Niemand beleidigen kan ich lassen/ aber Beleidiget werden muß ich leiden.

Barmherzigkeit gegen seine Unterthanen gibt Stärke wider die Feinde.

Wer bösen Saamen außsäet/ wird keine gute Früchte erndten.

Einem Blinden muß man die heftlichen und garstigen Töchter verheyrathen.

Wenn bey den Reichen die Billigkeit/ und bey den Armen das Vergnügen wäre/ so würde das Betteln bald auffhören.

Es ist besser in Demuth betteln/ als durch stehlen stolz seyn/ und dem Hencker in

in die Hände fallen/ und an Galgen gera-
then.

Welchen man einmahl erzürnet und be-
leidiget hat/ für dem hat man sich allezeit zu
fürchten.

Auß zweyen bösen und übeln/ muß man
das geringste oder beste wehlen.

Man soll nicht sorgen/ wie laut oder wie
lange/ sondern wie herzlich und inbrünstig
man beten wolle.

Du sollst nichts begehren/ was deinen
Beruff und GOTTES Ehr zuwider ist.

Einen Bettler stehet das wehlen übel an.

Ein Bubenstück ist nicht so leicht verges-
sen/ als gethan.

Es ist besser betteln gehen/ als nichts wisse-
sen.

Wer die Bibel zum Weg weiser brau-
chet/ der wird nimmer irre gehen.

Es kan kein betrübter besser getröstet
werden/ als von oder durch den/der noch be-
trübter als er selbst ist.

Die Beständigkeit ist die größte Tugend/
denn sie machet alle Tugenden vollkom-
men.

Bedachtsamkeit ist eine Mutter der
Weisheit.

Gute Bücher sind Begräbnuß der Belehren.

Man soll sich einen Tag für seinem Todt zu Gott bekehren/ und weil der Todt morgen kommen möchte/ soll man heute anfangen.

Die Liebes-Bücher und Fasz-Gedichte sind gleich den Fröschen/ welche Pharaonem auff dem Lager geplaget haben.

Es stehet einem Christen nichts übler an/ als wenn er im Creutz seinen Muth sinken läßet.

Getreue Dienste finden allezeit Belohnung.

Drey Ding werden nicht eher erkant/ als zu gewisser Zeit/ 1. Ein kühner Held im Krieg/ 2. Ein weiser Mann im Zorn/ und 3. Ein Freund in der Noth.

Es ist keine schändlichere Dienstbarkeit/ als wenn einer sein eigener Slave ist.

Das heist recht dienen/ und recht gelebet/ Gott herzklich/ dem Fürsten getreulich/ dem Nächsten redlich/ und sterben feeliglich.

Was nützet dem Diebe das gestohlene Gut/ der morgen hengen/ und einem Sünder gute Tage/ der morgen zur Höllen soll?

Den

Den Degen soll man ohne sonderbare Ursache nicht außziehen/und ohne Ehre nicht wieder einstecken.

Dreyerley Leute sind Lob- und Rühmens werth / züchtige Weiber / Gottsfürchtige Geistliche / und tapffere Kriegs-Leute.

Ein Diener soll in seines Herren Gegenwart nicht viel reden / doch also schweigen / daß es ihm zur Weißheit zugerechnet werde / und soll seine Antwort; verständig und kurz thun.

Der Tanz ist der Verliebten Muster-Platz / da man durch die Musterung springet / und ein jeder seiner Feindin unter Augen gehet / in was Gefahr der Orten die Tugend ist / gibt die tägliche Erfahrung zu vernehmen.

Die Druckerrey ist gleich einer Mühlen / nachdem man gut Getreidig darauff schütet / bekommet man gut Mehl; Also auch / darnach die Schrifften und Materien sind / so ist auch der Nutz.

Wer isset / wenn ihn hungert / und aufhöret / ehe er vollkommen satt ist / der darff dem Arzht kein Lohn / und dem Apotheker keine Arzkeney bezahlen.

Es ist besser / mit Ruhm und Ehren

sterben/ als mit Schimpff und Schanden
leben.

Allzu eiffrig bringet Haß/ aber allzu ge-
linde bringet Verachtung.

Mit Einigkeit kan man den Feind ab hal-
ten.

Böse Exempel verderben gute Sitten.
Das Ende krönet oder schändet die
That.

Der hat noch keinen Vorschmack des
ewigen Lebens gehabt / welcher nach dem
Himmel zu gehen säumig ist.

Eingebohrne Diener geben den besten
Rath.

Einem Edelmann stehen schöne Ross
und glänzende Waffen wol an.

Ehre und Dignitäten soll man durch Tug-
enden/ und nicht durch Bitt und Vorbitt
erlangen.

Eltern sollen den Zaum/so lange sie leben/
nicht aus den Händen geben/ es ist besser/
die Kinder bitten die Eltern/ als die Eltern
die Kinder.

In Regiments-Sachen hat man keine
Regeln/ wie etwas anzustellen ist/ sondern
die Erfahrung ist der Stab / daran man
gehen/ und sich halten muß / wer auß der
Er

Erfahrung ein Ampt verwaltet / gehet
gewisser / als der es aus Büchern thut /
doch kan man aus einem guten Historico
in einem Tag so viel lernen / als in viel Jahr
en aus Erfahrung kan erforschet werden /
und in einer Stunde mehr aus Conversa-
tion / als in einen gangem Tag durch stu-
diren.

Erfahrung erlanget niemand ohne Mü-
he und Ungemach. Id.

Ein erfahrner Mann ist oft besser / denn
ein Jurist / denn der Erfahrne gehet nach
der Vernunft und Praxi, der Jurist aber
auff die Leges.

Über dem Essen soll man nicht in Gedan-
cken sitzen / sondern fröhliche Gespräche trei-
ben / und lustige nützliche Historien reden.

Erfahrenheit und das Glück sind nicht
erblich / können auch durch kein Geld zu we-
gen gebracht werden.

Ehre und Reichthum ohne Weisheit /
sind gar ungewisse Güter.

Das ist die beste Ehe / wo der Mann
das Haupt / und das Weib das Herze
ist.

Ein Fürst ist das Haupt / die Bedien-
ten die Armen und Hände / und die Untere
thas

thanen die Füße / wenn nun die Füße so sehr geschwächet werden / können die Hände und Armen nicht fortkommen / und muß also endlich das Haupt auch fallen.

Die Freyheit ist eine Docke / die man den weinenden Unterthanen gibt / solche damit zu stillen / wenn sie aber wieder schweigen / so nimmt man ihnen solche wieder ab / ehe sie es mercken.

Bei grossen Herren muß man Fürsichtigkeit gebrauchen.

Eines Freundes Treu muß bis ins Gefängniß / Todt und Grab bestehen.

Bei Wollenen / Gessen und Sauffen / kan kein Freund erkant werden.

Fürsten können Schaden / aber keinen Schimpff leiden.

Einen Freund zu viel und oft besuchen / bringet Verachtung.

Die schönen Haar der Frauen soll man nicht so genau betrachten.

Eines frembden Noth wird von keinem erkant / als der ein Frembdling gewesen.

Ein Freund der selten kommet / ist am angenehmsten.

Wer unbedachtsam fraget / muß mit

mit einer unhöflichen Antwort zu Frieden
seyn.

Mache mit deines gleichen Freunds-
schaft.

Viel Freunde haben / und wenigen ver-
trauen / ist eine Weißheit.

Wer sein selbst eigener Freund ist / ist nie-
mand nütze.

Der ist fromm / welcher seinem Feinde
Schaden kan / und thuts nicht.

Einem Freunde bleibet man allezeit
schuldig.

Wer fleißig liest / wird ein Herr der
Wissenschaft.

Fromme und Böse schicken sich nicht zu-
sammen / wenn einer grünet / so verdorret
der ander.

Es ist besser / daß Fürsten wegen ihrer
Gütigkeit geliebet werden / als daß man
sie wegen ihrer strengen fürchten muß.
Ein Fürst soll diese fünff Eigenschafften an
sich haben / gerecht in Richten / warhafftig
in Reden / beständig in Handeln / verschwie-
gen in seinen Rathschlägen / und Kostfrey
im Geben.

Mit vielen soll man den Feind schlagen /
aber mit wenigen zu Rathe gehen.

Das ist die beste und bewehrteste
Freundschaft/ die auf keinen eignen Nutzen
siehet.

Freunde/ so einen gar zu oft besuchen/
und zu lange bleiben/ sind Zeit-Diebe/ son-
derlich/ wo sie nichts wichtiges fürzubrin-
gen haben.

Ein Fürst mag wol seine Unterthanen
straffen/ aber rächen soll er sie nicht.

Ein Fürst/ so wol regieren wil/ der muß
mit aufrichtigen und erfahrenen Leuten ver-
sehen seyn.

Ein weiser Mann soll nichts beweinen/
als den Verlust seines Freundes.

Einem Fürsten stehet nichts besser an/
als verzeihen und schencken.

Einem Freunde muß man mit viererley
helffen/ mit dem Leibe/ mit dem Gut/ mit
Trost/ und mit Rath.

Wer Fürsten wil rathen/ soll frey seyn
von allen Affecten.

Eines Fürsten höchste Sorge soll seyn/
wie er gelehrte Männer zum Regiment/
beherzte zum Kriege / und fürsichtige zur
Hoffhaltung haben möge.

Es ist einem Fürsten weniger vor übel
zu halten/ wenn er im Kriege etwas über-

sie.

siehet/ als wenn er im Regiment faul und nachlässig ist/ sintemahl er nicht erwehlet ist zu kriegen/ sondern zu regiren.

Fürsten versehen vielmahl etwas/ nicht aus Vorsatz/ sondern aus Mangel gnugsamer Information.

Fromme Fürsten sollen nicht den Ort erwählen zu bewohnen/ da sie sich am besten erlustigen/ sondern da sie den besten Nutzen dem Vaterland schaffen können.

Der Fürsten Beamten und Diener Schwägerschaft/ thut den Fürsten und Unterthanen Schaden.

Ein Fürst soll sich fürnemlich nach redlichen/ gelehrten und geschickten Leuten seines Vaterlands umsehen/ und deren Rath gebrauchen/ damit ihre Weisheit und Nutz nicht vergraben bleibet.

Ein Fürst/ so nicht Treu und Glauben hält/ vergleicht sich einer zerbrochenen Glocken/ deren Mangel im ganzen Lande erscheinet.

Fürsten und Könige beherrschen derer Unterthanen Leiber/ aber nicht die Gewissen.

Wenn ein Fürst gute Unterthanen zie-

hen wil/ muß er an der Jugend anfangen/
drum sind Schulen höchstnöthig.

Ein weiser Fürst hat sich für geschwin-
der Antwort zu hüten.

Fürstliche Schreiben soll man drey-
mahl lesen.

Einen guten Fürsten soll man an getha-
ner Zusage/ reiner und sicherer Strassen/
und Münz erkennen.

Ein Fürst/ so sich zu viel von seinen
Dienern einnehmen läßt/ ist gleich einem
Weiser an einer Uhr/ der gehet wo man ihn
hinrichtet.

Ein Fürst soll lieber Landskinder/ als
Ausländer zu Råthen haben.

Ein König oder Fürst soll keine Schrift
unterschreiben/ er habe sie denn solche zuvor
gelesen.

Ein Regent und Officier muß im
Anfang nach der Reputation trachten/
so bleibet ihm im Ende der Ruhm und
Nutz.

Aus süßem Wein wird saurer Essig/
aus Freunden unversöhnliche Feinde
schafft.

Dem Feind muß man an die Fron-
tieren entgegen gehen / sonst streiffet er
durchs

durchs Land / und schneidet die Assistenz
ab.

Freunde soll man heimlich straffen / und
öffentlich loben / denn der ist kein Freund /
so seinem Freunde seine Fehler nicht sagen
darff noch wil.

Drey Dinge erhalten gute Freunds-
schafft / 1. wenn man einen gegenwärtig
ehret / 2. In Abwesenheit gutes nachsaget
3. und in Nöthen bey springet.

Mit einem Buch Papyr kan man über
Land viel gute Freundschaft erhalten.

Wer Feinde tractiren wil / muß erstlich
auff die Ehr und Wort Gottes / zum an-
dern auff die Privilegia, Recht und Frey-
heiten / zum 3. auff die Ehr / Nutz / und
Wolffahrt des Vaterlandes sehen / damit
nicht der Feind / so heimliche Tücke und
Vorthail treibet / darunter Hohn und
Spott verborgen liegen / schaden möge.
Auch ob der Friedens-Händler ohnmittel-
bahre Macht hat. Privilegia und Confirma-
tiones zu geben / und ob solche ohne Maß-
gebung von ihnen können gehandhabet
werden.

Es ist kein Geld besser angeleget / als da-
mit man eine Stadt und Land bey Frieden
erhalten kan. Wer

Wer sich für Worten fürchtet/ der hat
kein Herz zu thun/ Furcht ersticket guten
Rath in der Geburt.

Wer nicht in der Noth beharret/ der ist
des Namens der Freundschaft nicht werth.

Wenn ein Fürst drey Feinde hat/ soll er
mit einem Friede/ mit dem andern einen
Anstand machen/ und mit dem dritten
Krieg führen.

Ein getreuer Freund soll wie das Blut
seyn/ welches alsobald zulaufft/ wenn die
Verwundung geschicht/ also soll er auch
eilen und nicht warten/ bis man ihn ruft.

Das ist die schönste Farbe/ welche die
Schamhaftigkeit einer Jungfer auff die
Wangen mahlet.

Die Freygebigkeit eines Fürsten verur-
sacht seinen Unterthanen eine Schlassucht/
daß sie nicht eher erwachen/ bis sie ihre
Freyheit verlohren haben.

Einem guten Freund soll man des Her-
zens Anliegen offenbaren/ der Freund aber
soll auch bey Verlust seines ehrlichen Na-
mens solches Anliegen verschweigen.

Eines Fürsten Schatz ist nicht besser
verwahret/ als in der Unterthanen Beu-
tel.

Einen

Einen Freund muß man im Creuz und
Widerwärtigkeit erkennen / denn es heist
sonsten / wo ist Noth / sind die Freunde todt.

Eines Königes und Fürsten Gunst und
Gnade soll man suchen und begehren / aber
seine Beheimnüss nicht.

Grosse Leute suchen bey geringen Leuten
selten Gemeinschaft / wo sie die Noth nicht
darzu treibet.

Es ist keine grössere Tyranny / als über
die Gewissen herrschen.

Wer seine Sachen auf das Glück wa-
get / der mag wol kühn / aber nicht verständig
genandt werden.

Einer so gutes thut / wird in und nach
dem Todt Gewinn haben.

Wenn ein Glied Noth leidet / so haben
die andern alle Mitleiden.

Wer seine Güter zur Unzeit verthut /
muß in der Noth Mangel leiden.

Man soll nicht verzagen / ob gleich das
Glück scheint an Händen und Süßen ge-
bunden zu seyn.

Wer Gottes Gnade haben wil / muß
seinen Creaturen gutes thun.

Wer sein Gemüth an die Welt hänget /
der bleibet als eine Fliege im Honig kleben.

Reich.

Reichthum und Hoheit sind des Glückes Gaben.

Ein Gelehrter und Verständiger kan überall fortkommen/ und findet Geld.

Der Gewinn bringet manchen zum Verderben.

Wer sich mit seinen Diensten zu gemein machet/ der hat seinen Respect verlohren.

Güter sind wie ein fließend Wasser/ und die Wollüste als ein Mühlstein/ welcher zermalmet/ und immer mehr haben wil.

Wer nichts gibt/ wenn er hat/ dem thut niemand gutes/ wenn er Mangel leidet.

Mit gefangenen Leuten soll man nicht zu geschwinde zum Todte eilen.

Wenn Gefahr vorhanden/ muß man die Demuth fallen lassen.

In Geschäften/im studiren/und im lesen/ soll man Masse halten/ damit man keinen Eckel dawider bekomme.

Vey G O T T im Hiammel bitten/ und Fürbitte anzubringen/ stehet keinem besser an/ als dem die Sache selbst angehet.

Welche Seele G O T t hat/ die hat alles.

Überfluß in zeitlichen Gütern ist kein Seegen/ sondern sich gnügen lassen/ denn
der

der ist nicht reich/ der viel hat/ sondern der/
welcher nicht mehr begehret.

Wer sich ohn ein gutes Gewissen gedens-
cket groß zu machen/ dem wird es vermahl-
eins gereuen/das er all zu geschwinde glück-
selig worden.

Gewalt mit Rath bricht überall durch.

Das Gesinde soll man speisen/ nicht mäs-
sten/ damit sie können und sollen arbeie-
ten.

Gewalt/ Unrecht und Tyranny/ lassen
sich an kein Gewissen binden.

Das Glück ist niemahls unbeständiger/
als im Kriegs Wesen.

Grossen Herren soll man wenig rathen/
und dasselbige mit Bescheidenheit thun/ und
gutem Grunde.

Einem grossen und tapffern Gemüthe
geschicht nicht weher/ als wenn er andern
Leuten in die Hände sehen muß/ und sich tast
mit betteln behelffen.

Das der Gerechtigkeit ein' Gnügen ge-
schehe/ soll man auch seinen Vater nicht
ansehen.

Die Gedult ist einem Menschen so nöthig/
als einem Armen das Geld/ oder einem
Narren die Weißheit.

Wenn

Wenn das Glück einem jeden gebe/ was er verdiente/ und würdig ist/ so würde es kein Glück/ sondern eine Gerechtigkeit genennet werden.

Dem gemeinen Wesen ist kein Thier so schädlich/ als ein Mensch / der begierig ist zu herrschen / und geizig ist Geld zu sammeln.

Des Glücks fürnehmste Tugend ist Mäßigkeit/ in Unglück und Wiederwertigkeit aber die Tapfferkeit.

Das Glück vergehet nicht ohne vielfältige Furcht und Beschwerden/ dagegen mangelt der Wiederwertigkeit an Hoffnung und Trost auch nicht.

Der ist glückselig/ so nicht mit fremden Augen sehen darff/der kan sich selber rathen.

Gottes Wort ist ein Geheimniß/ drum können wir hier nicht alles verstehen/ sondern müssen auch ein Theil im ewigen Leben haben.

Gott sorget für uns/ aber wir müssen arbeiten.

In grosser geschwinder Gefahr muß man nicht warten/ sondern thun.

Gehorsam ist ein Zeichen eines guten Regiments/ ist auch eines Landes und Stadt Grundfeste.

Gute

Gute Gesetz und Ordnung binden bösen Leuten die Häuste/ daß sie nicht allezeit ihren Willen schaffen können.

Zu Geschäften und Handlungen gehören drey Dinge/ 1. Anheben/ 2. fortsetzen/ 3. hinaufführen; Anfangen ist leicht/ das kan ein jedermann; Fortsetzen können verständige Leute; Das vollenden die/so Herz und Häuste haben; Auch bedarff man zum Anfang Verstand und Rath; Zum fortsetzen Fürsichtigkeit; Zum vollenden Beständigkeit und Glück.

Geschäfte muß durch fünf Dinge/ als 1. Weißheit und Wolredenheit/ 2. Lust und Geschwindigkeit/ 3. Fleiß/ 4. Geld und zum 5. mit Gewalt verrichtet werden.

Wer Geschencke nimmet/ der arrestiret seine Freyheit.

Gelehrte Leute sind geschickt zu regiren/ und die Soldaten geschickt zu beschirmen.

Geschickt und gelehrt seyn/ ist bey Armen Silber/ bey Reichen Gold/ bey Fürsten und Herren Edelgestein.

Gelehrten gebühret zu sagen/ ich habe es gelesen/ den Soldaten aber/ ich habe es gethan.

Ges

Geschäfte/ so in Gegenwart des Herrn
fürgenommen werden/ gehen geschwinde
von statten.

Die Gerechtigkeit kennet weder Vater
noch Mutter/ sondern allein die Wahrheit.

In aller Gefahr ist kein besser Beferthe/
als ein unerschrocken Gemüthe/ sagte ein
Marckgraff von Savoia.

In Gesellschaften soll man den größe
fern weichen/ den geringen vertragen/ und
denen/ so seines gleichen sind/ beyfallen.

Wann Herrlichkeit und Reichthum nur
durch Weisheit den Leuten zukame/ so würd
den dumme grossen mangel leiden.

Einem Hungerigen ist trocken Brodt
das beste Gebratens.

Ein gutes Handwerck gehet durch die
ganze Welt/ und läset nicht Noth leiden.

Was dem Herzen beliebt/ ist auch den
Augen schön.

Man soll mehr hören/ als reden.

Die besten und glückseligsten Heyra-
then werden im Himmel gemacht.

Herren Gunst soll man hoch halten/ aber
sich nicht darauff verlassen.

Grosser Herren Exempel thun bey gerin-
gen Leuten mehr/ als die Gebot.

Der

Der ist starck genug/ der über seine Sünden und Begierden herrschen kan.

Alle Herrligkeit wird zulezt in einem Sterbekittel gebunden.

Hertzlich hassen und mündlich lieben/ ist der heutigen Welt Politica.

Welcher gedencket über viel zu herrschen/ muß auch mit vielen streiten und kriegen.

Mit einem müden und hungerigen Menschen ist nicht wol zu reden / und zu handeln.

Junge Herren sollen niemahls müßig seyn / sondern zum wenigsten einen nützlichen Historicum lesen / und dessen Inhalt betrachten.

Junge Herren soll man nicht mit geringen Künsten beschweren / denn sie bringen dem Regiment keinen Nutzen.

Schöne Historien seyn der Regenten Prediger / ein fleißiger Hüter der Tugend / und eine Zeuge der Laster.

Ein Hoffmeister eines jungen Herrn hat die größte Sorge des Landes auff sich genommen / darum wol zuzusehen / daß solcher ein Christlicher / verständiger / geschickter / und wol erfahrener Politicus sey.

Histo.

Historien soll man nicht Lusts / sondern
Nuzens halber lesen.

Her Jesu / ich bin dieses Lebens satt /
des Todtes gewiß / und des ewigen Lebens
begierig.

Als ein Herkog / von Savoy gefragt
wurde / ob er auch Jagt-Hunde hätte / wie-
se er auff eine Tafel voll armer Leute / so er
täglich speisen ließ / und sagte / mit diesen wil
ich das ewige Leben erjagen.

Wo es in einem Hause wol aufgeräu-
met ist / da wohnet eine saubere Frau.

Ein freundlicher Haushater machet
hurtig Besinde / denn wer vernünftig ge-
bieten kan / dem ist gut dienen.

Wer ruhig und friedlich wil haushalten /
der muß off / blind / taub und stumm seyn.

Heyrathen / ist leicht / aber Haushalten ist
schwer.

Bei Hoffe soll man keine Sache
zweymahl sagen / sonst wird es verdrieß-
lich.

Von eines tapffern Mannes und guters
weins Herkommen / soll man nicht viel
Nachfrage halten.

In eines fremden Hause / soll man sehen /
hören / und wenig fragen

Ein

Ein Jüngling soll sich seiner Jugend freuen/ und der Welt gebrauchen/ aber als lezeit dabey gedencken/ daß er für alles muß Rechenschaft geben.

Wer die Jugend versäümet/ ist so viel/ als wenn er eine Jungfrau geschändet hätte.

Wenn der König Kläger und Richter ist/ so hat der Unterthan das Recht verlohren.

Wer Kunst und Tugend verborgen hält/ nützet so viel/ als wenn er einem Sand in die Augen streuet.

Kunst und Erfahrungheit/ ist ein immerwehrender Glücks-Brunn.

Es ist besser keine Kinder/ als ungerathene Kinder haben.

Kühn- und Hertzhaftigkeit muß man bey erfahrenen Soldaten suchen/ wie guten Rath bey den Weisen.

Es ist besser/ mit zerrissenen Kleidern im Himmel/ als mit Purpur-Kleidern in die Höhle fahren.

Ein König oder Fürst/ so sein Land wol regiren wil/ muß zwey Stück in acht nehmen/ erstlich/ daß er von den bösen gesüch- tet/ und zum andern von den Frommen geliebet werde/ denn er kan den Frommen und
Ge.

Getreuen wol sein Gut/ aber den Bösen
nicht sein Gewissen mittheilen.

Ein König soll freygebig seyn/ wie Alex:
ander.

Im Kriege ist gefährlich zu reden/ noch
gefährlicher das Schreiben.

Krieg führen wider die Menschen/ ist bis:
weilen rühmlich/ aber wider die Billigkeit
Frieden/ ist nährisch.

Zu Kriegen und Siegen gehöret Glück/
aber zur Ehr und Dignität gehöret Ver:
stand.

Ein kluger Mann soll Gutes und Böses
wissen zu verstehen/ Gutes/ daß er andern
damit diene/ das Böse/ daß er sich wisse für
anderer Leute Bosheit zu hüten.

Ein Käyser ist niemand unterthan/ als
Gott und der Gerechtigkeit.

Im Krieg ist der Anfang leicht/ das
Mittel schwer/ und das Ende ungewiß.

Ein Stadt und Land soll nicht mehr
Kriegsvolck einnehmen/ als dessen sie mäch:
tig und Meister seyn kan.

Der Könige Furcht ist der Unterthanen
Gluck/ und die Straffe Gottes.

Wer seine Kinder nicht wol erziehet/ der
thut dem Vaterlande Schaden.

Die

Die Lügen so zur Wohlfahrt ziele/ist besser
als die Wahrheit/so zum Verderben führet.

In der Jugend etwas lernen / ist der
beste Noth, Pfenning.

Die Liebe der aufrichtigen und redlichen
Gemüther ist unveränderlich.

Bei guter Lust ist allezeit was Böses zu
vermuthen.

Um Erhaltung des Lebens muß man
kein Geld schonen.

Wer seines Leibes gar zu wol und über-
flüßig pfleget / dessen Verstand und Ge-
müth muß Hunger leiden.

Man soll nichts loben oder verachten/
man habe es denn probiret.

Wer hier leidet/und in Ewigkeit mit herr-
schet/ hat einen guten Wechsel getroffen.

Wer Lust zu lernen hat/ wil täglich mehr
wissen.

Der Lacedämonier Edict war/ die Göt-
ter ehren/ in Widerwärtigkeit gedultig
seyn/ der Obrigkeit gehorchen/ Müßiggang
meiden/ und entweder todt oder sieghafft
aus dem Kriege kommen.

Ein Herz/ so recht liebet/ empfindet mehr
Freude in der Liebe/ als Schmerzen in der
Trübseeligkeit.

S

Die

Lieben und hoffen müssen nicht offenbahr werden/ wenn einer einem getreuen Freund rathen und helfen wil.

Die Liebe läst sich mit nichts/ als mit Gesegenliebe bezahlen.

Welches Land einen gnädigen Gott hat/ und dessen Fürsten glücklich sind/ mit selbigen stehet es wol.

Ein Land kan des nichts würdigen und nützen Gesindes nicht besser loß werden/ als wenn ein Krieg in fremden Landen oder in der Nachbarschaft ist.

Ein Leben/ so allezeit in Furchten stehet/ ist ärger als der Todt.

Es ist besser Unrecht leiden/ als Unrecht thun/ und es ist besser gutes thun/ als gutes empfahen.

Wer Gott und den Nächsten liebet/ kan hier den Segen/ und dort den Himmel ererben.

Ein mildreicher Herr muß sich des vielen überlauffens der Bittenden nicht verdriessen lassen.

Der ist ein Tugendhafter Mann/ welcher/ wenn er erzürnet wird/ nicht lästerlich redet.

Es ist besser Mangel leiden und wenig haben/ als von einem Böschäter viel Vorwurf leiden.

Es

Eines Menschen Wissenschaft kan man in einem Tag erforschen/ aber sein Gemüthe in vieler Zeit nicht.

Ein boßhafter Mensch ist niemand feinder/ als sich selbst/ denn weil er seinen Nächsten nicht liebet/ so wird er von Gott wieder nicht geliebet.

Wo kein natürliches Mitleiden ist/ da kan auch keine rechtschaffene Freundschaft seyn.

So bald der Mensch gebohren/ fänget er an abzunehmen/ und nach dem Tode zu eilen.

Dem Menschen muß alles zur Speise dienen/ bis er endlich den Würmen auch zur Speise wird.

Mäßig und geschäftig leben / ist der Liebe Gift.

Man mag wol alles gedenccken/ aber nicht alles sagen.

Es ist besser/ der Mann werde von seinem Weibe geliebet/ als gefürchtet.

Keine Arbeit ist so verdrießlich und schädlich/ als wenn ein Mensch mit ihm selbst übel zu frieden und schwermüthig ist.

Es ist ein gut Regiment/ wo Laster gestraffet/ und Tugend belohnet werden.

Es ist besser an Geld und Gut/ denn an
Ehr und Glauben Mangel leiden.

Gleich wie kein Fisch ohne Braten ist/
also ist kein Mensch ohne Mangel.

Es werden alle Tage Menschen geboh-
ren/ aber nicht alle Tage gute Fürsten
und Regenten.

Der Mensch ist ein redender Zeuge von
Gott/ die andern Geschöpff stumme Lobe-
geber seiner grossen Thaten.

Ein guter Nahm ist besser/ als viel Reich-
thum haben.

Die Natur ist mit wenigen zu frieden.

Ein guter Nahme ist unsterblich.

Es ist besser im Elend sterben/ als ein-
nem Fremden und Feinde seine Noth offen-
bahren.

Wer in der Noth hilft/ und den Armen
gutes thut/ der findet in Gefahr Trost/ und
wird errettet.

Wer nicht wil Nachrede haben/ muß
derselbigen Ursach und Gelegenheit meiden.

Eine böse Natur muß man zu allen Din-
gen mit Schlägen treiben.

Wer seinem Nechsten hilft/ und sich
selbst nicht schädlich ist/ der treibet einen gu-
ten Bucher.

An des Nachbarn Fall soll man sich
spiegeln.

Neue Königreich/ neue Fürstenthume/
und alte Freunde/ werden besser mit Lieb-
Fosen und Freundschaft/ als mit trozen und
Dräuen erhalten.

Ein Leben ohne Neid ist gefährlich.

Wer alles offenbahret/ der hat seinem
Feinde die Waffen in die Hände gegeben.

Es ist Gott dem HErrn kein Opfer
so angenehm/ als wenn ein Mensch dem
andern verzeihet.

Ein Obrister soll ehe sein Leben lassen/
als einen unehrlichen Frieden treffen.

Ein Obrister eines Kriegs- Heers soll
allen Schaden hindern/ die Gottes Lasten
straffen/ die Unschuldigen vertheidigen/
das Ubel wehren/ das Kriegsvolck bezah-
len/ die Unterthanen schützen/ und dem
Feind Glauben halten.

Wenn man Ordnung und Gebot wil
machen/ ist für allen Dingen zu bedenccken/
wo man die Leute wil finden/ die sie halten.

Ordnung und Befehl soll man mit deren
Willen machen/ so damit verbunden wer-
den/ dann sie verstehen den Nutzen und
Schaden/ sonst werden sie nicht gehalten.

Wenn ein Patient von einem Freund
besuchet wird / so empfängt er Trost und
Erquickung.

Einem Potentaten stehet nichts besser
an / als sich den Befehlen (ob er gleich über
sie ist) unterwerffen.

Das Podagra ist nicht besser zu curiren/
als mit Gedult.

Einer wurde gefragt / warum die Pala-
las mit einem Speiß bewaffnet wäre / der
antwortet / weil aus den Büchern viel strei-
tens und fechtens entsethet.

Rede mit zweyen / die einander feind seyn
also / daß du dich nicht schämen dürffest / weiß
sie wieder Freunde werden.

Reichthum bestehet in Tugend / und nicht
in Gütern.

Die Ruhe des Gemüths im geringsten
Stande ist besser / als grosse Ehre mit Un-
ruhe bey Königen haben.

Es ist kein Rauch / Opffer so starck als der
Dampff eines geängsteten Herzens.

Wer heimliche Rathschläge offenbahret /
der ist der Gefahr am nechsten.

Man soll lieber die Wohlthaten der Rei-
chen entrathen / als die Schmähwort ihrer
Thürhüter in sich fressen.

Ein

Ein Reicher / so karg und unbarms
herzig ist / hinterläßet seinen Erben ein
Wolleben.

Ein Reicher / wenn er reiset findet über
all einen guten Wirth.

Wer viel redet / muß viel verantworten.

Eine Rede / ob sie gleich lieblich / soll nicht
oft wiederholet werden.

Ein Reicher so sehr karg ist / ist wie eine
dicke Wolcke / so nicht regnet / oder / wie die
Sonne / deren Strahlen unter der Wol-
cken verborgen liegen.

Wer Recht hat / und der Zeit erwartet
wird endlich die Oberhand behalten.

Wer nichts nütliches oder verständiges
zu reden weiß / dem stehet stillschweigen am
besten an.

Rath geben ohne nachsinnen hat keinen
Grund / und hält nicht Stich.

Eine Rede und Discurs muß man nach
den Leuten und der Zeit richten.

Wer erst zu Rath gehet / wenn er in die
Gefahr kommen ist / muß Schaden für
Nutz haben.

Wenn Reichthum der Weg zum Him-
mel wäre / würden die Armen allen Trost
und Hoffnung verlieren.

Eine gute Rede ist eines frommen Menschen gewisses Kennzeichen.

Der ist allezeit dessen Richter/ der nicht selbst sein eigen Richter sein wil.

Die Römer haben in zweyen Stücken ein Lob und Gedächtnuß hinterlassen wollen/ nemlich in köstlichen Gebäuden und Münz schlagen.

Einem Gelehrten stehet das hören und lesen wol an/ aber ein Ritter muß, fechten/ streiten/ und die That selbst thun.

Wer sein Hauß nicht zu regieren weiß/ wie soll der einem ganzen Lande fürstehen/ darum muß ein Herr an sich selbst anfangen/ so müssen die Unterthanen gutes thun und folgen.

Die rechte Regierungs - Art kan man nicht auff Universitäten kauffen/ sondern man muß sie durch Erfahrung/ Geschicklichkeit und Weisheit erlangen.

Im Regimenten ist es nicht allezeit mit Büchern ausgerichtet/ sondern mit Erfahrung und Verstand.

Einem Regiment ist nichts schädlicher/ als wenn es die Laster läset ungestraffet hingehen.

Im Regiment ist Ernst und Tapfferkeit von nöthen.

Es

Es ist kein besser Regiment/ als unter einem vernünftigen Haupt/ denn viel Köche Kochen selten etwas gutes.

Ein Regiment ohn Gesetz und Ordnung/ ist wie ein Körper ohne Seele/ so schon in der Fäulung liget.

Das Ampt eines aufrichtigen und guten Richters soll seyn/ 1. Aufrichtig im Wandel/ 2. Efferig zur Gerechtigkeit/ 3. Gedultig in Schmähen/ 4. Bedächtig im reden/ 5. Recht in urtheilen/ 6. und barmherzig im straffen.

Ein Richter soll wol betaget/ erfahren/ verheirathet/ wolbeschreit / oder im guten Ruff/ guten Vermögens/nicht geizig/noch eigennützig seyn/und soll zuvor andere Aemter bedienet haben.

Geld und Gut kan man verschencken wenn man wil/ aber ein Richter Amt keinem/ als der es würdig ist.

Ein frommer Richter soll in seinem Richter gerecht seyn/ aber in deme/ warum man ihn bittet/ sich erzeigen als ein Mensch.

Ein Richter soll mehr der Vernunft/ als der Meynung und dem Argwohn nachgeben.

Richter / so Geschenke nehmen / sind
gleich

gleich denen/ so ihr Hauß anzünden/ ein Paar Eyer zu siedен/ und setzen wegen eines kleinen Gewinnes ihr Ehre und Gewissen in Gefahr.

Ob schon in peinlichen Sachen die That offenbahr/ und der Maleficanť solches gestanden/ so soll doch der Richter die Straffe durch richtlichen Proceß ergehen lassen.

Schwere und unbarmherzige Rechte sollen mehr zum Schrecken/ als zu würcklicher Ausführung und Straffe dienen/ sollen es auch also damit halten/ wie wir gern an uns wolten verübt haben/wenn wir dergleichen begiengen.

Die Vollkommenheit des Rechts bestehet nicht in ordnen und befehlen/ sondern in vollziehen.

Welche anfangen zu Rechten/ die stürzen sich in ein Meer der Sorgen und Unkosten/ und werden am Strand der Armut/ oder an dem Felsen des Todes die späte Reue finden.

Rechts-Handel machen die Reichen arm/ die Freygebohrnen zu Leib-eigenen Knechten/ die Fröhlichen traurig/ und bringen solche endlich ins Grab.

Die Rede ist einer solchen kräftigen
Wur

Würckung / daß sie die verborgenen Gedancken / eröffnet / die Aufrubr stillt / die Betrübten tröstet / die Fürcht samen wacker machet / das ungezähmte Volck zu Bürgerlicher Policy / und unterthänigen Gehorsam locket.

Kurze bedachtsame Reden haben die größte Kraft.

Ein Reisender soll bey einem Regiment beobachten / ob die Geistlichen einig / und die Obrigkeit sittsam ist / und gerne höret und hilft / was für eine Handthierung in der Stadt ist / wie das oder dieses angeordnet ist / was für Nahrung sie hat / ob die Juristen auch Geschencke nehmen / und ob auch Schuster und Becker im Rathe seyn.

Wer in fremde Länder reisen wil / soll zuvor solcher Länder Sprache erlernen / sonst wird er die Reise nur zu halben Nutzen bringen.

Welche ohn gnugsamē Verstand in fremde Länder reisen / und nicht wissen / was sie darinnē lernen und werben sollen / sind gleich den Schiffleuten / welche sich ohne See-Compass und Steuer / Ruder auf das hohe Meer begeben / und erwarten / wo sie der Glücks / und Unglücks Wind hintreibt.

Im Reisen muß man sich 1. nach Fremden richten/ 2. wie die Länder liegen/ 3. ob es Berge/ Wasser und gesunde Luft hat/ 4. nicht allein die Kirchen und Häuser/ sondern 5. die Sitten/ Geleß/ Kleider/ und Gewohnheiten/ auch die Religion betrachten/ 6. nicht bloß im Bette ligē/ 7. nicht von allen Gerichtē essen/ 8. sich nach einer guten Herberge umsehen/ 9. mehr hören als reden/ 10. aus allen/ was er siehet und höret/ das beste lesen/ 11. und nicht gar zu lange aussen bleiben.

Die Rache muß man mit Blut versöhnen.

Wer in Ruhe leben wil/ muß hören/ sehen/ und schweigen.

Als einer einen guten Rath gab/ und solcher nicht wol ablieff/ sprach er/ ich bin ein Meister meiner Reden und Rathen/ aber das Glück ist: Meister meiner Thaten.

Im Rathen muß man allezeit auff den Ausgang sehen.

Rath soll man hören/ Gott anrufen und schliessen.

Das Ende einer Sache oder Raths stehet bey dem Glück/ der Anfang und Mittel bey der Weisheit.

Es ist ein Ding oder ein Rath besser bedacht/ als bereuet. In

In plöglichen Dingen gilt das Glück
mehr als der Rath.

Man muß erst kochen/ ehe man anricht/
also muß man erst rathen/ehe man zur That
greiffst.

Rath nach der That/ ist eben als wenn
man einem Todten eine Arkeney zur Ge-
sundheit wolte beybringen.

Ein guter Rath ohne Glück/ ist wie eine
Windmühle ohne Wind.

Räthe müssen Künstler seyn/eines reden/
viel anders meinen.

Die Räthe machen oft ihren Herren
Leitern/damit sie über ihren Stand steigen/
und über und über stürzen.

Räthen und Rathsherren stehet zu/ daß
sie es treulich und aufrichtig meinen/ und
das übrige Gott befehlen/ gehet es denn
nicht wie sie wolken/ haben sie doch ein gut
Gewissen.

Ein Richter in einer fürnehmen Stad
wolte in seiner eigenen Sache gegen seinen
Widersacher nicht streiten/ sondern über-
gab die Sache einem andern zu rechtfer-
tigen.

Wer die Regenten unterrichtet/ und die
Tugend des Regiments würdig machet/

der dienet seinem Vaterlande mehr als
wenn er selbst regierete.

Gleich wie es nicht nützlich ist/ wenn
Knechte und Mägde über Herren und
Frauen herrschen/ also viel schädlicher ist/
wenn der gemeine Pöbel die Obrigkeit ver-
wirffe/ und das Regiment führen wil.

Wenn Regenten in einem Jahr nicht
2. Frühlinge/ 2. Sommer/ 2. Erndten/ und
2. Herbst machen können/ so sollen sie auch
ihren Unterthanen in einem Jahr nicht zwey
Schakungen auflegen.

Plutarchus sagt/ dieses sey die beste Re-
gierung/ wenn einer milde in Thaten und
karg mit Worten sey/ und andern so ge-
biete/ wie er wolte daß man ihm gebiete/
wenn er ein Unterthan sey.

Es soll einer viel gedenccken/ wenig reden/
und gar selten schreiben.

Ein Regent/ ein Rath/ und eine Wacht/
sollen nicht die ganze Nacht schlaf-
fen.

Menschen regieren ist das schwerste Re-
giment.

Die Menschen thun mehr Ding die sie
reuen/ als die sie erfreuen.

Die Ruth ist neben dem Brodt den
Kin-

Kindern so nöthig/ als dem Pferde die Sporen neben dem Futter.

Wer da meinet/ er kan alles/ der muß doch zulezt lernen sterben.

Wer seinen Soldaten den Gold entzeucht/ der lieffert sich dem Feinde in die Hände.

Gewisser und richtiger Sold schläget den Feind auß dem Felde.

Wer sparsam ist/ kan viel sammeln.

Es ist besser schlaffen/ als andere Leute mit Laster durchziehen.

Einem sauer außsehenden soll man sein Gemüth nicht offenbahren/ noch etwas von ihm bitten.

Eine liebliche Stimme kan einem durch die Welt helffen.

Süße Kost nur einmahl genossen/ bleibt im höchsten Ruhm.

Es ist besser schweigen/ als seine Bedanken offenbahren/ und hernacher bitten/sage es niemand.

Wer seinem eigenen Sinne folget/ dem wirds endlich an Rath fehlen.

Mit Sanfftmuth und Freundlichkeit ist bisweilen mehr zu gewinnen/ als mit Stärke.

Nies

Niemand soll sich seiner Stärcke und Weisheit überheben.

Es ist nichts schwerers/ als sich selbst erkennen.

Wer sich wil für Sünden hüten/ muß in allen Dingen Gewissenhafte seyn.

Sicherheit bringet Verderben/ und ist eine Ursache/ ob wir zwar stündlich mit dem Leibe dem Todt nähern/ dennoch unsere Gedancken weit davon seyn.

Wer alle Tage etwas beyleget/ der wird endlich einen grossen Schatz samlen.

Wer sich von der Sünde nicht wil beherrschen lassen/ der muß ihr anfänglich widerstehen.

Die Sorgen der wahren Busse soll man sich niemahls gereuen lassen.

Wer allgemach stirbet/ das ist der beste Ausgang nach Hause.

Wer da stirbet/ ehe er stirbet/ der stirbet nicht/ wenn er stirbet.

Weil unser Leben in Tagen bestehet/ so müssen wir täglich sterben.

Das ist eine glückselige Seele/ die alle Abend mit Gott Abrechnung hält.

Spare in der Jugend/ so hast du in der Noth und im Alter.

Ein

Ein guter Soldat muß eine geschwinde Resolution haben.

Die Scham ist der Zucht beste Hüterin.

Die heimlichen Sünden werden von Gott/ die öffentlichen von der Obrigkeit gestrafft.

Schreiben erfordert mehr Verstand und Nachdencken/ als reden.

Unter den Christen werden nur zwey Schwerdter gefunden/ das Geistliche/ und das Weltliche/ das dritte da man den Glauben mit dem Krieg fortpflanzen wil/ soll; billig keine Statt finden.

Liebliche Sitten und Gebärden/ sind über alles Saitenspiel / und des Menschen zierlichstes Kleid.

Auß den äußerlichen Sitten soll man das Gemüth erkennen.

Die Studia muß man nach dem Alter anlegen/ und wol zuschhen/ daß die erste Jugend mit Gottesfurcht und Tugend unterwiesen werde.

Ein Schmeichler trägt in einer Hand Wasser/ und in der andern Feuer.

Die Schulen sind gleich einer Schäfferey/ wenn man der Lämmer nicht achtet/ so muß die Heerde zu Grunde gehen.

Die

Die Seule eines Regiments sind Gottes
 feeligkeit/ Gerechtigkeith/ Reichthum und gu-
 ter Rath.

Wer die Gelegenheit zu sündigen liebet/
 der liebet die Gefahr/ und wird endlich da-
 rinn verderben.

Die Heilige Schrift ist die Sara/ die
 andere Wissenschaften sind die Hagar/
 welche/ wann sie herrschen wollen/ muß man
 außstossen.

Man kan alles wiederfinden/ ohne die
 Scham/ wenn sie einmahl verlohren/ ist sie
 nimmer zu finden.

Niemand soll schercken mit dem/ was ei-
 nem zuwider ist/ und nicht verixen mit dem/
 was wahr ist.

Schönheit am Gemäth ist beständig und
 wird von keinem Fieber verderbet.

Viel sehen/ viel hören/ schweigen und
 wenig sagen/ gehöret zur Gunst und guten
 Tagen.

Wer schweiget/ dem kan niemand was
 nachsagen.

Was du wilt thun/ das verschweig/ so
 kan dich niemand hindern noch verrathen.

Offt wird einem etwas ins Ohr gesaget/
 und hörets hernach die ganze Stad.

Einer

Einer wolte einem ein Geheimniß offens-
bahren/ doch daß er es verschwiegen halten
solte/ der antwortet/ wie soll ich zusagen sol-
ches zu thun/ da du doch solches selber nicht
verbergen kanst?

Städte sollen nicht mit Fürsten spielen/sie
haben ihn denn zuvor in die Karte gesehen.

Straff ist der Laster Purgation.

Ein Vater straffet ein Kind an den Ort/
da es am wenigsten Schaden bringet/ das
sollen auch gute Regenten thun.

Fürsten und Herren soll man warnen/
und nicht straffen.

Eine aufgezogene Straffe kan noch voll-
zogen werden/ aber eine vollzogene kan nicht
wiederruffen werden.

Für einen Tyrannen bitten/ ist der From-
men Plage und Marter vermehren.

Der Schlaf eines Tyrannen ist besser
als sein Wachen.

Sich für der That hüten/ machet die
Feinde zu schanden.

Der Todt ist den Armen eine sanffte Ru-
he/ und angenehmer Gast.

Die Tugend ist nicht allezeit bey schönern
Ansehen.

Tugend haben ist der größte Adel.

Wer

Wer sich nach dem Todt sehnet/dem verlanget bey Christo zu seyn.

Der Teufel ist gleich einer Schlange/wo er den Kopff erst durchbringet/so folget der ganze Leib. Also auch/wer leicht schworet/der leuget auch/wer leuget/der stihlt/wer dieses thut/dem ist keine Sünde zu groß.

Der Todt ist ein Ende der Sünden.

Zugelassene Trunckenheit ist Gottes Güte und Barmherzigkeit.

Mit Todten oder Büchern/ die einen loben und schelten/ die einem Rath und That geben/und antworten/wenn man sie fraget/ soll man gerne umgehen.

Den Deutschen wird wegen Nachlassung fremder Frucht nicht besser geholffen seyn/ als daß eine Gesellschaft (als wie die Fruchtbringende zu reden) werde auffgerichtet.

Eine böse und unehrbare That läffet sich niemahls auflösen.

Die Tugend wird nur durch Übung erhalten.

Der Todt ist ein Schlaf/ein Schrecken der Reichen/ eine Scheidung der Freunde ein Verlangen der Armen und Betrübten eine ungewisse Reise/ein Dieb der Menschen ein Anfang der Sterbenden.

Die größte Tugenden eines Menschen
 Find/ daß er in Wiedervertigkeit nicht ver-
 zage/ und im Wolstande sich nicht überhebe!

Die Tugend ist wie ein Del/ man schüt-
 te es auff Wasser/ oder sonsten wohin/ so
 schwimmt sie allezeit oben.

Man kan wider alle Sachen Rath und
 Hülffe schaffen/ aber wider den Todt nicht.

Die Leute lassen sichs sauer werden/ daß
 sie zum Teuffel fahren/ oder die Hölle ver-
 dienen/ betrachte die Geitzigen/ die Buhler/
 die Soldaten/ die Finanker/ die Todtschlä-
 ger/ alle ihr Thun ist mühsam und gefähr-
 lich.

Es ist kein gerader Weg/ als zum Tode.

Wer sich für Worten fürchtet/ der hat
 kein Hertz zu thun.

Von Worten/ zum Wercken und Thun/
 ist ein weiter Weg.

Der Unterthanen Aufnehmen und
 Wolsahrt/ ist der Könige und Fürsten
 größter Reichthum und Schatz, Kam-
 mer.

Der Unterthanen Liebe ist der Könige
 stärckeste Festung.

Unterthanen sollen die Obrigkeit bitten/
 und nicht zwingen.

Unbei

Unbekandten Leuten soll man nicht zu viel
trauen.

Unglück und Schaden soll man nicht of-
fenbahren / damit man nicht seine Feinde
erfreuet.

Wenig verheissen / und viel gutes thun /
ist GOTT und Menschen angenehm.

Es ist besser Unrecht leiden / als Unrecht
thun.

Eusserlicher Verlust ist meistentheils un-
ser Seelen nützlich.

Die Vernunfft und Begierden führen
steten Krieg.

Undanck gegen GOTT und Menschen / ist
das gröste Laster.

Bei allen Übungen muß Übermuth weg-
bleiben / so können sie mit der Zeit ihren Nu-
zen haben.

Wo Vorsichtigkeit ist / da vermag das
Glück nichts.

Das beste Verlangen eines Menschen
ist wol und seelig sterben.

Ein unartiges Kind ist gleich dem Rauch
von einem hellglänzenden Feuer / davon
man viel rothe und nasse Augen bekommet.

Wol urtheilen / hängt an einem guten
Verstand und Erkantnuß der Sachen.

Nehz

Nehmen und geben stehet in Verträgen
wol beysammen.

Tractaten und Verträge muß man offte
zua Schein fürnehmen / dadurch andere
Dinge zu hindern; Item/ daß man Frie-
den suche/ und um Friede willen wolle nach-
geben/ auch beschwerliche Mittel anzuneh-
men sich erbieten / immittelst kan man be-
dacht seyn/ wie man zu seinem Ziel gelange.

Unglück kommt ungebeten.

Vorsichtigkeit und Wissenschaft lernet
man auß Erfahrung guter und böser Sa-
chen.

Du sollst nach deinem Verstand das bes-
te wünschen/ das schwerste gedenccken/ und
mit Gedult leyden/ was du leiden mußt.

Die Weißheit wird von keinen leichtfer-
tigen angenommen.

Ein Weiser/ der sich eine Schmach also-
fort einnehmen und betrüben läßt/ ist nicht
vollkommen.

Ein Weiser fänget nicht eher an zu res-
den/ biß sein Widerpart auffhöret und still-
schweiget.

Wer Weißheit kan/ und nicht darnach
thut/ ist gleich einem/ so einen Acker pflüget/
und nichts drein säet.

Wich.

Wichtige Handel mit Frauen berathen/
schlagen/ ist Thorheit.

Ein Weiser ohne Erfahrung/ ist wie ein
Baum ohne Frucht.

Ein Weiser ohne Werck und Thaten/
ist wie eine Biene ohne Honig.

Was man nicht weiß/ soll man fragen.

Einem weisen und fürnehmen Mann ist
der Spott beschwerlicher/ als der Todt.

Ein Weiser trauet seinem Feinde nim-
mermehr.

Eine Wunde kan man heylen/ aber eine
böse Natur nicht.

Wer betrachtet/ daß er nichts in die
Welt gebracht/ auch nichts mit hinaus
nimmet/der wird sich mehr lassen angelegen
seyn/ Christlich und wol zu leben/ als reich
zu sterben.

Wer im Wolstand allezeit zurück auff
zukünftiges Unglück siehet/ dem kommet das
Creuz nicht schwer an.

Bey zeitlicher Wolfahrt Gott fürchi-
ten/ ist doppelt Reichthum.

Viel wissen/ und wenig sagen/ stehet ei-
nem weisen Mann wol an/ denn man kan
bißweilen wol so viel Wahrheit sagen/ das
einem schädlich ist.

In Wollüsten soll man sich nicht satt essen/ sondern solche nur anstatt des Salzes gebrauchen.

Es ist schwer/ mit wenigen zu frieden seyn.

Es ist besser/ die Welt wisse/ daß du ein Sünder seyst/ als Gott/ daß du ein Heuchler bist.

Die Wissenschaft muß man durch Erfahrung und Lesung der Bücher haben.

Weisen und grossen Leuten stehet/ das discouriren wol/ aber das zanken übel an.

Wol reden/ und wol schreiben/ finden sich selten beysammen.

Der Armen und Betrübten Waffen sind die Thränen und Zähren/ darum hüte dich/ daß du solche nicht auff dich ladest.

Alle Wolfahrt eines Potentaten bestehet in Rathschlägen und dessen Vollziehung/ zu jenen seyn von nöthen Geschicklichkeit und ein gut vernünftig Wahl Urtheil zu diesen aber Geschwindigkeit und frischer Muth/ denn Langsam- und Bedachtsamkeit/ ist die Seele eines guten Rathschlagens/ die Hurtigkeit aber die Vollziehung.

Das ist die beste Wollust/ auff welche keine Reue folget.

R

Die

Die Weißheit wird durch dreyerley Mittel erworben/ 1. durch Besichtigung und Erforschung alter Antiquitäten und Monumenten/ 2. vieler Länder und Leute/ und zum 3. vieler Schrifften und Bücher.

Die Weißheit wird an einem in sieben Stücken erkennet/ 1. Wenn er bey mehr Verständigen nicht anfänget zu reden/ 2. Keinem in seine Rede fället/ 3. Nicht unbedacht/ sam antwortet/ 4. Gerne höret und lernet/ 5. Fraget nach des Gesprächs Veranlassung/ 6. Hält in seinen Reden eine richtige Ordnung/ 7. Sagt die Wahrheit.

Das sind rechte Wäisen/ denen die Eltern nichts haben lernen lassen.

Drey Ding machen/ daß es in der Welt nicht besser daher gehet/ 1. Weil man die Alten nicht höret/ 2. die Begierden nicht zähmet/ 3. und zu viel von sich selbst hält.

Ein weiser Mann hat lange Ohren/ und eine kurze Zunge.

Es ist keiner so weise/ der nicht gethan/ daß ihm gereuet hätte.

Die Waffen schützen einen Fürsten/ aber Treu und Glauben noch viel mehr. Seneca.

Alphonfus König in Arragonien sagte/ in wichtigen Sachen sollte man mehr die

Tod-

Todten/ als die Lebendigen um Rath fragen/ verstande dardurch die Bücher.

Es ist besser auff dem rechten Weg hinfahren/ als auff dem unrechten auff der Postreiten.

Traurige Zeitung soll man nicht gerne anbringen/ denn eine böse Zeitung kommet nie zu spät/ sondern frühe genug.

Wer seine Zunge weiß zu zähmen/ der darff sich für ander Leute Mäuler nicht fürchten.

Wo der Zornige Kläger und zugleich Richter ist/ so hat der Fromme das Recht verlohren.

Wo der Verstand überhand nimmet/ da ist der Verstand verlohren.

Es ist keine grössere Tugend/ als der über seine Zunge und Herz triumphiren kan/ sonderlich wenn er zornig ist.

Das beste Mittel wider den Zorn ist die Zeit.

Zwey fürtreffliche Stücke/ so von vielen begehret/ aber von wenigen erlanget werden/ seyn eine gelehrte Erfahrung in urtheilen/ und weislich zu regiren.

Die Zunge ist eine Dolmetscherin des Verstandes/ und ein Spiegel der Gedanken.

Das Zukünfftige ist ein Räthsel welches die Zeit aufflöset / unterdessen wenn man das vergangene betrachtet und das gegenwertige beobachtet / so kan man zum zukünfftigen leichtlich einen vermuthlichen Schluß machen.

Zorn fänget sich mit Unsinnigkeit an / und endet sich mit Reu und Leid.

Es ist fast nichts schwerer und mühsamer / als das Gebet.

Welcher stets mit Gelehrten Leuten umgeheth / und doch nicht klug wird / ist gleich den Nieren / so mit viel Fett umgeben seyn / und doch für sich selber mager bleiben.

Das sind rühmliche Kranckheiten / welche eine immerwehrende Gesundheit zu wegen bringen.

Das Studiren ist einer Person oder Bedienten eines grossen Potentaten hochnöthig.

Wer ein guter Diener Gottes ist / wird niemahls ein böser Freund eines Fürsten seyn.

Das Glück ist eine Tochter des Verstandes / und ein Verständiger befördert sein gutes Glück / er befinde sich wo er wolle.

Die

Die Wissenschaft die nicht ins Werck
gerichtet und geoffenbahret wird/ ist nichts
nuß.

Der Fürsten Todt verursacht mehren-
theils grosse Verwirrung im Regiment/
solte den Nachfolgern sehr zuträglich seyn/
wenn er zugleich getreue Diener ererbete/ so
ihm hülffen regieren.

Eines Fürsten Bedienter diene so getreu
als er wolle/ muß stets seinen Fall besorgen.

Die Gunst/ so man bey einem Fürsten
hat/ ist mit grosser Gefahr umgeben.

Der gröste Schade eines Fürsten ist/
wenn er weise Rätthe/und tapffere Krieger-
Helden von sich läst.

Für Armuth auff Erden Reichthum im
Himmel haben/ ist ein guter Tausch.

Rath für Heyrathende.

Gleiche Liebe/ gleiche Stände/
Gleiche Schöne gleiche Fahr/
Gleiche Füße/ gleiche Hände/
Dann so ist's ein gleiches Paar/
Gleicht das ander sich nicht minder
hoffen wir viel gleiche Kinder.

Berlaß dich auf die Leute nicht/
Sie sind wie einer Wiege/
Wer heute Hosianna spricht/
Sagt morgen Crucifige.

Die Hoffnung auff Gott nimmer leugt/
 Geld/ Gut und Ehr die Welt betreugt/
 Hab ich nicht viel/ so hat doch Gott/
 Der mir gkbt stets mein täglich Brodt.

Auff Erden ist kein besser List/
 Dann so man der Zung Meister ist/
 Viel wissen/ und wenig davon sagen
 Nicht antworten auf alle Fragen/
 Drum rede wenig und machs war/
 Ranff wenig ein/ bezahlt es bar/
 Und laß ein jeden wer er ist/
 So bleibst du denn auch wer du bist.

Gleichwie ein Palmen Baum te mehr er
 wird gebücket/
 Und mit der schweren Last zur Erden hart
 gedrückt/
 Nur desto höher wächst/ und desto frischer ist/
 Also die Jugend auch acht nicht weltliche List.

Die Sonne und Gott.

Ob mich schon iederweil die Wolcken über-
 decken,
 So pfleg ich darum nicht den Schein ganz
 zu verstecken.

Mein leuchten und mein schelmen
 Richt sich nur nach dem deinen.

Man soll die Aemter mit Leuten/ und
 nicht die Leute mit Aemtern versehen.

Ben alten Freunden/ altem Wein/ und
 alter Kleidung befindet man sich am besten.
 Lutherus sagte/ der Mensch bleibe nars-
 risch bis ins vierzigst Jahr/ wenn er dann
 sei

seine Narrheit anfängt zu erkennen/ so ist
das Leben schon hin.

Item: Es muß auf dieser Welt entwed
der bald gestorben/ oder gedultig gelebet
seyn.

Item: Es ist eine Kunst über alle Künste/
seine Kunst bergen können.

Item: Es ist die größte Thorheit/ mit
vielen Worten nichts sagen (wider die
heutige Complementisten.)

Hoff-Regel.

1. Zu Hoff gehets so zu/ daß so bald ih-
rer zween wollen/ der dritte ein Narr muß
seyn.

2. Allhie gibt es viel Hände/ und we-
nig Herzen.

3. Wer eine böse Sache hat/ darff für
böse Wort nicht sorgen.

4. Halt fleißig stets im Zaum die Zung/
den Bauch und Scham.

Thu Gottes Willen/ als deinen Willen/
Brich deinen Willen um Gottes Willen/
So wird Gott deinen Wunsch erfüllen/
Und der Leute Willen brechen dem Herz zu stummen.

Allhier wo wir sind fremde Gäste/
Da bauen wir gar fleißig und fest/
Und da wir sollen ewig seyn/
Da bauen wir gar wenig dreist.

Wächs Laub und Gras/
 Wie Reid und Haß/
 So hätten die Kinder
 Heuer guten Winter.

Wo wird sich finden dieser Mann
 Der allezeit bewahren kan
 Ein solches Schloß stets früh und spat/
 Dazu manch Gesell den Schlüssel hat.

Hüte dich du junger Held/
 Schöne Jungfern kosten Geld
 Jungfern Liebe bringet Schmerz/
 Deinem Beutel/ und dein Herz/
 Schöne Jungfern kosten viel/
 Versuch es werß nicht glauben woll.

Ein Mägdelein ohne Liebe/
 Ein Jahrmarkt ohne Diebe/
 Ein Pelz ohne Käuse/
 Eine Scheur ohne Mäuse/
 Ein Vogel ohne Bart/
 Ist wider Natur Art.

Ein Mägdelein/ das gern Wein trinckt/
 Junggesellen mit den Augen wincet/
 Und scharret mit Füßen auff der Erden/
 Ist keine Har/ so wirts eine werden.

Leihst du nicht/ so ist es Zorn/
 Leihst du/ so ist das Geld verlohrn/
 Doch besser ist der erste Zorn/
 Als Geld und Freund zumahl verlohrn.

Morgenröthe kan nicht liegen/
 Mägde Bauch kan auch nicht trlegen/
 Ist kein Regen/ so ist Wind/
 Ist kein Schwär/ so ist ein Kind.

Glauben halten ist wol sein/
 Drum gedenck schön Mägdelein/

Lasse dich ja nicht betrlegen/
 Sonst muß rumpeln mit der Wiegen.
 Wenn die junge Böcke steigen/
 Wenn zum greiffen Jungfern schweigen/
 So bemercke diese Jahr
 Sie begehren fremder Haar.
 Manns Kunst ist behende/
 Welchs. List hat kein Ende/
 Geschwind und weiß muß seyn der Mann/
 Der Welchs. List verhüten kan.
 Wer heimlich Lieb wil tragen/
 Der soll es niemand sagen/
 Dann komt es in den dritten Mund/
 So ist es aller Welte kund.
 Für alles kan der Arzt / doch eines fehlt
 ihm nur /

Daß er für seine Todt weiß selbst keine Cur.
 Grabschrifft.

Freund was du lesest hie vor mir /
 Hab ich von andern offit gelesen /
 So wird man lesen auch von dir /
 Was du bist / bin ich auch gewesen.
 Ein ander.

Vor konnt ich stehen gleich wie du /
 Nun lieg ich in der langen Ruh /
 Denck Leser / der du lezt kanst sehn /
 Daß du auch must so liegen gehn.

Die Liebe kommt mit Lust / geht wider weg
 mit Trauren /
 Süß ist ihr Anfang wol / das Ende doch der
 sauren. Item.

Der Anfang in der Lieb ist süß / ihr Ende Galle /
 Frau Venus kommt gelacht / geht traurig
 nach dem Falle

Item.

Wenn Raken/ Hund und Zanck nur wä,
wären abzuschaffen/
So wär ein Stillestand bey Mäusen/ Wild
und Pfaffen.

Item.

Wer unbekante liebet der ist ein grosser Thor.
Wer alzuwelen traut/hat was Gefährlichs vor.
Wer gar nicht liebt/der gibt sein Einsalt an
den Tag/
Sehr keusch ist/ der nicht mehr als eine lieben
mag.

Item.

Laß dich nur nichts nicht tauren

Mit Trauren/

Seh stille/

Wie Gott es fügt/

So sey vergnügt

Mein Wille.

Was willst du heute sorgen

Auf morgen/

Der GNE

Steht allem für/

Der gibt auch dir

Das delne.

Seh nur in allem Handel

Ohn Wandel.

Steh veste/

Was Gott beschleußt/

Das ist und heist

Das beste.

Item.

Geben dir die Götter Gaben/
Und verehren dich mit Kunst/

Das

Daß du best kanst Ehre haben/
 Und verdienen vieler Gunst/
 So gedenc doch auch darbey
 Wie ein ettel Ding das sey.
 Lebe weil du bist im Leben/
 Und gebrauch deiner Lust/
 Doch sey nicht zu sehr ergebeth
 Dem/ das du bald melden mußt.
 Dencke/ daß du auch einmahl
 Wol berechnest deine Zahl.
 Gott verwehrt uns keine Freude
 Wenn sie Freuden bleiben nur/
 Wenn wir hiebey nur vermeiden
 Was lockt auf der Wollust Spur.
 Und wie kan diß Freude seyn/
 Wenn sie nur ist auf den Schein?
 Was hilfft das zu Tode sauffen?
 Das verlehren seinem Leib?
 Das um Wollust Reue kauffen?
 Sorgen eines andern Welb?
 Ist das Freude/ ist das Lust/
 Des du Schande haben mußt.
 Was für Freuden mir behagen/
 Ist von schönen Lüsten welt/
 Worzu mich die Sinne tragen/
 Ist vergödete Frölichkeit/
 Was ist ehrbahr/ was gerühmt/
 Was bedachten Weisen ziemt.
 Was die müde Seele speiset/
 Und den müden Leib eraecht/
 Was zum höchsten gut uns weiset
 Und in saufften Wolstand setzt/
 Ich/ du/ der und alle wir
 Sind von dessentwegen hier.

Was befreundet doch das Sauffen/
 Es ist nur des Pöbels Brauch/
 Da man Bründerschaft muß kauffen
 Um das was nur füllt den Bauch/
 Die dann kaum so lange steht/
 Bis der Coff vom Leibe geht.
 Nüchtern soll man seyn und selne/
 Wenn man seines gleichen sucht/
 Well noch sind die Sinnen reine/
 Well man noch hat Scham und Zucht.
 Was beständig bleiblen soll/
 Muß man sich bedencken wol.
 Wer sich einmahl in den Orden
 Treuer Freundschaft hat gesetzt/
 Und ist ihm das Herz entworden/
 Das er über alles schätzt/
 Der gibt sich zu Irreden nicht/
 Bis er außer sich entbricht.
 Die Verbündnuß und die Treue
 Macht daß man das Vaterland
 Zu verlassen ganz nicht scheue.
 Das verknüpffte Liebes-Band
 Führt verbundene hin und her/
 Über Trucken über Meer.
 Weg mit dem/ der stets nur lieget
 Auf der faulen Dsen-Banck/
 Wer sich in die Fremde süget/
 Wird bekant/ verdienet Danck.
 Dis sey unsers Lebens Ziel/
 Daß man stets mehr lernen wil.

Item.

Sey demnach unverzagt. Ob dennoch unver-
 lohren/
 Mich keinem Glücke nicht. Steh höher als
 der Meid. Ber-

Bergnüge dich an dir/ und acht es für kein Leid;
Hat sich gleich wider dich Glück Ort und Zeit
verschworen/

Was dich betrübt und labt/ halt alles für er-
köhren.

Nim dein Verhengnuß an/ laß alles unbereit/
Thu was gethan seyn muß/ und eh man dir's
gebeut.

Was du noch hoffen kannst/ das wird noch stets
gebohren.

Was klagt/ was lobt man doch? sein Un-
glück und sein Glücks

Ist ihm ein jeder selbst. Schau alle Sachen an.
Dir alles ist in dir/ laß deinen eiteln Wahn.

Und eh du förter gehst/ so geh in dich zurücke/
Wer sein selbst Meister ist/ und sich beherr-
schen kan/

Dem ist die weite Welt/ und alles unterthan.
Item.

— Das übermachte Zechen/

Die allzuoffte Kost die zeitlat uns den Todt/

Man lebe wie man soll/ so hat es keine Noth.

Kein Mensch wird mehr ein Mensch mit sel-
ner Kunst und Wize/

So gilt's vor Gott auch nichts/ wer dem in
Einfalt ehrt/

Nur ein rein Herze hat/ der ist recht wol gelehrt.

Es ist ein seltsams Thun/ daß wir uns so be-
mühen

Um Ehre/ Geld/ und Kunst/ durch fremde
Länder sehen;

Frost/ Hitze/ Hunger/ Durst/ Angst/ Mühe ste-
hen auf;

Ein andrer well er lebt komit kaum fürs dritte
Haus. Was

über:
r als
Ber:

Was bist du mehr als er? Ich toll dir's besser
weisen/

Wohin du sicher sollst/ und mit mehr Nutzen
reisen.

Geh/ seh dich selbstn durch/ du selbst bist dir
die Welt/

Versteht du dich aus dir/ so hast dus wol bestellt.
Item.

Kunst hat ihr Vaterland im Abend und im
Morgen/

Ihr Hauß ist Süd und Nord/ wer sie hat/ darff
nicht sorgen/

Ist/ wo er ist/ bey sich; weiß keinen Unter-
scheid

Was Glück und Unglück heisset. Ihm gilt.
gleich Lieb und leid;

Die Tugend bringt die Frucht.
Item.

— Wie einer hat gelebet/

So fränckt/ so stirbt er auch/ ein furchtsam
Herze bebet/

Und steht in steter Angst. Wer Gott zum
Freunde weiß/

Den macht kein Schrecken kalt/ kein Trüb-
sals Feuer heiß.

Item.

--- Sich rächen steht gemeine/
Verzehen Königlich. Ein wolgeartet Blut
Führt schnelle Regungen in seinem jahrtem
Muth.

Wer wol zu herrschen weiß/ truckt oft ein
Auge zu/

Und spricht zum Ohre viel/ thu nicht als hör-
test du.

Sünfz

Künfferley Leute können die Weißheit nicht vertragen. 1. Ein Stolzer/ der doch arm ist. 2. Ein Alter/ der doch ein Ehebrecher ist. 3. Ein Diebischer Reicher. 4. Ein eigensinniger Richter/ und 5. Ein Ehemann/ der sein Weib zwey oder drey mahl von sich gejaget/ und gleichwol wieder annimmt.

An folgenden drey Stücken kan man einen Menschen erkennen lernen. 1. wenn man ihn erzörnet. 2. Wenn man ihn voll Wein macht/ und 3. Wenn man mit einem ein Erbschafft zu theilen hat.

Ein Reicher ohne Freygebigkeit ist wie ein Baum sonder Früchte. Ein Armer ohne Gedult/ wie eine Lampe ohne Del. Ein Jüngling sonder Zucht/ wie ein Haus ohne Dach. Ein Weib ohne Scham/ wie eine Speiß ohne Saltz. Ein Fürst sonder Gerechtigkeit/ wie ein Fluß ohne Wasser/ und ein Gelehrter ohne gute Werck und Tugend wie eine Wolck ohne Regen.

Drey Ding sind an dreyen Orten zu erkennen. 1. Die Tapfferkeit im Krieg. 2. Die Weißheit im Zorn/ und 3. Treue Freundschafft in der Noth.

Diese vier Stück soll man allezeit bey sich haben. 1. Im Gemütthe Klugheit. 2. In dem

dem Munde Verschwiegenheit. 3. Im Angesicht Schambafftigkeit/ und 4. Auff dem Leib ein ehrbares Kleid.

Drey Ding verhindern/ daß es in der Welt übel zustehet: 1. Weil man die Aelter nicht höret/ 2. die Begierden nicht zähmet/ und 3. allzuviel auff sich selbst en hält.

Ein mit Sitten begabter Mensch soll diese drey Eigenschafften haben. 1. Soll er seyn einfältig wie ein Kind. 2. Höff- und freundlich/ wie ein Jüngling. Und 3. ernsthaft/ wie ein betagter Mann.

Die Jungfern die sich gern am Tage zerlich schmücken/

Die liegen gerne bloß des Nachts auff ihrem Rücken.

Und die mit schmücken sich verpurpern und bekleiden/

Die wollen ihre Brust mit Männern gerne kleiden.

Der Kopff ist Schmuckes voll/ Die Stirne glänzt herfür/

Der Wehr ist reiß und fell/ der Kranz hängt vor der Ehr.

Doch kan uns sonderlich der Augen Glanz verfehren/

Das wunder schöne Viecht pflegt alles zu be- thören/

Die Augen sind die Straf/ und ein gerader Weg/

Durch welchen Amor weiß zu treffen seinen Stemm.

Item.

Die nicht gebühren will/ soll nicht geböhren
werden/
Dieweil sie nichts nicht ist/ als eine Last der
Erden/
Ein Stess. Kind der Natur/ ein Garten ohne
Kraut/
Ein Weier ohne Fisch/ und Klingen ohne Laut/
Item.

Wie seltsam ist es doch zu unsern arge Zeiten/
Da manch ihr einen Mann legt wieder an die
Seiten/
Wenn nicht die Bette noch vom ersten recht
kalt seyn/
Der kaum ist eingesenckt / und gibet grossen
Schein
Der Gellheit an den Tag.

Item.

Wenn wir uns oßtermahls auff was gewiß
bedencken/
So komte der/ so die Welt mit einer Hand kan
lencken/
Der streichet einen Strich durch unser Herz
und Sinn/
Und führet unverhofft den gangen Vorsatz hin.
Item.

Wie seeltig ist/ wer in Vollkommenheit
Der Weisheit sich verlehrt :
Die süsse Gifft der schändlichen Eitelkeit
Ihn nimmermehr betrübt ;
Er weichet von den Wegen
Der Uppigkeit der Welt/
Darauff zuvor erlegen
Manch freyer kühner Held.

Wer

Wer Jugend liebt / der stirbet innumer
mehr /

Er dringt durch alle Noth /

Durch alle Welt erklingt sein Lob und Ehr /

Er bleibt und lebt im Tod.

Ein Geist der Jugend liebt / der voller Flamm
me steckt /

Und Himmliſcher Begier / der kan nicht müſſig
gehen ;

Er muß ſich laſſen ſehn / muß nach dem Himmel
ſehen /

Von dem er kommen iſt / muß ſuchen ſeine Luſt
In allem / was der Schar des Pöbels unbe
wußt.

Item.

Die Zeit ſchikt uns mit ſamt der Welt /

Wir ſehn den Todt ſlets in uns wohnen /

Der würgt den Leib wanns ihm gefällt /

Und kan der Seele ſelbſt nicht ſchonen.

Item.

Ein edler Samen ſchlägt
Der erſten Ankunfft nach von der er Früchte
trägt.

So geht in gleichem auch der kleine Beyge
ferdte

Der groſſen Heerde her / eh Ihm der Kopff noch
härte

Von Hörnern worden iſt / trägt Stirn und
Hals empor /

Als wie ſein Vatter pflegt / und tritt dem Vie
he vor.

Ein Pfropff das jung und zart vom ſumpffe
wird gehauen /

Läßt ſich in kurzer Zeit der Mutter gleiche
ſchauen. Ge.

Item.

--- Gedencke das erbarmen
 An überwundener Schar/ dir desto mehr ge-
 bührt/
 Je mehr die Götter dich hoch haben aufge-
 führt.

Item.

Wie tröstlich ist/ wenn eine grosse Schar
 Einander kan von Creuzen sagen/
 Wenn Völcker sind zusammen in Gefahr/
 Und nicht nur ein Mensch sich darf klagen!
 Es heissen uns die Thränen nicht so sehr/
 Die ein ganz hauffe muß vergiessen.
 Die Vehm ist froh/ wenn ihrer noch sind mehr/
 Und sie alleine nicht darff büssen.

Item.

Wir haben einen Weg/ den jeder treten soll/
 Der zeitlich/ jener spat; Ist welt vom Väter-
 lande/
 Wer fraget was darnach? In einem fremden
 Sande
 Ist auch gut tod zu seyn. Der Himmel liget mir
 So lang/ so breit/ und hoch von dort an als von
 hier.

Item.

Was kan ein Vatter doch den Kindern bes-
 sers gönnen/
 Als daß sie Thatens wehrt selb. selbstien schrei-
 ben können.
 Und Schreibens würdig thun? Als daß sie Tag
 und Nacht/
 In Ihrer Kindheit noch auf Mannheit sind
 bedacht
 Und Ruhm der Wissenschaft?

Item.

Item.

O wol dem welcher noch/ weil seine Jugend
 blühet/
 Und ganz bey Kräften ist/ schon auff das Ende
 sihet/
 Das allen ist bestimmt/ und laufft mit Lust und
 Ruh/
 So bald ihm Gott nur winket/ auff seine
 Stunde zu.
 Er wird von Eitelkeit der Dingen nicht ver-
 blendet /
 Die bloß auff Wahn bestehn: Hat allezeit ge-
 wendet
 Sein Himmlisches Gemüth in das/ so ewig
 währt/
 Verläßt was aussen ist/ ist in sich selbst gekehrt.
 Je weiter er dann geht auß dieses Leibes Ket-
 ten/
 Je höher kommt er auch/ kan über alles tre-
 ten/
 Was Welt genennet wird/ siht unter sich die
 Klufft
 Der schnöden Sterblichkeit.
 Item.
 Der Stand/ in dem wir sind/ eh als wir uns
 gefallen/
 Ist elne wüste See/ die Sorgen sind die Wel-
 len:
 Die Lieb ist unser Wind/ die Klippen und die
 Stein
 Ist da wir allermest darauff beffissen seyn.
 Die Klippen sind gestellt in unsers Lebens mit-
 ten/
 Da wird man allerselts durchs wilde Meer be-
 stritten;
 Dank

Dann Kommt der westen Wind gar faust und
 kfebtlich an/

Der uns in Ungemach sehr lechte stärken Parr
 Die Sternen die wir sehr/ das sind der Aus-
 gen Strahlen/

Von denen werden wir verführt zu vfele
 Mahlen.

Dann mißt uns der Compas/ dann müssen wir
 die Luft/

Das wir in grosse Noth gerathen unverhofft
 Das Ruder ist Verstand/ der Ancker Wiß der
 Jugend/

Der Last Sand gute Zucht/ das Schiffer Sell
 die Tugend/

Dann der geringste Theil bringt mit glückhoff-
 ter Hand

Sein unbewegtes Schiff ohn Anstoß an das
 Land.

Der Pabst der wil durch Thun/ Calvin wil
 durch verstehn/

Im Himmel aber wil durch Glaubē Luther gehn.
 Des Weibes Maul ist ihres Manns/ so weit
 es Trost und Labfal bringt

Des Weibes Maul ist ihrer selbst/ wenn auf
 die junge galle dringt.

Eines darff des andern um des dritten willen/
 Sonsten wäre weiter keine Zahl zu füllen.

Thu keinen Eyd/ weisß sich nicht dein Gewissen
 frey :

Ein Eydschwur gibt an tag/ wie einer Glau-
 bens sey.

Wer dir zu Hülffe springt in Unfal/ Noth und
 Pein/

Der soll dir gleich so lieb/ als selbst dein Bru-
 der seyn; Ver.

Vergilt nicht/ ob dein Feind dir etwas Böses
thun/

So überwindst du dich / und deinen Feind
dazu.

Wilst du dir einen Ruhm durch Tapfferkeit
erwecken/

So lerne was dich kränckt mit frohen Augen
decken.

Bleib Eltern/ wie du sollst/ mit schencken treu
und huld.

Es helfet nicht geschenckt / du zahlst deine
Schuld.

Zur Arbeit stelle dich früh Morgens täglich ein/
So wird dein Hauß und Hoff von Gott geseg-
net seyn.

Zu fürchten ist kein Feind / der aussen dich be-
freyt/

Mehr übel wircket der / so dir im Busen ligt.
Nimm auß der Zungen ab / was einem sey zu
trauen/ (Klauen.

Die Rede zeigt den Mann / wie Löwen ihre
Was der un dieser sagt / das schaw heilm ich an/
Durch Rede wird das Herz entdeckt und zu-
gethan.

Du magst Geschenke thun / wie schwer sie
am Gewichte/

Durch Vorruck glaube mir / macht einer sie zu
nichte. (erzetget/

Wenn jemand gegen dir nicht danckbar sich
Der mehrt die Wohlthat noch / und gibt ihr
größern Schein/

Verweisung aber macht gar viel undanckbar
seyn/

Und einer zahlt sich selbst der nicht die Gutthat
schweiget. (Steh

Steh einem/ dem du gibst/ nicht sauer an/
gedencke/

Ein freundliches Gesicht geht auch vor ein
Geschenke.

Ist Armuth dir ins Haus der Frommen Magd
gestiegen/

Wolan vertraue Gott/ der wird dich schon
bequemen.

Laß Zuflucht einem Freund in Nöthen bey dir
finden/

Dann nichts als Hülf und Treu kan Freunds-
schafft feste binden.

Du sollst begehrt du Lob vor böser Zunft dich
hüten/

Dann sie verderben dich/ und ändern deine
Sitten.

Thu/ willst du edel seyn/ die Taster in die Acht/
Daß Tugend ist allein/ die einen edel macht.

Ein Seilthals wird nicht satt von seinem Gold
und Herde/

Von einem wird der Hals ihm letztlich voll/ von
Erde.

Ein Königreich wird starck hält Blüthigkeit da
Haus/

Wo die nicht Wohnung hat/ so wird ein Raub
darauf.

Biß Dankbar jederzeit/ wird Hülf dir ge-
than:

Dann danken reißt die Hand zu mehrern
Wolthun an.

Des Armen lache nicht/ er kan noch weiter
fliegen:

Ist doch wol eher Zeit ein Armer hoch ge-
stiegen.

Be

Befleisse dich/wo Noth/ im reden kurz zu seyn/
Was kürzlich wird geredt/ macht einer Rede
Schein.

In Augen Freundlichkeit/ und Demuth halt in
Worten/

Das hilft dich jederzeit/ und dient an allen
Orten.

Ihr Antlitz hüllet in Flor ein weib/ ein Mann
in Scham/

Wer Scham nicht bey sich hegt/ ist seinem
Glücke gram.

Der Kinder Glücke geht zugleich die Eltern an/
Was Kindern Leid geschieht/ wird Eltern an
gethan.

Wer nachgibt/ hat gelernt/ was Freundschaft
macht und hält

Wer alzu scharf verfährt/ der kommt in Haß/
und fällt.

Sib unterweilen nach/ kanst du nicht über
winden/

Durch Folge kan man sich die Freunde sehr
verbinden.

Nicht noth ist/ daß du dem getreu seyst in
der That/

Wo selber weder Treu noch Glauben Wurzel
hat.

Ein andrer rühme mir die Hauffen seiner
Güter.

Ein bessers Reichthum ist das Reichthum der
Gemüther.

Oder.

Ein andrer prale viel mit seiner Schätze
Güte;

Ein solcher Mann ist reich/ der reich ist am
Gemüthe. Rein

Kein Geld wird angewandt/ so höhern Bucher
trägt/

Als welches milde Hand an Gottes Ehre legt.
Die Schar der Frommen hat daselbst nicht
guten Stand/

Wo böse Leute sind/ und haben überhand.
Vom Geldte kanst du nicht zu haben mächtig
seyn/

Nicht wunder! dann dein Geld/ O Geldhalk/
ist ein Stein.

Wie der Religion ein Mensch ist zugethan/
So zeigē beides Wort und Werke von ihm an.
Wer sich zu Hofe gibt/ muß kalt und heißes
kennen/

In Fürsten Tafeln kan sich einer leicht ver-
brennen.

Wirff deinen Ruch nicht weg/ wenn Men-
schen dich verschmähen

Wer vor der Welt nicht glit/ der ist bey Gott
gesehen.

Kommt einem / wenn sie weg/ die Jugend
wieder ein/

So läßt er Seufzer auß/ die seine Tröster seyn.
Ein Trost ist/ einen Freund in Nothen um
sich schauen:

Dann Freundes Gegenwart und Zuspruch
kan viel bauen.

Was dein Sohn dir soll thun/ thu deinem
Vatter an:

Dein Kind thut Vatter dir/ wie deinem du
gethan.

Wem seine Zeit verfliehet von Unruh nicht be-
rührt/

Den sprich du / daß er hjer ein sanftes Leben
führt.
Halt

Halt Ordnung / soll die Frucht von lernen
nicht erkalten:

Die erste Sprossen ist / zur Weißheit Ordnung
halten.

Du tränkst dich Tag und Nacht um Dottsurt
vor den magen /

Sey stille / Speiß und tranck wird selber nach
dir fragen.

Des Lebens erster Blick bringt mit sich sehr
Verderben /

Was man hier Leben heißt / ist anders nichts
als Sterben.

Man stirbt bey der Geburt / das End hängt
am Begin.

Die Stunde / so uns gibt das Leben / nimmt
es hin.

Sprich deinem Freunde zu / wenn Sach und
Zeit es lehren /

Belegner Zuspruch kan die Freundschaft sehr
vermehrten.

So weit von Ost in West die Sonne sich er-
streckt /

Sind alle Winckel fast mit Boshelt angestreckt.

Wil dir das Glücke wol / halt Maß in Frö-
lichkeit /

Dann Freud ist hler Betrug / und wehret
kurze Zeit.

Nimm war wie einer lebt / wohnt dir Ver-
ständnis bey /

Un Sitten wird erkant / wie das Gemütthe sey.
Den halte für verrucht / wer alte Freunds-
chaft bricht.

Nicht recht ist / so ein Freynd dich liebet / du
ihn nicht.

In statt der Rüstung braucht ein Schwächer
helfles Klagen:

Wo Eisen nicht erlaubt/ muß er mit Seuffzen
schlagen.

Wer aufgeblasen ist/ un hoch hinaus wil/ fällt/
Wer aber Demuth liebt/ der steigt in der
Welt.

Nicht werde/ kanst du mehr als andre/ stolz
bey dir/

Dann Uermuth benimmt der Weisheit alle
Zier.

Wen schon die schändte Lust des Geldes treibt
auff Erden/

Der sammet Güter ein/ die seine Hänger
werden.

Pack immer ein/ O Greiß/ bereite dich auff
GDi/

Des grauen Hauptes Schnee verkündigt dir
den Todt.

Damit du glauben kanst/ wie bald der Todt
wird kommen/

So ist dir schon ein theil des Kopffes wegge-
nommen.

Ein armer hat vielmehr/ der milde lebt und
frey/

Als der so viel begeißt/ und ist doch arm darbey.

Sprich zu gelegner Zeit bey guten Freunden
ein/

Der Freundschaft Aufgeding ist/ nicht be-
schwerlich seyn.

Ein Herr führt Müdigkeit in seiner höchsten
Pracht/

Das ist der ärgste Mensch/ der allen Schre-
cken macht.

Gleich Lügen/ als wie Gift/ sie stärken einen
Mann;

Wer Wahrheit liebt/ der hat wohin er stehen
kan.

Ein Thor scheint klug zu seyn/ so lang er
schweigen kan/

Durch Rede wird ein Narr entdeckt und auff-
gethan.

Ein Mensch geht bösen Weg/ verfehlt das
rechte Ziel/

Wer ohne Gegenwart des Höchsten gehen wil.
Gewalt so einem wird von Freunden angethan

Schmerzt mehr/ als wenn sie thut ein ganz
fremder Mann.

Die Welt ist groß genug/ die Breite wie die
Länge:

Nur die in Freundschaft stehn/ denselben ist
sie enge.

Wo gleich und gleich nicht ist da muß schon
etwas weichen:

Drum bist du weis und klug/ so suche deines
gleichen.

Halt aber Billigkeit/ willst du nach Wohlfahrt
streben:

Durch Falichheit kommt ein Mann zuletzt um
Leib und Leben.

Thu recht/ man glaubet sonst an deine Wor-
te nicht/

Die Ungerechtigkeft verdeckt des Glaubens
Recht.

Ein Gelzhals wird erfüllt von keinem Gold
und Selde/

Der Durst nach Wasser ist so heis nicht/ als
nach Selde.

Wey

Beÿ Fürsten führet nicht ein bloßer Mensch
Gewalt/

Ein frommer Fürst ist Gott in Mensch-
licher Gestalt.

Was wil doch in der Sonn ein Krummer
grade seyn?

Wohln ein Krummer geht da folgt ihm krum-
mer Schein.

Wen gnüget/ dieser heißt ein König / und
wird satt/

Wer offters mehr begehrt / verscherzt auch
was er hat.

Greiff an ein Werck/ und wirff den Muth
nicht bald zur Erden

Was schwer ist kan durch Fleiß und Übung
leichter werden.

Wiel besser kluge Feind/ als grobe Freunde
haben:

Sucht einer Freund zu seyn/ so prüffe seine
Gaben.

Ein Thor ist/ der was hofft/ und nicht wil sich
bemühen:

Ein Thor/ der forchtsam lebt/ und wil nicht
Böses fliehen.

Der Tod kan einem kaum so tieff ins Herze
schneiden/

Als wenn man einen Feind muß an der Sei-
te leiden.

Was hilft es/ wenn uns schon das Glücke
reichlich bläht/ (und sith.

Im Fall nicht unser Sinn das Glück erkennt
Wer um ein schlechtes Thun dich wil zum

Zorne kriegen/

Nicht geh ihm an/ er denck dich heimlich zu
betrügen. § 3 Nicht

Nicht wol stehts/ wenn der Zorn auß seinen
Grängen bricht:

Für Besten gehört der Zorn/ für Menschen
nicht.

O selig/ der sich wende/ und fleucht der Sün-
den Roth/

Wer sich von Lastern fremd/ kömmt näher hln
zu Gott.

Gewinne mit Gedult du deinen Feinden an/
Wer nicht gedultig ist/ ist auch kein Weiser
Mann.

Der Sorgen Schar ist groß/ die um den Erd-
Fleiß fliegen/

Ein jeder hat darvon die sein' im Hause ligen.
Schweig hast du wol gethan/ laß ander es
erhöhen/

Dein Wolthun ist umsonst/ wenn sie dir nichts
gestehen.

Hat okne dir gedient/ so gleich es vielen and-
Schweig aber/ hast du gleich bey andern was
gethan.

Schlag einen rechten Zins auff Geld / auff
Arbeit an/

Ein gleiches auf die Wahr/ bis helff Religion.

Thu emsig was du thust/ streck alle Kräfte an/

Nicht leichtlichen ein Mensch/ wo Fleiß ist/
irren kan.

Wer uns am Leibe hilfft dem laß ich seinen
Ort;

Der Seelen Arzt gilt mehr/ und der ist Gote
tes Wort.

Es sey/ daß sonst ein Grelß an Letzter Seuche
lige/ (Genüge.

Das Alter an sich selbst hat Krankheit zur
Jh

Ich bin der Meinung/ Reid sey Feiner Rache
wehrt/

Reid bricht ihm selbst den Hals/ fällt in sein
eignes Schwert.

Wo daß dein Sinn nach Ruhm der wahren
Weisheit ringt/

So lerne das zuvor / was Nutz im Leben
bringet.

Halt Sanftmuth / wiß du nicht der Leute
Gunst verlieren/

Hier diese Tugend kan zu grossen Ehrens
führen.

Ein König muß sein Reich bevesten durch
Verstand/

Zu Zeiten schafft er mehr als eine starke
Hand.

Ein Feind kan noch um uns/ was er ver-
bricht/ verwunden;

Ein Reidhart kan allein nur keine Gnade
finden.

Ein Welt-Kind würde nichts auff Welt und
Leben bauen/

Solt er desselben Flucht und Ziel vor Augen
schauen.

Nicht denke/ daß ein Amt ohn alle Sorgen
sey/

Wo Ehre wohnt/ da steht der Sorgen Hauff
dabey.

Zu bösen halt dich nicht/ wer in ihr Wesen
stimmt

Ist gleich wie der zur See durch Sturm und
Wetter schwimmt.

Wo Wesse sitzen/sprich/va sey ein Schloß zur
Zeit;

Ein Schloß verwahret Volck/ ein Weiser
Heimlichfest;

Wie einer hier den Zaum der Zungen führen
kan;

So hänget ihm die Welt Lob/ Ehr und Sa-
del an.

Ein frommer Wandel schmückt des Hauptes
graue Kleid/

Ein grober Fall benimmt ihm alle Zierlich-
keit.

Den du etumahl erkliest/ lieb aufrecht in der
Zeit/

Der Freundschaft Zier besteht in Treu und
Redlichkeit.

Zu wissen wenn du wol sollst thun/ ligt viel
daran.

Wol unverdienten thun heist Ubel wol ge-
than.

Wahr ist es daß ein Mensch ein sauer Leben
führet/

Dem die Natur noch Leib/ noch Sinnen hat
geleret.

Die Eintracht zeiget mir den Freund/ nicht
zank und streit;

Wie Del die Lampen nehret/ nehret Freunds-
schaft Einigkeit.

Mit dem du Freundschaft hast/ errege kei-
nen Streit;

Der Zorn gebteret Haß/ Gunst kommt aus
Einigkeit.

Wer

Wer Kindern fůrgeseht/ des Amtes nicht
vergiss/

Der ist sein Stůcklein Brod gar wůrdig/
das er ist.

O seelig/ wer auff Gott und Himmel hier
noch dencket/

Es irret/ wer sein Herz an Eitelkeit nur
hencket.

Was du nicht bist noch kanst/ begehre nicht
zu seyn/

Wer sich zu sehr in sich verlehbt/ hűft end-
lich ein.

Spring armen Freunden bey/ gib was du
kanst verlohnden/

Durch Gutthat kan man ihm die Freunde vest
verbsunden.

Ein Wesser ob ihm schon wird Haab und
Guth genommen/

Erhált doch einen Schatz um den er nicht
kan kommen.

Was hilft dich grosses Geld/ wenn Tugend
dir gebricht/

Wer keine Tugend hat/ der hat kein Reich-
thum nicht.

Ein loses Maul das bricht in einer Stunden
ein/

Wozu hernachmahls muů viel Zeit und Ar-
beit seyn.

Wer Armen wol zu thun aus treuen Herken
liebt/

Den macht des Armen Wunsch gesund/ alt/
den er gleeht.

Diese 22. Regeln solle wol in acht
nehmen/ wer bey Fürsten Höfen sich aufzu-
halten gedencket/ auß Erasmo Roterodamo,
und Zesius Anleitung zur Höf-
lichkeit.

I. **W**enn er nach Hofe gelanget/ muß er
sich nicht stracks mit iederman gemein
machen/ sondern sein Ansehen/ iedoch
mit grosser Klugheit/ so in acht zu nehmen
wissen/ daß er allezeit geehret/ und für einem
Verständigen und Klugen gehalten werde.
Dann im Fall er sich mit einem ieden ver-
mengen/ und bekant machen wil/ so wird er
verachtet/ bey dem Herrn unschuldig ange-
geben/ ja endlich gar für einen Narren ge-
halten.

II. Dem Fürsten oder Herren/ dem er zu-
dienen begehret / und um dessen Gnaden-
Gewogenheit und Beförderung er sich zu
bewerben gedencket/ muß er allezeit mit Un-
terthänigkeit/ Willfärtigkeit/ Wachtsam-
keit und Bescheidenheit aufwarten/ und an-
fänglich nicht viel Worte machen/ sondern
ihm nur mit einer kurzen/ doch sehr demüthi-
gen und bescheidenen Höflichkeit beant-
worten; Auch muß er nicht von sich selbst
ansfangen zu reden/ und das erste und letzte
Wort

Wort führen/ sondern so lange verziehen
 bis er um Antwort angelanget wird.

III. Er muß des Sirachs Raht folgen/
 und seinem Freunde trauen/ aber unter tau-
 senden kaum einem/ ob er sich schon freund-
 lich stellet/ ihm alle Dienste verheisset/ die
 Hände küffet/ und dergleichen Gepränge
 verübet. Dann Traugern hat mehr als
 oft das Pferd verritten/ und Trauweiß-
 lich das Ziel erschritten.

IV. Er muß allezeit auf alle vorige und
 gegenwärtige Begebnüsse sein Auge gerich-
 tet haben/ und dasselbe niemahls schlaffen
 lassen/ daß er nicht betrogen und vervora-
 theilet werde.

V. Sein Mund muß er wol zu zäumen/
 und zu beherrschen wissen/ damit er sich nicht
 allzuweit verlauffe/ sein Glück verscherze/
 und seinem Verräther lassen müsse; Dann
 wenn du nur einem einigen deine Beförde-
 rung/ die du zu Hofe hast/ anvertrauest/ so bist
 du schon geschlagen/ man wird alsobald
 trachten/ dir solches zu Wasser zu machen/
 dich aus dem Sattel zu heben/ und bey dem
 Herrn in Ungnade zu bringen/ damit du
 hinder hin gehen müßest/ und dein Neider
 deinen Platz betreten möge.

VI. Man muß einen ieglichen liebfreund-
lich grüssen / sich neigen / biegen / und der Eh-
ren-Namen / damit man sie anzureden pflie-
get / als Ihre Kaiserliche Hochheit / und
dergleichen ja nicht vergessen.

VII. Man muß auch sich durch die aller-
unterthänigste Diensterbietung mit gros-
sen Verheissungen und willfärtiger Auf-
wartung / nicht allein bey dem Herrn und
Hofleuten / sondern auch bey der Gemahlin
und dem Frauen-Zimmer selbst / welches
offtmahls das allermeiste bey der Sache
thun kan / beliebt machen.

VIII. Man muß kecke / kühn und unbe-
schämt seyn / vor niemand scheu werden / und
sich stellen / als wenn man gar ein Eisenfres-
ser wäre / doch auch zu gewisser Zeit / und
bey solchen Leuten / da es von nöthen thut :
dann die Kühnheit ist da die beste Tugend.

IX. Weil die Hof-Lufft ihre sonderliche
Gänge hat / so muß man sich auch artig dar-
nach zu lencken lernen / damit man allezeit
die Gnaden-Lufft schöpffen möge.

X. Die Diener und Beampten muß
man auch bisweilen mit Geschencken auff
feine Seite bringen ; Dann solches ist
rathschamer / als wenn man mit ihnen sich
ge-

gemein machen / und viel Freundschaft
pflegen wolte.

XI. Wenn sich ein guter Fischfang bli-
cken ließe / so nimm du den Zug in acht / und
sey dir der nechste / damit du nicht durch
dein langes Zaudern verursachest / daß er
dir vor der Nasen weggenommen werde.

XII. Deine Wort und Handlung muß
du allezeit auff die Gold. Wag legen / kei-
nen dardurch beleidigen / sondern vielmehr
jedermann schmeicheln / lieblosen / loben und
rühmen / damit du wiederum gelobet wer-
dest: Keinem muß du Anlaß zu zornen / oder
zum Unwillen geben / sondern dich wol für-
sehen / daß du iederman zum Freunde be-
hältest.

XIII. Der Hof wil darum wol in acht
genommen seyn / weil er sehr veränderlich
und wankelhafft zu seyn pfleget: Dann bald
hast du Gunst bald Mißgunst / bald Wärme /
bald Kälte / bald Freunde / bald Feinde.

XIV. Wenn es irrgend das Ansehen
hätte / daß dir einer nicht günstig wäre / so
mußt du ihn nicht noch mehr / wie etliche
Starköpfe / die keine weltseelige Köpffe
seyn können / zu thun pflegen / zur Feindschaft
reizen / sondern dich auf eine weltseelige Höf-

lichkeit so gegen ihm bezeugen/ und ihm sol-
che Dienste leisten/ daß er dein Freund zu
seyn und zu bleiben gezwungen werde.

XV. Höret man andere auffschneiden
und pralen/ so muß man es mit thun/ doch
also/ daß man sich nicht dardurch mehr ver-
hast und veracht/ als beliebt und belobt
mache.

XVI. Hat ein Herr einen sonderlichen
Liebling/ den er am meisten liebet/ und der
sein Herz in den Händen hat/ so beweiß
ihm die allerersinnlichen Ehren/ und mache
dich so beliebt bey ihm/ daß du Gast und
Wirth seyest/ und ohne Schaden und Kos-
ten bleiben könnest. An diesem hänget die
größte Beförderung.

XVII. Man sey allezeit bedacht/ die Sas-
chen bey Hofe zu mehren/ und seine auch
dabey nicht zu vergessen/ denn diesen Griff
muß du wol beobachten.

XVIII. Bey deinem Herrn stets zu seyn
ist nicht rathsam/ doch muß du auch nicht
zu lange von ihm bleiben/ dann jenes ma-
chet Eckel/ dieses aber Verdruß und Un-
gunst.

XIX. Man muß allezeit mit verneuer-
ten und veränderten Geberden und Hoffe-
reg

reden für den Fürsten gelangen / ihm allezeit was neues / das zum auffnehmen seines Landes gereichet / mitbringen / ihm diesen und jenen Rath geben / damit er bewogen werde / einen zu öffentlichen Bestallungen und Aemtern zu befördern.

XX. Man muß sich bißweilen seiner geringen Gelegenheit wegen (wenn sonderlich der Fürst frölich gesinnet ist / und sich in einem guten Laune befindet) beklagen / und ihn seiner Zusage höfflich zu erinnern wissen / damit man immer etwas darvon trage.

XXI. Wenn du deinen Beutel wol gespickt hast / so nim deine Schanke wol in acht / und mache dich beyzeiten aus dem Staub : Aber du mußt es sehr weißlich angreifen / weiln es wenigen glücklich ablaufet. Dann kanstu dein eigener Herr seyn / so sey eines andern Knecht ja nicht.

XXII. Du mußt endlich allezeit dahin trachten / daß du diejenigen Sachen / welche ohne des Fürsten Schaden geschehen können / mit Bedachtsamkeit ausbittest / mit Vorwenden / wie es zu seinen Ehren / Vortheil und Ansehen gereichen könnte.

ENDE der Lehr und Tugend-
Sprüche. Das



Das dritte Büchlein/
 Etliche tausend artige und nütz-
 liche Sprüchwörter vorstellend.

Was für Annehmlichkeit und Zier-
 de fluge Sprüchwörter im re-
 den und schreiben bringen / ist
 nicht allein iederman bekant / sondern be-
 wegen vielmehr / als sonst weit her geholte
 hochsinnige Gründe / in deme sie auff's kür-
 zeste die Sache unter verblünten Gleich-
 nüssen zusammen fassen. Dann / wie Era-
 smus von Rotterdam in seinen Adagiis melo-
 det / so ist ein Sprüchwort ein zum ges-
 meinen Leben nützlicher Spruch /
 so durch seine mäßige Verdecknüß
 und Verblümung viel hochnützbah-
 res in sich begriffet. Deren er dann
 etliche tausend aus Griechischen und Latei-
 nischen flugsinnigen Buch. Verfassern in
 ein grosses Buch zusammen getragen / und
 weiter erkläret / wie sie zu gebrauchen und
 anzuwenden. Welchem nachfolget
 Frank Junius / Muretus / Philip Melanch-
 thon / neben andern / so in denen erneuerten
 Ada-

Adagijs Erasmi nach einander verzeichnet zu finden. Und hält Aristoteles bey dem Synesius dafür/ die Sprüchwörter seyen der alten Weisheit überbliebene Bröcklein / so durch grosse Verderbnußen und Verderbungen fast ausgetilget worden; Und seyen diese allein erhalten worden / theils ihrer Kürze halben/ theils ihrer Zierde und Lieblichkeit willen / seyen demnach nicht oben hin/ und für schlecht anzusehen / sondern genau und tieffsinnig zu erwegen/ massen viel Süncklein der uhralten Weisheit darunter verborgen stecken / die in Durchforschung der Wahrheit und nachdencklicher Dinge viel schärffsichtiger und bedachtsamer/ als die letztern Weltweisen erwiesen. Dessenwegen ich unserm Hans Gutt in die Welt dieses Büchlein / in etlich tausend Sprüchwörtern (die ich in der Eil habe zusammen bringen können) bestehend/ beyfügen wollen / denselben desto besser zu zieren und aus zu puken. Welche ins künfftig / wo sich die Gelegenheit an die Hand gibt/ vermehret werden können/ und kan es jeder thun/ der einen Vorrath davon hat.

Thu dir selbst Keinen engen Schuh noch
Ring an. Es

Es muß entweder gehen oder kriechen.
 Der Lohn ist ihm worden/ und ist ihm ge-
 rathen/ wie dem Schermesser auff dem
 Wehstein.

Es wird ihm mit seinem Maß gemessert.
 Den alten Dreck soll man nicht rühren.

Er ist der armen Breten Sohn.

Er ist der weissen Hanne Sohn/ die weisse
 Hanne ist seine Mutter

Er hat eine Glück Brute.

Er gibt ein Ross um eine Pfeiffe.

Böses muß man mit Böß vertreiben.

Den Brand soll man nicht schüren.

Laß uns von Lebenden reden.

Getheilte Mähler schmecken wol.

Er fürchtet den rothen Strick/ sonst ließ ers
 wol stehen.

Auß vielem Spreu hab ich nur ein wenig
 Korn gelesen.

Du hast nun gut lachen/ du bist übern Gra-
 ben/ du hast die Füß außm Lätten.

Er ist wickig/ er hat einen langen Bart.

Komm nicht in Rathschlag ehe du beruffen
 wirst.

Meine Pfeile sind auch gespigt.

Er ist ein Capuciner/ er behält nichts über
 Nacht.

Es geht daher/ wie in der Juden-Schul/
wie im Wärgkhauff/ wie im Bad.

Er trägt die Palmen und Lorbeer-Kranz
darvon.

Ich bin Teutsch und nicht Wälsch / und
der Sach ein Kind.

Er darff ihm auch nichts darvon traumen
lassen.

Es ist so schön/ als wenns aufm Krämerlad
den käme/ wie ein wächsin Bild.

Der ist unsers Zugz/ unsers Volcks.

Er wil die Winde mit dem Neß fangen.

Die Freundschafft währet so lang/ als das
Häfelein seude.

Er hat feil aelgeschafft/ oinon Dufft-streich ge-
than.

Du streichst mir Honig ums Maul / und
gibst mir einen Dreck.

Er macht ein Sternlein darzu/zeichnet mit
einem Hasen-Ohr.

Er fürchtet sich vor seinem eignen Schatz
ten/ ja vor einer Muck.

Es ist alles eilen umsonst/ da man auff un-
rechtem Wege ist.

Wer ein Ding ehe findet/ als es verlohren
ist/ muß wol sterben eh er krank wird.

Es ist besser ein Spaz in der Hand/ als ein
Storck auff dem Dach. Jun-

Junge Ziegen lecken das Salk/ die alten
fressens zugleich mit dem Sack.

Wenn die Raken Flügel hätten/ so müßten
alle Sperling sterben.

Nasses und grünes Holz geräth endlich
auch zum Brand.

Eymach dich nicht zu grün/sonst treffen dich
die Ziegen.

Wo der Rauch auffgehet/ da ist das Feuer
nicht weit.

Ein fremd Pferd und eigene Sporen ma-
chen einen kurzen Weg.

So lang einem die Sonne scheint/ kan man
der Sterne wol entrathen.

Ihr Thor kennt ein jede Kuh.

Der mit der Raß gen Acker fahret/ der egget
mit Mäusen zu.

Wer ein Pferd hat am Barren stahn/ zu
Fuß er darff mit nichten gahn.

Wenn die Krebs im Schlitten ziehen / so
geht es/ wie es mag.

Er kan wol ein Nuß vom Baum schwäken.

Es stößt ihm der rohgefressen Narr noch
auff.

Ein unweiser Sinn in einem schönen Leib/
ist ein bleyern Schwerd in einer gülden
Scheide.

Es

Es ist angenehmer ermahnet werden
scherzlich/ als schmerzlich; schimpfflich/
dann stümpfflich; fecklich/ dann schreck-
lich; wörtlich/ dann mörderlich.

Wer wolt gern mit einem witzigen Kind
spielen.

Wenn kommet Gutes auß dem Spott/
was ist der Spott zu klagen noth.

Es kan sich im Marktolffischen Esopo auch
ein Salomon verbergen.

Das Kleid macht keinen Mönch. Man-
cher ist verkapft in eine Mönchs- Kutt/
und trägt doch einē Landstnechts Muth.

Mancher der nie kein Pferd beschrit/ der sin-
get doch ein Reuter- Lied.

Es sind nicht alle Köch/ die lange Messer
tragen.

Es jagē nicht alle Hasen/ die Hörner blasen.
Im langen Haar stecken auch Fechter.

Einen trocken auß dem Bad außgezogen
heimfertigen.

Er hat einen rechten Deckel zu einem solchen
Hasen gefunden.

Er ist noch nicht mit dem Gansfuß durch
den Bach gewatet.

Es gibt gefrohren Ding/ was man auß dem
Brunnen schöpft.

Ein

Ein Poet soll auff einer Seiten ein Dint end
Horn/ auff der andern eine Glasc hangen haben/
das soll sein Brevier-Büchlein seyn.

Man soll alten Wein trincken / aber auß
neuen Poeten frische Blumen brechen.

Die alten Marckstein sind nicht zu verruckē.
Macht nicht der eingegossen Wein die
Pfeiff resch?

Ich bin ein Hoffmann/ kan Senff essen und
doch nicht weinen.

Kleyen und Hundsmarck gehört für einen
tadelhaften Hudler.

Ich bin Bienen Art/ mit Del tödtet man
mich/ mit Wein werd ich lebendig.

Der hat mehr an Wein gehenckt/ als im
Del ertrenckt.

Gerade Bein tanzen auch nicht allemahl
gerad.

Es stolpert wol ein Pferd mit vier Beinen.
Es vertrinckt im Meer kein Fisch.

Laß euch nicht verdriessen/ daß ich euch auff
die Habern Weid schlag/ und die Zähn
so lang mach.

Nicht ein jeder hat das Glück/ daß er unges
schlagen den Pabst erblick.

Ein lasterhaft Gemütthe zeigt an ein unades
lich Geblüt. Die

Die Redlichen sehen/was den Unredlichen
fehlet.

Wer wil den Reimen zu Nürnberg abwii-
schen/ich thue es diß Jahr nicht/das an-
der Jahr kommen die Heiden.

Also kugelts im Kreis herum/ wie soll es
nicht Regel geben.

Es ist die gemeine Sag: Schwaben und
Schweiz geben der ganken Welt genug
Huren.

Alte Affen/ junge Pfaffen/darzu wilde Bäu-
ren/ soll niemand in sein Haus begehren.

Wilst du dein Haus behalten rein/ so laß
noch Pfaffen noch Dauben drein.

Wo findet man ein Nonnen-Kloster / da
nicht ein Mönchs-Kloster in der Nähe
darbey herum sey.

Die Drescher sind nahe bey der Scheuren.
Geräth das Kalb nach der Kuh/ so sind der
Huren zwo.

Was auf der Bancß gemacht ist/ ligt nicht
gern drunter.

Auf solche/ oder auch/ auf bessere Weiß solt
ihr allezeit eurem Unglück mit Trost
wissen zu begegnen/ daß noch Morgen
Thaler könten regnen.

Im Trincken kan man viel Unmuths ver-
sinnen
Man

Man muß einem Heiligen dienen/ mit dem
man ihn mag versöhnen.

Wer nicht glaubt/ dem wirds nicht einge-
schraubt.

Wäre das Leder breit genug/ so dürffts der
Schuster nicht in Zähnen umziehen.

Was verrosset nicht das man läst verligen.

Ein Schiff wol geladen erleidet vom Win-
de mindern Schaden.

Das erfähret man täglich/ wie man voller
Weiß so leichtfertig den Hals bricht.

Er ist kaum aus der Schalen geschlossen/
und hinter den Ohren trocken worden/
und macht sich so breit/ daß man die Gasa-
sen erweitern muß.

Darum singt der Urist Ja/ daß der Solist
antwort Ja.

Darum höhelt der ein hernieder/ daß der
ander auffhöhel wieder.

Darum reuspert sich der Herr auff der Gasa-
sen/ daß man an den Schlapp greiff/ und
weich auß der Strassen.

Ich grübel in der Nasen/ so reib du das
Aug.

Wäsch du mich/ so wäsch ich dich/ so sind wir
beide schöne Buben.

Der ist warlich seiner Mutter nicht an den
Herssen gewachsen. Sein

Sein Maul ist nicht mit Leder besetzt/ noch
sein Magen mit Geißblasen geblekt.

Es ist eben ein Zapff für diese Flasch.

Saul Eyer und stinckend Butter gehören
zusammen.

Es bedarffs nicht/ daß man Läuß in Pelz
setzt/ sie kommen selbst drein.

Man löset kein Geld/ wenn man schon mit
einem scharlosen Krebs zu Franckfurt in
der Meß umfähret/ sondern einen Löwen.

Wer einmahl die Schank versehen und
verlohren/ kriegt sie nich bald wieder ein.

Ein scharff Messer ist bald zu schleiffen.

Wer gern tankt/ dem ist leicht zu pfeiffen.

Er kan einem wol einen blauen Dunst oder
Nebel für die Augen mahlen.

Wer Vögel fangen wil / muß nicht mit
prügeln drein werffen.

Mit Würmlein angelt man.

Da kommst du wol an/ wenn du Bratwürst
im Hundstall suchest.

Er ist vom Pferd auff den Esel kommen.

Es fehlt noch einen guten Bauren Schuh.

Was von der Erde kommt/ wird wieder zur
Erden.

Man muß nicht gleich Stab und Stang
gen fallen lassen.

M

Wer

Wer nichts hat/ dem entfällt nichts.

Es ist nicht allezeit an der Grösse gelegen/
sonst überlieff eine Kuh den Hasen.

Greiff zu/eh dir die Hände gebunden werde.
Ich wil dich schon nach meiner Pfeiffe leh-
ren tanzen.

Selten thut man etwas ungetrieben.

Viel Körnlein machen auch einen Hauffen.

Wer den Pfening nicht so wol aufhebt als
den Baken/ komt nicht zu einen Gulden.

Er ist schachmat. Er ist zu Platz gericht.

An St. Nimmerling, Tag/ zu Pfingsten
auf dem Eiß/ an der Juden Christag.

Sie sehen auf einen Pfening/ und lassen
den Baken fahren.

Er weint bey der Stiftmutter Grab/ Ach
es sind Crocodils Thränen.

Ein ieder ist in seiner Handthierung ein
Dieb.

Der Hahn ist kühn auf seinem Mist.

Gleiche Bürd bricht niemals den Hals.

Man soll Pfeiffen schneiden/ allweil man
im Rörich sitzt.

Wenn du im Sommer die Kleider zerreib
fest/ so geh im Winter nackend.

Die Kräb läst ihr Hüpfen nicht/ noch die
Kaz das Mausen.

Es

Es ist wol gemacht / wenn man die Raß
zum Schmer setzt / und den Hund mit
der Bratwurst wirfft.

Er sitzt wie eine Lauff zwischen zween Dau-
men. Er steckt zwischen Thür und Angel.
Er hält den Wolff bey den Ohren.

Nach schwarzen Kirschen steigt man hoch.
Schwarz ist Lündisch / weiß ist Futtertuch.
Ich gib meinen Senff auch darzu.

Ich weiß nicht / wer seine Enten oder Gän-
se seyen.

Wil man bezahlt werden / so muß man jun-
ge Wölffe aufziehen.

Gehe für ein ander Thür.

Du willst andern Leuten dir Rassen fangen /
und kanst dir selbst nicht mausen.

Du kanst wol von anderer Leute Leder brei-
te Riemen schneiden.

Der eine macht Beutel / der ander schneidet
sie ab.

Arzt hilf dir selber.

Ein Nachbar ist dem andern ein Brand
schuldig.

Es ist nicht alles Gold was gleiffet.

Anderer Kranckheit / andere Arzeneh.

Er bleibt bey seinen Worten / wie der Haß
bey der Trummen.

Er stihlt das Leder/ und macht die Schuh
um Gottes willen.

Rom ist nicht auff einen Tag gebaut.

Das sind böse Kaken/die vornen lecken und
hinten kragen.

Er steht schon mit einem Fuß im Grab.

Man muß am meisten für das Maul sorgen.

Liebe muß gezancket haben. Die sich des
Tages zancken/ lecken sich des Nachts.

Die mauß muß baß getaufft werden.

Die Spieß ist ihm an den Bauch gesetzt/ er
mag nun Ja oder Nein sagen.

Er ist auch mit dem Teuffel in die Schul ge-
gangen/ wie die Ehräer/ er ist besclaa-
gen gnug.

Glatt geschliffen/ ist bald gewäkt.

Es darff hier nicht viel der Mäuß und hina-
term Berg haltens.

Das Spiel heist/ siehe zu.

Bauern sind hoher Ehren wehrt.

Art läst von Art nicht.

Die Freund machens sehr lang/ wenn sie
helffen sollen.

An guten Freunden soll man nicht alles so
genau in acht nehmen.

Freunds unrecht gestatten/ ist Unrecht thun.

Gebattern muß man nicht oft überlauffen.

Vor

Vor guten Freunden schließt man kein
Brodt zu.

Man kan der Freunde gar nicht entbehren.
Die Häseleins Freunde bleiben nicht län-
ger als das Häselein oder Löffeln seudet.

Gute Freunde sind dünn gesäet.

Gut verlohren/ Muth verlohren.

Gut verlohren / nichts verlohren; Muth
verlohren/ halb verlohren; Ehr verloh-
ren/ alles verlohren.

Lust lehret pfeiffen.

Es ist nicht alles süß in der Liebe/ wie die
Bienen auch einen Stachel haben.

Das Spiel ist ungewiß.

Es spielen sich ehe zehen arm/ als einer reich.

Es ist nicht gut / wenn eine Magd Frau
wird.

Es sind taube Händel/ und alt Weiber, Ge-
schwätz.

Ein guter Muth ist ein halber Leib.

Wer des Unglücks gewohnet ist/ achtets
nicht mehr groß.

Er hat ein Hasen Herz.

Gleiß fällt nicht auff dem Eiß.

Herrn Hand reicht in alle Land.

Alte Hund sind böß zu bändigen.

Wenn die alte Hund bellen/ so ist's Zeit/ daß
man hinauß schauet. M 3 Zeit

Zeit bringt Rosen/doch kommen die Knöpf-
fe noch vor.

Das Ey wil klüger seyn/ als die Henne.

Das heist/ der Tochter einen Mann geben/
eh sie geboren.

Die Bärenhaut verkauffen ehe der Bär ge-
stochen.

Wer zu hoch steigen wil/ seh nur wol zu/ daß
er nicht falle.

Wenn man den Bogen zu hoch spannt/ so
bricht er.

Zuch schreye ehe man über den Bach kömt.
Haß ruffen ehe er im Netz ligt.

Alt Geld macht Edel.

In ungewissen Schulden soll man Haberd
stroh nehmen.

Alte Geissen lecken auch gern Salz.

Gelehrte seyn mit ihrer Kunst nicht neidig.

Wir sind auch Kinder gewesen.

Der klagt's der Stieffmutter/ und beichtet
dem Hencker.

Gestohlen Brodt schmäcket wol.

Es ist ihm leid/ wie dem Esel/ dem der Sack
entfallen ist.

Du suchst Bratwürst im Hundstall/ und
forderst Almosen von einem filzigen Lau-
ser.

Es

Es ist ihm bekommen/ wie dem Hund das
Graß.

Es heckt kein Rab jemahl ein Zeißlein auß.

Es fordert eine Kräb einen Adler auß.

Du wißt den Adler fliegen lehren.

Der Adler fängt keine Mücken. Grosse
Leute verachten kleine Schmach.

Wer kan jederman für das Maul sitzen?

Viel Geschrey und wenig Woll.

Man muß die Leute reden lassen/ die Gänse
könnens nicht.

Wo der Zaun am niedrigsten ist/ da wil jed
derman hinüber steigen.

Wenn der Wagen fällt/so hat er fünf Räder.
der.

Wenn man dem Bauren den Singer bietet/
so wil er die ganze Hand haben.

Ein Truncfener redt herauß/ wie ein Riß/
(Krez. Rück. Korb) die keinen Boden
hat.

Überspannen bricht den Bogen/ aber Faul
heit das Gemüth.

Wer von Huren scheidet/ verricht eine gute
Tag-Reise.

Er hat die Silbersucht/ oder Geldsucht.

Er hat Geld genommen/ und ist um seine
Freiheit kommen.

Wer von einem vom Galgen erlöset wird/
der brächt ihn gern selber dran.

Wer das Schwerd im Maul führet / soll
man auff die Scheide klopfen.

Man muß Füchs mit Füchsen fangen.

Was einer nicht kan / dem ist er auch nicht
hold.

Kunst geht durch alle Land / und hat einen
guldnen Boden.

Wer herrschen wil / muß Neid und Miß-
gunst leiden können.

Was einer gelernt hat / das soll er auch
treiben.

Wers nie böß macht / machts auch nie gut.

Was soll einer Ruhe Muscat / es thut ihrs
wol ein Löcklein Heu.

Es thuts ihm wol ein schlechters Hölcklein.

Bauren gehört Haberstroh (für ihre Noß.)

Ein Esel bey der Sackpfeiffe.

Ein Gansß bey den Schwanen.

Es thuts ihm wol / warum ist er Lutherisch
(sagen von uns die Papisten) er ist kaum
gut genug darzu.

Es muß gegessen seyn / und wären schon alle
Bäum Galgen.

Ein Eule untern Krähen.

Auff den Abend soll man den Tag loben.

Es

Es kan vor Abend noch viel anders wer-
den/ weder es am Morgen war.

Es ist noch nicht aller Tag Abend.

Narren muß man mit Kolben lausen.

Auff einen gründigen Soppß gehört eine
scharffe Laug.

Kein Schermesser niemahl schärffer schirt/
als wenn ein Bauer zum Herrn wird.

Hilff dir selber/ so hilff dir Gott auch.

Wer einen grossen Sprung thun wil/ muß
zuvor hinter sich gehen.

Wie stimmt Christus mit Belial?

O wie thut ein Handvoll Ehre so wol?

Daheim ist mancher am klügsten.

Er nehme sich wol zu todt/ und thät die
Hand nimmer zu.

Der Geiß ist Bodenloß.

Sich selbst rächen/ ist die beste Lust/ und
doch der schändlichst Teufels Wust.

Tapffer angegriffen/ ist halb gefochten.

Ein Mann kein Mann.

Eines Manns Red/ ist nur eine halbe Red.

Man muß den andern Theil auch hören.

Wer die Eltern nicht hören wil/ muß Mei-
ster Hansen hören.

Er hat immer ein ander Nest / wie die
Vögel.

Wer kein Harpenschläger werden kan/
der bleib ein Pfeiffer.

Mit einem güldnen Angel fischen,
Güldne Berg versprechen.

Er ist so grob/ als Bienenstroh.

Geld das stumm ist/ macht schlecht das
krumm ist.

Wenn Geld redet/ so schweigt alle Welt still.
Morgen-Stund hats Brod (Gold) im
Mund.

Geld macht Schälck.

Man liebet ietzt das Geld viel mehr/ dann
Leib und Seel/ Zucht/ Gott und Ehr.

Er hat einen Lust- oder Fehl-streich gethan.

Wenn man bey den Wölffen ist/ so muß
man mit ihnen heulen.

Wer sich unter die Kleyen mengt/ den fressen
die Sau.

Entweder bist du es/ oder es ist dein Geist
gewest.

Die Alten sind auch keine Narren gewesen.

Es muß entweder etwas oder nichts seyn.

Es muß entweder gehen oder brechen.

Kinder müssen an den Bänken lernē gehen.

Ein Kind versteht das ander am besten.

Das sind Ucias und Bellerophonts
Brieffe.

Wer

Wer das Gercklein haben will/ muß den
Sack aufheben.

Man gibt keine Gutthat umsonst.

Unter der Banck neidet man niemand.

Strenge Herren regiren nicht lang.

Es kennt ein Schalck den andern.

Ein gut Lied muß man zwey oder drey mahl
singen.

Wer bald gibt/ der gibt doppelt.

Nach guten Tagen läßt es sich der bösen
übel gewöhnen.

Es ist einmahl für allemahl ein grosser Un-
terscheid.

Es ist ein grobes Hölzlein.

Einem das Brod vor dem Mund abschneid-
en oder wegnehmen.

Des einen Glück ist des andern Unglück.

Viel verdirbt/ das man nicht erwirbt.

Gute Freunde kommen ungeladen.

Die Schaffe soll man zwar schären/ aber
die Haut nicht gar abziehen.

Es ist kein Meister so gut/ er findet einen
bessern über sich.

Es ist gut/ wenn einer ein Zwickmühlen hat.

Auf einen bösen Marckt gehört ein guter
Muth.

Der Marckt wird ihn schon lernen kauffen.

Wol vorgehen macht wol folgen.

Einen fremden Ochsen verlangt immer
nach Haus.

Man hat ihm das Maul gestopft wie jener
dem Ochsen mit dem Pelz.

Ein matter Ochs tritt härter/ als ein fris-
scher.

Mach dich hinder keinen Alten/ dann sie
versuchen ihr Heil auch.

Gemach kommt man auch weit.

Ein Mönch gehört ins Kloster/ ein Fische
ins Wasser/ ein Dieb an Galgen.

Es wäscht eine Hand die ander/ und ein
Messer weht das ander.

Hast du keinen Ochsen/ so magst du einen
Esel treiben.

Es kan sich in weniger Zeit viel verkehren.

Groß Glück hält nicht lang Farb.

Kurz und gut gefällt iederman.

Kurze Predigt und lange Bratwürst ha-
ben die Bauren gern.

Ein Blinder leitet den andern.

Ein blinder Mann/ ein armer Mann/

Erüg er gleich seidne Kleider an.

Die Noth hat immer zu klagen.

Unfall macht den Weg zur Tugend.

Mit Schaden wird man flug/ Unglück
macht bescheiden.

W il

Willige Pferde soll man nicht übertreiben.
Kaltes und warmes aus einem Munde blas-
sen (hauchen.)

Warme Lügen sind am besten / wenn sie
kalt sind / so mercktt mans.

Groß und faul ist zween Schaden.

Er ist mit sehenden Augen blind.

Alte Wege und alte Freunde sind die besten.

Da das Kamel wolte Hörner haben / ver-
lohr es auch die Ohren.

Die Ruhe geht auf Stelgen.

Es trägt ein schäbicht Kamel mehr als viel
Esel.

Das Maul zu / und den Braten weidlich
herumgedrähet.

Der ist mehr darbey gewesen / da man ein-
ander das Maul mit Würsten gemess-
en hat.

Anderer Zeit zeugt auch andere Leut.

Der Teuffel holt kein pfinnige Sau / dann
was nichts werth ist / gönnt man ihm
ohn das wol.

Wenn man die Cardines Terræ die Erd-
Hängel nicht mehr schmieret / so wird
man gewiß sehen / daß es der Welt baß
gehen wird.

Man erfähret ja heut wol / daß es desto
besser

besser in der Welt geht und steht/ weil
man Tangel und Tangeley vermengt.

Man ist trefflich wol mit ihm versehen/ wie
ein Dorff mit einem unsinnigen Pfaffen/
und eine Stadt mit einem stolzen geiz-
igen Predigkautzen. Es hätt müssen
ein heilloser Teuffel seyn/ dem er eine
Seel entführt hätte/ und gewiß ein blind-
er Bratenwender/ dem er einen Bra-
ten gestohlen hätte.

Wer einen kindeln wil/ muß einem auch kra-
men.

Mit Nachbarn soll man Häuser aufffüh-
ren/ wie man bey den Klöstern Kindern
auffziehet.

Ich weiß so wol als Wolbart/ wo die Raß
im Heu ligt/ und der Haß im Pfeffer.

Man muß die alten Schuh nicht hinwerf-
fen/ man habe dann neue. Das weiß ich
wol an mir/ wo mir der Roth im Schuh
dringt.

Das ziehrets/ wie ein Esel den Rosmarckt.

Wir ziehen die Kuh/ ihr eßt die Milch.

Es ist besser/ ihr eßt die Milch/ als die Kuh/
dann esset ihr die Neben/ so trincken wir
nie kein Wein.

Besser eine Lauß im Kraut/ als gar kein
Fleisch. Man

Mancher verdäut den Hafen / mancher
kaum das Muß.

Es geht noch wol / wenn schon ein ganz
Dorff brennt / und nur das Pfaffen-
Haus auffrecht bleibt.

Boß Longins Spieß / die Muck wil nicht
herauf

Es thut den Pferden wol / wenn man ihnen
dazu pfeiff.

Ey / der Herr sey bedeckt / dann Barfuß
Hauptes fallen die Fließ.

Das ist auß einer andern Schmidten / auß
einem andern Topff.

Wer euch kennt / der kauft euch nicht.

Nicht hincet vor dem Lahmen.

Ich kan dem Dieb die Hand im Sack er-
wischen.

Das Urtheil soll auß nechst Griechische Ca-
lendas, auß der Juden Christag / und
Genfer Lichtmeß außgesprochē werden.

Was hilffts alsdann / daß man den Hut
hält / wenn der Kopff ab ist.

Was bats / daß man den aufgelauffenen
Wein mit dem Meel auf trocknet.

Gemahlte Vögel sind wol gut zu schieffen /
aber nicht zu genießen.

Was gehst du auß Stelzen / daß du der
Strümpf

Strümpffe schonest/ und fällt gar in
Dreck.

Er hat mir das Eiß gebrochen/ und den
Rhein bestochen.

Das ist nicht gar der Vorthail/ geschwind
lauffen/ sondern wissen bey Zeiten ab zu
lassen.

Schütt nicht ein neue Schnabel Weid/du
habst dann vor die alte verdäut; Und sol-
ches wird gar bald vernommen an dei-
nem Speichel und Magenbrummen.

Fischlein/ hast auch ein Köglein?

Sauffen/ Schmeissen/ Bulen/ Schweren/
darff man niemd wies beten lehren.

Der Apffel fällt nicht weit von seinem
Stammen.

Als bald sieht man ein an der Nasen an/was
er im Schild führet.

Dein schöner Besem für böse bissige Bre-
men.

Die Gabeln sind nicht all zweyzinckig.

Was darff es der Mäuß/ wenn Rakzen da
sind.

So man die Rakz streicht/ so richtet sie den
Schwanz auff.

Man muß schmieden/ weil das Eisen glüet.

Es sind sonderliche Krebs/ die man mit Lös-
seln ist.

Zu

Zu viel angucken/ zu viel einschlucken/ zu viel
die Nasß bucken/ zu viel die Hände trucken/
zu viel die Haut jucken/ macht in dem
Bett hucken.

Er hat ihm die gute Fahrt trocken abgezogen.

Das Würmlein henckt ihm in die Nase.

Er henckt den Drieh drei Finger lang.

Er muß am Hunger Tuch nagen/ und am
Kummer Faden spinnen.

Man muß den Wetter seinen Gang lassen.

Die Pferde stallen gern/ wo es vorhin schon
naß ist.

Die Ameisen haben auch ihre Gall/ als wol
das grössst Pferd im Stall.

Geld fährt auff hohen Schlitten.

Grosse Fische zerreißen das Garn.

Die Adler nisten hoch/ und kommen doch
auff den Boden.

Gute Freunde muß man nicht über die Achsel
sehen.

Was liebt/ betrübt.

Drehtägiger Fisch tauget auf keinen Tisch/

Ein drehtägiger Gast ist gleichfals eine
Last.

Ein jedem dünckt sein Eul ein Falck/ und sein
Fuchs hab den besten Balg.

Ein

Ein vollen Mann und seines gleichen/ soll
auch ein Guder Heu aufweichen.

Ein alter Adler ist stärker/ als eine junge
Krähe.

Man muß sich strecken nach der Decken/
und wer nicht Kalk hat/ muß mit Leim
mauren

Ein bunte Krähe macht keinen Winter/
und eine Schwalb noch keinen Frühling.

Zween Brindige laufen einander.

Ein jeder Vogel liebt sein Nest.

Das muß ein böser Vogel seyn/ der sein ei-
gen Nest beschmeißt.

Der tausendst weiß nicht/ wo ihm der
Schuh truckt/ und ihm heiß macht.

Ein räudig Schaff steckt eine ganze Herd
an.

Eine Lügen nährt die ander.

Eine Lügen bedarff ihrer sieben/ ehe man sie
für wahr hält.

Ein Wolff kennet den andern/ und muß ein
kalter Winter seyn/ biß einer den andern
frist.

Er meint/ er höre das Gras wachsen/ und
die Glöhe husten.

Er redet darvon/ wie ein Blinder von der
Farbe.

Es

Es findet etwan ein Blinder ein Hufeisen.
Es gehen viel Wort in einen Sack/ noch
mehr wenns zween sind.

Wol spannen hilfft nicht/ aber wol schieffen.
Es hinckt keiner an des andern Fuß.

Wem weh geschicht/ muß selbst darbey seyn.
Es ist ein schlechter Gewinn darbey/ so man
Mehl in alte Säcke schüttet.

Es ist besser/ die Kinder bitten dich/ als du sie.
Es ist besser/ die Kinder weinen/ als die El-
tern.

Es ist besser umkehren/ als irre gehen.

Wer Feuer im Schoß trägt/ muß fürchten/
daß er sich brenne.

Das ist ein böse Raß/ die nicht selbst mausen
mag.

Ruhe und Schaffe gehen mit einander/ aber
der Adler fliegt allein.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stammem.
Wer bey Tag die Lampe brennt/ muß des
Nachts im finstern sitzen.

Wer in der Jugend viel reitet/ muß im Al-
ter zu Fuß gehen.

Grosse Bäume wachsen lang/ werden aber
in einer Stand außgerottet.

Man muß erst bauē/ eh man kan umreißen.
Zu dunkeln vergleiche sich alle Farben wol.

Im

Im dunckeln ist gut muncckeln.
 In trübem Wasser ist gut fischen.
 Auß schlimmen Eisen ist kein gut Schwert
 zu machen.
 Ein Lautenist bricht viel Seiten/eh er Meis-
 ter wird.
 Auß einem kleinen Tüncklein kan ein groß
 Feuer werden.
 Es ist besser zweymahl fragen/ als einmahl
 irre gehen.
 Wer den Flüssen wehren wil/ der muß zus-
 vor die Quellen stopffen.
 Wo ist Noth/ sind die Freunde todt.
 Glückselig ist der/ so nicht mit fremden Aug-
 gen sehen darff.
 Der Hirt ist wegen der Schaffe/ und nicht
 die Schaf um des Hirten willen.
 Es ist besser/ im Winckel sein altes Kleid
 flicken/ als öffentlich um ein neues betteln.
 Er spannt die Pferd hinter den Wagen.
 Wer fremde Hund auffzeucht/ verdient kei-
 nen Danck.
 Hunde/ die viel bellen/ beißen nicht.
 Böse Hunde bellen nicht viel.
 Stille Wasser gründen tieff.
 Er geht drum herum/ wie eine Kätz um einen
 heißen Brey.

Ein

Ein lauffende Hündin bringt blinde Jungē.

Was sol der Hund im Bad?

Er ligt auff seinem Gut/ wie der Hund auff dem Heu.

Hungerigen Säuen träumet von äckerig.

Es muß offte das Kalb mit der Kuh gehn.

Offt muß die Sau des Hundes entgelten.

Wenn man den Hund wirfft/ so beißt er in den Stein oder Prügel.

Er bleibt immer auff einer Geigen.

Er singt (leyert) immer ein Lied.

Er bind ihm selbs eine Ruthe übers Gefäß.

Er kan kaum ein Pfund tragen/so legt man ihm ein Centner auff.

Die Geiß hat noch nicht geworffen/und das Zicklein springet schon auffm Dach herum.

Wer mit Kraut für lieb nimmt/ der ist würdig/ daß man ihm auch Fleisch gebe.

Können wir nicht alle dichten/ so können wir doch alle richten.

Ich wolte dir nicht ein löcherige Nuß drum geben.

Der Wein schmeckt nach dem Stock.

Was von Ragen kommt/ das mauset gern.

Die Katz ist zwar gern Fisch/ aber sie wil nicht ins Wasser.

An

An den Federn kennet man den Vogel.
 Hüte dich vor denen/ so die Natur gezei-
 chnet hat.
 Die Heilige zeichnen gern.
 Es ist kein Wirth/ er schickt/
 Er gibt Fersen. Geld.
 Heller steh auff/ laß den Pfening sitzen.
 Viel Hund sind des Hasen Todt.
 Die Elephanten werffen eher als du das
 verrichstest.
 Er slicht einen Bettlers. Mantel zusammen.
 Er läßt mit sich umgehen/ wie Wachs.
 Stehende Wasser stincken bald.
 Das Spiel heiss/ siehe zu.
 Wer nicht kämpfft/ der wird nicht gekrö-
 net.
 Es sind Hoffmännische Parolen.
 Verheissen ist adelich/ und halten Bäurisch.
 Lauter als ein Zahnbrecher.
 Er ist vom Regen in den Bach kommen.
 Man solt eh einen Hasen mit der Drummel
 fangen.
 Man solt eh einen Elephanten unter der
 Achsel verbergen.
 Eh als man Musch schreyet.
 Eh als eine Kuh ein Ey leget.
 Die Blumen fallen bald ab/ verwelcken
 bald. Er

Er wil dem Goliath den Spieß nehmen.

Die krummen Hände kennt man zu Hof.

Wer bringt/ den läßt man gern ein/ wer
aber holen wil/ vor dem schließt man zu.

Mit hincfenden lernt man hincken.

Was einer nicht im Kopff hat/ das muß er
in die Fuß nehmen.

Wer den andern übermag/ der schiebt den
andern im Sack.

Wir wollen der Hacken schon einen Stihl
finden.

Wasser ohne Wind/ und müßige Leiber
stinken bald.

Er wil wissen was im Himmel ist/ und sie-
het nicht/ was ihm vor den Füßen ligt/
wie jener Gernweise.

Es fleucht eine Gank über Meer/ und kömmt
ein Gagag wieder.

Er wirffs unter einander/ wie der Schuh-
macher die Leiste.

Er vermengt Himmel und Erden mit ein-
ander.

An Gedancken und gespannten Tuch geht
viel ab.

Gedancken sind Zollfrey.

Was nahe ist/ neidet man.

Wer das Werck fertig macht/ verdient
das Franckgeld. Was

Was du dir hast angelegt/ das must du
auch abspinnen.

Hast du es gut gebrockt/ so is es gut aus.

Die Supp ist ihm wol versalken worden.

Er hat ihm eins angemacht/ das ihm kein
Geiß ablecken wird.

Er hat ihn ziemlich schwarz gemahlet.

Wer des Fouers genieffen wil/ der muß
auch den Rauch leiden.

Es mangelt ihm ein Sparren im gehirn.

Er hat seine Sinne nicht alle bey einander

Es ist bald geendet/ das lang schändet.

Er geht schlincken schlagen/ und legt die
Händ in den Schoß.

Gemeine Gefahr macht die Leute einig.

Fried ernehrt/ Unfried verzehrt.

Wol bekennet ist halb gebüßt.

Leute kommen zusammen/ da Berg und
Thal immer geschieden bleiben.

Wie einer ein Gewissen hat/ so ist ihm auch
zu Muth.

Schneller Rath nie gut ward.

Warners Haus sieht am längsten.

Der Marckt wird ihn kramen lehren.

Der Jungen That/

Der Mittlen Rath/

Der Alten Wunsch

Ist nie umsonst.

Konst

Kommt Zeit / Kommt Rath.

Man muß nicht wider den Strom streben /
wer wol schwimmen wil.

Dingt Recht / bringt Land-Recht.

Über neun / und unter drey / soll nicht seyn
ein Gasteren.

Laß die Vögelein sorgen / die haben schmale
Beinlein.

Er ist älter als ein Schneegans.

Er wil den Krähen die Augen ausstechen.

Er wil die ganze Welt blind machen.

Es heißt kein Krähe der andern die Augen
aus.

Du kommst hinter den rechten. Da findest
du den Wirth daheim.

Kleiner Leut halben ist nie keine Schlacht
verlohren worden.

Sieh dich wol für / Unglück ist vor der
Thür.

Da stichst du in ein Wespen (Wespen)
Nest.

Einem Vollen soll ein geladener Wagen
mit Heu weichen.

Gewärmte Essen schmecken nicht wol.

In die Scheuren gehört das Heu.

Wer wil haben gut Gemach / der bleib un-
ter seinem Dach.

N

Schälck

Schälck muß man mit Schälcken fangen.
 Füchse muß man mit Füchsen fangen.
 Krause Haar/ krause Sinne.
 Er vergeußt Crocodils-Zähren.
 Es regnet gern/ wo es vorhin naß ist.
 Der schlimmste unter diesen ist unter jenen
 der beste.
 Man muß schmieden/ allweil das Eisen in
 der Esse lieget/ allweil das Eisen glüet.
 Ein unmäßiger Patient verursacht einen
 unbarmherzigen Arzt.
 Wers Glück hat/ der führet die Braut heim.
 Er vergleicht einen Elephanten mit der
 Mucken.
 Er hat das Kind samt dem Bad ausge-
 schüttet.
 Es ist böß/ mit grossen Herren Kirschen es-
 sen/ sie werffen einem die Stein an Kopff.
 Je grösser Noth/ ie näher Gott.
 Nach dem Regen folget die Sonne/ nach
 dem rauhen Winter ein frölicher Som-
 mer.
 Es ist besser/ in der weite theidigen/ als in
 der Nähe kämpffen.
 Wenn ein schwarzer Schnee fällt.
 Wenn die Hüner für sich scharren.
 Man muß mahle/ allweil man Wasser hat.
 Thue

Thue recht/ laß die Leute hernach reden/ die
Gänse könnens nicht.

Gott ist ein guter Wirth/ er kan einem
wol eine Zech borgen.

Die Armen läßt man hinter der Thür stehen.

Warum hast du nicht ein Fuder Körbe
mit dir gebracht/ wenn du meinst/ es
muß alles mit.

Wo nicht viel zum besten ist/ da bleibt nicht
viel über.

Wo nichts ist/ da hat der Käyser sein Recht
verlohren.

Was jederman gefällt/ darnach man stellt.

Der Teuffel thut allzeit auff den größten
Hauffen.

Wer gibt/ der lehret geben.

Die kleine Diebe henckt man/ vor den grof-
sen neigt man sich.

Ich red von Enten/ du redst von Gänsen.

Sie zancken sich um ein Herings Nasen.

Wer nach Unglück ringet/ dem begegnet
es billich.

Er schindet's ihm wieder von der Haut ab.

Du hast auch von dem Wild geessen.

Du borest nicht gern dicke Bretlein.

Wir wollens heint beschlaffen.

Aus einer Eichel kan auch ein grosser Eich-

Baum werden. N 2 Wenn

Wem's Glück wol wil/dem kalbt ein Och.
Ein gute Mahlzeit ist Henckens wehr.

Wer nicht weiß/ wo hinaus/ der laufft ent-
weder in Krieg/ oder in ein Kloster.

Wenn man nicht Kauzen hat/ so muß man
mit Eulen beißen.

Der muß viel wissen/ der Gott betriegen
wil.

Gott erscheinet unversehens.

Es ist bald geredt/ aber langsam gethan.

Es geht nicht so geschwind/ als wenn eine
Bäurin Ruchlein bäckt.

Man vergift viel Leids in vier und zwanz-
ig Stunden.

Heut erfähret einer / daran er morgen zu
lernen hat.

Beißt eine Maus einmahl in Speck / so
kommt sie wieder.

Gut Ding wil Weil haben.

Kupffern Geld/ kupffern Seelmess.

Es ist eben Gurr als Gaul/ es ist ein rech-
ter Deckel auff dem Hasen.

Gott gibt wol einen Ochsen/ aber nicht
bey den Hörnern.

Fleisch bricht Eis.

Gott hat sockline Füß.

Ein Ross um eine Pfeiffen geben.

Es ist wol eben so grünes / als dieses / zu
Heu worden.

Es war nie kein Berg so hoch / das Thal
war so nieder.

Geld macht Schälck.

Verlierst du eine Schank / so hab acht auff
die andern.

Er scheidet wie der Teuffel mit Gestancf.

Wiederkommen macht / daß man des
Scheidens nicht acht.

Es ist ein guter Bag / der einen Guldern
ersparet.

Früh auff / und spat nieder / bringt verlohn
ren Gut wieder.

Zingenommene Weiß schmilzet wie ein Eiß.
Ich hab dich schwimmen gelehret / du wilst
mich ersäuffen.

Ich hab dich vom Galgen erlöset / und du
wilst mich dran bringen.

Das ist ein wüster Vogel / der sein eigner
Nest beschmeißt.

Er lobt sich selber / weil seine Nachbarn
nicht daheim sind.

Er kans bey seinen Birn abnehmen / wenn
anderer Leute zeitig sind.

Es sucht keiner den andern hinter dem O-
fen / er sey dann selbst dahinder gewesen.

Der Ungemach fürchtet / muß dabey
bleiben.

Bauest du ein Haus / so mach es vollends
auf.

Einem geschenckten Gaul / soll man nicht
sehen ins Maul.

Auff beiden Achseln Wasser tragen.

Gestohlen Brodt schmäckt wol.

Wer nie nichts bitteres versucht hat / soll
auch vom süßen nichts wissen.

Ein gut Wort findet eine gute Statt.

Nach böser Reise bekommt einem die Ruhe
wol.

Zween Hund an einem Bein bleiben sel-
ten einig.

Wenn das Spiel am besten ist / soll man
auffhören.

Wenn der Dieb zeitig ist / so erlaufft ihn
ein hincfender Scherg.

Auff einem vollen Bauch steht ein fröliches
Haupt.

Ein räudig Schaff verdirbt den ganzen
Stall.

Zimmer dran / allweil man kan.

Es taugen nicht zween Pfeiffer in ein
Wirthshaus.

Wer zween Hasen fangen wil / kriegt keinen.
Die

Die Noth treibt manchen fort.

Mit einer Lünch zwo Bände anstreichen.
Zwo Töchter mit einem Heyrath-Gut
aussteuren.

Man muß nicht immer nach einer Leyer
tänzen.

Man muß nicht immer auff einer Geigen
fidlen.

Er wil sich mit Dreck sauber machen.

Er wil sich mit Kohlen weiß brennen.

Aus dem Gesang und Federn kennet man
den Vogel.

Es soll sich wol ehe Wolff und Schaff mit
einander vergleichen.

Er ist durch den Fäuster-Wald gegangen.

An einen guten Sieg kan man noch wol
ein blau Aug wagen.

Kleine Vögel/ kleine Nester.

Ich wolt gern wissen/ wie der hieß.

Der sich von keim Weib narren ließ.

Der Elephant fängt keine Mäuse.

Wasch mir den Pelz/ und mach mir ihn
nicht naß.

Willst du einen Narren haben/ so kauff dir
einen.

Kauffen ist besser/ als lang drum betteln.

Geld macht den Kauff.

Er hat sich gepuht und gewaschen.

Mehr ersaufen im Becher/ als im Meer/
oder viel ertrincken im Wasser/ aber
mehr im Wein.

Mit einer Salben alle Kranckheit heilen
Er hat aus einem durchlöcherten Becher
getruncken.

Meinst du / daß ich hölzern oder steinern
sey.

Schamröthe ist die allerbeste Farb. Was
gilt das Färblein?

Die Zung soll nicht klüger seyn als der
Kopff.

Es heckt kein Raub ein Zeißlein auf.

Der Hunger treibt den Wolff auf den
Busch.

Es ist eben/ als wenn er dem hungerigen
Löwen den Raub nehmen wolte.

Es ist gut an sichern Orten der Gefahr
zusehen.

Die Ameisen haben auch eine Gall.

Wenn man ein Würmlein tritt/ so krümmt
es sich.

Ein Schaff zürnet auch.

Die Zeit läufft Zügellos dahin.

Du sehest gleich Hur oder Dieb/ hast du
Geld so bist du lieb.

Ohne

Ohne Geld gilt man nichts in der Welt.

Er könt auch wol ein Hufeisen verdauen.

Der Mäuse-Dreck mischt sich unter den Pfeffer.

Mein Degen schneidet auch. Zeh wil meine Hand nicht in den Sack stecken.

Wegen eines einigen Jahrs soll man das säen nicht einstellen.

Es solts wol ein Kind oder Baur mercken.

Man kan die Wort nimmer hineinschluckē.

Alle Schuhe über einen Leist spannen.

Es ist nicht das erstemahl daß ers thut.

Wessen das Herz voll ist / deß geht der Mund über.

Einem ein Pfünd geben / wenn er nicht essen mag.

Der Flaschen weitlich auff den Riemen treten.

Die Liebe sitzt in den Augen.

Ein Frosch hüpfst wieder in den Pfuhl

Säß er gleich auff ein güldnen Stul.

Er hat die Kinder-Schuhe vertreten.

Ein fleißiger Zuhörer macht auch einen fleißigen Lehrer.

Das Gut kommt nicht von Beuden.

Wenn man das Kalb slicht / so wird kein Ochs drauß.

Lang zu Hoff/ lang zu Höll.
Aus einem Mund Kaltes und Warmes
blasen.

Viel Körnlein machen auch einen Hauffen.
Er nehme es wol Gott von den Füßen
hinweg.

Ein kleiner Verdriß bringt offt grossen
Genieß.

Einen mit seiner eigenen Ruthen schlagen.
Wenn Gott einen straffen wil/ so nimmt
er ihm seinen Verstand.

Zorn und Uebermuth thut selten gut.

Man wirds im außkehren finden.

Man kan zwar bald in ein Geschrey kom-
men/ aber langsam wieder her auß.

Aus vieler Beutel ist gut Geld zehlen.

Er hat den Weg gebahnet/ und das Eis
gebrochen.

Er drescht leer Stroh.

Der Ochs muß wol auf das Gras warten.

Liebe Kinder haben viel Namen.

Von böser Art soll man auch kein Junges
überleben lassen. Man soll Jung und

Alt in Rhein (Kocher) tragen.

Hören sagen ist halb gelogen.

Er spinnts von sich selbst. Es ist sein
Gedicht.

Er

Er schirt bis außs Zell.

Des Nachts sind alle Ruhe schwarz.

Es regnet Bratwürst. Es gehet zu wie in
Schlauraffenland.

Ausser dem Loch ist gut dingen.

Er haut über die Schnur.

Du hast den Hals auß der Schling.

Er hält sich außser den Schrancken. Er
überschreit das Ziel.

Er ist ein guter Soldat hinter dem Ofen.

Halt den gemeinen Weg/ wenn du nicht
einen bessern weist/ und sang nichts be-
sonders an.

Hinter dem Berg halten.

Zu wenig und zu viel verdirbet alle Spiel
und ist des Teufels Ziel.

Den Esel kennt man an den Ohren/ und
bey den Worten die Thoren.

Von unbeschnittenen Neben soll man
Gott nicht opfern.

Nimm eins vom andern ab.

Die Bohne wird über mich geschmiedet.

Er hat ihme eine Ruthen übers Gefäß ge-
bunden.

Ein ieder geht seiner Handthierung nach.

Ein jedes Thierlein geht seiner Nahrung
nach.

Er wird von keiner Lügen mehr roth.
 Dein Antlitz verräth dein Alter.
 Wenns geht/ so ist gut rathen.
 Ein willig Pferd ist gut zu ziehen.
 Wer nicht wil in die Höll traben/ der mag
 hinein rennen.
 Gebrante Kinder fürchten das Feuer.
 Nachred reiset über Nacht.
 Man heist selten eine Ruhe Bläselein/ sie hab
 dann einen Flecken.
 Ein Hungeriger läßt nicht viel mit sich re-
 den/ noch ihm lang predigen.
 Hunger lehrt mausen.
 Es ist kein Kraut für dem Todt gewach-
 sen.
 Wer das Gericht fleucht/ der gibt sich schuld-
 dig.
 Mit Gott komt man zusammen/ und wie-
 der von einander.
 Wer Honig lecken wil/ muß leiden / daß
 ihm die Bienen stechen.
 Grosse Frauen gebähren in drey Mona-
 then.
 Er setzt die Stühl auff die Bänck/ legt der
 Sau einen Pelz an.
 Der Gottlosen Glück ist der Frommen Un-
 glück.

Wenn

Wenn Hochmuth auffgeht / so geht das
Glück nieder.

Ein Messer wehrt das ander.

Drei Augen sehen mehr als zwey.

Er wil das Eisen schwimmen lehren.

Es dünckt uns immer / unsers Nachbarn
Sachen stehen besser / als unsere.

Wer seinen Acker wol baut / der genießt ih-
rer wol.

Wer alles bestellen wil / der verrichtet keines
recht.

Es ist besser zu früh / als zu spät gesäet.

Im eilen bedenckt man sich nicht.

Im eilen verirrt und stößt man sich bald.

Er nimmt kein Blat vors Maul.

Er ist ein Küssen - Pfennig und Erbsen-
Zehler.

Es verdriest immer einen Bettler / wenn
der ander für der Thür steht.

Es ist wol angelegt / wenn man in Trübsal
räuchert.

Trauwol reitet einem das Pferd weg.

Jung Engel / alt Teufel.

Feuer und Rauch ist nahe beysammen.

Gott hüpfst uns nicht allezeit auff / wie wir
wollen.

Der Bach führet nicht immer Aerte.

Der Bach wässert auch das weit' entle-
ge. 10.

Herrn Dienst erbet nicht.

Weiber haben lange Röck/ und kurze
Sinn.

Seuch von ihm/ er ist von Gott gezeichnet/
er hat Heu im Horn.

Es ist ein böser Brunn/ darein man Was-
ser tragen muß.

Es verkaufft offte ein schön Angesicht einen
räudigen Urs.

Neue Besen kehren wol.

Der säulsten Sau gehört der grössle Dreck.

Gut Glück ist nicht gut zu behalten.

Wenn der Bein zu wol ist/ so lgeht sie auff's
Eis/ und bricht für die lange Weil ein
Bein.

Glück und Glas/ wie bald bricht das.

Das Blatt kan sich bald wenden.

Wurst wider Wurst/ und ein Creuges
Trinckgeld.

Er gießt Wasser zu. Er geußt Del drein/
Er bläst Lärmen. Er schüret besser zu.

Das ist ein blinder Lärm.

Das Mäntelein schottelt ihm. Es träumet
ihm vom Teufel. Es ahnet ihm nichts
gutes.

Er

Er ist Hahn auff seinem Mist.

Die Hunde belien zu Hauß am meisten.

Schweiß und Fleiß wil bey den Künstlern
seyn.

Gedult übt sich im hartem Stand.

Es steh gleich an kurz oder lang/ so ist die
Freud des Leids Anfang.

Ein wacker Pferd achtet der Hunde gaucken
nicht.

Schimmlicht Geld macht adel.

Er will alles ermorden/ und wie die Niesen
den Himmel stürmen.

Wenn einem das Wasser ans Maul gehet/
so lernt er schwimmen.

Schimmlicher Wein in einem schönen Faß.

Die Ehr hat Crocodils Art/ sie fleucht vor
dem/ der ihr nach jagt; und folget dem/
der sie fleucht.

Ein Sau bey einem Spinnrad. Ein Esel
bey der Sackpfeiffen.

Eine Graß-Mück ist gern bey der andern.

Es kommt einmahl ein gutes Stündlein
das man nicht gehofft.

Was man in lange Ruyten schiebt ist nicht
angenehm.

Was theuer ist/ schmäckt am besten.

Wahr Geld ist die beste Lösung.

Dancß

Danck ist der Wolthätigkeit Sporen und
Antrieb.

Man geht eben so mehr zum Brunnen/ als
zum Neben-Bächlein.

Der ärgste Feind ligt unter dem Herzen
verborgen.

Bleib daheim/ daß dich der Habicht nicht
wegtrage.

Ey wo trägt der Degen den Mann hin?
Zumahl kan es nicht seyn. Gemach kommt
man auch weit.

Eitel Honigred ist nicht ohne Gift.

Hier geredt zwischen den vier Mauren.

Diß ist die Braut darum man tanzt.

Es gieng mir im Maul herum. Ich hat es
auff der Zungen.

Des Erben weinen ist ein heimliches Lachen.

Er steckt. Das Wasser geht ihm auß.

Wer mit silbern Büchsen schießt/ der ge-
winnt.

Er wil seines Vaters Liedlein nicht singen.

Der irrt nicht viel/ der ihm halben Weg
wieder umkehret.

Du kommst zuspät / die Kirch. Weihe ist
schon gewesen/ das Fest ist schon gehalten.

Er hat Pech unter seinen Kleidern/er pfllegt
des Aufstehens zu vergessen.

Er

Er gibt dem Esel eine Harpffe darauff zu spielen.

Es können auch die Kürppel und Lahme nicht zu Hause bleiben.

Wer nie Knecht gewesen ist/ der kan auch kein guter Herr seyn.

Ich hab mir diese Beulen und Wunden selbst geschlagen.

Er wächst hinter sich wie ein Schürstecken.

Hier ist der Platz/darauff du dich kanst sehen lassen.

Dieser hats angezettelt/ und jener aufgeweben.

Da liegt der Haasß im Pfeffer. Da steckt der Puz.

Hungerige Mucken beissen übel.

Das ist ein rechte Juden- Schul/ und Schwalben-Gewirr.

Das hab ich gewußt/ehe du bist jung wordē.

Man soll den Mist unberührt lassen.

Es macht sich keiner an einem ruhigen Kessel sauber.

Es ist nur das Maul mit ihm.

Es ist je unterweilen ein Mensch dem andern sein Herr Gott/ und einer des andern Wolff.

Der Mensch denckts/ Gott wendts.

Der

Der einem Armen hilfft/der gedencft an sich
selbst.

Würde macht Bürde.

Frische Wunden leiden nicht gern/ daß
man sie betastet.

Es ist böß stehlen/ wo der Wirth selbst ein
Dieb ist.

Korn um Salk.

Er hat kein gewiß Ziel/ darauff er schießt.

Das Meer hätt gern abermahl Feigen/sagt
jener Kauffmann beym Esopo.

Da ligtz/ sprach die Magd im Krank/ ver-
zettelt das Kind im Tanz.

Er ligt eben in diesem Spital krank.

Wem Käß und Brodt nicht schmäckt/ der
ist nicht hungerig.

Man soll keinen schlaffenden Hund wecken.

Getheilt Feuer brennt nicht lang.

Man solt nicht Läuß in Peltz setzen.

Was einer nicht weiß/ das thut ihm nicht
heiß.

Ein verborgener Schatz wird nicht ge-
sucht.

Man findet allenthalben zerbrochene Töpff.

Er greiffts mit ungewaschenen Händen an.

Er laufft darzu/ wie ein Schwein zum
Frog.

Das

Das verstehet sich außwendig/wie Küchen-
Latein.

Unten ist Wind still/oben in der Höhe brau-
sen die Wind.

Das Ey ist klüger als die Henne.

Es soll ganz außgethan/ tod und ab seyn.

Er bessert sich wie ein junger Wolff.

Was nicht zu theilen ist/ soll man weg-
schneiden/ damit das gesunde nicht zu-
gleich angezündet werde.

Ziel Köche versalzen den Brey.

Der Hunger ist ein böser Mann/ er greiffet
manche Sachen an.

Nun sieht man den Boden es hat ein End
genommen.

Hart gegen hart nimmer gut ward.

Vom Ansehen fällt kein Baum um.

Wer wil haben gut Gemäch/ der bleib un-
ter seinem Dach

Der Tugend Schauplatz soll das Gewis-
sen seyn.

Er macht auß einem Knall einen Donner-
streich.

Kein verzagt Herz freyt eine schöne Frau.

Zu viel Sorgen zerbricht das Glas.

Er verligt/ daß ihn die Schaben freß-
sen.

Er

Er siehet so lieblich drein / wenn er eine
Milch ansehe / sie würd e sauer.

Wenn Feuer und Stroh zusammen kom-
men / so brennets gern.

Es fehlet noch um einen ganzen Bauren-
Schuh.

Der Menschen Lust ist ihr Himmelreich.

Den Huffschlag hab in guter acht / so wirst
nicht leichtlich irr gemacht.

Bleib du in deinem Heer / ich wil meiner
Küche warten.

Geh wil dir das Wapen visieren.

Dann geht man wol fort / wenn man gute
Vor- und Nachgänger hat.

Alsdann fangen die Weisen zu reden an /
wenn die Klapperer auffhören.

In Unglück hab eines Löwen Muth / und
hoff / es wird bald werden gut.

Wenn ein Sach nicht fließen wil / so soll
mans nicht nöthen.

Schaum ist kein Bier.

Besser ist / einen nicht einlassen / als mit
Spott wieder aufstossen.

Auff armer Leute Zorn gibt man nicht viel.
Der Müffiggang gibt allerhand seltsame
Gedancken.

Wer wol zuräth / ist der beste Wahrsager.

Da /

- Da/ wo die Eulen hocken.
 Wo die Eulen und Rauken einander gute
 Nacht geben.
 Wo der schmerz ist/ da ist auch die Hand.
 Wo Furcht ist/ da ist auch Scham/ wo
 Scham/ da Tugend.
 Bey guten Tagen und dem Wein/ da pflegt
 das Zipperlein zu seyn.
 Güsse machen Flüsse.
 Es solts wol ein Kind (Bauer) mercken/
 und ein Blinder sehen.
 Das erstemahl geht hin/ das ander bringt
 die Straff mit sich.
 Wer viel mit bringt/ der ist ein wehrter
 Gast.
 Die Augen sind uns oft weiter/ als der
 Bauch.
 Es schadt nichts/ wenn schon die Hunde bel-
 len/ wenn sie uns nur nicht beißen.
 In der Noth richtet man mit der Scham
 nichts auß.
 Zucht der Jugend ist ein Anzeigen der Zu-
 gend.
 Erfährt mans nicht neu/ so erfährt mans
 doch alt.
 Ein Schwalb macht keinen Frühling.
 Man läufft um ihn/ als wenn sonst keine
 Leut in der Welt wären. Er

Er macht eine Lücken auff/ und die ander zu.
Die des Morgends lachen/ die weinen meiß-
niglich des Abends.

Alte Beutel schließen übel.

Gewalt geht für Recht/ diß klagt manch ar-
mer Knecht.

Die in der Jugend übel angelegte Zeit/
bringt im Alter nichts dan Reu und Leid.
Es schlaffen nicht alle/ die die Augen zu ha-
ben.

Von geringen Mahlzeiten thut man nicht
hohe Sprung.

Der Wein ist ein listiger Kämpffer/ er
nimmt die Fuß zu erst gefangen.

Der Wein macht die alten Leut tanzen.

Er ist ein Mann/ der zween Br. y in einer
Pfannen kocht.

Wornach einer ringt/ darnach ihm ge-
lingt.

Die Gottlosen müssen die Hefen aufsauf-
fen.

Der Anfang ist nichts nutz gewesen/ wie könnte
dann das Ende besser seyn.

Er fischt mit güldnen Hamen oder Angel.

Es ist eben Gurr als Gaur.

Huren und Buben kommen leichtlich mit
einander überein.

Weg

Hey Tag darff man kein Liecht auffstecken
Gibst du mir eine Wurst/ so lösch ich dir den
Durst.

Es soll wol ehe eine Kuh einen Hasen über-
lauffen/ eh diß geschicht.

Im Krieg geht es herüber und hinüber.

Denck Jung an den alten Mann/ so darffst
du nicht betteln gahn.

Der Pabst ist auch ein Schüler gewest.

Er bohret ihn den Esel/ und hält ihn für ei-
nen Becken.

Besser ist der Alten Schatten/ als der Jun-
gen Gewehr.

Es ist besser ein Lauß im Kraut/ als gar kein
Fleisch.

Was süß ist/ kommt einem auch sauer an.

Man muß der Lügen eine Gestalt geben/
und ein schönes Färblein anstreichen

Mein Hertz/ mein Rath.

Im Meyen gehen Huren und Buben in
die Kirchen.

Er ist mit seinen Gedanckē im Gersten-Feld.

Er stelt sich eben/ als könnnt er nicht drey zeh-
len/ *Mercurius infans.*

Es ist eine gähe Stille/ und gut Habern
säen.

Gott läßt zwar sincken/ aber nicht gar er-
trincken. Ange

Angebotene Wahr sincket. Angebotene
Dienst sind nicht Danckens wehrt.

Man muß zehren nach ernähren. Man
muß nicht mehr verzehren/ als der Pflug
kan ernähren.

Das Alter bringt traurige Geferten mit.
Wer von Drohen stirbt/ den muß man mit
Efels Försen begraben.

Kleine Regelein machen auch naß. Wo
viel Bächlein zusammen stieffen/ da ent-
stehet endlich ein grosser Strom.

Wems übel geht/ den neidet niemand.

Es ist besser beneidet/ als beklaget seyn.

Was nicht sauret/ das süßet auch nicht.

Man muß vor ein Sünern oder Gester
Saltz mit einem essen/eh man einen recht
kennen lernt.

Arme Leut haben auch arm Creutz.

Der Bauch fragt nimmer/ wie viel es ge-
schlagen hab.

Es muß einer früh auffstehen/eh er jederman
recht thun kan.

Zween harte Stein mahlen selten rein.

Je grösser Narr/ je besser Pfarr.

Man kehrt sich ehe an des Predigers Leben/
als an seine Lehr.

Dieser Boden trägt solch e Leute.

Wie

Wie das Land ist/ so sind auch die Leute.

Der Todt hilfft aus aller Noth/ Kommt
aber nicht wenn wir wollen.

Den Todten thut kein Zahn mehr weh.

Todte Hunde beissen nicht.

Wenn mangelts den Weibern an Worten

Ein keusch Weib soll sich nicht allein fin-
den lassen.

Es kan sich in einem Augenblick viel zutra-
gen. Es kan noch wol anders werden/
ehe einer den Becher zum Maul bringt.

Es kan noch manche Mausß in ein ander
Loch schlupffen. Es wird noch viel Was-
ser den Rhein hinab fließen.

Viel Hand machen bald End.

Grosse Herren habe viel Augen und Ohren.

Viel und erbäulich reden ist selten beysam-
men.

Er hat viel Haar auff seinem Kopff.

Joabs Gruß und Judas Kuß/ ist heute der
Welt Meisterstück.

Bei vielen Hirten wird übel gehütet.

Es sind nicht alle Röch die lange Messer
tragen.

Aus den Augen/ aus dem Sinn.

Dürre Flöh und hungerige Mücken stechen
übel.

O

Schmie

Schmiere macht linde Haut. Wenn der
Wagen geschmiert ist/ so geht es besser.

Die Gab sey so gering als sie woll/ so kömmt
sie mir doch iezund wol.

Er behilfft sich in ander Leute Häuser/ wie
eine Mausß.

Was nicht bleibt/ das bekleißt nicht.

Die oft versehten Bäume bringen wenig
Frucht.

Er bricht die Frucht ab ehe sie zeitig ist.

Es muß ein schlechte Mausß seyn/ die nur
ein Loch weiß.

Vor gethan/ und nach bedacht hat man-
chen in groß Leid gebracht.

Der eine Esel kraut den andern/ daß er ihn
wieder kraue.

Wenn deines Nachbarn Hauß brennt/ so
istß zu nechst an dir.

Niemand ist ohne Mangel/ wol dem der
einen guten hat.

Aus dem Weg/ was kleine Leute sind.

Gemahlete Blumen riechen nicht.

Er bedarff keiner Blasen oder Bingen/ er
kan ohne dieselben schwimmen.

Er ist der Sach selbst gewachsen/ er bedarff
keiner fremden Hülff.

Er ist nicht recht unter dem Hütlein ver-
wahret. Er

Er hat einen Sparren zu viel oder zu wenig.
Was kan man mit einem alten Karren
ausrichten.

Mit einem alten Schiff kan man nicht wol
über die See fahren.

Es war ie etwas/ ein Ochs oder ein Spak.
Ein ieder redet gern von seiner Handthie-
rung.

Ich habe kaum Zeit/ daß ich die Ohren
krake.

Muß ist eine harte Buß. Muß ist ein her-
bes Kraut.

Noth sucht Brodt.

Was einen Anfang hat/ muß auch ein En-
de nehmen.

Der Pfening/ den man erspahret/ ist so
gut/ als den man gewinnet.

Er hat nicht einen einigen Judas-Heller-
Lieb und Regiment leiden keinen Mitge-
nossen.

Lernst du wol/ so wirst du gebratener Hün-
er Lernst du libet/ so must mitn Schweinen
übern Kübel.

Lug nur/ daß du den Wirth nicht daheim
findest.

Es kan auch wol unser HErr GOTT nicht
einem ieder recht thun.

D z

Wer

Wer recht thut / darff sich vor niemand
fürchten.

Niemand ist so wild / den man nicht zähmen
könne / wenn er sich anderst ziehen läßt.

Niemand schreibt die genossenen Guttha-
ten in den Calender.

Niemand wird mit der Kunst gebohren.

Niemand henckt sich selber / drum daß er
gestohlen.

Sitzen wir doch in trockenem. Sagt uns
doch niemand / warum solten wir eilen.

Angenommene Weis zerschmilzt wie Eis.

Niemand wird ihm selbst allein gebohren.

Wem's hart gehet / darff für Wort nicht
sorgen / er lernet schon klagen.

Wers zu gut haben wil / wird gemeiniglich
betrogen.

Er ist weder zu sieden noch zu braten.

Man kan ihm keinen Schmach abgewinnen.

Man geht eben so mehr zum Schmidt / als
zum Schmidlein.

Er hat seinen Karrn ins trocken geschoben:

Untreu soll mit Untreu bezahlt werden.

Untreu schlägt seinen eigenen Herrn.

Er kan weder gacksen noch Eyer legen.

Aller Leut Freund / iedermanns Beck.

Wer wol alt ist worden / soll nicht wieder
jung zu werden begehren. Wer

Wer kan wissen/ wie es Morgen gehen
wird.

Wo der Haß fällt/ da hält er gern.

Man kan die Red nicht wieder einslucken.

Man muß nicht alles Vermögen nur auff
ein Schiff tragen/ sonst möchts mit ein-
ander untergehen.

Es ist kein Mann ohne Wolffs-Zahn/ kein
Weib ohne Teuffel/ kein Esel ohne Mück/
kein Roß ohne Lück.

Es reimt sich eben/ rote ein Faust auf ein Aug:

Es trägt nichts in die Küchen.

Bei Unglück ist feyren gut.

Freund in der Noth/ Freund in dem Tod/
Freund hinterm Rücken / sind drey
starcke Brücken.

Er ist eben des Holzes.

Es ist mit keinem Narren ein Kind zu
tauffen.

Es kömt alles an Tag/ was unterm Schnee
verborgen lag.

Um nichts soll man bitten/ daß man einem
andern selbst abschläge.

Man soll kein Geschenck aufschlagen.

Was soll ein Sau an einem Spinnrad.

Die Zeit ist wolfeil/ doch um kein Geld zu
bezahlen.

Nichts ist gut für die Augen/ aber böß in
den Mund.

Wenig reden und wol bedacht/ hat man
chem Nutz und Ehr gebracht.

Wil man etwas haben/ so muß man auch
drum arbeiten.

In verbotenen Seen fischt man gern.

Es ist nicht so viel wehrt/ daß man sich dare
um also verköste.

Nachgeben stillt viel Krieg.

Süß getruncken/ sauer bezahlt.

Es regnet nicht immerzu/ sondern die Sone
ne läßt sich auch zuweilen erblicken.

Der Teuffel heut seine Dienst stets an.

Er taugt nicht in diese Welt/ er gehört in
ein andere.

Je lieber Kind/ ie schärffer Ruthe.

Wo der Teuffel nicht hin wil / da schiekt er
entweder einen Mönchen/ oder ein alt
Weib.

Es ist nicht gnug wol spannen/ sondern wol
abschießen.

Ein böse Art verliert sich nicht.

Er bedarff keiner Brillen/er sieht wol durch
die Finger.

Ein bleier (blöder) Hund wird nicht feist.

Der Wolff frißt die gezehlten Schaff auch.

An

An armer Leut Hoffart wischt der Teuffel
den Ars.

Ich wil mir keine graue Haar drum wachsen
lassen.

Kein Schüler ist über seinen Meister.

Wer zum Himmel ist erkohren/ den stechen
offters Disteln und Dorn.

Der muß lügen/ der ihn loben wil.

Der gesund ist/ weiß nicht/ wie reich er ist/

Man kan nicht aus iedem Holz ein schön
Bild schnitzen.

Nicht ieder kan groß Glück tragen.

Viel schlemmen macht ein kurz Leben.

Man soll nicht in allen Sachen fragen/
wers gethan oder geredt habe/ sondern
obs recht sey.

Die Warheit braucht nicht viel Ränck.

Aus gezwungener Ehe kommt Hergeleid
und Wehe.

Er hat nicht einen Nagel/ damit er das
Gefäß kraue.

Wer was rechts studiren wil/ muß nicht bis
Mittag in den Federn stecken/ sondern
den Kopff frühe dran strecken.

Es hilft kein Panzer für den Galgen.

Hundert Pfund Gedancken bezahlen kein
Loth Schulden.

Die Egel läßt nicht ab/biß sie sich voll Bluts
gefogen.

Wer nicht spinnt/ behält seinen Glachs.

Man muß nicht immerdar Fremd bleiben.

Schöne Aepffel sind auch gern sauer.

Wol gelebt/ lang gelangt.

Es ist kein Schand etwas spat lernen/ aber
nicht lernen wöken.

Daran ligt's nicht/ wie vielen/ sondern wel-
chen du gefallest.

Es sind nicht alle Freund/ die einē anlachen.

Ein guter Weg ist nichts um.

Es ist zwar allezeit der Tag/ Tag/ aber nicht
immer der Sang/ Tag.

Den Welbern muß man nicht alles auff
die Nase hencken.

Zeit hat Ehr.

Greiff in deinen Busen. Lern dich selbst
erkennen.

Ein böß Weib ist nicht böß/ wenn mans
weiß.

Es ist ihm ein Spieß ans Hertz gesetzt.

Neue Kinder/ neues Creuz.

Ich hab den Herrn um den Knecht ver-
tauscht.

Man trinckt sicherer aus erdenen als güld-
denen Trinckgeschirren.

Es

Es gehn viel gedultige Schaff in einen
Stall.

Des guten kan man nicht zu viel thun.

Es stirbt keine Sau von einem unsaubern
Frog.

Das Geld hat Augen / und die Wände
Ohren.

Immer Geld / nimmer Gesell.

Jetzt glüet dein Eisen.

Jetzt bin ich wieder auff den rechten Weg
kommen.

Jetzt geht es an den Bindriemen.

Wie der Vater ist / so ist auch der Sohn.

Nicht bald wird eine Hochzeit gemacht /
die ander wird dabey erdacht.

Sieh für dich / Treu ist mißlich.

Wenn man den Leuten ihren Willen thut /
so behält man sie zu Freunden.

Man findet leichtlich einen Prügel / wenn
man einen Hund schlagen wil.

Gelegenheit macht Diebe.

Obt begegnet manchem / wenn er ihn nur
grüssen könnte.

Geld / Geld / schreit die ganze Welt /
aber mit der Frömmigkeit hats noch gu-
te Weil.

Sehen geht über hören.

D 5

Mein

Mein rechtes Aug hustet mir/ mein rechtes
Ohr klingt mir.

Was frag ich nach ihrer Feindschafft/ sie
werden mir keine See anbrennen.

Welche iederman verachtet/ die fällt end-
lich mit beyden Händen in den Koth.

Wein Reden gelten beyhm Wein. Was
wir hie kosen/ bleib unter den Rosen.

Aus gestheuten Kindern werden Gecken/
spät Obst lieget lang.

Der ist fürwar kein weiser Mann/ der ihm
nicht selbstem rathen kan.

Del ins Feuer giessen zu schüren.

Es ist Chrisam und Tauff an ihm verloh-
ren.

Man muß Del und Salz beyssammen
kauffen.

Wenn man dich für eine Küchen- Thür
mahlete/ so käme kein Hund hinein. Du
gäbest einen guten Feld- Puzen/ die Dö-
gel und Wild zu verschuechen.

Man muß nicht das Haupt Wesen hind-
an setzen / und den Neben- Händeln
nachhangen.

An hohen Leuten siehet man die Fehler ehe
als an schlechten.

Wer kan allen Nachstellungen entgehen.

Es

Es ist überall gut Brodt essen.

Ein ieder ist ihm selbst das beste schuldig.

Der Wein schmäckt nach dem Stock.

Ein weiser Mann soll nicht leichtlich zu den
Waffen greiffen.

Er ist ein Schatz mit Haut und Haar.

Vom ganz gefressenen Ochsen läßt er
nichts als den Schwanz über/ und ist
daran erl. gen. Oder/

Hat der Teufel das Pferd geholt/ so hol er
den Zaum arch.

Gott ist gerecht/ der kein gutes unbeloh-
net/ und kein böses ungestraft läßt.

Er ist in alle Sätzel gerecht.

Er läßt ihm seine Dienst wol bezahlen.

Sich bedüncken lassen/ ist der Wahrheit
nachtheilig.

Wer soll singen/ dann ders kan?

Was thut man zu Rom/ wenn man den
Pabst nicht siehet.

Des Herrn Schuh oder Gegenwart düngt
den Acker wol. Des Herrn Aug macht
das Pferd feist.

Das Gebet schließt den Himmel auf.

Ohne Creuß geht kein Gebet von Herzen.

Wie sind alle Ding so eitel und vergäng-
lich.

Züchtiger Mund und treue Hand passiren
durch alle Land.

Wenn eine Gans trinckt / so trincken sie
alle / wenn einer geiet (hojanet) so geiet
der ander auch.

Er hat ihm das Halmlein Süß durchs
Maul gezogen.

Bleibt der Wolff in der Heide ligen / so be-
kommt er wenig Schaff.

Er hat den Wolff zum Hirten / und die Katz
zum Schmeer-Hüter gemacht.

Böse Kinder machen den Vater fromm.

Nach dem die Arbeit ist / so ist auch der Lohn.
Junges Fleisch siedet sich bald.

Sparbarkeit ist ein grosser Zoll.

Die meisten Stimmen gelten.

Je mehr er trinckt / je mehr ihm dürstet.

Der Hunger läßt sich mit wenigem befrie-
digen / aber der Eckel und Luster, Katz
kostet viel.

Kleine Vögel haben kleine Nester.

Du wilst dich allezeit jung machen.

Im Glück ist nichts beständiges als die un-
beständige Wanckelmüthigkeit.

Das Kräutlein *Patientia* wächst nicht in
allen Gärten.

Gedult heilet alle Schmerzen.

Wer

W. r geringen Herren dienet/der ist selbsten
Mitherr.

Der ist arm/ der ihm nicht gnügen läßt.
Klein gut/ kleine Sorg.

Die Wort fällen den Sack nicht.

Das ist ein guter Grosch/ der einen Gilden
nützet.

Bahr Geld dinget wolfeil/ ist die beste Lo-
sung/und Macht den Marckt.

Die Vormünder werden wieder durch die
Banck gehauen.

Er läßt ihm den Ermel nicht zerreißen.

Wer weiter wil/ dann sein Pferd kan/ der
steige ab/und gehe zu Fuß.

Fisch fangen und Vogel stellen verderbet
manchen guten Gesellen.

Die sich so heilig stellen/ sind gemeiniglich
doppelte Schälck.

Es ist keine Mutter so böß/ sie hat gern ein
frommes Kind.

Er ist reich daheim/ weiß aber sein Haus
nicht.

Die Silbersucht hat keinen Grund.

Der Narr wil den Doctor lehren.

Er wirfft eine Bratwurst nach einer Sei-
ten Speck.

Ein lügenhafte!Zung schneidet schärffer als
kein Schwert. Er

Er lädt gern Gäst in ander Leut Häuser.
 Er ist ein Fuchs und Haas.
 Kleine Pferd/ kleine Tag Reiß.
 Wenn die Herren vom Rath auffgestan-
 den/ so sind sie allemahl klüger.
 Nach Rath gebrach nie keinem.
 Auff eine kurze Fastnacht folget die Fasten.
 Es ist außgespahrt/ wenn man nichts mehr
 hat.
 Ein dreytägiger Fisch taugt auff keinen
 Fisch/ und ein dreytägiger Gast ist eine
 Last.
 Wer einen Knecht haben wil/ muß ihm ein-
 nen Dingen.
 Er kan sein still darzu schweigen/ wenn er
 etwas hat.
 Man muß nehmen/ wie es kommt.
 Ich wolte lieber einen bösen Hund auffbrin-
 gen/ als ein alt Weib.
 Besser ist ein offenbahrer Feind/ als ein
 meuchlerischer Freund.
 Besser ist's/ unter die Raben/ als Schmeich-
 ler zu gerathen.
 Besser ist des Hassers Weiden/ als des Böno-
 ners Mitleiden.
 Es beschert ein oft ein Tag/ das sonst im
 Jahr nicht gedeyen mag.

Wes

Besser ist ein Arm/ als den Hals abgefallen.
 Wer wil um die Tochter bitten/ der sehe auff
 der Mutter Sitten.

Es muß wol ein Prophet seyn/ der diß lesen
 oder verstehen soll.

Gott ist dem Aucter. Wurff vorgekommē.

Es ist besser/ ein Kerz vor/ als zwo nach.

Das ist ein gewaffnetes Bitten.

Er betet das Hebräisch Vater Unser (oder
 hinder sich)

Was man durch Bitt erkauft/ ist theuer.

Jung Engel/ alt Teufel.

Wer ehe kommt/ der mahlet ehe.

Man muß dem übel bey Zeiten wehren/ ehe
 es überhand nimmt.

Wol angefangen ist halb vollendet.

Von Anfang ist man allzeit hitzig/ hernach
 aber je länger/ je schlafferiger.

Es solte ehe ein Haß mit einer Trummel
 gefangen/ oder von einer Schnecken ü-
 berlossen werden.

Ein guter Zeug soll auch von einem gutem
 Meister gearbeitet werden.

Gute Wahr verkaufft sich selbst.

Frömmigkeit wird zwar gelobt/ aber nicht
 geübet.

Bei Schulden läßt sichs übel fortkommen.
 Es

Er 'gibt' oder beut ihm für den Fisch eine
Schlange.

Er ist zur guten Stund gebohren.

Wer sich selbst lobt/ heist Låsterlin.

Einen jeden frieret/nach dem er Kleider hat.

Gut Glück wil regirt/ das böse aber über-
wunden seyn.

Der Schatz ist verfallen/ und Kohlen hat
man funden.

Man fragt bald wie reich man sey / aber
nicht wie fromm.

Man siehet bald/was der Baum für Früch-
te bringen wird.

Ein Ding ist wie mans achtet.

Je näher Rom/je böser. Christ. Je näher
die Kirche/ je später man darein kommt.

Eine Tugend ist/geben/ wo man nichts be-
gehret.

Auß den Scherben siehet man/ wie der Haß
se gewesen sey.

Du wilst mir die Augen verkleiben/ oder
mich mit sehenden Augen blind machen.

Er hat gar leise und gepukte Ohren.

Niemand hat gern/ daß man seine wunde
rühre.

Solls seyn/ so schicket sichs.

Was versehret/ das lehret.

Was

Was du nicht hast hingelegt/ das laß ligen.
 Wer nach Unglück ringt/ kommt leichtlich
 drein.

Ein Narr kan mehr fragen/ als zehen Kluge
 antworten können.

Die Alster läst ihr hüpfen nicht.

Was am schönsten blühet/ wird am ersten
 welck.

Wer gewinnen wil/ muß auch auffsetzen.

Wir wollen diß Gott und den Gelehrten
 befehlen.

Bidermanns Erb ligt in allen Landen.

Schädliche Thier ziehe nicht auff.

Wie die Frau/ so auch die Magd.

Wie der Herr/ so auch der Knecht.

Wie der Raht/ so auch die Bürger.

Wie der Mann/ so auch die Red.

Wie das Leben/ so auch die Ned.

Es ist ihm nur ein Morgensupp.

Ungleiche Ehegatten schicken sich zusam-
 men/ wie ein ungleich Bar Ochsen.

Es ist eben wie Sonn und Mond/ Wasser
 und Wein gegen einander.

Die ärgste Zahler sind die beste Mahner.

Was karge Eltern am Mund erspahren/
 das verzehren hernach die ungerathene
 Kinder.

So

So viel einer bahr Gelds in den Truhen
hat/ so viel traut man ihm.

Wen Gott liebt/ den läst er jung sterben.

Wer viel lernt/ muß auch viel treiben.

Wol gebetet ist halb gestudiret.

Wenn das Haupt franck ist/so trauren alle
Glieder.

Wenn die Herren mit einander rauffen/ so
müssen die Bauren die Haar darleihen.

Nichts ist je so rein gesponnen/ es kommt
doch endlich an die Sonnen.

Wer mit dem Platon (mit Peter und
Paul) zu Nacht ist/ dem thut folgenden
Tags weder Kopff noch Magen weh.

Sie stellen sich/ als äffen sie Haberstroh/ and
leben doch immer im Sauff.

Wer lang fragt/ der gibt nicht gern.

Was soll dem ein Liecht und Brill/der nicht
sehen kan noch wil.

Was soll ein Hund ins Bad gehen?

Was soll einer Ruhe Muscat?

Was soll man von geringen schlechten Sa-
chen viel *dicentes* machen.

Er weiß wol/ was weiß und schwarz ist.

Thun das die Knecht/ was sollen nicht die
Herren thun

Wie klingt dir diß in deinen Ohren?

Wie

Wie schmäckt dir diß Bislein.

Im Trunck begehrt man viel nährriſch dings.

Im Trunck weiß mancher nicht/ ob er ein
Mägdelein oder Büblein iſt.

Mit Säulen und Trägen iſt kein Mitleiden
zu haben.

Siel der Himmel/ ſo blieb kein Zaunſtecken
ganz.

Kan man doch ein Verſuch thun.

Unter den Leuten iſt die Nahrung.

Wer den Kern haben wil/ muß vor die Nuß
auffbeißen.

Nicht die viel/ ſondern die etwas wiſſen/
ſind klug.

Wiltu haben den Genieß/ ſo mußt du auch
haben den Verdrieß.

Kommt der Wolff einmahl ins Geſchrey/
ſo kommt er nicht leicht wieder herauß.

Wer ein Liecht haben wil/ muß auch Del
eintgießen.

Wer gute Diener haben wil/ muß ſich ge-
gen ſie halten/ daß ſie bleiben können.

Die Seefahrende haben den Wind nicht
in ihrer Hand/ ſondern müſſen dahin/ wo
ſie Gott hinführet.

Was iſt das für ein neuer Aufzug?

Wer der Gemein dienet/ der dient einem bö-
ſen Herrn.

Wer

Wer nicht überhören und übersehen kan/
der dient nicht zum Regenten.

Wer zu sehr eilt/ kommt langsam heim.

Wem zu wol ist/ der nehme ein Weib.

Wo kein Eifersucht ist/ do ist keine Liebe.

Wer hat den gesehen auffstehen/ der nie ge-
fallen ist.

Hohe Steiger fallen gern/ und gute
Schwimmer ersauffen gern.

Sag du mir nicht/ wer ich bin/ so sag ich dir
nicht/ wer du bist.

Wer verharret/ der gewinnet.

Der Satte kan den Hungerigen und Dür-
stigen nicht glauben.

Wer einmahl angebissen hat / wil immer
naschen

Wer nicht hat mit genossen/ darff nicht bes-
zahlen.

Ein jeder hat sein Theil Creuz.

Ein jedē dünkt/ sein Brauch sey der schönste.

Wer ihm das stehlen gefallen läst/ der läst
sich auch das henecken nicht zuwider seyn.

Der ist klug/ der nicht allzu klug ist.

Es hat ein Häcklein.

Ein Monn/ kein Mann. Eines Manns
Red/ ist nur eine halbe Red.

Wer an die Strassen bauet/ der hat viel
Mei

Meister. Wer wil bauen an die Stra-
sen/ der muß die Leute reden lassen.

Kein Antwort/ ist auch ein Antwort.

Wer in Einfalt wandelt/ der wandelt wol.

Sage mit den Hunden/ die vorhanden sind.

Das Böß/ so man verhüten kan/ soll man
mit nichten geschehen lan.

Was nicht zuweilen Ruhe hat/ dasselb nicht
in die Läng bestah.

Zu geschehenen Dingen soll man das beste
reden.

Wie der Prüffstein Gold bewähret/ so prüf-
et das Gold die Leute.

Was die Natur versagt/ das kan man nicht
geben.

Was man zu Ehren ersparet/ und Christo
nicht gibt/ das führt der Teufel sonst hin.

Was man in unsaubere Gefäß schüttet/ das
versauret bald.

Fremde Waaren hält man für die besten.

Man liebt was hübsch ist.

Was einer selbst nicht verstehet/ das kan er
andere nicht lernen.

Was du wilst verschwiegen han/ sollst du
niemand wissen lan.

Die Sach steht übel/ wenns an dem ist/ das
mans Ort befielet.

Das

Daß Kalb muß oft mit der Ruhe gehen.
Was hilfft ein Kleid/ das man nicht anzies
hen darff.

Grosse Herren lassen sich bald zur Gnade
bewegen.

Wenn alle nur einen Kopff hätten/ so
brauchten sie nur einen Hut.

Glück und Gunst sind gemeiniglich bey ein-
ander.

Ein böser Anfang nimmt selten ein gut End.

Zierzehn Handwercker/ achzehen Unglück.

Wer hoffen und harren kan/ ist ein unver-
derbter Mann.

Ich wil dich so geschlacht machen/ daß man
dich biegen kan.

Wenn man die alten Wunden wieder auff-
fragt/ so bluten sie von neuem.

Danck ist dünn gesäet/ und gehet noch dün-
ner auff.

Wenn eine Sach geschehen ist/ so versteht
der Narr.

Vier Hosn eines Luchs.

Es währet alle Ding eine Weile.

Die Kerz ist biß auff den Nagel verbrennt.

Ist die Henne mein/ so gehören mir auch die
Eyer.

Nach dem der Rauffer ist/ nach dem gilt die
Waar.
Man

Man muß doch endlich für die rechte
Schmidte kommen.

Wenn sich der Marckt langsam anläßt/ so
wird er gut werden.

Er sieht auß/ als wenn er nur alle Char-
Freitag ässe/ oder von der Luft lebete.

Nach verlohrenen Dingen soll man nicht zu
sehr ringen.

Wenn man das Baur- Volck hort thut
trücken/ so kan man biegen ihren Rücken:

Wenn aber wol steht dieser Hauff/ so bau-
met er sich mächtig auff.

Laß die Bauren auch Leute sehn. Es hat auch
wol ein Blinder ein Hufeisen gefunden.

Man muß der Unvernunft (dem Unver-
stand) etwas zu gut halten.

Er ist einer von der alten Welt.

Wenn man einen Bauren bittet/ so ge-
schwillt ihm der Bauch.

Auff solchen Kirchweihen gibt es keinen an-
dern Ablass.

Er setzt den letzten Dilen auff/ und versucht
sein eufferstes Heil.

Auch ein guter Rath offt gesehlet hat.

An eine Sach offt gedenccken/ ist die beste
Arzneyn zur Gedächtnuß.

Wer sich selbst viel rühmet/ krieget mißgün-
stige Nachbarn. Was

Was hoch ist/ kan noch tieff gestürzet werde.
Ein guter Freund nimmt auch mit Raß und
Brodt vor lieb.

Gute Freunde soll man nicht verschmähen.
Nachbar übern Zaun/ und Nachbar wie-
der herüber.

Was Wasser gewesen ist/ wird wieder zu
Wasser.

Erde muß wieder zur Erden werden.

Der Unterthanen Wolfahrt soll das für-
nehmste Gesetz seyn.

Wein ein/ Biz auß.

Wol gethan/ bald gethan. Es ist bald
gnug/ wenns wol wil.

Dem ist leicht zu pfeissen/der gern tankē wil.

Wer recht thut/ hat gute Gönner genug.

Es ist besser/ im Anfang Rath und Hülf
gesucht/ als am End.

Im Krieg istß besser/ sein Pferd an des
Feindes Zaun binden/ als an seinē eignen.

Es ist besser mit den Füßen/ als mit der Zun-
ge sich verstoßen.

Besser istß/ ein Sach spät/ als gar nicht
lernen.

Er glänzt wie ein Ofen-Loch.

Kunst und Tugend adelt.

Wenn Gott jemand straffen wil/ so nimmt
er ihm seinen Verstand. Wey

Bei einer kalten Küche ist wenig Freud
zu schöpfen.

Keiner weiß/ was ihm vor seinem Ende bes
gegenen mag.

Die Schmidts Kinder sind der Funcken
gewohnt.

Jedermann wolte gern geschickt seyn/wenn
es nur nichts kostete.

Er weiß seinen Schragen wol auff dem
Marckt zu stellen.

Ubung und Fleiß bringt Kunst.

Wer ist/ der nicht jemahls eine Thorheit
bezangen habe?

Ein Tag lehret den andern.

Er hat immer die besten Karten/ und fals
len ihm alle Mahl die Sechs allen
im Brett.

Nimmst du ein Weib/ so kriegst du Unruh
auff den Leib.

Wer einmahl anfähet/ hat allezeit mehr
Werg am Rocken.

Alter Mann / junges Weib/ gewisse
Kinder.

Wie der Wirth ist/ so beschert ihm Gott
die Gäst.

Ein Jäger unverdrossen hat dessen offte
genossen.

P

Des

Des alten Löwen Alter ist nützer / als des
jungen Jugend.

Es ist in der Haut / wärs im Kleid / so könte
mans herauß bringen.

Da ist gut alt werden / wo man das Alter
in Ehren hat.

Es ist ein alter Ochs / er mag schier nicht
mehr ziehen.

Wenn der Dienst geschehen ist / so ist der
Knecht unwehrt.

Sich wol halten / ist nie zu spät.

Er hat ihm sein schönes Wetter mit einer
trüben Wolcken überzogen.

Wie einer ist / so machet er Mist.

Schöne gelinde Wort verwunden die
Zunge nicht.

Er hat eine Schlang im Busen gehegt / die
ihm zu Danck einen bösen Biß gegeben.

Kein Kapell war nie so klein / man predigt
des Jahrs einmahl drein.

Herren Dienst und Herren Gunst erbt nit.

Es ist zu lang gewartet / wenn das Feuer
überm Dach zusammen schlägt.

Es ist immer ein Knecht besser / als der ander.

Wer allezeit sauer siehet / auff den gibt man
nichts.

Er hat einen alten Wolverdienten über die
Brück geworffen. Wer

Wer einen andern jagt/ wird endlich selbst
müd.

Nach dem man sich hält / nach dem redt
man einem nach.

So ersteigt man den Ehren-Himmel.

Wie Gott will/ so ist mein Ziel. Wie

Gott es fügt/ bin ich vergnügt.

Man redt viel in einem Sommer-Tag.

Es gehen viel Reden in einen Sack.

Wer andere straffen wil/ muß selbst ohne
Fehl seyn.

Bei den Lahmen lernet man hincken.

Schweigen und Bedencken kan niemand
fräncken.

Mit stillschweigen verredt man sich nicht.

Ein Bauer bleibt ein Bäurisch Man/würd
ihm gleich Gold und Silber angethan.

Der frömmste Bot ist ein Schalk.

Wenn man einer Sau schon gülden Stück
anlegt/ so wälzet sie sich doch im Roth.

Für ein solch Maul gehört ein solch
Salat.

Sie sehn aus/ als kämen sie aufm Grab.

Schlecht und recht kommt selten für den
Richter.

Mit vollem Mund ist böß blasen.

Es hat weder Hand noch Fuß/ weder Zopff
noch

noch End/ man weiß nicht/ ob es hangt
oder langt.

Ohne Federn ist böß fliegen.

Niemand neidet ihn/ daß er ihm solches ge-
fallen läßt.

Wenn ein Ampel brennen soll/ so muß man
Dele zugießen.

Nimmer thun ist die beste Buß.

Wer nicht selbst Noth gelitten hat/ kan ei-
nem andern nicht wol glauben.

Der Danck ist bald eingenommen.

Wer ist Gottes Freund / hat die Welt
zum Feind.

Wenn man nicht reiten noch fahren kan/
so muß man wol zu Fusse gahn.

Es gilt der Raß um den Schwanz.

Der Himmel ist uns unverfagt.

Mein Degen schneidet auch. Du hast eben
so einen weichen Bauch als ich.

Hat man der Rüh nicht/ so darff man der
Müh nicht. Doch ist besser/ man hab die
Rüh/ als daß man sey sonder Müh.

Was hilffts dich/ wenn man dich mit einer
grossen Gesellschaft henckt?

Es ist nicht auff die Träume zu achten.

Wan verschläfft viel Unmuths.

Was du leingeschencket hast/ das muß du
selber austrincken. Er

Er verräth sich selbst/ wie eine Spizmauß.
Einem Zuseher ist kein Spiel zu groß.

Der Spiegel leugt/ der Schein betreugt.

Er muß seinen Unmuth verbeißen/ und sein
Leid in sich fressen.

Die Hoffnung trägt die arme Leute so dahin.

So ist kein süßer Leiden/ dann Hoffen.

Die Höll ist mit Rüben besäet.

Soll ein alter Mensch das nicht wissen?

Geld wil kriegen oder bauen.

Sich bißweilen Narrisch stellen/ ist die grös-
ste Klugheit.

Er redet so geschickt als er ist.

~~Keiner vergift seiner bald.~~

Aus einem vollen Beutel ist gut Geld zahlen.

Das wächst ihm unter der Hand. Wenn
er nur auf den Boden sieht/ so hat er ei-
nen Fund erdacht.

Allzu flug taugt nirgend zu.

Das Glück ist der Narren Vormund.

Das Hohe ist dem Neid am nechsten und
terworffen.

Das Franckgeld ist verdient/ die Arbeit
ist fertig.

Man muß sehr leise/ und gleichsam nur auf
den Zeen gehen/ daß man die Mäuslein
nicht erschrecke.

Obenhin wie man den Grindigelt laufet.
 Der nach einen Wagen stellt/ dem wird
 auff's wenigst ein Nagel darvon
 Es geht nicht alles mit einander auff/ wenn
 der Mensch stirbet.
 Es sind lauter taube Händel (Nüsse)
 blaue Enten.
 Er wird mit seinem eigenen Strick gefangē/
 mit seinem eigenen Schwert erwürget.
 Er erzehlet einem Tauben ein Märlein.
 Früh auffstehen macht nicht eher zagen.
 Er wil seinen Vater lehren Kinder ziehen.
 Ehe man lernt hangen/ ist man halb todt.
 Es gefällt keinem kein Baum/ daß er dran
 hangen soll.
 Den Säuen träumet gern von Eicheln
 oder Eckern.
 Es ist eben/ als wenn ein Esel eine Sack
 Pfeiff höret.
 Er ist mit halben Ehren darvon kommen.
 Er geht daher/ als hätte er ein Schwert
 verschluckt.
 Wer nicht Frantzösisch kan/ der laß das
 parlen bleiben.
 Wer nicht schweigen kan/ kan auch nicht
 reden.
 Dem/ der nicht wol reden kan/ steht das
 schweigen am besten an. Er

Er ist ein blinde Amsel.

Es ist kein Aemtlein/es hat ein Schlampfein.

Wer recht thut/wird Recht finden.

Er redet davon/wie ein Blinder von der Farb.

Ich weiß es so wol/ als meinen Namen.

Wenn die Eyer hinweg sind/ so können keine Hünlein daraus gebrütet werden.

Gehe in dein Hauß/ und sieh/ wie du einen so kleinen Vorrath habest.

Er hat den Kropff gefüllt/ er kan ietzt ausdauern.

Kehe ein ieder vor seiner Thür/ so wird die ganze Gass sauber.

Nach dem das Wetter ist/ so sind die Leut an Leib und Gemüth beschaffen.

Daran du selbst schuldig bist/ lege nicht der Zeit zu.

Nachdem man eine Arksney zur Zeit oder Unzeit brauchet/nach dem hilft sie.

Die Zeit ist an keinen Pfoften gebunden.

Ein Kluger kan sich in alle Zeiten schicken.

Die Zeit bringt alles/ und erfindet alles.

Wir müssen alle an den Todes Reihen.

Er ist ein Edelmann/ wenn man ihm die Bauren Ader entzwey hieb/ müßt er sich zu todt bluten.

Der Pfau/ wenn er seine Füße ansiehet/
läßt seine stolze Federn niederfallen.

Er zeucht den Strick zu/ daß das Netz über
sie zusammen fällt.

Wer vom Scorpion nicht wil gebissen wer-
den/ der halte den Finger vom Loch.

Wer nichts säet/ kan auch nichts ernden.

Zu Gott hincken die Leute/ zum Teuffel
lauffen sie.

Es liegt nicht an den Hunden/ daß die Pfer-
de sterben.

Der Hunger ist ein böser Mann/ er greiffe
mancherley Sachen an.

Er lehnet sich an eine baufällige Wand/ und
steuret sich auff ein schwaches Rohr.

Es ist besser in der Nacht/ als in der Hacht.

Tapffere Pferde achten der Hunde bellen
nicht groß.

Er lebet in den Tag/ läßt Gott einen gu-
ten Mann seyn/ und die lieben Wald-
Vögelein sorgen.

Der Esel zeucht eine Löwen-Haut an.

Ein Kind wird der Mutter am säuersten.

Unkraut verdirbet nicht/ es fällt ehe ein Ke-
gen drauff.

Es war ein gut Ross/ da wirs noch hat-
ten. Gehabt und Gewesen sind zween
böser

böse/ aber Hab ich/ und Bin/ zweent gute
Vögel.

Zulezt sieht man/ was man gefungen.

Er bläset in einen kalten Ofen/ und treibt
einen todten Gaul.

In kleiner Haut stecken auch Leute. Was
an Leibs-Bestalt abgeheth/ das geht am
Gemüth wieder zu.

Wenn man die Schlangen tödten wil/ so
muß man ihnen den Kopff zerknirschen.

In grossen Wassern fängt man grosse Fisch.

Von grossen Blöcken haut man grosse

Er ist mit sehenden Augen blind. (Späne.

Die Mittel-Strass die beste was.

Wer nichts kan/ ist am besten dran.

Er hat hinden auch Augen.

Wer kein Glück hat/ bricht auff ebenem
Boden ein Bein.

Er verstößt sich alsobald im Anfang.

Nach sonst woll vollbrachter Reise fällt er
erst vor der Thür. Schwelk nieder.

Er ist nun in guten Hafen angelangt.

Man darff dem Unglück keinen Boten
schicken/ es kommt für sich selbst.

Die Thorheit ist nicht einerley.

Ziel Sorgen und Wachen vertreibt alle
Freud und Lachen.

Unter den Blinden ist der Schieler der beste.
Auff einem Dorff ist gut predigen.

Das Pferd stirbt oft ehe/ als das Gras
wächst.

Es kan keiner länger Fried halten/ als sein
Nachbar wil.

Unter den kleinen ist er groß genug.

Wenns wol geräth/ so sind sie alle gute
Heb.-Ammen/ oder Weh.-Mütter.

Woes eben ist/ da ist gut ein Fuhrman seyn.
Es ist nichts schlechts/was ich gefundē hab.
Der Teuffel versucht uns nicht nur an eis-
nem Ort.

Das heist Hasen fangen/ und die Hund im
Busen tragen.

Nichts ist so schlecht/ es findet mit der Zeit
seinen Nutzen.

Glück und Unglück lehret über Nacht ein.

Mit weme Gots zürnt/ mit deme zürnen
alle Creaturen.

Ereue Hand geht durch alle Land.

Kleine Diebe henckt man/ vor den grossen
neigt man sich.

Da hab ich weder Erndt noch Schnidt.

Was geht mich Rom an/ hab ich doch
kein Hauf drinnen.

Man muß weiter sehen als die Mast geht.

Mit

Mit Wiß und Geld kommt man durch alle Welt.

An vergangenen Unglück ist gut dencken.
Lauff/ aber nicht zu weit/ oder nicht aus der
Ruh, Weid.

Nach der Arbeit schmäckt das essen wol.
Neben einem Schiff ist gut schwimmen.
Man kan nicht ehe von einer Sache reden/
man verstehe sie dann.

Er wil Gott und Teufel in ein Glas band
nen.

Es ist besser/ das Kind weine/ als die Eltern.
Bescheret Gott ein Glück/ so finden sich
bald zwey Unglück darneben.

Das Gut ist langsam erworben/ aber bald
verzehret und verdorben.

Ein Junger soll sparen/ daß ein Alter zu
zehren habe.

Wenn gleich der Zimmermann lang vor
dem Holz müßig stehet/ so fallen drum
keine Späne darvon.

Es vertrocknet nichts eher/ als Augens
Wasser.

Es ist ein seltsames Wildpret/ wie Hüners
Milch.

Wer einem schaden kan/ der kan einem auch
einmahl dienen.

Er läst in sich reden/ wie ein Stock.
 Er hat sich mit seinem eigenen Strick ge-
 fangen.

Wir loben die alten Zeiten / und müssen
 doch der unsern gebrauchen.

Ein ieder Krämer lobet seine Waar.

Wer gewinnen wil/ muß mitspielen.

Ohne Kampff wird niemand gekrönet.

Alte Geseß und neue Kost sind die besten.

Wer ligt/ den überlaufft ein ieder mann.

Er jochet eine ungleiche Gattung zusamen.

Es ist ihm ein Haß übern Weg geloffen.

Man schirt die Schaffe wegen der Woll.

Er wil alle Schuh nach einem Leist richten.

Was einer gern thut/ das kommt ihm nicht
 schwer an.

Ländlich/ sittlich. Man muß Recht finden/
 nicht mitbringen.

Wer einmahl gestohlen/ ist allzeit ein Dieb.

Unbedächlige Wort sind wahre Wort.

Laß den Buren ihre Kirchweih.

Schönheit und Zucht sind selten bey samen.

Es behält ein Schwert das ander in der
 Scheide.

Er muß Bezänck haben/ und solt er eine
 Ursach vom Zaun herab reißen.

Der Bettel Sack ist allzeit laer.

Die

Die Augen sind ihm nicht recht eingeseht.
Er siehet überzweg drein/ wie ein Gans
nach einem Apffel Buzen.

Viel Jahr/ viel Gefahr. Lang Leben/ ist
lang in Unglück schweben.

In die ferne ist gut lügen. Willst du lü-
gen/ so leug von fernem oder frembden.

Hundert Jahr unrecht/ war nie kein
Stand Recht.

Verfängte Katzen leben am längsten.

Eine Böse Art verliert sich nicht. Wenns
etwas rechts wäre/ so häts der Hencker
längsten geholet. Ein unwehrt Glas
bricht nicht.

Wer nicht kan reden/ kan auch nicht schweis-
gen.

Ein Esel heist den andern lang Ohr.

Man hat ihn mit seiner eignen Ruthen ge-
schlagen.

Ein helles Feuer und schneller Koch können
bald was gutes kochen.

Es gilt ein gestohlener Pfenning nicht we-
niger/ als ein anderer.

Des einen Gewin ist des andern Schad.

Wer nicht spielen kan/ der soll zusehen.

Wer den Schaden hat/ darff für dem
Spott nicht sorgen.

Man sagt einem offft die Warheit mit lachendem Mund.

Die Welt ist unsers Herr Gotts Spiel-
Werck.

Er wil Ablas nach Rom/ und Wasser in
Rhein tragen.

Die Trauben werden nicht bey dem Mond-
Schein reiff.

Er ist erstummet gleich als hat er einen
Wolff gesehen.

Wenn man den Wolff nennt/ so kommt er
gerennt.

Er hat Sperbers oder Falcken-Augen.

Er schleust den Brunnen zu/ wenn das
Kind ertruncken ist.

Was der Mañ kan/ das zeigt sein Ampt an.

Es ist ein böser Handel/ wenn der Herr vom
Knecht lernen soll.

Er verspricht auß Hoffnung eines guten
Zahrs alles Gute.

Unglück macht vor der Zeit alt.

Verliert die Magd einmahl ihr Ehr/ sie
kommt ihr leichtlich nimmermehr.

Ein Flüchtiger kan noch einmahl schlagen/
ein Todter aber nimmermehr.

Essen und Trincken ist der alten Stecken!
und hält Leib und Seel zusammen.

Der

Der ist klug und weiß/ der sich in 'alle Ding
zu schicken weiß.

Mit Tugend und Glück überwind man der
Welt Lück.

Je frömmere Mensch/ je grösser Creuz.

Er hat lange Finger/ und Pech an den
Händen.

Er ist noch nicht gestorben/ es kan noch ein
wunderlich End mit ihm nehmen.

Wer nichts kan/ ist lebendig todt.

Es hat keiner kein Erb. Stecken in dieser
Welt.

Alles vergeht/ Tugend und Kunst besteht.

Die Seel ist ihm angewachsen/ und ist in
das Leben hinein gekommen/ daß er kein
End finden kan.

Man gelebt eines Gottes/ aber nicht nur
eines Menschen.

Ein Mann macht keinen Tank.

Es krümmt sich beyzeit/ was zu einem Ha-
fen werden soll.

Er schüttet das Kind samt dem Bad auß.

Er laufft drüber hin/ wie der Hahn über die
Kohlen.

Nacht nach der That kommt viel zu spät.

Wol gezogen hat nie gelogen.

Wie man schreyet in den Wald/ also es hin-
wieder schallt. Nach

Nachdem man säet/ so wird man auch ernd-
den.

Der Freunde Biß schwüren am längstern.
Ein alter Fuchs kommt nicht wieder ins
Garn.

Der Fuchs muß offte den Hunger mit schlaf-
fen vertreiben.

Fuchs muß man mit Füchsen fangen/ und
Schälck mit Schälcken.

Ende gut alles gut.

Es muß ihm alles nach der Schnur gehen/
und auff einem Nägelein.

Was darff mans auff der Trummel here-
umschlagen lassen.

Der Schuster bleibe bey seinen Solen/und
beurtheile weiter nichts.

Er hebt den hindern Fuß tapffer nach.

Er hat das Hasen-Panier auffgeschlagen.

Es schlägt eine Belle nach der andern über
ihn. Ein Unglück beut dem andern die
Hand.

Er weiß weder Schimpff noch Glimpff.

Das weiß niemand/ als die Kirchen-und
Markt-Leut.

Er weiß seines Guts kein End/ er ist ein
Steinreicher Mann.

Er wil ihm den Splitter auß dem Auge
ziehen

ziehen / und wird seines Balckens nicht
gewahr.

Er wil sich gar zu breit machen.

Ich weiß nicht / ob du weiß oder schwarz
bist / ob du ein Biedermann oder Schalck.

Es sind viel Ochsen-Treiber / aber wenig
Ackerleut.

Bist du ein Geier / so erwarte des Affes.

Er sagt immer von Lucern oder Jochims-
Thal (von Geld.)

Er hat die Silber- oder Sack-Kranckheit.
Was darff einer Sau ein güldner Ring an
der Nasen.

Die Stüle steigen auff die Bänck.

Er ist nicht wehrt / daß ihm der Erdboden
trügt.

Er hat ihn bey den Ohren gezwackt / ge-
topfft.

Von Kind auff / von Kindes Weinen an /
von der Wiegen an / von der Mutter
Brüsten an / von Mutter Leib an.

Er darff kein Kaus / kein Myd sagen.

Ich gebe kein böse Nuß / kein Schnall / kein
Haar drum.

E N D E der Sprüchwörter.

Das



Das vierdte Büchlein/

Viel erlesene Fragen aus dem
Geschöpf- und Kunst- Buch
behandelnd.

I. Was haben unsere erste Eltern / Adam und
Eva/ für eine Farb gehabt?

Antwort.

Sie sind roth gewesen. 1. Weil sie an
einen solchen Ort gewohnt/ da die
Sonne weder zu weit/ noch zu na-
he von ihnen gewest/ nemlich in mittellän-
diger Welt- Gegend (Zona temperata)
nicht zu weit gegen Norden/ dann daselbst
sind die Leute gemeiniglich weißlicht; Auch
nicht zu weit gegen dem Mittel- Kreis/ oder
Tag- und Nachts- Gleicher (Æquatori,
Æquinoctiali) da die Leute von der Sons-
nen- Hitß verbrennt/ schwarzlicht außsehen.
2. Weil sie vermuthlich eine Blutreiche
Leibs- Mässigung/ oder Complexionem
sanguineam gehabt/ welches eine solche
Farb giebet/ und zu langem Leben dienet. 3.
Weil Gott selbst den ersten Menschen/
Adam!

Adam/ das ist/ Roth/ von der rothen Er-
de (Adamâ) darauß er ihn gemacht/ ge-
nennet.

II. Warum sind die Mohren schwarz/ und nicht
roth?

1. Weil sie in heissen Ländern wohnen/
da sie die Sonne schwarz brennt 2. Weil
die Einbildungs Krafft der Mütter/ die
Schwärze der Väter/ und anderer Leute
immer vor Augen haben. Sonst kans ge-
schehen/ daß sie auch weisse Kinder gebähren/
wie solches eine Geschichte von einer Moh-
ren-Königin bezeugt/ daß sie/ weil sie ihr ei-
nen weissen Menschen eingebildet/ ein weis-
ses Kind gebohren. 3. Weil sie sich/ wie die
Seefahrende bezeugen/ mit Talch/ Seiffen/
Palmen-Oel/ Schmalz/ und andern der-
gleichen Dingen beschmieren/ und sich her-
nach an die Sonne legen.

III. Warum sind die Mohren-Hände inwendig
nicht schwarz/ wie die ander Haut?

1. Theils/ weils ihre Boreltern nicht also
gehabt. 2. Theils/ weil die innere Hand
nicht so annimmt/ wie die andere Haut. 3.
Und weil sie nicht also von der Sonn ange-
brennt wird.

IV. Was

IV. Was soll aber die Mohren bewegt haben/ ihre
Leiber also mit Schwärze zu verunziehren?

Weil ihnen die schwarze Farb schöner
vorkommt als uns/ wie auch unter ihnen in
Guinea/ nach dem Bericht des M. God-
frid Voigts außm Hugon Linschoten/ die
weissen Leut vor Mißgeburten und Teufels
Gespenst achten/ auch ihrer viel zu einer
Zierde lange Nägel an Fingern wachsen
lassen.

V. Warum sind die/ so in kalten Ländern wohnen/
weisser/ als die sich in den warmen
auffhalten?

1. Weil durch die Kälte des Menschens
Haut mehr und mehr verschlossen und ver-
härtet wird/ und daher dem Blut wehret/
daß es sich nicht/ wie in denen durch Hiß er-
wärmen und geöffneten Leibern/ sich unter
das Fell oder äußerste Haut setzen und er-
giessen kan. 2. Weil sie die Sonne nicht so
verbrennt.

VI. Woher kommt die Farb an den Leuten von
verschiedener Leibs-Mässigung oder
Temperament?

Wenn sie entweder braun/ gelb/ roth/
oder weiß scheint/ rühret daher/ weil die
darunter verborgene Materie oder Bluts-
stoff solche Farb hat. Dann die Haut an
sich

sich selbstem weiß ist / wie solches an den tod-
ten Leuten / denen alles Geblüth nach dem
innersten / und gegen dem Herzen laufft
und erkaltet / zu sehen. Daher sind die
Sanguinei oder Blutreiche roth / die Cho-
lerici oder Gallreiche gelblich / die Phleg-
matici oder Schleimreiche bleich und weiß-
lich / die Melancholici oder Milkreiche
schwarz und braun außsehen.

VII. Woher ist zu erwessen / daß die Menschen
Haut weißlich sey?

1. Weil sie abgezogen weißlich scheint.
2. Weil die verblutete Leichname bleich
sind / um des verlohrenen und entwichenen
Bluts willen / das sonst die Haut röthlich
macht. 3. Weil die zornige und trunckene
Leute roth werden / wenn ihnen das Ge-
blüth erhigt. 4. Weil die erschrockene die
Farb verlieren / in dem alles Geblüth erkal-
tet / und nach dem Herzen laufft / wenn sie
schon sonst roth außsehen.

VIII. Warum haben die Männer ein Knuff-
lein am Hals und die Weiber nicht?

Die Weiber sagen / Eva hab im Para-
deiß den Apfel gegessen / biß außß / Grüß /
und dasselbe dem Adam gegeben / und sey
ihm im Hals stecken geblieben. Aber das
ist

ist nichts. Man siehets auch nicht an allen Männern / sondern nur an denen / die eine trockene Leibs - Mässigung haben. Und weil die Weiber von Art feuchter sind / als die Männer / so kan man solchen Adams - Apfel an ihnen nicht mercken / wiewol es Männern und Weibern von Gott erschaffen ist / wie solches die Anatomia oder Zerglieder - Kunst lehret.

IX. Haben die Weiber eine Rippe mehr als die Männer ?

Nein / dann die Anatomia oder Zerglieder - Kunst / oder Leib Zerlegung lehret / daß so wol die Männer / als die Weiber zwölf Rippen haben. Der gelehrte Jud / Rabbi David Kimchi / wie ihn hierinn vor gedachter M. Godfrid Voigt rühmet / hält dafür / Gott hab von ieder Seite des Adams eine Rippe genommen / und Evam daraus gebauet.

X. Ist aber solche Rippe überley gewest an Adam / oder hat er tezo eine zu wenig ?

Er hat ihr nach Erschaffung der Evert weder zu wenig / noch vor derselben eine zu viel gehabt / sonst wär er vorhin ein Monstrum oder Mißgeschöpff / oder nachgehends unvollkommen gewest ; Sondern
sie

ſie iſt zu nichts anders da geweſt/ als daß ihm eine Gehülffin daraus gemacht würde.

XI. Sind aber der Weiber und Männer Rippen
ſonſt unterſchieden?

Der Männer Rippen/ weil ſie trockener ſind/ pflegen gemeiniglich härter/ der Weiber Rippen aber/ um ihrer mehrer Feuchtigkeit willen/ damit ſie begabt ſind/ weicher/ wie auch länger zu ſeyn.

XII. Warum ſind die Männer gemeinlich
größer als die Weiber?

Davon werden von den Geſchöpf-Kündigern zweyerley Urſachen vermercket/ nemlich die wirkende und leidende Beſchaffenheiten/ welche ſind/ Wärme und Kälte/ Feuchtigkeit und Tröckne oder Dürre. Durch die bey den Männern wohnende Hiße wird die Feuchtigkeit und Dürre beſſer/ als bey denen Weibern vermiſchet. Die Hiße verdäuet die Speiſen/ befördert die Nahrung und das Wachsthum/ eröfnet und erweitert die Schweiß-Löcher/ welche mit anderm zuvor bereitetem Gezeug angefüllet werden. Weil nun ſolche bey den Männern größer iſt/ als bey den Weibern/ wird das Werck der Verdauung und
Wachs.

Wachsthums starcker in ihnen vollbracht/
und werden daher starcker und grösser.
Aber wenn die Hitze zu groß ist/ wird der
Leib vertrocknet/ samt dem Gebein/ daß es
nicht weiter kan ausgedehnet werden/ und
alsdann hört der Mensch auff die Läng zu
wachsen. Die Feuchtigkeit und Dürre
aber müssen wol und genau bereitet und
ausgearbeitet werden/ daß die Feuchtigkeit
ganz zähe wird. Dann wenn sie gar zu
wässerig ist/ wird sie zerlöset/ und viel ehe
zerstreuet / als in des Leibes Wesen ver-
wandelt.

XIII. Warum wachsen aber die Weiber eher in die
Höhe / als die Männer / und werden ehe
mannbar / als die Männer?

Um der grössern Feuchtigkeit/ und in ih-
ren zährten Jahren mancherley inwohnen-
der Dünste willen/ die gar leicht ausgeh-
net werden können/ auch weniger Hitß ha-
ben/ die solche verzehret. Bey den Manns-
Bildern aber ist die Hitze grösser/ deswe-
gē sie auch langsamer/ aber um anhaltender
Stätigkeit der selben auch länger wachsen.

XIV. Warum weinen die Weiber so bald/ auch wol
um liederlicher Ursachen willen?

Solches rühret theils von bey sich haben
der

der Bosheit theils von inwohnender Men-
ge vieler Feuchtigkeit her. Diese ziehet
sich inwendig gegen die glandulas oder
Schwämmchen oder Drüßgen an den Au-
gen/welche/wenn sie nur ein wenig getrücht
werden/ leichtlich die inhabenden Thränen
herauf gießen.

XV. Warum haben die Männer Bärte/ die
Weiber aber keine?

1. Weil die Männer trockener Natur
sind/ als die Weiber/ und wärmer. 2. Weil
die Schweißlöcher und feuchte Gång bey
den Männern enger sind/ als bey den Wei-
ber. Volck/ daher auch die jungen Knäblein
nicht Bärte haben. 3. Weil bey den Wei-
bern solcher austreibsame Gezeug durch die
Monath. Zeit ausgeführet wird. 4. Weil
die Männer zur Ernsthaftig. und Furcht-
barkeit/ die Weiber aber zur Lust und Liebs-
lichkeit geschaffen sind. Welches beides
nicht wäre/ wenn entweder die Männer
der Bärte mangelten/ oder die Weiber sie
hätten.

XVI. Warum werden die Weiber so bald
jornig?

Diß rühret theils her von ihrem Unver-
stand und angebohrner Schwachheit/ daß
D. sie

ſie nicht allezeit bedenecken können / ob ein Ding einiger Gemüths. Erbitterung wehret ſey / und deßhalb alsbald darüber entzündet werden. 2. Theils um ihrer Weichheit / feuchten Fleiſches / und vielen böſen Geblüts willen / durch welche die im Zorn entflammte Gall ſich bald ergeuſt / und ſolch böſes Blut zu Herzen führet.

XVII. Warum lieben die Kinder die Mutter mehr / als den Vater ?

Alldieweil die Kinder mehr von den Müttern / als von den Vätern empfangen / in dem ſie nicht allein nach der Empfängniß aus der Mutter reinſtem und beſtem Geblüth erhalten / ernähret / vermehret / und vollkommen werden / neben dem / daß ſie von ihr unter ihrem Herzen nicht ohne ſonderbahre Angſt und Beſchwerlichkeit getragen / und endlich mit unaußſprechlichem Schmerzen an das Tageslicht gebracht werden ; ſondern auch noch von ihnen mit ihrer Milch nach der Geburth genähret / gepfleget / und auf all-erley Weiſe gehäget werden. 2. Weil ihnen die Mütter aus allzu groſſer Liebe und Uffen- Freud zu viel nachlaſſen / und durch die Finger ſehen. Da ihnen im Gegentheil die Väter

ge

gemeiniglich schärffer sind. 3. Weil die Väter öftters ungewiß seynd/ die Mütter aber sich nicht läugnen können. 4. Weil die Mütter öftters denen Kindern den Vater verleiten/ und sie ihm gehässig machen/ wenn sie aus Bosheit sich manchmahl mit ihme zanken.

XVIII. Warum sind die Welber so herrisch und geblütsam?

Die Artzney-Verständige und Leib-Zerleger sagen/ der Same des Menschen habe zweyerley Stellen in der Mutter/ darinn er falle/ nemlich die lincke und rechte Seite. Die rechte sey für die Männlein / die lincke für die Weiblein von Gott bereitet. Nun trag es sich zuweilen zu/ daß so wol auf der lincken Männlein/ als auf der rechten Weiblein zu liegen kommen. Wenn nun das Weiblein auf der rechten Seite liege/ so werd es herrisch und männisch/ und nehme sich männlicher Sitten und Verstandes an. Lieg aber das Knäblein zur lincken/ so werd es ganz weibisch/ zu önerer Gestalt/ als sonst die Männer zu seyn pflegen/ haben weiffere Haut/ zahlrere Gliedmassen/ kleinere Stimm/ glattes Kinn/ und weibischen Sinn. Meines Erachtens

D. 2

aber

aber ist noch die Ursach zu geben/ weil in dieser
 allgemeinen Verderbnuß menschlichen
 Geschlechts niemand recht mit seinem
 Stand zu frieden/ sondern immer höher
 und mehr seyn wil/ als ihm Gott vergön-
 net/ solches sonderlich dem weiblichen Ge-
 schlecht/ als das sonst schwächer ist/ an-
 hange als eine angebohrne Untugend wi-
 der das Gebot Gottes/ da ihnen auferlegt
 worden/ dem Willen des Manns/ und sei-
 ner Oberherrschaft unterworffen zu seyn/
 nach dem bekandten Lateinischen Vers:

Nititur in vetitum semper cupimusque ne-
 gata.

Und:

Optat ephippia bos piger, optat arare ca-
 ballus.

XIX. Wie man machen könne/ daß der Bart
 wachse?

Neben dem / daß man das Kinn offt
 wäscht/ und mit dem Schermesser vielmahl
 drüber fährt und beschabet/ sonderlich im
 Frühling/ da die Geschöpff-mässige Wär-
 me die Schweißlöcher erweitert und eröff-
 net/ daß die Feuchtigkeit/ die Haare zu zeu-
 gen/ heraus gehen könne. Welche Wär-
 me mit der Feuchtigkeit durch die Schweiß-
 löcher herausdringend die Ursach ist/ daß
 bey

bey etlichen der Bart weit eher wächst/ als
 bey andern/ und sind die arbeitsamen Leute/
 die viel schwitzen/ viel härlicher als andere.
 So schreibt gedachter M. Godfried Voigt
 in seinem Physicalischen Zeitvertreiber
 (dessen wir uns in diesen Fragen viel be-
 dienet) außm Levin Lemnius ein Kunst-
 Mittel für/ worzu wir den großgünstigen
 Leser wollen verwiesen haben/ weil nicht ein
 ieder solches zu machen vermag/ oder be-
 darff/ ist auch heutigs Tags fast nicht nö-
 thig/ da die Männer glatte Weiber-Kinn
 zu haben sich bestreben/ und einen Bart
 zu haben sich bald schämen/ die für grobe
 Schweitzer/ oder Wald-Bauern halten/
 die einen rechten Bart haben.

XX. Wie kommt es/ daß fast kein Mensch dem
 andern ähulich siehet?

Etliche schreiben solches der Sternen
 Einfluß zu. Aber solches mag keinen Bes-
 stand haben/ massen sie nur allgemeine Ur-
 sachen sind/ und nichts insonderheit weder
 zu des Menschen Geburt/ noch seiner Ge-
 staltung/ oder andern dessen Zufällen zu
 thun vermögen. 2. Sondern dessen näher-
 re Ursach mag vielmehr Gott selbst zu seyn
 behauptet werden/ der die Menschen also

wunderlich durch allerhand Gestrich/ Aufsicht/ Farb und Gestaltung unterscheidet/ daß man einen vor dem andern erkennen möge/ wie Dannhauer in *Hodosoph. Phenom.* 3 redet/ auffer dem/ daß die wunderbare Weißheit Gottes hierin auch zu spüren und zu preisen/ von ihme Andeutung gegeben wird. 3. Daran mag auch die Rein- oder Unreinigkeit väterlichen Samens und mütterlichen Geblüths viel darbey thun. Welches ie reiner es ist/ meines Erachtens eine Geburt der andern oder den Eltern ähnlicher macht. 4. Hiezu kommt auch die Einbildungs-Krafft der Mutter/ wenn sie schweren Leibes gehet/ in dem derselben bald anderst gestaltete Menschen vorkommen/ daher es auch kommt / daß manchmahl die Kinder weder einem noch dem andern der Eltern/ noch auch ihren Freunden in einigen weg gleich sehen.

XXI. Gibt es aber nicht Leute/die einander ähnlich sehen/ oder gesehen haben?

Was man von vielen erzehlet/ daß einer dem andern so gleich sehe/ als wenn er ihm aus dem Gesicht beschnitten wäre/ und so genau einander gleichten/ daß man sie nicht vor einander erkennen könnte/ wil ich nicht lang

lang ausführen/ sondern den neugierigen
 Leser in oftgedachten M. Gottfrid Vogts
 Zeitvertreiber verwiesen haben/ da er die
 Exempel etlicher Personen finden wird/ die
 man nur durch die Kleidung von einander
 unterscheiden können/ als daß die Königin
 Semiramis ihren Sohn Ninos/ die beide
 Zwillinge des Servilius/ eines Mechlini-
 schen Rathsherrn zween Zwillinge/ dem
 König in Syrien Antiochus der Artemon/
 zween schöne dem Marcus Antonius dreyer
 Herren zu Rom verkauffte Knaben/ einer
 in Asien/ der ander in Europen bürtig/ Ca-
 jus Vibius dem Pompejus/ Casius Seve-
 rus dem Mirmillus/ Lucius Plancus dem
 Rubus/ Marcus Messala dem Merogenes/
 der vornehme Herr Don Roderigo/ Fron
 dem Herrn Graff von Urbenia/ ein Jünge-
 ling dem Franz Sfortia / Herzogen zu
 Meyland / Martin Guerra dem Arnold
 Zilli/ ein *Studiosus Theologiae* dem Philipp
 Melanchthon/ und drey Dreyling/ als ein
 Bruder mit zween Schwestern geböhren
 einander gleich gesehen. Wil nur diß beyfü-
 gen/was *Macrobius in Saturnal.* vom Käyser
 Augustus erzehlet/ daß nemlich einsmahls
 ein Jüngling nach Rom kommen/der ihme/

Dem Kaiser gantz ähnlich gewest/ dem habe Augustus zu sich fordern lassen/ und gefragt/ ob dann seine Mutter einmahl wäre zu Rom gewest? Dem der Jüngling merkend/ wo der Kaiser hinauß wolte/ zur Antwort diese Wort erstattete: Nein/ meine Mutter ist niemahls zu Rom gewest/ aber mein Vater gar oft.

XXII. Ob das Hasen-Fleisch schön mache?

Darvon sind die gelehrten Arzney-Verständige nicht einerley Meinung; Dann etliche halten 1. das Widerspiel/ sprechend/ das Hasen-Fleisch mehre die schwarze Galle. 2. Etliche behaupten es truckne auff/ und sey gut für die übrige zähe Feuchtigkeiten/ darvon die blasse Farb entstehe. 3. Valentionius spricht/ die Rede (er hat nichts vom Hasen gegessen/ das ist/ er ist nicht scheu) rühre nur auß Schertz her/ weil die Lateinische Nennwörter *Lepus* (ein Hase) und *Lepos* (Schönheit/ Zierlichkeit) dem Klang nach fast übereinkommen.

XXIII. Warum haben die Alten den Hasen für ein Venerisches Gericht der Liebhaber gehalten?

Das mag 1. daher kommen/ weil die Hasen eine fruchtbare Art Thiere sind/ und grosse

grosse Erzeugungs-Krafft haben/ angesehen
 hen das Weiblein zu gleicher Zeit gebieret/
 Junge ernähret/ und stracks darauff wie-
 der empfängt/ und das Männlein zuläßt/
 auch alle Monathen wirfft. Ja es kan in
 kurzer Zeit sich über alle Massen mehren/
 wie dan das Eiland *Astypalea* zu Zeiten des
Antiochi Gonata von einem einigen Paar
 Hasen also angefüllet worden/ daß man ih-
 rer in einem Jahr mehr dann 6000. gefan-
 gen. 2. Weil die Buhler viel *Hafibiles qua-*
litates oder Hasen-Arten an sich haben/
 und in reden/ schreiben/ Kleidung ihrer
 Buhlschafft zu gefallen mercken lassen.

XXIV. Warum haben die Alten denen Vater-
 Mördern einen Hahn/Hund/Schlangen und
 Affen in einem Schlauch beygefellet/
 wenn sie dieselben erträncken
 wollen?

Cicero gedenckt solcher Sitte in *Oratio-*
ne pro Luc. Roscio Amerino. Der Hund
 bedeutet/ nach gelehrter Leut Auflegung/
 daß ein solcher Mensch seine Eltern nie mit
 Ehren gekant hab/ wie ein Hund nach sei-
 ner Geburt neun Tag blind ist/ und ohne
 Scham öffentlich mit einander zuhalten.
 Der Hahn zeigt an den Frevel und Über-
 muth eines solchen Unmenschen/ den er an

seinen Eltern oder Kindern begangen. Die
 Mütter soll nach alter Buch-Versasser
 Meynung in ihrer Geburt ihre Mutter erwür-
 geln/ und ihr den Bauch auffreissen/ an-
 derst könne sie nicht gebohren werden. Da-
 mit dann ein solch undanckbar Kind zu ver-
 gleichen/ das seinen Eltern lauter Unglück
 zurichtet. Mit dem Affen geben sie zu ver-
 stehen/ daß ein solcher Mensch zwar äußer-
 lich eines Menschen Ansehen hab/inwendig
 aber nichts/ dann ein unvernünftiges
 Thier/ und verteuffelter Mensch sey/ eben
 wie ein Aff in vielen Dingen etlicher Linea-
 menten und Geberden halber einem Men-
 schen gleichet / dannaoh aber kein rechter
 Mensch ist.

XXV. Ob die Mütter ihre Mutter in ihrer
 Geburt umbringe?

Wenn das wahr wäre/ solte keine so
 grosse Menge seyn solches Ungeziffers/ und
 wie solte diese böse Brut aufgeheckt werden/
 wenn die Mutter allemahl über der Geburt
 erstürbe. Auch wird die Mütter nicht ge-
 bohren wie ein Hund/Katz/ oder Schwein/
 sondern es sind anfänglich Eyer/ und wer-
 den darnach erst Würmlein drauß/ darvon
 die böse giftige Zucht erwächst.

XXVI.

XXVI. Warum werden die kleinen Leute so bald zornig?

Klein und unnütz/sagt man im Teutschen Sprichwort/ und wiederum: Kleinen Leuten ligt der Dreck nahe bey dem Herzen/ weil die kleinen Leut sich bald eiffern und entrüsten. Das kommt aber daher/weil die ihrer warmen und trockenen Beschaffenheit halben überlauffende Gall sich in den Augen und kleinen Leib nicht weit ergiessen kan/ sondern alsbald ihren Verstand angreiffet und entzündet. Und eben dieser Ursach halben mehrentheils von scharffem Verstand sind. Dann die Geisterlein können sich nicht weit zerstreuen/ sondern bleiben vereinigt bey einander/ je mehr sie aber vereinigt sind/je grössere Wirckungen können sie verrichten. Warum aber sie so klein sind/ ist der Gallreichen Leibes Mässigung zu zuschreiben/ und etlicher massen auß der sechssten und siebenden Frag abzunehmen.

XXVII. Was wird zu dem Sehen oder Gesichts erfordert?

Fünff Stücke: 1. *Anima sensitiva*, ein sinnhafte oder fühlsame Seele/die der Sehung wirkende Ursache ist/ daher ein verblaster und entseelter Leichnam nicht sehen

Kap. 2. Die Sehe-Geisterlein/als die vornehmsten Werkzeuge/ dardurch die Seele ihre Wirkung vollbringet. Wenn diese nicht vorhanden/nicht recht beschaffen/oder nicht in gutem Stande sind/so kan die Seel ihre Wirkung nicht recht vollenden. 3. Das äußerliche Werkzeug/ nemlich/ das Aug/ und solches weder innerlich noch äußerlich verfehret. Dann ohne dieses kan man eben so wenig sehen/ als ohne die Ohren hören. 4. *Objectum* der Gegenstand/ oder das Ding das man sieht/welches Licht und Farbe/ dann alles was man sehen wil/ muß entweder licht oder farbicht seyn/ 5. *Species sensilis* oder *visibilis*, die gesichtlichen Gestalten/ so von dem Gegenstand in das Aug strahlen.

XXVIII. Warum sehen die Trunckenen nicht recht?

Denen magelt es zwar an den besagten Erfordernüssen nicht/ die zum Gesicht gehören/sondern nur an denen Geisterlein/ die mit allzu überhäuffter Feuchte nicht recht beschaffen/ ihre Krafft den *nervis opticis*, oder Sehe-Nerven/ oder Gesicht-Senen nicht recht mittheilen können. Dann wenn ein Mensch zu viel trinckt/ so steigen die Dünste über

übersich in das Gehirn/ und verwirren das selbe. Das Gehirn aber ist der sinnlichen oder thierischen Geisterlein eigene Werkstatt/darinnen sie erzeugt werden. Wenn nun das Gehirn mit groben Dünsten angefüllet wird/ so können sie um solcher Verhinderung willen nicht ihren freyen Gang zum Auge haben. Daher wird das Gesicht stumpff/ und kan nicht recht sehen/ sondern siehet wol eines für zwey an/ oder als durch einen Nebel.

XXIX. Wie ist aber das Aug beschaffen und gebauet?

Das Aug bestehet auß den Sehe Nerven/oder Gesicht. Sehne/dreyen Häutlein und dreyen Feuchtigkeiten/ die zum sehen nothwendig sind. Andere Stück dienen zu dessen Beweg. oder Beschützung/ als da sind die weisse Überdecke/ die Mäußlein/ die Glandulen/ das Fett/ die Augbrauen/ die Wimpern/ und die Augenglieder. Die Gesicht. Seel ist zweyfach/ kommt auß dem Gehirn/ und theilet sich in beyde Augen/ und bestehet in zweyen Häutlein/ und einem marckhafften Wesen/ wie das Hirn selbst. Die Häutlein ist jedes doppelt/ und hat daher zweyen Namen. Das erste Häutlein

D. 7

heist

heist bey den Griechen *κληρωειδης*, das hart
 lecht Häutlein/ und *κρητοειδης*, das horn
 lechte Häutlein. Das zweyte *χορδοειδης*,
 das affter-Häutlein/ und *ραγοειδης*, das
 Beer-Häutlein. Das dritte *αμφιβλη-
 στροειδης*, das Fäser- oder Netz-Häutlein/
 oder das Sehe-Blättlein/ und *αεραχοειδης*,
 das dünne Häutlein/ wie ein Spinnweb.
 Die Feuchtigkeiten/ so zwischen besagten
 Häutlein schweben/ sind die Krystalline/
 die wässerige/ oder das weisse/ und die glä-
 serne. Das Affter- und Beer-Häutlein hat
 in der mitten ein Löchlein/ das Licht und die
 Gestalten durch das hornlechte Häutlein
 durchzulassen/ und auff das Sehe-Blätte-
 lein zu schicken. Dieses Löchlein wird der
 Aug-Stern/ oder das Kindlein im Aug ge-
 nennet. Diese hievon die *Anatomicos*, *Coba-
 um in Meteoris*, *Levinum Lemnium de oc-
 cultis natura miraculis*, und die neulichst in
 Teutsch außgegangene *Magiam Opticam*
 oder Sehe-Kunst des P. Caspar Schot-
 tens.

XXX. Geschichte die Sehung durch Ein- oder
 Auflassung der Strahlen?

Diß ist eine hohe Frag/ und haben die
 Alten es mit der Auflassung der strahlen
 ge-

gehalten/ wozu sie folgende Gründe betwo-
gen. 1. Wenn wir ein kleines entferntes
Ding sehen wollen/ so trücken wir das eine
Aug zu/ und ziehen die Augenlieder zusam-
men/ daß wir die Strahlen mit grösserer
Krafft hinauslassen. 2. Das Aug wird se-
hens müd/ weil die aufgelassene strahlen
verzehret werden. 3. Wenn ein unreines/
in ihrer Monath-Zeit gehendes Weib in
Spiegel sihet/ so verderbts ihn/ weil es ver-
giftete strahlen auß den Aug schießt. 4. Um
eben besagter Ursach tödtet ein Basiliff ei-
nen Menschen wenn er ihn ansiehet. 5.
Etliche sehen nur in die Nähe wol/ nicht
aber in die ferne/ weil schwache Strahlen
auß ihren Augen pfeilen.

Die Neuen/ so behaupten/ daß die Seh-
hung durch Einlassung der Seh-Strah-
len oder sichtlichen Gestalten bestehe/ füh-
ren diese Gründe. 1. Weil alles/ was be-
weget wird/ von einem andern gereget wer-
de/ und weil sonst alle andere Sinne von de-
nen Gegenständen oder *Obiectis* gereget
werden. 2. Weil die Sehung eine lebhaft-
te Wirckung ist/oder eine lebhaftte Empfa-
hung der Bildnuß vom gesehenen Dingen:
So muß sie (die Sehung) im Aug selbst
em-

empfangen werden/ nicht aber im Gegenstand. 3. Man kan nicht sagen/ was dieselben vom Aug gelassene Strahlen seyen/ wie sie aufgelassen werden/ wie sie vom Aug auff den Gegenstand streichen. Dann gehen sie stelländerlich (*per motum localem*) so kan die Sehung nicht im Neu/ so bald man nur das Aug auffthut/ zugehen/ bevor auß wenn man sehr weit entseffene Gegenstände oder geschene Dinge ansihet/ als die Sternen an der Himmels-Beste. 4. So ist nicht glaublich/ daß ein so kleines Aug eine solche Wircksamkeit habe/ so viel Strahlen/ so weit/ und so an einander unzertrennt zu schiessen und auß zu lassen.

Bemühen sich demnach der Alten ihre Gründe weg zu werffen/ und umzustossen/ durch folgende Beantwortung auff den 1. Grund daß wir die Augen darumb ein wenig zuthun/ nur daß die Strahlen desto senckrechter in das Aug treffen/ und andere/ die die Bildnuß im Sehe-Blättlein/ darinn die Sehung geschieht/ etlicher massen verdunckeln/ abgewendet/ und aufgeschloffen werden. Auff den 2. Daß die Augen müd werden/ kommt daher/ weil die Sehung eine Lebens-Wirckung ist/ und vermittelst der

Lebens-Krafft beschihet/ darzu die Lebens-Geisterlein kommen/ und mitlerweil abnehmen. Auff den 3. Daß auß eines unreinen Weibes Augen/ wie auch auß dessen Hauchen und Odem/ zähe und faule Dünste gehen/ so den Spiegel verunreinigen. Auff den 4. ist eben diese Antwort zu versehen. Auff den 5. Weil im Sehe Blättlein hinter dem Rindlein und der Krystall-Feuchte die Bildniß eines aussenstehenden Gegenstandes nicht gesehen wird/ als in einer bestimmten Kreuzung der umgewendten Regel hinter dem Rindlein und der Krystall-Feuchte im Sehe-Blättlein / und also folgendes nicht als in einer beschränckten Weitschafft der Spitze beider Regel vom Sehe-Blättlein. Welches besser zu verstehen/ ich dem neugierigen scharfsinnigen Leser auff gedachten P. Schottens Sehe-Kunst 2. B. Vorsp. 4. S. 4. und Vorsp. 5. Nachs. 6. verwiesen haben wil.

XXXI. Welche Leute sehen am schärfesten?

Die *Sanguinei* oder Blutreiche oder die warmer und feuchter Natur sind. Massen sich bey denen viel zährte Geisterlein finden/ welche verursachen/ daß das Aug nicht allein in die Nähe/ sondern auch in der Ferne
ein

ein Ding wol sehen kan/in dem sie das gantze Aug in seinen Häutlein und Feuchtigkeiten erklären und läutern.

XXXII. Welche Leute sehen in Nähe scharff/ von fern aber können sie ein Ding nicht so genau erkennen?

Die *Cholerici*, Gallreiche oder warme und trockene Naturen können in der Nähe auch die allergeringste Ding wol sehen/ in die weit: aber können sie auch die grossen Thürne nicht recht erkennen/ weil die wenig vorhandene Geisterlein wegen Mangel der Feuchtigkeit von der Wärme zwar hell/ klar/ und subtil aufgearbeitet sind/ und die nahestehende Ding genau erkennen/ aber die weiten nicht wol entscheiden können/ so ist Levii Lemni Meynung/wie M. Gottfrid Voigt sie erzehlet. Ich aber erachte/ es lige eben nicht an den Geisterlein/ sondern an den Aug-Häutlein und Feuchtigkeiten/ oder vielmehr/ wenn ihnen die Augen für die Bein-Hölen herauß glocken/ so sehen sie minder in die ferne.

XXXIII. Welche Leute sehen weder in die Ferne/ noch in die Nähe wol?

Die *Pituitosi* oder *Phlegmatici*, oder Schleimreiche/ so kalter und feuchter Art sind/ welches auch den übel und grob gearbeite-

besteten Geisterlein zuzuschreiben. Noch sehen sie nicht wol/ weil dieselben grob sind/ in die ferne aber nicht recht/ weil ihrer wenig vorhanden.

XXXIV. Was ist doch der Alp/ Schräteln/ oder Nachtruckter oder Mare?

Erlliche meinen/ sie werden von einem schwarzen Hund getrücket/ daß sie nicht zum Odem kommen können. Andere lassen sich bedüncken/ es sey ein Gespenst/ welches die Fuß hinankriecht/ und den ganzen Leib bedeckt/ und die Leute verstrickt halte/ daß sie nicht um Hülff schreyen können. Viel haltens für verfluchte Menschen/ die sonst keine Ruhe hätten/ sie schwebten und kröchen dann des Nachts in den Schlaffkammern herum/ und die Leute truckten/ sollen von weitem herkommen/ und die Leute hudlen/ auch mercklich an der Wand hinschleichen/ daß man sie hören/ ja auch wol mit in gleicher Linie zusammen gehenden Augbraunen sehen/ ja wol gar mit rauher häriger Haut umgeben zu seyn/ greiffen können. Mehr Historien sihe bey M. Godfried Voigt / und M. Johann Prætorien in seiner neuen Welt-Beschreibung. Aber es ist alles lauter Phantasterey/ dann

dann es ist ein Siechtum/ so nach Erach-
 ten der Geschöpff. Kündiger und Arzney-
 Verständigen/ darvon herrühret: 1. Wenn
 einer auffm Rücken liget/ daß alsdann der
 Rück. Grad und was drunter ist/ das Herz
 am nechsten fasse und trücke/ aus welcher
 Anhaltung die Bewegung verhindert wer-
 de/ weßwegen sich ums Herz viel Dünste
 und grobe Qualme sammeln/ die hernach
 ins Gehirn steigen/ und allerhand aben-
 theurliche Schreckbilder zeigen/ gleichsam
 als wenn ein Gespenst einem auff der Brust
 läge. Bey solcher Pressung des Herzens
 wird die Lung zugleich mitgetrucket/ und
 der Stimme der Paß verleget. 2. Sollen
 die *Spiritus animales*, die Sinn. Geister
 lein dem auffm Rück liegenden Menschen
 nicht hinunter die Lung und Brust zu bewe-
 gen kommen können/ weil das Hinder-
 Hirn das Vorder. Hirn/ darinn die ge-
 dachten Sinn. Geister erzeugt werden/
 trücke/ und also den Gang durch das Gra-
 marck denenselben verstopffe. Daß es ih-
 nen aber rauch vorkäme/ wäre lauter Fan-
 tasey/ und könnte der Teuffel auch wol sich
 zuweilen mit einmischen/ um die Leute mit
 Versuchung zu unrechtmässigen Mitteln
 solo

solchen Zustand zu vertreiben/ anzusprengen. Die rechtmäßigen sind ein glaubiges Gebet/ und bewehrte den *Medicis* bekannte Arzneymittel. Die andern sind Aberglaubisch und Zauberisch/ damit man sich gegen Gott schwerlich versündigt. 3. Solches begegnet am meisten fetten Leuten/ auch denen/ die schweres Geblüt haben/ oder sich mit solchen Speisen anfüllen/ die grobe Dünste geben. Darum man sich auff die Nacht nicht zu sehr mit Speiß und Trancck beladen/ viel weniger aber bald auf das Nachtesßen sich zur Ruhe begeben sol/ ehe die Speise sich im Magen ein wenig gesetzt/ und um etwas verdäut hat.

XXXV. Veraltet die Welt auch mit der Zeit also/ daß sie ihre Kräfte verliere?

Hier trennen sich die gelehrten in zweien hauffen/ deren einer es behaupten/ der ander aber nicht zugeben wil. Der erste hauff führet diese Gründe. 1. Die Gestirns verständigige sagen/ der Himmel habe sich in 1791. Jahren so sehr gesencket/ daß die Sonne uns 9976. oder wie Bodin und andere wollen 26600. Meilen näher sey/ als zu des *Hipparchi* Zeiten/ der 130. Jahr vor Christi Geburt gelebt. 2. *Molineus* schreibt

schreibt vom Polar- oder Nordangels
 Stern so in des kleinen Bären Schwanz
 stehet / daß er zu des Hipparchs Zeit 12.
 Grad oder Stufen vom Nordangel ge-
 west / jeko aber nur 4. darvon stehe / wenn
 er ihn aber gar erreichen würde / so wäre der
 welt Ende vorhanden. 3. Die Elementen
 nehmen ab. 4. Das Erdreich würde un-
 fruchtbar. 5. die Sonn und Mond, Fir-
 sternüssen wären häufiger und schrecklicher
 als vor dessen. 6. Man finde heut zu Tag
 neue Kranckheiten / darvon die Alten nichts
 gewußt. 7. Die Kräuter verlieren ihre
 Krafft. 8. Und die Menschen wären jeko
 nicht so groß / so gesund / so schön / so alt / als
 bey vorigen Zeiten. Der zwente Hauff
 nimmt diese Gründe also an / daß er sie
 zwar nicht alle läugnet / aber also beantwor-
 tet / daß jener drüber stillschweigen muß.
 Zum 1. ist zwar unläugbar / daß die Welt
 an den Jahren zunehme / ihraber nichts des-
 sto weniger dem Wesen nach etwas abge-
 he: Und wird das gar nicht zugegeben / daß
 der Himmel herab gesuncken / oder die Son-
 ne der Erden näher kommen sey. Dann
 so man der Sternkündiger verschiedenen
 Rechnungen nachkommen und urtheilen
 wolt /

wolt/würde die Sonn ihr Weltſchaft hal-
 ben von der Erde gar manchmahl ſich ver-
 ändern/welches nicht der Sonne/ ſondern
 ihren unrichtigen Meynungen und Auß-
 rechnungen heim zu ſchreiben iſt. Dann
 die Sonne behält ihren gewiſſen Lauff/ wie
 Sirach bezeuget/ deß gleichen auch Luther in
 ſeiner Auslegung *Genes. Tom. 10. Wittebf.*
11. a. f. ult. Luth. Rediv. Genes. p. 640. n. 780.
 2. Darnach wird der Polar oder Nord-
 Angel Stern nimmer an den Nordangel
 (*Polum Arcticum*) ſelbſt gelangen/ und ſol-
 te die Welt noch ſo lang/ als das groſſe Pla-
 toniſche Jahr wehren/ wie ſolches den
 Sternkündigern wol kündig iſt. 3. Iſt es
 wider die tägliche Erfahrung/ daß die Ele-
 menten oder Uhrweſen abnehmen ſolten.
 Wers nicht glauben wil/ der verſuchs am
 Feuer/ Waſſer oder Luſt. 4. Was das
 Erdreich belanget/ mag ſolches in gewiſſer
 Maasß zugegeben werden/ um der Men-
 ſchen übermachten Boßheit willen/ weßwe-
 gen ſie immer mehr und mehr verfluchter
 wird: Wie nicht weniger ihres Unſleißes
 halben/ daß ſie dieſelbe nicht recht bauen mö-
 gen/ noch mit guter Wartung pflegen. So
 ſind wir auch nicht in Abred/ daß das Waſ-
 ſer

ser der Sündfluth nicht allein alles über einen Hauffen gerissen/ sondern auch der Erden viel abgenommen/ und den Boden verändert/ also daß auch die allerfruchtbarsten durch Saltzichte Erden/ Sand und Meerwasser verderbet worden. Dann die Früchte/ so darnach von den Bäumen gewachsen/ sind den vorigen gar nicht gleich gewesen/ sondern vor der Sündflut sind die Ruben besser gewesen/ dann darnach Melonen/ Citronen/ Aepffel und Pomerangen/ so sind die Viren köstlicher gewesen und edler/ dann jetztund die Gewürke/ nach Aussag *Lutheri lib. cit. f. 171. a. s. 4.* Und ob bisweilen schon etliche Dörfer unfruchtbar werden/ so bekommen andere Länder desto mehr Segen/ wie solches die Schrift bezeuget/ und es die Erfahrung lehret. Man sehe nur Teutschland heut an/ und gedencke der uhralten Zeiten/ darvon der Keyser *Julius* und *Tacitus* melden; Dargegen ehe dessen wolgebaueste Landschaften in Griechenland/ da jeko gegen derselben Zeit eine lautere Wildnuß ist. Welches ich dem Evangelio zuschreibe/ daß/ wo dasselbe hinkommet/ es durch Gottes Geschick/ wenn es mit Danck angenommen wird/ alles auch in zeitlichen Dingen fruchtbar

bar

bar und trächtig mache. 5. Die Sonn- und Mondes-Finsternüssen belangend/ so sind dieselben Vorzeiten nicht geringer gewesen/ als heut/wiewol solche nicht so fleissig sind auffgezeichnet worden. Und könten rechtschaffene/ tieffsinnige und Kunstreiche Sinn-Künstler alle dieselbigen eben so zurück auff die vergangenen Jahr außrechnen/ wie man die künfftigen erforschet/ihrer Zeit/Größe und Währung halben. Masssen Sonn/Mond und die Erde ihres Wesens/ Eigenschaften und Beschaffenheiten und Entfernung wegen noch bewandt/wie vorhin. Die Sonnen-Finsternüß/ so sich Anno 1133. begeben/hat fast den Tag in die Nacht verkehret. Im Jahr 1140. ist eine so grosse Sonnen-Finsternüß gewesen/ daß man vermeinet/ der Welt Ende würde vorhanden seyn. Im Jahr 1415. ist eine so grosse Finsternüß gewesen/daß die Vögel auß der Luft herunter gefallen sind.

6. Diß ist nicht zu beweisen/ daß jeko neuer und den Alten unbekante Kranckheiten die Leute bedrängen. Neue Namen mögen wol auffkommen seyn/aber eben nicht neue Kranckheiten. Also haben die Alten nichts vom *Scorbuto* gewußt dem Namen

K

nach/

nach/ dann Hippocrates beschreibet ihn un-
 ter dem Namen *Ilei* oder *Volvuli haematitis*
 (worüber ich die Urzney Verständige sich
 wil zanken lassen. *Vide Riverii Institut.*
Med.) Und wer weiß/ ob die Alten alle
 Kranckheiten beschrieben/ und ob sie alle ha-
 ben erforschen können. Doch gesetzt/ daß
 dem also sey/ wie ich dann hierinnen unsern
 lieben Luther *Tom. 10. Wittib. f. 86.* gern
 und willig nachgebe/ da er also schreibt: Es
 ist ganz und gar wahr/ daß wenn sich die
 Sünden mehren/ auch der Straffen mehr
 werden. Und ich halt's gänzlich darfür/
 daß die Leute anfangs gesünder gewest sind/
 dann sie jetzt sind/ wie auch außweiset
 das lange Leben der Menschen vor der
 Sündfluth. Dann GOTT drohet dem
 Adam nichts vom Schlag/ vom Auffsag/ vom
 heiligen Feuer/ und andern greulichen und
 gefährlichen Kranckheiten. Dann da ich
 ein Knab war/ wuste man in Teutschland
 noch nichts von Frankosen/ die erst um mein
 fünffzehendes Jahr (Anno 1498.) begun-
 ten bekant zu werden: Jetzt werden
 auch die Kinder in der Biegen mit dieser
 Seuche angefochten. Darum fürchtet
 man sich dieser Zeit sehr vor dieser Kranck-
 heit.

heit. Sekund aber achtet mans so gering/
 daß sie auch ein Freund dem andern in
 Schertz fluchet. Der Englische Schweiß
 ist noch biß auf diß mein Alter (Anno 1544.)
 eine Land-Seuch gewesen/ dann gleichwie
 ein jedes Land seinen sonderlichen Segen
 und Begnadung hat/ also muß es auch/ wenn
 man wider Gott des Segens mißbraucht/
 mit sonderlichen Plagen beschweret und ge-
 plaget werden. Nun ist er in vielen Lan-
 den gemein worden/ also daß er auch in die
 Dertzeu Teutschlandes/ so weit vom Meer
 gelegen sind/ kommen ist. Da/ das auch
 schrecklich zu hören ist/ findet man Leute/ die
 Schlangen im Leib/ und Würme im Ge-
 hirn haben/ von welchen die alten Aerzte/
 wie ichs achte/ nichts gewußt haben/ diedo-
 ch 400. Arten der Kranckheiten rechnen.
 So nun solche Kranckheiten alle in der er-
 sten Welt gewesen wären/ wie wolten Adam
 und seine Nachkommen biß auff Noach so
 lange gelebt haben? 7. Daß die Kräfte
 der Kräuter nicht so grosse Wirkung ha-
 ben/ als vorzeiten/ ist keines Weges zu-
 geben/ wenn sie recht gebraucht werden/
 wenn man die jenige Zeit/ so vor der Sünd-
 flut gewesen/ aufnimmt. Sonsten geben sie

ihre Wirkung nicht recht. 1. Wenn sie nicht zu rechter Zeit gegraben / versamlet / oder gepflantet werden. 2. Wenn das Gewitter entweder zu heiß oder zu kalt ist / daß sie ihre rechte Zeitigung nicht erlangen. 3. Wenn ihre Stätte / da sie stehen / nicht safft genug / oder zu wenig hat. 4. Wenn Gott zur Straff entweder des Patienten / der zu viel auff die Arzney / Mittel / mit hindansetzung des Vertrauens auff GOTT bauet; Oder des *Medici*, der auff seine Kunst pochet / und nicht Gott die Ehr gibt / und ihn um Segen gebührlich ohn eigen Gesuch anruft / demselben die Krafft entzeucht. 5. Wenn unverständige Aerzte nicht jedes in behöriger Menge und Gewicht / oder Maas verschreibet. Verständige Aerzte können hierüber nicht klagen. Was 8. das lange Leben antrifft / so hat dasselbe so gar sehr nicht abgenommen nach der Zeit Mose / wie er gesagt zu seiner Zeit: Unser Leben wehret siebenzig Jahr / wenns hoch kommt / so finds achzig Jahr. Barfillai ist ein 80. jähriger Mann gewesen / David 70. Salomon 70. So haben jederzeit Leute gelebt / die über hundert Jahr gelebt; Der Epimenides auß Creta hat 150. erreicht. Gorgias ein Sicili.

aner 108. Hippocrates 104. Terentia, des
 Wolredners Ciceronis Gemahl 103. Clo-
 dia, des Ofilius Tochter 115. Johann de
 temporibus Keyfers Carl des Grossen Was-
 ser-Trager 360. Ein Spanisches Weib
 160. Ein Erz-Bischoff in Mohrenland
 150. Lorenz ein Orcader 140. der auch im
 härtesten Winter auffm Wasser herumfah-
 rend gefischet. Die Macrotischen Ethio-
 pier erreichen gemeiniglich 150. Pandani-
 us ein Jlyrischer Mann 500. Ein König
 der Maritimer 600. und einer seiner Söh-
 ne 800. Siehe mehr Exempel bey dem oft ge-
 dachten Voigt. Nur eines noch auß ihm.
 Es ist Anno 1668. in Holstein ein Fischer/
 der hundert und zwanzig Jahr erlebt/ und
 neun und neunzig Kinder und Kindes-
 Kinder hinter sich gelassen. Dergleichen
 erzehlet D. Dannhauer im dritten Theil
 der Catechismusmilch p. 339 daß zu Straß-
 burg Anno 1612. ein Ammeister gestorben
 im 91. Jahr seines Alters welcher von 17.
 Kindern erlebet 108. Enckel/ drey Enckels
 Kinder/ zwey Enckels Enckel. Bellarminus
 schreibt/ er habe einen Mann gesehen/ der
 105. Jahr alt war/ und außsah/ als wenn
 er noch viel Jahr zu leben hätte. 9. Wann
 schon

schon die Leute nicht so groß werden heut zu
 Tag/ als vor Alters die Riesen/ so ist doch
 nichts daran gelegen: Dann die Riesen
 sind Ungeheuer und mißgeburten/ und wer-
 den nur zufälliger Weise geböhren. Zu
 dem gehe man ins Schweizer- und Bayer-
 land/ so wird man grosse starcke und gesunde
 Leut gnug finden/ welches meines Erach-
 tens daher kommt/ daß die Leute mit unmäs-
 sigem Essen und Trincken/ auch fremden
 köstlichen Sachen sich übernehmen/ da jene
 gedachte Leute in Schweizer- und Bayer-
 land mit geringer/ und in ihrem Land ge-
 wachsender Kost für lieb nehmen/ die ihnen
 weit besser gedeyet/ als der Stadt-Leute
 köstlichste Tractamenten. Die Mäßig-
 keit (schreibt Luther an obgedachtem Ort)
 der ersten Welt/ ist gewesen die aller gering-
 ste einfältigste Speise mit Wasser/ dann sol-
 che einfältige Nahrung macht den Leib ge-
 sund/ und erhält ihn vor Kranckheiten/ wel-
 che entweder auß wollüstigem Essen und
 Trincken/ oder Böllerey und Überfluß ent-
 stehen. Hiervon mag auch Laurenbergin
Acerra Philologica von des Holunders
 Krafft gelesen werden. Sonst ins ge-
 sampt/ ob die Welt veralte/ und natürlicher
 Weise

Weise nicht allein übernatürlicher Ursachen halben ein End nehmen werde/ besiedle
M. F. H. M. geliebt es *Gott*/ ins fünff-
 tig heraufkommende *Philosophiam univer-*
sam Germanicam in Astron. Part. 1. cap. de
Celo aqueo.

XXXVI. Warum leben etliche Leute so lang?

I. Ist aus leicht angeregtem etlicher Massen bekant/ nemlich um der Mäßigkeit willen/ auch etlicher Ort halben/ Da sie gesündere Luft geniessen. Massen die Leute/ so in warmen Ländern wohnen/ länger leben/ als die in kalten sich aufhalten. Weiln die Kälte den Lebenskräften nicht hold ist/ wie die Wärme und Feuchtigkeit. Darnenher die Kälte/ ie grösser sie ist/ ie stärker sie wider die Wärme streitet/ sie zu gewinnen/ und ihr gleich zu machen. Nun ist aber solche Gleichmachung nicht möglich ohne der Wärme Nachlassung und Aufhörung.

3. Die Säuffer leben nicht so lang/ als die Mäßigen/ weil 1. die ueue eingenommene Weinzig die angebohrne Feuchte verzehret.

2. Und die zu starcke Nahrungs-Feuchte die angebohrne Feuchte schwächet.

4. Die gar viel mit machen/ und zu buhlerisch und zu brünstig sind/ leben nicht so lang/ als die

sich enthalten/ weil/ wenn ihr der Samen/ als ein übriger Theil oder Frucht des Menschen von der Nahrung abgesondert ausgehet/ alsdann folget/ daß die durch unmaßsigem Benschlaff/ oder auff andere Weiß entgangene Feuchte durch die Nahrungs-Feuchte sich zu ergänzen strebet/ woraus dann eine Vertrockenung enstehet/ und Verlierung der Lebens-und Sinne-Geisterlein. 5. Die Leute/ so denen Entregungen ergeben sind/ als dem Zorn/ Freud/ Traurigkeit/ und sich darvon zu sehr bewegen lassen/ leben nicht lang/ weil in den Muthregungen/ sonderlich so sie allzu hefftig sind/ die Geisterlein entweder gar zu eng eingetrieben und geängstet/ oder zu sehr aufgelassen und zerstreuet werden. Wenn aber die in den Geisterlein wohnende Lebens Wärm zu eng eingetrieben wird/ so wird sie durch viele grobe Dämpff übertöbet und verstickt: Gar zerstreuet aber dämpfft sie auß/ und verschwindet. Philippides ein Comedien- oder Lustspiel-Dichter/ ist vor allzu grosser Freude gestorben/ als er einen andern in seinen Gedichten übertroffen. Als Diagoras seine Söhne in den Olympischen Spielen gewonnen zu haben und gekrönet sahet

sahel/ ist vor grosser Freud gestorben/ wie
Gellius lib. 3. Noct. Attic. cap. 15. bezeugt.
 Also ist Luc. 12. der reiche Korn-Jud vor
 grosser Freude über seine reiche Einkunff-
 ten gestorben. So hat man Beyspiele vie-
 ler Leute/ die vor Schrecken/ andere auß
 Zorn gestorben. 6. Die Geblütreichen
 (*Sanguinei*) geniessen eines längern Lebens/
 als die einer andern Complexion oder Leibs
 Mässigung zugethan sind/ weil in ihnen die
 Wärme gemässigt/ und Feuchtigkeit luff-
 tig und sähe ist.

XXXVII. Studet man auch Schiffe unter
 der Erden?

Anno 1642. ist im Berner Gebiet ein
 Schiff in der Erz-Gruben 100. Klafftern
 tieff unter der Erden gefunden worden/
 von Holz/ mit einem Eisernen Ancker/ und
 Segel von Leinen Tuch/ doch alles gleich-
 sam verschliessen. Man hat auch 40. Men-
 schen-Gebeine drinnen gefunden. So
 meldet Euseb. Nieremberg/ daß unserm
 dem Haven Lima in dem Eiland Peru in
 Ameriken in einer Gold-Gruben/ in Ver-
 folgung der Gold-Ader die Arbeiter ein al-
 tes Schiff gefunden/ welches sehr alte Zei-
 chen und Buchstaben gehabt.

XXXVIII. Wie sind dann diese Schiff unter die Erde kommen?

Ausser allen Zweifel werden sie in der allgemeinen Sündfluth dahin gerathen seyn. Dann Latherus und andere Gelehrte halten dafür/ daß das Wasser und die Erde in der Sündfluth ihre Stellen ziemlich verändert haben/ welches daher erhellet/ weil man viel Sachen in der Erde findet/ die sonst in das Wasser gehöcen/ und hintwiederum. Siehe die bey unserm Voigt angezogene Buch. Verfasser.

XXXIX. Findet man auch Bäume unter dem Wasser?

Ja/ nicht nur einzelne Bäume/ sondern ganze Wälder/ wie dann die ganze See gegen Morgen/ und das Mittelländische Meer voller Baum und Wälder seyn solle. Siehe die beym Voigt angezogene Buchschreiber/ und den Erasmus Francisci in der alleredelsten Lust. Und soll vor der Sündfluth daselbst kein Wasser/ sondern Land gewest seyn. Besiehe meine *Philosophiam Univerſam Germanic. de Geograph. cap. de Paradiso.*

XL. Kan man auch in der Erden fischen?

Ja/ aber nicht mit Netzen oder Hamen/ sondern mit Aexten. In Vaphlagonia werden

werden Fische aus tieffen Gruben gebracht.

Athen. aus Diphnosophist. l. 4. c. 1. p. m. 64. edit.

Basileens. erzehlet/ daß zwischen den Pyrenäischen Gebirgen und dem Fluß Narbon Fische häufig aus der Erden gegraben werden/ so gar wol schmecken sollen.

XLI. In welchem Ort schüttelt man die Krebse von den Bäumen?

Die Krebse in Ameriken gehen Troupenweise auffm Land/ und kriechen hernach auf die Bäume/ wenn ihnen nachgestellt wird: Da sie ihre Feinde greulich herunter in die Gänge kreipen/ daß man ihr kaum habhaft werden kan. Sind viel magerer/ als die See-Krebs/ und riechen nach Wacholder.

XLII. Warum sind die guten Brunnen im Sommer kälter/ als im Winter?

1. Soll es uns nur also vorkommen/ weil im Sommer die Schweiß-Löcher unsers Leibs durch die Wärme mehr eröffnet werden/ daß die Kälte desto eher durchdringe/ und von uns entfunden werden kan. 2. Von der Geschöpfmäßigen Widerwärtigkeit des Feuers und Wassers. Dann im Sommer die ganze Unter-Luft voll feuriger Stäublein (*atomorum*) ist/ von denen die Hitze herkommt. Weil sie nun dem Wasser zuwider/ dasselbe mit sich vermählen und er-

wärmen wollen/ so widerstreibet das Wasser/ und vereiniget sich mit sich selbst desto mehr/ und wird daher kälter/ nicht daß die Kälte sich vergrößere/ sondern daß die kalte Wasserstäublein mit gesamter Macht sich vereinigen. 3. Meine schon lang gefaste Meinung bestätigt hierin *Senguerdus*, daß solches herkomme von schwefelichten Dünsten in der Erden/ welche Winterszeit wegen des auf der Erden sich haltenden Frosts nicht aufdampffen/ sondern unter sich steigen/ und daher das unterirdische Wasser erwärmen. Weil sie aber im Sommer unverbindert aufsteigen können/ so werden die unterirdische Wasser um so viel kühler/ als dieselben herauffahren. 4. So geb ich noch diese Ursach/wiewol sie nicht allen Gelehrten gefällt / daß solches die Sommerwärme mache/ die sich nach und nach in die Erde verschleust/ und sich mit dem unterirdischen Feuer vereinigt / und daher die Wasser erwärmet/ oder vielmehr die Bergend der Wasser-Adern. Mit der Winter-Kälte verhält es sich meines Erachtens auch also. Welches ich mit dem Brunnen beweise/ dessen *Curtius lib. 4. cap. 7.* gedencket/ daß derselbe am Morgen so kalt sey/ daß

daß man die Hände noch drinn leiden mag/
 gegen Mittag aber so kalt werde/ daß man
 die Hände nicht drein stecken darff/ nach
 Mittag wird er wieder gegen Abend lau-
 licht/ gegen Mitternacht aber unleidlich
 heiß werde: Welches/ wie gesagt/ daher
 kommt/ daß die Sonnen-Strahlen/ so fast
 senkrecht an selbigen Ort fallen/ in die Er-
 de streichen/ und gegen die Brunn-Äder
 dringen/ also/ daß die Vormittägige
 Strahlen der Verweilung halben in die
 Erde zu dringen/ des Brunnns Wärme zu
 Abend wircken/ die grosse Mittags-Hitze
 erst zu Mitternacht zu der Brunn Äder
 gelange. Die Vormitternächtige Abend-
 Kälte/ aus Ermanglung der Sonn-
 Strahlen aber/ so nach Mitternacht erst
 auf den Brunnen gelangt erwecke die Ab-
 fühlung des Brunnens gegen Tag; Und
 die Mitter- und Nachmitternächtige Käl-
 te wegen langer Ausbleibung der Erd-er-
 wärmenden Sonnen-Strahlen entste-
 hend/bringet die heftige Kälte in die Brun-
 Ädern/ auf Mitt- und Nachmittag/ son-
 derlich weil die nunmehr wieder heranna-
 hende Sonnen- Wärme die Kälte in die
 Erde zu verdringen und zu verjagen be-
 gin-

giunet/ welches in verhoff:nder *Philosoph.*
univ. Germ. de Phys, cap. de quatuor anni
temporib. weiter und ausführlicher zu fin-
 den.

XLIII. Warum ist es im Sommer warm?

1. Nachts die Sonne mit ihren Strah-
 len/ welche je senckrechter sie auff die Erde
 fallen/ und scheidelrechter wieder übersich
 strahlen in die Luft/ je wärmer sie machen/
 dahero in den Südlichen Ländern/ die un-
 ter der durren Welt. Gegend (*Zona torri-*
da) ligen/ die Hitze viel grösser ist/ als bey
 uns. Je schräger sie aber fallen/ je gerin-
 ger die Hitz ist/ es wäre dann Sach/ daß sie
 lang an einem Ort verblieben/ wie man sie-
 het / daß in den Nord- Ländern/ die dem
 Nordischen Welt. Angel nahe gelegen sind/
 mitten in ihrem halb jährigen Tag (wie
 in *Philosophia univ. German. de Geo-*
graph. weiter außgeführt wird) fast un-
 leidliche Hitz erduldet werden muß. 2. So
 erwecket die Sonne/ der Eisen- Stern
 (*Mars*) und der Hund- Stern (*Sirius*)
 die unterirdischen Feuer- Stäublein/ daß
 sie auß der Erden herauff in die Luft steigen/
 und sie noch mehr erwärmen/ und könten sie
 nicht herauffkommen/ wenn nicht die Son-
 nen-

nen · Stralen vorhin die Erde von den
Banden der Kälte auflöseten.

XLIV. Warum wackeln die Spinnweben und an-
dere Dinge bey dem warmen Ofen?

Das kommt von der Feuers · Hitze/ oder
reinen Feuer · Stäublein (*ignis atomis*)
so durch den Ofen vom Feuer in die Stube
dringen/ die schlagen mit ihrem aufsteigen
an die Spinnweben/ und andere zarte
Ding/ so nahe bey dem Ofen stehen.

XLV. Ein Schlangen ähnliches Papyr zu machen/
daß das Ansehen hat/ als kriechte es an einem
Stecklein auff.

Dieses macht man also: Man krümt ein
Papyr ablangrund/ oder Schneckenartig/
und schneidets artlich/ wie eine Schlang/
steckts an ein spiziges Holz/ und stellet es auff
oder nechst neben den Ofen/ also/ daß die
Wärme daran gehe/ so wird die Wärm
oder vielmehr die anstossende feurige Cör-
perlein oder Feuer · Stäublein solches Pa-
pyr umtreiben/ und einer dem Hölzlein nach
hinaufflauffende Schlange ähnlich machen/
sonderlich aber wenn dieses Ding auff den
Ofen auffgerichtet wird/ weil die feurige
Cörperlein mehr übersich steigen/ ihrer
Leichtigkeit wegen/ daher es auch oben in
der

der Stube von den übersich gedrungener
Feuer. Staublein viel wärmer wird als
unten im Gemach.

XLVI. Warum schwitzen die Aepffel/ Kannen/
blosse Degen/ die Fenster/ und so fort/ wenn
sie zu Winterszeit in die warme
Stub gebracht werden?

1. Weil Winterszeit die Luft mit lau-
ter wässerigem Gestäub oder kalten Dün-
sten erfüllet/ Kälte verursacht. 2. Und weil
in Aepffel/ Birn/ Kannen/ blosse Degen
viel/ ja unzählliche kleine Löchlein sind/ wie
auch an des Menschen Leib/ und der Thiere
Häuten. Sie sind aber so subtil/ daß sie
mit Augen nicht gemercket werden können.
Müssen aber doch da seyn/ weil sonst in
Schmelzung Zins/ Eisens/ Bleys/ und
dergleichen Sachen das feurige Gestäub
sich nicht hineinlegen noch flüssig machen
könnte/ es wäre dann/ daß man wider aller
Geschöpff. Ründiger Gutachtē eine Durch-
dringung der gemessenen Leichnamen zu-
lassen wolte. Weil demnach die in Kälte
stehende Kannen/ Aepffel/ und dergleichen
die Kälte oder wässeriges Gestäub ein-
trincken. Kommen sie aber in die warme
Stuben/ so schwitzen sie die eingetrunckenen

Vapores

vapores wider auß/in deme die Wärme oder feurigen *atomi* um den Degen und dergleichen herumstehen/und wider die in den Löchlein verborgene kalte Feuchtigkeiten streiten/ daher diese sich wider ihren Feind/ die Hitze/ zu vertheidigen/ heraufkriechen.

XLVII. Warum kan man die Thüren nicht wol zumachen/ wenn es regnet/ Wetter werden wil?

1. Weil die Thüren quellen. 2. Sie quellen aber um der darein sich ziehenden wässerigen Dünsten willen/ deren die Unterluft voll ist zu Lauzeit/ diese schleichen in die Löchlein der Breter hinein/ und machen also die Thüren ungangbar.

XLVIII. Warum friegen die Faß-Ritzen und Spalten/ oder warum verlächzen sie/ wenn sie etwas lang an der Luft stehen?

Weil die Faßer um der darinn enthaltenen feuchten Dinge/ viel Feuchtigkeit haben/ so werden an der Luft die wässrige Dünste/ durch die darinnen schwebende *atoma igneos* oder Feuer-Stäublein darauß getrieben/ und schleichen diese an statt derselben hinein/ erfüllen dieselben/ also daß die Dauben von einander gläffen. Setzt man aber wieder ins Wasser/ so werden die

die feurige und lufftige Stäublein wieder verdrungen/ und außgetilget durch die wässrigen/ welche die Löchlein wieder erfüllen/ daß das Gefäß nicht wieder aufrinnet.

XLIX. Warum schlägt die Wand auß/ wenn im Wtn er die Kälte nachläßet?

Die Kälte schlägt auß/ sagen die gemeinen Leute: Aber das ist vielmehr dem mit der Kälte behafftetem Wasser zuzuschreiben. Dann wenn es im Winter kalt ist/ so ist die Luft mit vielen kalten Dünsten angefüllet/ welche sich auch in die Steine schleichen. Geschicht es nun/ daß die Kälte nachläßt/ und die wässrige Stäublein von den feurigen getrieben werden/ so kommen auch die in denen Löchlein der Wänden verborgen gelegene Feuchtigkeiten herfür/ und versammeln sich Tropffenweise/ ihrem von aussen hereintringenden Feind zu begegnen.

L. Gibt es auch blaues/ grünes/ gelbes/ rothes und schwarzes Wasser?

Ja freylich: Dann in Hungarn bey der Stadt Bistriz quillet grünes Wasser aus der Erden herfür. In Armenien ist ein See/ dessen Wasser blau ist: So ist ein Fluß in Schwabenland/ so zu Blaubörn ento

entspringet/ und bey Ulm sich in die Donau
ergießet/ der blaues Wasser führet/ und die
Blau heisset. In Palestine bey Toppen
wird ein blutrother Brunn gefunden/ wie
auch in Ethiopien der zugleich unsinnig
macht. Zu Volaterra ist das Wasser so
schwarz und dick/ daß man fast damit schrei-
bē kan. In dem Schwarzwald ist ein Was-
ser/ auch ganz schwarzer Bach/ so zwischen
Lauffenburg und Waldshut in den Rhein
lauft; Wie nicht weniger die Schwarze
in der Schweiz. Zu Herapol fleußt ein
Wasser/ darinnen sie Purpur färben. Der
Fluß Crathus/ wie auch Sibaris ist gold-
farbig. Mehr von dergleichen Wassern
wird in meiner *Philosoph. univers. German.
in Physica. de Fontib. lib. de Aquis* zu finden
seyn; Und sonderlich/ woher ihnen die ver-
schiedene Farben kommen.

LI. Warum hat Gott am ersten Schöpfungs Tag
das Licht erschaffen?

Dessen berichtet uns Basilius von Ses-
teukia in der 1. Predigt. Eben wie die
jungen Mahler die Wände oder Gründe
zuvor anweissen/ ehe sie allerhand Farben-
Blumen künstlich drein mahlen; Also hat
der Schöpffer/der die Welt auszieren wol-
te!

te/ vorhin mit Liecht/ als mit einer weissen
 Lünch die Wände seiner Geschöpffe an-
 streichen wollen. Und Ambrosius im 1. B.
 von den 6. Tagwercken/ Hauptst. 9. Wer
 ein Gebäu zu einer würdigen Wohnung
 eines Haußvatters außzuführen willens ist/
 der erkundet vorher/ eh er den Grund leget/
 wo er den Tag und Liecht hinein leite.
 Dann dieses ist die vornehmste Annehmlich-
 keit: wenn das nicht vorhanden ist/ so man-
 gelt das Hauß der besten Zierde. Ja das
 Liecht allein macht alle Zierathen des Hau-
 ses annehmlich.

LII. Welches ist ehe gewesen/ Liecht oder Finster-
 nüß/ Tag oder Nacht?

Diese Frage zu beantworten/ kan nichts
 bessers vorgebracht werden/ als die Ge-
 schicht-Erzehlung von der Schöpfung/ so
 uns Moses der urälteste und warhafftigste
 Geschicht-Schreiber benachrichtiget.
 Dann also meldet er: Im Anfang
 schuff Gott Himmel und Erden/ und
 die Erde war wüst und läer/ und es
 war finster auff der Tieffe/ und der
 Geist Gottes schwebet auff den
 Wassern. Und Gott sprach: Es
 werde Liecht/ und es ward Liecht/

da

Da scheidet Gott das Licht und Fin-
 sternuß/ und nennet das Licht Tag/
 und die Finsternuß Nacht. Hierauf
 ist so viel abzunehmen/ daß das Geschöpf-
 mäßige oder natürliche Licht nicht vor der
 Finsternuß oder Nacht gewest/ sondern dar-
 auß erst erstanden. Dann nachdem Gott
 durch sein allmächtiges/ ewiges/ selbständi-
 ges/ wesentliches Wort den grossen Welt-
 Klumpen aus nichts/ oder keinem vorhin
 vorhandenem Gezeug und Stoff her-
 vorgebracht/ und ins Wesen gestellt/
 ist alles unordentlich untereinander ver-
 mengt gewest/ Luft/ Wasser/ Erde/
 Feuer/ Himmel/ und alles ohn Unterscheid/
 daß wegen der dicken Erd-Stäublein/ so
 noch allenthalben bis an den obersten Him-
 mel herumschwebten/ kein Licht noch Tag
 zu sehen war; Da gab Gott der Erde das
 schwere Gewicht/ daß sie plötzlich hinunter
 in den Mittel-Tupff des grossen Welt-
 Klumpens sank; Daß also der Him-
 mel und die Luft von den dicken Erdstäub-
 lein gereinigt/ durchscheinig wurden/ einen
 hellen Glanz von sich gaben/ und alles sicht-
 bar machten. Welches Licht dann mit
 dem Erstbeweglichen innerhalb 24. Stun-
 den

denherum getrieben/die drey ersten Tag und
 Nacht gemacht/ biß solches am 4. Schöpf-
 fungs-Tag nach Göttlicher Verordnung
 zum theil in Sonn/ Mond und Sternen
 verwandelt/zum theil aber in alle Beschöpfe
 (nach etlicher Meinung) sie sichtbar zu ma-
 chen gegossen worden/ damit dieselbe nicht
 der Finsternuß ähnlichen Schwärze allein zu-
 gethan wären: wie weiter in meiner Teu-
 schen *Physica* oder Beschöpf. Kündigung
 zu lesen ist. Aus diesem Bericht ist des
 M. Voigts Schluß unkräftig/ wenn er
 also in seinem *Physicalischen* Zeitvertreiber
 schreibt: Was alsdann sich erst ana-
 gefangen hat/ wie das erste geschaf-
 fene Licht weggewest/ (verstehe von
 unserm Horizont oder Gesicht. Ender).
 Das ist nicht vor dem Licht herge-
 gangen/ sondern darauf erfolgt:
 Nun aber hat sich die erste Nacht
 alsdann erst angefangen/ wie das
 erst angefangene Licht weggewest;
 Derohalben ist die erste Nacht nicht
 vor dem Licht hergegangen/ sons-
 dern darauf erfolgt. Sagte er aber/
 daß solche Finsternuß/ darauf Gott das
 Licht geheissen herfür leuchten/ wie der H.
 Zwölff.

Zwölff. Bot Paulus in seinen 2. Cor. 4. redet/ wäre keine rechte Nacht / auch kein rechter Tag gewesen / sondern wie es in Morgen, und Abend, Demmerung zu seyn pfelet / wolt ich ihm seinen ganzen Beweis gelten lassen; etlicher massen/ dann nicht zugeben ist / nach Moses Erzehlung / daß einiges Liecht / wie doch noch in der Demmerung zu verspüren ist / gewesen sey / ehe die Erde sich über einen Hauffen zusammen gegeben hat. So ist seine Meynung des Paulus vor angezogenen Worten nicht gemäß. Aber diese erste Finsternuß wil er gar nicht daher gezogen haben.

LIII. Ist aber solches erstgeschaffene Liecht eine Substantia oder Selbstand / oder ein Accidens und zufälliges Ding / das nicht für sich selbst / sondern in einem andern Wesen bestehet / gewest? oder was ist es sonst gewesen?

Es sind unterschiedlicher Leute verschiedene Meynungen hier von / dann 1. meynen etliche / es seyen die Engel gewesen / weil dieselben an etlichen Orten Morgens Sterne genennet würden / und sie öftters in heller Gestalt erschienen; Andere 2. verstehen dardurch das Urwesen oder Element
des

des Feuers/ weil es nicht allein brennet/ sondern auch leuchtet. 3. Andere halten darfür/ daß es weder diß noch jenes sey; Sondern auch gar ein *accidens* und zufälliges Ding/ das in und für sich selbst keinen Beystand hat; Aber sihe/ wie fein und artig diese vom M. Voigt wieder'aget werden in seinem Zeitvertreiber/ pag. 440. Und bringt außm Doctor Luther die richtigste Meynung vor/ welche im 10. Wittebergischen Th. p. 9. und im *Luthero Redivivo*, Gruberi *Anale-ta sacra* titulirt / p. 630. So jemand zu wissen begehret/ was mich deucht/ das der Wahrheit am nechsten und ähnlichsten sey/ halte ich darfür/ es sey dieses Liecht beweglich gewesen/ also daß es einen natürlichen Tag vom Auffgang bis zum Niedergang gemacht habe. Was es aber für ein Liecht gewesen sey/ wiewol es schwer zu sagen ist/ wil mir doch nicht gefallen/ daß man sich ohn Ursach von der Grammatica begeben/ und die Wort mit Gewalt auff andere Ding ziehen wolte. Dann Moses sagt klärlich/ es sey ein Liecht gewesen/ und rechnet hier den ersten Tag der Schöpffung. Darum halte ich darfür/ daß es ein rechsaffenes Liecht/ so eine Bewegung gehabt

und

und herumgegangen wie die Sonne/ ge-
 west sey / wiewol es so ein helles Liecht
 nicht gewesen/als es hernach worden ist/da es
 mit der Sonnen Liecht genehret/ gezieret/
 und gebessert worden ist. Wie dann auch
 die heilige Schrift zeuget/ daß Gott am
 Jüngsten Tag der Sonnen Liecht/ wie
 wirs iezund sehen/ als ein dunkels unvoll-
 kommenes Liecht gegen der künftigen Klar-
 heit/ scheinbarlicher/ herrlicher/ und heller
 machen wird: Wie nun das Liecht/ so wir
 iezund sehen und haben/ gleich als ein dickes
 und grobes Liecht ist/ gegen der künftigen
 Klarheit zu rechnen/ so ist auch dasselbe erste
 Liecht/ so mans gegen dem iezigen halten
 wolte/ grob und unvollkündlich gewesen.
 Und diß ist also meine Meynung von denen
 zweyen Fragen / ob das erste geschaffene
 Liecht sich wie die Sonne rings herum/
 oder *motu circulari* durch eine Kreis-arti-
 ge Bewegung gedrahet hab/ und was es
 für ein Liecht gewesen sey.

LIV. Ob das erstgeschaffene Liecht am vierdten
 Schöpfungstag geblieben/ oder vergangen/
 oder in Sonn/ Mond/ und Ster-
 nen verwandelt seye?

Lutherus sagt in gedachtem Buch/ p. 631.

G

(Tom.

(Tom. X. Witreb. p. 17.) Ob dieser Frag haben sich funden mancherley seltsame *Opiniones* und Gedancken. Ich aber halte schlechts dafür / daß alle Werck Gottes auf einerley Weise angangen und gemacht sind. Und wie am ersten Tag ein grober und ungestalter Himmel / und eine grobe und ungesformte Erde geschaffen / und darnach ausgebaut und geschmücket ist / also daß der Himmel ausgebreitet / und mit dem Liecht gezieret / die Erde aber aus dem Wasser herfürbracht / mit Bäumen und Gewächsen geschmücket wurde / also glaub ich / daß das Liecht / so am ersten Tag angefangen / und grob und unvollkommen geschaffen / und am vierdten Tag vollbracht ist / da darzu neue Creaturen und Geschöpfse / Sonn / Mond und Sternen geschaffen sind. Andere sagen / daß diß erste Liecht noch sey und bleibe / werde aber verdunckelt durch der Sonnen Klarheit / wie der Mond und Sterne den Tag über von dem hellen Liecht der Sonnen nicht gesehen werden kan / so kan beides wahr seyn / daß dasselbe erste Liecht blieben / und doch als ein Same und Anfang der Sonnen und Mondes gewest sey. Bissher D. Lutherus. Eben
müssi-

mäßiges ist aus vorhergehender § 2. Frag
abzunehmen.

LV. Woher ist die Abgötterey entsprungen?

Es sind hievon unterschiedliche Mey-
nungen. 1. Der gelehrte Jud und Rabbi
Mausche Maimoni in seiner Behandlung
von der Abgötterey/ hält dafür/ daß sie zu
des Erz. Vaters Enos Zeiten aufkommen
seye/ und er sie wol selbst gelehret / weil
im 1. B. Mose Cap. 4. steht/ daß man
zu desselben Zeit angefangen hab in dem
Namen des Herrn zu predigen / welche
Wort er für Abgötterey anrichten aus-
leget. 2. Auch meldet Dionysius Bosk in
seiner Auflegung über gemeltes Buch/ daß
Thara des Abrahams Vater/ zu Ur in
Chaldaen die Götzen, Bilder zu erst ge-
macht aus Ton/ und habe einsmahl in sei-
ner Abwesenheit dem Abraham befohlen/
die Bilder zu hüten/ und zu verkauffen. Er
habe aber / da einer kam/ und des Königs
Götzen-Bild kauffen wolte / dasselbe und
andere mehr verbrochen/ in dem ers zu hart
niedergesetz/ und mit seinem Stecken dar-
an geschlagen. Dann der Käufer bracht
Meel denen Götzen zu opffern/ welches ihm
Abraham fürsetzte / aber das Bild weder
essen/

essen/ noch selbstn gehen noch stehen wolte/
 ward Abraham böß über den Götzen/ und
 zerschlug ihn/ zu dem Götzen. Kauffer spre-
 chend/man solle denen Götzen nicht opffern/
 die sich selbst vor Unglück nicht verwahren
 könten. 3. Lutherus hält dafür/ die Ar-
 muthen der Priester hab viel zur Abgötterey
 geholffen / indem dieselbe sich und die
 ihrigen zu ernehren / allerley unterfangen
 haben. 4. Ist sie entsprungen aus böser
 Nach,Umung des rechten Gottesdienstes/
 den die rechtglaubigen Alt. Väter iederzeit
 Gott geleistet. 6. Polydorus Virgilius
 außm Lactantio erwehnet / Melissus / der
 König in Creten/ habe zu erst denen Götzen
 geopffert / neue Gebräuche und Kirchen-
 Gepräng eingeführet : Denselben mag
 man im 5. Hauptst. des ersten Buchs von
 allerhand Sachen. Erfindern weitläuffti-
 ger lesen / weme beliebet. 6. Nach der
 zweyerley Abtheilung der Abgötterey in
 die Geistliche oder subtile und grobe/ sind
 auch die Anfänger zu unterscheiden. Dann
 die Geistliche und subtile hat alsobald im
 Paradies und im Himmel selbstn ange-
 fangen/ in deme der Schönste unter den
 Morgen-Sternen und erschaffene Engeln
 ihme

ihme das zueignen wolte/was Gottes eigen
 war/ und Gott seine Ehre rauben/ auch
 solche unseelige Gottheit unsern ersten El-
 tern einbilden/hat er aus sich einen Abgott/
 und aus unsern Ureltern Götzen-Diener
 gemacht/ in deme sie der Lügen geglaubet/
 nach Göttlicher Allwissenheit gestanden/
 und ihrem eignen Willen gefolget. Diese
 geistliche Abgötterey ist der Brunn und die
 Quell/ daraus die andere geflossen/ daß
 man sich auf ein solches Ding verläßt/
 trauet/ hoffet/ glaubet/ das nicht Gott ist.
 Wer nun sich auf Fürsten/ Herren/ gute
 Gönner/ Freund/ Geld/ Gut/ Weißheit/
 Stärke/ und dergleichen verläßt/ trauet/
 hoffet/ glaubet/ der macht solches zum Ab-
 gott/ und begeht eine Abgötterey.

LVI. Können alle Wissenschaften und Künste in
 ein Corpus und Buch verfasset
 werden?

Dieser Frage gedencket Harßdörffer in
 seinen Mathematischen Erquick-Stunden/
 im Vorbericht des 2. Haupt-Theils/ wel-
 che ich mit Ja beantworte: Welche Be-
 jahung zu bestättigen/neben dem was Herr
 Harßdörffer vorbringet/ ich die Ab- und
 Eintheilung der Weißheit und aller Kün-
 sten

sten anführen wil. Alles was ein Mensch können oder wissen soll/ bestehet entweder in Worten/ oder im Nachsinnen/ oder im Thun/ Soer im Machen/ und in Verbesserung alles desselben. Wird demnach die Weißheit in fünf vornehme Hauptstück unterschieden. 1. In die Red. und Schreib Kunst/ 2. in die Nachsinnung oder Betrachtung und Erforschung/ 3. in die Einrichtung des Willens/ und derer darauf entstehenden guten oder bösen Handlung/ 4. in die Verfertigung und Machung allerhand Sachen/ so zu dieses Lebens Nothdurfft/ Bequemlichkeit und Belüstigung dienen. 5. in die Verbesserung aller Red/ Schreibung/ Betrachtung/ Willens/ Thuns und Kunst durch Christum/ um dessentwillen alles von GOTT gemacht worden/ und all unser Wissen und Thun gerichtet werden soll/ wollen wir anderst recht leben/ und seelig sterben.

1. Die erste/ die Red. und Schreib Kunst begreiff die *Grammaticam* oder Sprach Kunst/ *Logicam* die Vernunft- oder Unterred. Kunst/ *Rethoricam* die Wolredner. Kunst. Die Sprach Kunst ist so mancherley/ als Sprache in der Welt sind/ und

und begreift die geheime Schreib-Kunst
welche die Kabbalisterey oder Geheimnis-
sen der Ebräer/ Wort-Verkürzungen und
Abbreviaturen/ Wort-Zeichen verschiede-
ner Künstler begreift. Die Volkredner-
Kunst begreift auch das Brieff-Schrei-
ben/ Geschicht-Erzählung in Beschreibung
begebener Dinge in Welt-Reichē/ Ländern/
Geschlechtern/ Personen/ Sitten/ Städ-
ten und Orten berührend/ Dichterey/ so
auch mancherley ist/ in sich.

2. Die Nachsinnung ist auch dreyerley/
massen sie 1. Göttliche/ 2. Sinn-künstliche/
3. Geschöpff-mässige Sachen betrachtet.
1. Die Göttliche erforschet die Geheimnis-
sen und Lehren von den Eigenschafften
Gottes im Schrift- und Geschöpff-Buch
gegründet. 2. Die Sinnkünstliche erfor-
schet und dencket nach denen Dingen/ so fern
sie mit Zahl/ Maas und Gewicht beschrän-
ket sind/ welches geschicht in der Zahl und
Rechen-Kunst/ Ton, Kündigung/ und
Sing- und Kling-Kunst/ Maas-Kunst er-
habener und irrdischer Dinge/ Gesicht-
Kunde und Spiegel-Kunst/ Stern-Kün-
digung/ Uhrkunst/ Zeit-Rechnung/ Erd-
Beschreibung/ Weissagerey auß dem

S A

Ster-

Sternen Lauff/Geburtsstund, Kündigung/
 Handstrich, Kündigung / Ungefichts, Kün-
 digung / und Leibs, Gestalt, Kündigung /
 Erfind, und Rüst-Kunst/ so da in nachsinn-
 licher Heb, Kunst/ Beweg, Kunst / Wag-
 und Gewicht Kunst/ Wag, Kunst/ Werck-
 zeug-Machung/ Pfeil-Machung/ Geschütz-
 und Stück-Gießerey/ Büchsen-Schäfte-
 rey / Gerüst, Macherey / Wasser, Kunst/
 Wunder-Gemächten/ Luft-Kunst/ Bild-
 gießerey/ Selbs-Regung/ immer währen-
 de Bewegung/ Zieh, Wagen und Schub-
 Karren / Wasser-Leitungen / Kugel- und
 Glas-Macherey / Wetter, Glas-Mache-
 rey/ und dergleichen bestehet; Bau-Kunst/
 Feuer-Kunst/ Handwerckerey/ und derglei-
 chen Künsten mehr.

3. Die Geschöpff-Kunde erforschet die
 Geschöpffe/ dero Eigenschaften/ Ursachen/
 Nutzen und Gebrauch in gemeinen Ursa-
 chen Geschöpffmässiger Dinge/ absonder-
 licher Betrachtung derselben in ihrer
 Schöpfung / vom Abgrund / Finsternuß/
 Licht/ Geist/ Wasser/ Geheim-Kündigung
 der in der Luft schwebenden/ und in der Er-
 den sich haltenden Dünste/ Erß Steinen/
 Erden/ Kräutern/ Stauden/ Bäume/ der
 lebene

lebendigen Thiere / als Fischen / Vögeln /
 Vierfüßlingen und Kriechlingen / Schmelz
 und Scheide-Kunst / Menschbetrachtung /
 dem Leib und dessen Zufällen nach / als Ge-
 burt / Wachs-thum / Stand / Abnehmen /
 Kranckheiten / und deren Heylung / Todt /
 Seel-kündigung / den Ursprung / Eigen-
 schafften / Fortpflanzung / und Unsterblich-
 keit derselben beherzigend / worauff dann
 folget.

3. Die Zucht, Tugend, oder Sitten, Lehr /
 die Handlungen der Menschen gegen Gott /
 den Nächsten / und sich selbst leitend und rich-
 tend / welches in dreyen Stücken geschihet /
 1. in engem und genauem Verstand also ge-
 nannten Tugend- und Sitten, Lehr / welche
 auch das Geist, Gött, und menschliche
 Recht begreiffet. 2. In der Stadt, und
 Land- Lehr / welche die Unterthanen wol zu
 regiren / und in Bürgerlichem Wolstand
 zu erhalten / Anweisung gibet / und das Land-
 und Reichs Recht begreiffet. 3. In der
 Hauß- Lehr / welche die Haußhaltungen fein
 zu regiren und zu erhalten gute Lehr- Sätze
 vorschreibet.

4. Die Verfertig- und Machung aller-
 hand Sachen / so zu des Lebens Unterhalt

gehören/ begreiffet neben der Erfind. Kunst/
so aber erwahnet worden/ auch die Leinerey/
Ackerbau / Fisch - Bögel, und Wildfang/
Schiffahrten und Arzeney/ so zwar oben in
Heilung der Kranckheiten verfasst ist.

5. Die Verbesserung aller Sachen und
Handlungen bestehet in der Christen-Lehr/
welche einig und allein hier und dort glück-
selig macht/ und alles segnet/ was wir ge-
dencken/ reden/ thun und machen/ und schaf-
fet/ daß alles denen/ so dieser Lehr nachkom-
men/ zum besten dienen muß/ in dem sie all
ihr Thun und Lassen/ Weisheit und Erkant-
nis von Christo lernen/ und um seinet wil-
len thun und leiden/ und also durch Chri-
stum den Anfänger und Bollender mensch-
lichen Heils/ und Botsart/ und Weisheit/
recht leben/ und selig von dieser zergäng-
lichen Welt abscheiden in das ewige Leben/
in und bey Gott ohn Ende zu bleiben. Kön-
te also die ganze Weisheit und alle Wissens-
schafften in fünf Haupt- Theile gesondert/
und kürzlich zusammen gefasset werden/ al-
les hauptsächlich in die Gedächtniß zu brin-
gen/ und bey so kurzer Lebens Zeit der
Menschlichen Schwachheit auffzuhelffen.
Dieses aber muß auß den bewehrtesten/ be-
rühmte

rühmtesten/und vortrefflichsten Buch. Ver-
fassen zusammen getragen werden/ die die
Sachen gründlich erwegen und handeln/
die von keinem vorgefasten Wahn einge-
nommen/ die Sachen nicht recht durch-
gründen können. Wie in der offters ge-
dachten Teutschen allgemeinen Weisheit/
so/ geliebt es Gott/ M. J. H. M. aufzu-
fertigen willens ist/ und schon mit grosser
Mühe dran arbeitet/ wie nicht weniger in
dessen Gedicht die vollkommenste Seelen-
Apothec/ oder Jerusalemische Leidens-
Reiß genant zu sehen.

XLVII. Könten aber alle Kunst. Wörter auch
zu Teutsch gegeben werden?

Diese Frage mit Ja zu beantworten/
würden sich noch viel bedencken/ und wol
gar Nein darzu sagen/ ich aber antwor-
te also: Es ist zu rechter gründlicher Weiß-
heit nicht gnug/ daß man nur einer Spra-
che kündig sey/ sondern müssen unterschied-
liche verhelffen/ und lauten die Wörter in
einer Sprach besser/ als in der andern/ theils
auf Gewonheit/ theils auf sonderbarem
Nachtruck. Die Kunst. Wörter lauten
nur auf Gewonheit in einer fremden Spra-
che besser/ als in der Teutschen/ und ist bloß

eine Einbildung/ daß man sie nicht füglich
 Teutsch machen und geben könne: Wenn
 nur ein verständiger und Sprachkündiger
 Mann sich darhinter machen mag. So
 hat die Fruchtbringende Gesellschaft/ zwar
 mit ungleichem Gelingen/ trefflich viel
 Kunstwörter geteuschet/ andere zur Ver-
 besserung an zu frischen. Auch wäre/ und
 ist es in dieser kurzen Lebens Zeit nöthig/
 daß sie also gegeben werden/ dann nicht je-
 der Zeit/ Weil und Kosten hat/ die fremden
 Sprachen zu studiren/ kan auch gar wol
 seyn/ weil die Teutsche Sprach vor andern
 so glückselig ist/ wie die Griechisch/ dero sie
 wie in andern Dingen/ also hierinn auch
 gar gleich/ und wie verschwistert ist/ Wör-
 ter zusammen zu fügen/ wie oftgedachter
 H. Harßdörffer in seinen Mathematischen
 oder Weißkünstlichen Erquickstunden/ im
 2. Haupttheil/ Th. 1. erwehnet. So ist es
 auch nährisch und beschwerlich/ durch weit-
 läufftige Umschweiffe zum Schloß der
 Weißheit zu gelangen/ und durch unweg-
 same Stein-Klippen zu gehen/ wenn man
 einen nähern Weg/ der gebahnter ist/ ha-
 ben kan; Es wäre ja nährisch/ wenn einer
 nach Jerusalem von Franckfurt reisend/
 durch

durch Italien ziehen wolte; Und wenn ei-
 ner Ebraische Waar von Wälschen oder
 Frankösischen Krämern kauffen wolte/ die
 er von den Juden wolfeiler haben kan/ wie
 auch Schickard im Ebraischen Trichter er-
 wehnet. So ist der Weg schon ziemlich
 gebahnet von der Fruchtbringenden Ge-
 sellschaft/ die Kunst-Wörter in der Sprach-
 Kunst hat Schottel sonderlich/ in der Reim-
 Kunst fast alle teutsche Dichter/ in der Leib-
 Zerlegung Kemelin / in der Maß- Kunst
 und Stern- Ründigung Harß dörf-
 fer / Sturm/ und M. F. H. M. in andern Weiß-
 und Sinn- künstlichen oder Mathemati-
 schen Sachen Harßdörffer / in der Sehe-
 und Spiegel- Kunst Harßdörffer/ und M.
 F. H. M. in Verteutschung *Magia Opti-
 ca* Caspar Schottens / Werner in Ver-
 teutschung *Institutionum Juris*. Man le-
 se recht teutsche Bücher/ neue und alte/ so
 wird man sehen/ wie sie in aller Weißheit
 sich so hoch geübet/ und so deutlich geschrie-
 ben/ darüber sich Lateinische Klügling ver-
 wundern müssen/ die von nichts/ als ihren
 Lateinischen Kunstwörtern wissen wollen/
 aber das machet einig und allein die Ge-
 wohnheit / welche bey ihnen / nach dem

Sprichwort/ die zweite Natur ist. Sind doch die Lateiner/ als Lateiner/ so schwach und krank in ihrer Sprach/ daß sie keine Kunst oder Tugend nennen können/ oder wenn sie es schon können/ so schmäcket ihnen ihr eigen Gewächs nicht/ sondern holens aus Griechenland her/ daraus sie die meisten Sprüchwörter entlehnen muß. Die Deutschen nennen fast alle Ding in ihrer eigenen Sprach/ die Lateiner dargegen entlehnen das meiste aus andern Fremden.

LVIII. Zu welcher Jahr-Zeit ist Christus gebohren?

Ins gemeine hält man dafür/ er sey den 25. December auf die Welt gebohren/ als die Welt gestanden 3950. Jahr/ wiewol etliche 4050. Jahr zehlen/ nach Erbauung der Stadt Rom 750. Nach Vollendung des Tempel-Baus des Königs Salomo 1116. Wenn man aber die Umstände recht erwegen wil/ wird man befinden/ daß er im Herbst/ um die Zeit/ wenn Tag und Nacht gleich ist/ gebohren sey. Dann wie Lucas bezeuget/ ist er in Mutter-Leib empfangen worden sechs Monat hernach/ als Elisabeth vom Zacharia dem Priester mit Johannes/dem Vorläuffer Christi schwanger

ger worden / welches Zacharias in der achten Ordnung / nemlich des Abia / das Prierster Amt pflegen muste / welches in unserm Brachmonat fällt; Wäre also Christus im December oder Christmonath empfangen / und neun Monat unter dem Jungfräulichen Herzen Mariae bis in Herbst getragen. Besiehe meinen hochwerthen Gönner Seel. H. Hottingern im Buch *de Creatione*, im vierten Tagwerck. Daß aber solche Geburts-Gedächtnuß im December gefeyret wird / ist der Römischen Bischoffen Hochmuth Schuld / die es mit der Morgen-Ländischen Kirchen nie halten wollen.

LIX. Haben die Protestirende oder Römische den rechten Calender?

Keine. Massen nach Aufrichtung des Julianischen Calenders / bis auff das *Concilium Nicenum* oder die Versammlung oder Zusammenkunft der vornehmsten Kirchenväter zu Niquea in Anatolien das *Aequinoctium*, oder die Tag- und Nachts-gleichung / wie auch das *Solstitium*, oder die Sonnen-Wendung um drey Tag sich verrücket. Dann die Tag- und Nachts-Gleichung im Frühling auff den 24. oder 25. März!

25. März/ im Herbst auff dem 24. oder
 25. Herbstmonaths/ die Sonnen-Wen-
 dung im Sommer auff den 24. oder 25.
 Brachmonaths/ im Winter auff den 24.
 oder 25. Christmonaths geleyet worden
 vom Käyser Julius/ welcher den Calender
 corrigirt/ und in 12. Monath/ und das
 Jahr nach der Sonnen-Lauff in 365. Tag
 und sechs Stunden eingetheilet. Weil
 aber die Sonn ihren Jahr-Lauff in 365.
 Tagen 5. Stunden 49. Minuten/ und
 also nicht gar sechs Stunden verrichtet/
 und also in sechs Jahren eine Stund und
 etliche Minuten/ und in 144. Jahren ein
 ganzer Tag zurück bleibet/ muß auch die
 Tag- und Nacht-Gleichung zurück gezo-
 gen/ und auff die vorigen Tage/ als auf den
 23. 22. 21. 20. 19. und also fort angeleyet
 werden. Sind also von erster Auffrich-
 tung des Julianischen Calenders/ biß auff
 unsere Zeit 10. Tage zurück geblieben/ daß
 iekund die Tag- und Nachts-Gleichung
 in diesem Jahr im Frühling auff den 9.
 März gefallen. Welches der Gregorius
 XIII. merkend/ in Betrachtung des
 Schlusses im Nickenischen Concilio von
 Haltung des Oster-Festes/ so nach der
 Tage

Tag und Nacht-Gleichung vom 21. Merz bis auff den 23. April den ersten Sonntag vor / oder nach dem Vollmond begangen werden solte / an statt des 11. Merzen den 21. geschrieben / und verordnet / daß nach dem Schluß des Concilii zu Nikea es also hinfort gehalten / und der Calender verbessert werden solte. Aber nach der ersten Auffrichtung des Julianischen Calenders ist der Gregorianische noch nicht recht / sondern mangeln drey Tag. Solte derothalben eine Verbesserung des Calenders vorgehen / so müste man das *Aequinoctium vernum* wieder auff den 25. oder 24. Merz legen / und alle 144. Jahr den Schalt-Tag des nechsten Schalt-Jahrs auflassen. Welches meines Erachtens bissher noch keiner von den Sternkündigern / wiewol sie sich hoch bemühen den Calender zu verbessern / erwehnet. Hiervon liese weiter in der teutschen Sternnen-Lehr des M. F. H. M.

LX. Was ist von den Sibyllen zu halten?

Es vermeinet Ambrosius in seiner Auflegung über die Epistel an die Corinthen / es seyen die Sibyllen von dem bösen Geist
ge

getrieben worden/und sagt auch Aristoteles
in seinen *Problematis*, *sect. 30.* daß sie
durch die *atram bilem*, oder Milk und
schwarze Gall/ so sich um die *sedem mentis*
ergossen/ getrieben worden seyen. Ande-
re meinen / es seyen keusche / und mit stä-
tiger Jungfrauschafft gezierte Weibs-
Bilder gewesen/ in welchen der Geist
Gottes gewohnet / und ihnen künfftige
Dinge verkündiget/ oder zu wissen gethan
habe/ darum sie auch die Menschen in Eh-
ren halten/und ihnen Glauben zustellen sol-
len. Vor wenig Jahren sind acht Bü-
cher der Sibyllen Versen und Weissagun-
gen außgangen/ beides in Griechischer und
Lateinischer Sprache / in welchen beneben
andern auch die Weissagungen/ deren wir
jeko gedencken wollen/ gefunden werden.
Andere halten darsür / die Sibyllinische
Bücher seyen von Heiden/ welche die Hei-
lige Schrift gelesen/ gemacht / und unter
der Sibyllen Namen heraus gegeben wor-
den. Dann sie nicht glauben/ daß auch der
Weissager Geist in den Heyden gewohnet
habe. Dann der Teuffel auch weissagen
kan auß Gottes Zulassung/ aber er sucht
die Göttlichen Offenbahrungen dardurch
zu

zu vernichten. Diese sollen von Christo
solche Sachen verkündiget und geweihsa-
get haben/ die beydes von wegen der War-
heit und der Wunderbahrlichkeit ohn allem
Zweiffel wol in acht zu nehmen. Derohal-
ben wir uns/ auch nicht wollen verdriessen
lassen/ die Geschicht derselbigen diesem
Büchlein einzuverleiben. Sibylla aber
heist/ nach des Isidori Vermeldung/ ein
Propheetisches/ und von GOTT erfülltes
Weib. Servius überein Virgil/ und der
Heilige Lactantius nennen sie einen Rath
Gottes. Von derselbigen Anzahl schrei-
ben die Geschicht. Schreiber gar unter-
schiedlich. Etliche gedencken nur ihrer
zwoen/ als Martialis Capella. Andere
wollen/ es seyen derer vier gewesen/ als Eli-
anus; Andere/ es seyen ihrer zehen in allem/
als Marcus Varro. Die erste wird ge-
nennet Sambetta/ dero Nikanor/ so die
Geschichten des Grossen Alexanders be-
schrieben/ in grosser Ehre gedencket. Ist aus
Persien/ oder Chaldäen/ oder aber auß Ju-
däen/ und einer Stadt am rothen Meer ge-
legen/ mit Namen Noe/ bürtig. Ihr Vate-
ter hat Verosus/ ihre Mutter Erimanta
geheissen; Hat die Predigt und Tauffel Jo-
han-

hannis des Tauffers mit diesen Worten
verkündigt:

Man höret in der Wüsten recht
Ein Stimm von menschlichem Geschlecht/
Daß sie von Sünden abe slahn/
Und sich mit Wasser tauffen lahn.

Die zweite soll auß Lybien gewest seyn/
dero auch Euripides in seinem *Prologo La-*
nia gedencket. Diese hat von den wunder-
Wercken Christi auff folgende Weise ge-
weissaget:

Er wird all Kranckheit hellen recht/
Und trösten die Ihm tranen schlecht/
Die Blinde sehn/ die Lahme gehn/
Die Stumme lernen neue Sprach/
Die Teufel fahren auß mit Ach/
Die Todten wieder auferstehn.

Die dritte *Athemis*, auß Delphos bü-
tig/ hat vor dem Trojanischen Krieg geles-
bet. Homerus hat ihrer Verse viel in
Schriften verfasst. Diodor sagt/ diese
sey Daphne/ des Thirestas Tochter gewest/
und haben sie die Argiven nach Eroberung
der Stadt Theben gen Delphos geschicket/
alda sie eine Priesterin des Apollons wor-
den/ die man hernach die Delphische Sib-
bylle

bylle genennet. Dieser gedencet auch
Chryspus de Divinatione; Hat auch von
 Christi Leiden verkündiget.

Israël wird ihn schlagen hart/
 Und ihn bespeyen schñöder Art.
 Es wird auch Gall sein Spelse seyn/
 Man wird ihm Essig schencken ein.

Die vierte *Amalthæa*/ *Etophile*/ und
Demophile/ von *Cuna* bürtig in *Jonien*.
 Von dieser schreiben *Dionysius* von *Hali-*
cornas/ *Solinus*/ *Gellius* und *Servius*/
 daß sie dem Römischen König *Tarquinio*
Superbo (*Suidas* sagt/ es sey *Tarquinus*
Priscus gewesen) 9. Bücher feil geboten/
 darfür sie 300. *Philippiner* gefordert/ da es
 aber den König zu viel seyn dauchte/ und sie
 nicht kauffen wolte/ da hab sie ein Feuer in
 Gegenwart des Königs angemacht / und
 drey Bücher darvon verbrennt / und den
 König gefragt/ ob er die sechs übrigen um
 den geforderten Preiß nehmen wolte/ wel-
 cher sie verlachte/ und ihr ihr Begehren ab-
 schlug/ da hab sie noch drey andere ins Feu-
 er geworffen/ und dem König die drey übr-
 igen um besagten Preiß angeboten/ welcher
 des Weibs Standhaftigkeit sehend/ die
 drey

drey übrigen um den Preis behalten/ wie
er die neun hätte haben können. Welche
hernach fleißig auffbehalten/ und bey vor-
fallender Noth auffgesucht/ und gelesen
worden. Von dieser hat man folgende
Vers:

Alldant wird zu den Menschen Kommen
Auff Erden zu derselben Frommen.
Des Allmächtigen GOTTES Sohn.
Mit menschlichem Fleisch angethon. 1c.

Die fünffte ist die berühmte Erithrea/
auß der Stadt Erithrea/ in Thonia geles-
gen/ bürtig/ welche/ wie *Apollodorus Eri-
threus* meldet/ den Griechen die Zerstö-
rung der Stadt Troja verkündiget hat.
Eusebius machet sie um ein gutes jünger/
daß sie nemlich zu des *Romuli* Zeiten gelebt
habe. *Strabo* setzet sie in des *Alexandri*
M. Zeit/ und gedencket ihrer *Clemens Papa*
in seiner Epistel an die Corinthier. Es
meldet *Genestella*/ ein sehr fleißiger Scri-
bent/ daß unter dem *Consulatu C. Curionis*,
und *Constantini M. Augusti* 1000. ihres
Verse gen Rom seyn gebracht worden/ und
erzehlet *Eusebius* in einer Oration/ welche
er zu den Büchern/so von gemeltes *Constan-
tini*

zini Leben und Thaten sind publicirt worden/ hinzugethan/ eine Weissagung dieser Sybille von der Zukunft Christi zum Bericht/ an welcher die erste Buchstaben der Verse diese Worte machen: *JESUS CHRISTUS DEI FILIUS, SERVATOR.* Und meldet derselbige Keyser *Constantinus*, daß da diese Verse *M. T. Ciceroni* zu Händen kommen/ habe ihm die Invention so wol gefallen/ daß er dieselbige auß der Griechischen Sprach in die Lateinische übersetzet. Es gedencket auch *Sanctus Augustinus libro decimo octavo de Civitate DEI*, der künstlichen Invention dieser Sibyllinischen Verse/ wie man allda lesen mag/ und setzet hinzu/ daß *Flaccianus*, ein *Proconsul Græcia*, und gelehrter Mann/ ihm in einen Griechischen Buch die wunderbarliche Kunst dieser Verse habe gezeigt/ welche viel artiger gewesen/ als die/ so er in Lateinischer Sprache/ nicht zum besten übergesetzet/ gefunden hatte.

Die sechste ist die *Samia*/ auß der Insel *Samo*/ welche in *Mari Aegeo*, nahe bey *Thracia* gelegen/ bürtig/ oder aber auß etner andern/ auch also genennet/ und in demselbigen Meer gegen *Epheso* über gelegen.

Die.

Diese ward auch *Nitho* genennet/und wird
auch ihrer in den *Samischen Chronicken*
gedacht/wie *Eratosthenes* meldet/ und hat
diese den Eintritt Christi in Jerusalem mit
nachfolgenden Versen verkündiget:

Gegrüßet seyst/ Zion/ du keusche Jungfran
zart/

Die viel erlitten hat / und sehr bedrängt
ward:

Dein König kommt zu dir auff einem Esel
mild/

Freundlich gegn jederman/ daß Er dein
Jammer stillt/

Und löst dich von dem Joch/ daß dich noch
drücket hart.

Die siebende ist die *Sibylla Cumæa*/
aus der Stadt *Cumis*/so in der Römischen
Campania gelegen/ bürtig. Dieser ge-
dencken unter den Heydnischen Scriben-
ten *Nævius* in seinen Büchern *de bello Car-*
thaginensi, und *Piso* in seinen *Annalibus*, un-
ter den Christen aber *Lactantius Firmia-*
nus, lib. 4. *contra gentes*, und *Justinus Mar-*
tyr in seinem *Admonitorio ad gentes*. Es
get encket auch ihrer/ als einer sonderlichen
Prophetin *Plato* in seinem *Phadone*, und
in seinem *Memnone* nennet er mit grosser
Verwunderung über die Gewisheit der

Ork

Oraculorum Sibyllinorum solche Leut
 Personas divinas, das ist/Göttliche Per-
 sonen/und brauchet auch S. Augustinus
 in seiner angefangenen Epistel an die
 Römer/ da er von dieser Sibylla redet/
 solche Worte: Es haben die Heyden auch
 ihre Propheten unter sich gehabt/ unter
 welchen auch etliche werden gefunden/
 die von Christo geweissaget haben/ wie
 man von der Sibylla sagt / welches ich
 nicht wol hätte glauben können / wenn
 nicht auch ein berühmter Poet unter ih-
 nen/ehe er die Veränderungen beschrei-
 bet/welche sich sehr wol auff das Reich
 des Herrn Christi schicken/diese Worte
 setzte; Ultima, &c.

Das ist:

Es nahet zu der Hand die letzte Zeit/
 Darvon zu Cuma ward propheet.

Daß aber die Cumische Prophecey-
 ung derselbigen Sibyllen Weissagung
 sey / ist aussere allem Zweifel. Vor ihm
 hat auch Eusebius, lib. 4. de vit. Con-
 stant. diesen Vers des Virgillii gleicher
 massen erkläret. Stratonicus, welcher zu
 Cumis ein Bischoff gewesen/ seget in sei-
 nen Collectaneis nachfolgende Verse/
 als

¶

als

als solten sie auch von dieser Sibylla
herrühren :

Wann Gott seinen König groß von Himmel schick
ten wird/

Alsdenn die fruchtbar Erd wird geben ungekerrt.
An Korn/und Wein/ und Del den Menschen U
berfluß/

Vom Himmel wird man sehn regnen den Honig
süß/

Und Brunnen auff dem Feld mit Milch fließen
hinfort.

Ammianus Marcellinus gedencket auch
dieser Verse der Sibyllen/und setzt hin
zu/daß sie der Julianus Apostata bey der
Stadt Ena verbrennet habe.

Die achte ist gewesen Sibylla Helle
spontiaca, welche Marmessa genandt/
und auß der Trojanischen Landschaft
bürtig gewesen/und schreibet Heraclitus
Ponticus, daß sie zu den Zeiten Solonis
des berühmten Philosophi, und des mächt
tigen Königs Cyri gelebt habe. Diese hat
auch von Christo und seiner Lehr die
nachfolgende Vers hinter sich gelassen.

Das Befehl erfüllt Er ganz/ und thuts mit nicht
zerstören/

Gott wird er auch seyn gleich/ und euch thun alles
lehren.

Die

Die neunte ist die Sibylla Phrigia,
welche in der Stadt Anceria gewohnet/
und den Todt Christi mit nachfolgen-
den Versen verkündiget:

Der Vorhang reißt entzwey in Gottes Tempel
hoch/

Drey Stund von Mittag an die Sonn ihr Licht
entzog/

Und wendet der Menschen Todt. in dem Er schläfft
drey Tag.

Die zehende ist gewesen Sibylla Ti-
burtina, so Albunea genandt / und aus
der Stadt Trole / 16. Meylen von Rom
gelegen/bürtig. Diese hat von der Auf-
ferstehung und Himmelfahrt Christi
anff nachfolgende Weise geweissaget:

Nachdem Er auf den dritten Tag
Aufferstanden/ und zeiget auch
Den Menschen/ daß der Todt nur sey
Etn Schlaff/ und Er mit Ehren frey
Alles erklärt/ als wörd Er geschwin-
Gen Himmel fahren im Wolcken hin:

Es redet auch Cicero, libro secundo
de Divinatione, gar ehrlich von die-
sen Sibyllis, allda er der schönen Verse
der Sibylla Erythrea, wie droben gemel-
det/gedenckt. Desgleichen allegirt auch
Josephus, Antiq. libro primo, capite

nono ein Weissagung der Sibyllen/ da er vom Babylonischen Thurn redet/ und mag man auch bey dem Juvenali abnehmen/ in wie grossen Ansehen der Sibyllen Weissagungen zu seiner Zeit gewesen/ da er die Wahrheit seiner Reden mit diesen Worten bewähret:

Credite me vobis folium recitare
Sibyllæ.

Das ist: Haltet das für so gewiß/ als wann ich euch der Sibyllen Weissagung fürhielte.

Auch meldet Clemens Alexandrinus. lib. 8. Stromatum, es habe der Apostel Paulus in einer Schrift/ welche aber nicht mehr vorhanden/ seine Zuhörer zur Lesung der Sibyllinischen Bücher vermahnet mit nachfolgenden Worten: Nehmet der Griechen Bücher in die Hand/ und erforschet/ wie die Sibyllen beydes von dem einigen Gott/ und von zukünftigen Dingen reden/ so werdet ihr auch helle und klare Zeugnisse von dem Sohn Gottes darinnen finden.
Aufm Landstörcker.

LXI. Was

LXI. Was bedeutet das Karten, Spiel / und zu
was Nutzen ist es erfunden?

Es wird billich zu dem Zehlen und
Rechnen gezogen das Karten und Würf-
fel Spiel, das nach Steigerung der Zah-
len geordnet / und in vier gleiche Theile
getheilet / unterschiedliche wunderliche
Veränderung weist. Dieses Orts wol-
len wir betrachten / was für Deutungen
man auff die Farben und Gemähle der
Karten gesucht und gefunden hat.

Das menschliche Leben ist nichts dan
ein Karten, Spiel / in welchem der am
meisten verlieret / welcher am Gewinn-
süchtigsten zu spielen pfeget: Der Arme
wird reich / der Reiche wird arm. Die
Aufmerksamkeit thut wenig / die Kunst
mehr / und das Glück fast alles / welchem
man sich bey solcher Kurzweil / muß un-
termwürffig machen / und mit Gedult zu
Rath halten / was man hat / so lang die
Hoffnung zu gewinnen / die Karten nicht
aus Händen läffet.

Die Karten heissen mit verkehrten
Buchstaben eine Kenart / wie dan auch
der / welcher spielet / durch die Karten sei-
ne Art zu erkennen gibt / und der / so ge-
win-

winnet / auch sein Gemüth nicht leichtlich verbergen kan.

Es findet sich in der Karten allerhand Leute / Könige / Weiber / Knechte / wenig und viel / und besiegen die geringsten / wenn ihre Farbe zum Triumph aufgewehlet wird / die allergrösten Blätter / zu bedeuten / daß niemand so groß / daß er nicht von dem geringsten sollte in Gefahr gesetzt werden können.

Die 4. Farben können die vier Jahreszeitē bedeuten: Das Grüne den Frühling / die rothbrennenden Herzen den Sommer / die Nichel den fruchtbaren Herbst / und die Schellen den schnee-reichen Winter / in welchem man auff dem Schlitten fährt / und sich aller Fastnächtigen Kurzweil gebrauchet. Die ersten vier Buchstaben der vier besagten Farben machen das Wörtlein Sarg oder Sarck.

S chellen.

N ichel.

R othe.

G rüne.

Weil die Kartē vieler Spieler Sarg und Grab ist. Wer gewinnen wil / muß die

die

die meisten Augen haben / so wol das Spiel / als alle Sachen fürsichtig anzuschaffen. Die Soldaten machen von ihrem Glücke ein grosses Geschell / da sie doch mehrmals mit dem verlohrenen Sohn die Eichel und Dräber kaum haben / und wenig grüne Hoffnung / die ihnen ein Herz machen könnte.

Fürsten und Herren sind grosse Bilder / welche nach kurzem Welspiel mit andern vermischet werden / daß sie ihres Standes geringe Frist zu geniessen haben. Also möchte man sagen / die Menschen hätten stetig zu spielen mit der Eitelkeit und Thorheit / durch die Schellen bemercket / mit der Bauchsorge / durch die Nichel / welche der Menschen erste Speise gewesen / verstanden / und dann mit der grünen Hoffnung in veränderten Herzen.

In der Trapelier. Karten sind die vier höchsten Tugenden gebildet: Durch die Pfening die Gerechtigkeit / welcher die Goldwage zugemahlet wird: Durch die Becher die Mäßigkeit: Durch die Stäbe die Weißheit: Durch die Säbel oder Spaden die Stärke. Sind also die

Waffen / Scepter / Nahrung und Reichthum / dem wandelbaren Glück. Spiel unterworffen. Hierüber kan man auch viel Auflegungen verabfassen / daß man der Waffen (Säbel) vonnöthen / wenn man das Regiment (die Stäbe) welche den Rathsherren zu Rom vorge tragen worden / erhalten solle / daß jeder bey seinen Pfennigen verbleiben / und die Frucht seines Weinstocks / auß den Freuden. Bechern ruhig genießten wil. Es ist auch eine Warnung hierauf zu ziehen / daß man sich für den Geißpielen hüten solle / wann man nicht die Pfennig und den Verstand (gleich einem / der den Becher der Fröligkeit gar zu voll außgezechet) verlieren / und wol mit Prü geln / oder mit Waffen (durch die Stäbe und Säbel bedeutet /) zu schlagen und zu rauffen kommen wil.

Hier schicket sich zu erzehlen / daß in der Belägerung Verua sich begeben / daß die Spanier und Franzosen ihre Haupt Wachten so nahe bey einander gehabt / daß einer das Picken. Auf an einen Stein gebunden / mit der Beyer schrift: Mit diesen (con estas) wollen sie

sie die Franzosen verjagen. Der Fran-
 zosen einer hat das Herz. Auf genommen
 und darzu geschrieben: (antes con esso)
 vielmehr mit diesem/ mit tapffern Her-
 zen wollen wir euch verjagen.

Ob wol das Gewinnsüchtige Karten-
 spiel ein unrechtes Mittel/ Geld zu erar-
 nen/ und eine verbottene Sache ist/ ha-
 ben doch ihrer viel etwas gutes darinnen
 gefunden/ und nachfolgende Gedancken
 darüber gefasset. 1. Ins gemein lerne
 man daraus / sich dem Unglück unter-
 werffen/ solches demüthig ertragen/ und
 des Glücks / das oft von einem Blat
 kan geändert werden/ erwarten. 2. Bil-
 deten die vier Farben die Element/ in
 welchen diese Welt bestünde. Die Her-
 zen das Feuer/ als der Anfang aller Hi-
 he in des Menschen Leibe: Die Schel-
 len den Luft/ welcher alles Gethön zu
 unseren Ohren bringet: Die Grüne den
 Wasser/ Klee / und andere Erd. Ge-
 wächse/ so ohne Feuchtigkeit nicht wach-
 sen können; Die Aichel die Erden / von
 welcher sie auffgelesen werden. 3. Das
 Herz der Spieler ist trogig im Glück/
 verzagt im Unglück/ 2c. Es grünet wie

Das Graß / so morgen in den Ofen geworffen / oder er muß mit dem verlohrenen Sohn der Schweine Michel essen / deswegen er vom Bösen ablassen solle / Gutes thun / und Gott loben mit Cymbeln / 2c. Auß des Hn. Harßdörffers Erquickstunden.

LXII, Zuletzt muß ich noch eine Frage thun / was von dem Lap de Philosophorum zu halten sey?

Die Poeten haben Ursache gehabt zu dichten / daß die Götter in Pandore Büchsen die Hoffnung gelassen / nach dem alles Gute darauß geflogen. Die Natur hat sich nit als eine Stieffmutter erwiesen / in dem sie den Menschen die Hoffnung in allem Unglück hinterlassen; Daß ihn kein Anligen so hart kan unterdrücken / daß ihn nicht die hülffliche Hand der Hoffnung wider auffrichten solte. In was elendem Stande einer immermehr seyn mag / so wird er doch desselben zeitliches oder ewiges Ende hoffen. Diese allgemeine Hoffnung / welche uns vielmahls mit leerer Hand abweist / und nach eröffneten Betrug mit neuem versprechen verpflichtet / hat sehr viel

viel nach der Weisen Stein suchen machen / davon wir in dieser Auffgabe Meldung thun wollen.

In der Offenb. Joh. 2. v. 17. sind in der Schweizer Bibel diese Wort zu lesen: Wer überwindet / dem wil ich zu essen geben von dem verborgenen Manna / und wil ihm geben einen weissen Stein. Darauß wollen etliche Herrn Goldmacher erzwingen / daß den Frommen der Weisen Stein (Lapis Philosophorum) versprochen worden / da doch dadurch ein gutes Zeugnis zu verstehen / welches die Alten in den Gerichten mit weissen / und nit mit schwarzen Steine bemercket / mit den schwarzen aber die Ubelthäter verurtheilet / wie hiervon zu lesen J. M. Dilherr. 1. 3. elect.

C 21.

Den Stein der Weisen suchen viel auff wunderliche Weise / und hoffen dadurch alle Kranckheiten zu heilen / deß Menschen Leben zu verlängern / und andere Wunder zu thun.

Etliche lassen Merkur und Gold neun Monat in dem Ofen. Etliche wollen / daß die Metall alle von einem Stoffe /

Σ 6

und

und nur weniger oder mehr vollkommen sind / wenn nun derselben höchste Vollkommenheit durch die Kunst zu wegen gebracht / könne es zu einem Wunderstein gemacht werden: Sehen also Mercur / Gold / Silber / Spießglas / Schwefel / Gemeinsalz / 2c. und zweiffeln nur / wie nach und nach Feuer zu verstärken / welches die Erfahrung noch lehren soll.

Etliche wollen das Gold aufwachsen machen / als ein Geschöpff / daß / wie alle andere / seinen natürlichen Saamen bey sich habe / sagende: Das auß diesem vollkommensten Gold könne nachgehends der lang gesuchte Stein leichtlich bereitet werden / und diesen habe Salomon (1. Reg. 4. 10.) gehabt / und das Reichthum aus Ophir (dem Ofen) genennet; Die dahin geschickte Schiffe / so in drey Jahren wieder gekommen / sey der Fleiß / die Mühe / und der Verstand / welcher darzu erfordert werde: darvon redet David / wann er sagt / daß er allerley Weisen (Gold-Schmelzer) bey sich habe / 1. Chronic. 23. 15. gleiche Deutung habe das Guldene Bliß Jasonis / welches nichts anders als ein Pergament / dar-
auff

auff die Kunst geschrieben gewesen/
Moses habe durch solche das güldene
Kalb zu Pulver gebrennet/ (2. Mos. 32.)

Etliche sagen / daß dieses Geheimniß
den allerfrömmsten Leuten durch Göttli-
che Geheimniß offenbahret werde/ und
daß solches müsse verschwiegen gehalten
werden: Ja/ daß der/ so den Stein ha-
be/ ihm das Leben nicht mehr wunsche/
und die Allmacht Gottes so augen-
scheinlich erkenne / daß er alles Zeitliche
verachte / und den Todt verlange/ &c.
Die Kunst soll in diesen Versen stehen.

*Lumen Artis , Prudentia , Intelligentia,
Sapientia.*

Calcinet in cinerem res Ignis quaslibet,
inde

Junctus aquæ cinis est nobile lixi-
vium.

Lixivium bene incoctum Sal fiet; At
hic Sal

Si dissolvatur, mox oleosus erit.

Hoc Oleum recta si consolidabitur
arte,

Laudatus Sophies nascitur inde

L.A.P.I.S

Σ 7

Die

Die Kunst kan der Natur wol nach-
 ahmen/selbe aber niemahls übertreffen/
 welches geschehen würde/wenn man al-
 le Metalle in Gold verwandeln könnte/
 da doch solches in den tieffsten Fund-
 gruben nicht befindlich / daß also noch
 die Eisen, Kupffer, und Zinn, Berg-
 wercke niemahls zu Gold, oder Silber-
 Bergwercke werden. Also ist zu zweif-
 feln/ob der Chimist etwas vollkomeners
 und werthers/ als das unveränderliche
 Gold ist/erarbeiten kan/und solches wür-
 de der Weisen Stein seyn/waß er zu er-
 langen. Noch weniger aber würde solche
 vortrefliche Sache in andern unvollkom-
 menē Gewächsen zu finden seyn. So we-
 nig ein Löw zum Pferd werden kan/ so
 wenig kan das Eisen Gold oder Silber
 werden. Was der weibliche und männli-
 che Mercurius leistet / ist zwar zu ver-
 wundern/aber doch ändert er das Wesen
 der Metallen nicht/ und ist nicht zu läug-
 nen/daß das Gold von Gott zu der Arz-
 ney/ und nicht zum Pracht erschaffen/
 und das man treffliche Herkzstärckung
 davon bereiten kan. Ob aber der Weisen
 Stein darinnen bestehe/ ist dieser Zeit noch
 nicht

nicht erwiesen. Die allgemeine Beliebung einer Sache ist der Weisen Stein/ welchen bißhero noch niemand gefunden/ Colletet en sa Pref. aux Entretiens des beaux esprits. Hiervon ist zu lesen A. del Rio. l. 1. Disq. mag. c. 5. Sihe auch den unvergleichlichen Robert Fludd in seiner Alchymie/ wer ein rechter Alchimist seye / der sonder einigen Betrug alle Ding in wahres Gold verwandlen könne/ welche Kunst gar nicht in den rauchigen Gehirnen und einbildischen aufgeblasenen Narren • Köpffen bestehet. Hiervon ist artig zu lesen der Herr Rist in alleredelsten Thorheit/ darinn er sonderlich von der Blumen Wartung/ immerwährender Bewegung / Schmelz- und Scheide • Kunst / und Astrologie oder Gestirns Warsagerey / und Nativität • Stellerey weiltläufftig handelt. Landstörzer hat auch einen feinen Discurs hiervon / welche man nachschlagen kan. Hiemit seye diesem vierten Büchlein auch das Ende gemacht / welches dem Großgünstigen Leser solange belieben wolle / biß ihme was bessers zu Handen kommet.

Das



Das fünffte Büchlein/

Bestehend in sechsthalb hundert außerlesenen Räthseln und verborgenen verblühten Fragen.

Die Räthsel Lust / sagt Zesien / ist sonderlich dem Frauen Zimmer angenehm / wird auch mit sonderlichem Nutzen verübet / in deme die Gemüther veranleitet werden / denen Sachen nachzusinnen / und reiflich ihre Eigenschafften außzudencken und zu ergründen. Ist fürwar eine edle Ergetlichkeit / welche uralt / und schon zu den Zeiten der Richter im Israelitischen Volck üblich / und im Schwang' gewest / darmit hochsinnige Leute sich belustiget / sonderlich bey Mahlzeiten und Gastungen / wie solches des tapffermüthigen Helden Simsons Geschicht bezeuget / B. Richt. 14. 12. Auch haben sich iederzeit tapffere Männer in Kurzweiligen Besprachungen und Gesellschafften damit

mit ergethet / deren ich in Eil eine Anzahl
zusammen gelesen / und den Zeitvertrei-
benden Leser zugefallen beygetragen / daß
er sich mit dieser Lust bey freundseltiger
Gesellschaft beliebt machen möge.

I.

Ich verwahre Saab und Gut / wenn
man mich verwahren thut.

Antwort. ein Schlüssel.

Um und um rauch / und gehet in der
mitten Wasser heraus.

Antwort / Ein Aug.

Wenn man die Welt in 2. Theil thei-
len / und in Körben tragen solte / wie viel
man Körbe dazu haben müste. Antwort /
nur zwey / sie müsten aber so groß seyn /
daß man in ieden die halbe Welt fas-
sen könnte.

Welches Haus und seine Gäste lauf-
fen stetig fort. Antwort. Der Fluß mit
den Fischen.

Was ist noch nicht geböhren / und ist
doch nicht mehr in Mutter Leib.

Antwort. Das Hünlein im Ey.

Welche Leute werden von Wasser
und Wind gespeiset. Antw. die Müller.

Welches ist die betrieglichste Kauff-
mann.

mannschafft. Antwort. Weiber/Wein/
und Pferde/weil sie sich in einer Nacht
verändern können.

Was ist todt/doch voller Athem/wenn
es von seinen Liebhabern geschlagen wird/
thut es unempfindlich seuffzen.

Antw. Ein Ballon.
Was bringet die Mutter auff die
Welt/das nach einem Jahr wider in
Mutterleib kehret/und alsdenn viel Kin-
der zeuget/welche meistentheils selbiges
Jahr noch sterben. Antw. Ein Weizen
oder Gersten Korn.

Warumb nistet kein Storch auff den
Mühlen. Antw. Weil die Müller gerne
stehlen/fürchten sie sich/der Müller möch-
te ihnen die Eyer stehlen.

Welche Leute haben keine Beck-Uhr
nöthig. Antw. Die Geizigen/denn die
Sorgen lassen sie nicht schlaffen.

Ihrer drey haben eine Kanne Bier
vor 4. Pfennige getruncken/und hat doch
keiner mehr bezahlt/als der ander. Ant-
wort Der ander hat 2. Pfennig geben.

Welche Leute tragen ihre Füße in
Händen/die Zähne in der Taschen/und
die Augen im Beutel. Antwort. Die
alten

alten Greisen/welche an Stecken gehen/
nichts beißen können/ es muß erst alles
Klein geschnitten werden / und endlich
durch die Brillen sehen.

Was wird auff den Mist gefunden/in
der Mühlen gebohren / zum wichtigsten
Geschäften gebraucher / und von den
Würmen verzehret Antwort. Pappyr.

Was ist das beste in der Welt.

Antwort. Ein gut Gewissen.

Welche Thier trinckē den kostbarsten
Tranck. Antw. Die Läuse und Flöh.

Was läufft ohne Füße.

Antwort. Die Sonne.

Was singet ohne Mund. Antw. Die
Kugel so aus den Büchsen geschossen.

Was schläget ohne Hände.

Antwort. Der Donner.

Was fährt ohne Wagen.

Antwort. Wind.

Was ist das beschwerlichste.

Antwort. Ein böses Gewissen.

Welches sind die kleinsten Fische.

Antwort. Die den Schwanz am nech-
sten bey dem Koyff haben.

Halb Schweinen / halb Rindern/
halb Hölzern/kan etliche hundert verja-
gen. Antwort. Bürste. Um

Um und um Haar / das Gott bewahr/
daß nichts darein fahr.

Antwort. Bart und Mund.

Wo kommen alle Beutel zusammen.

Antwort. in der Nath.

Ich selber hab es nicht / und kans doch
andern geben / mein Eingeweid ist kalt /
und dennoch mach ich heiß / mein Bauch
ist dick und voll Wind / und habe doch
kein Rüben gegessen.

Antwort. Ein Blasebalg.

Was stehet einem Fürsten am übel-
sten an. Antwort. Die Lügen. Prov. 17.

Wenn haben die Menschen angefan-
gen Fleisch zu essen.

Antwort. nach der Sündflut.

Wenn hat die Henne am meisten Fe-
dern. Antwort. Wenn der Hahn auff
ihr sitzt.

Wer hat die größte Freyheit. Antw.
Eine Fliege / die setzet sich auff des Kö-
nigs Nase.

Auß unbekanten Ort / und einem
dunckeln Hauß /

Als ob der Donner Grimm / fahr ich mit
Schall heraus /

Die nechsten jag ich weg / die doch nur
meiner lachen / Und

Und wenn ich schleichend komm / Kan ich
Gezäncke machen.

Antwort. Ein Furch.
Mein Ansehn ist was Glantz / mein
Rock auch offen stehet

Gantz eisern ist die Zung / die donnert
wenn sie gehet /

Freywillig thu ichs nicht / man muß
mich schlagen wol /

Wenn ich sonst meinen Dienst und
Ampt verrichten soll.

Antwort. Eine Glocke.
Welches ist das nützlichste und schäd-
lichste Glied an einen Menschen.

Antwort. Die Zunge.
Begraben lag ein Mann gar tieff /

Das Grab mit ihm herumher lieff /
Gleichwohl weder Mann noch Grab /

Auff Erd noch Himmel gefunden ward
Antwort. Jonas im Wallfisch.

Was ist das geschwindeste. Antw.
Das Gemüthe der Menschen / welches
in einem Augenblick die ganze Welt
durchstreicht.

Warumb siehet das Gold so bleich
aus. Antwort. Weil es viel Nachsteller
hat / fürchtet es sich.

Wel-

Welche Dinge thun nichts ohnge-
schlagen. Antwort. Eine Glocke / eine
Nuß / ein fauler Esel / und fauler Knecht.

Was zieret das Haus am besten.
Antwort. Ein tugendsam Weib.

Wan mehret am längsten. Antwort.
Die Hoffnung / wenn schon alles verlohn-
ren / bleibt sie doch beständig.

Welches ist der leichteste Heilige.
Antwort. S. Quirin, denn es gehen 128.
Quintl. auff ein Pfund.

Wenn sind die kleinen Fische und Klei-
nen Vögel am besten. Antwort. Wenn
man die grossen nicht haben kan.

Welches ist der stolzeste Knecht auff
Erden. Antwort. Der Pabst.

Ich diene Mann und Weib /
Den Eltern und den Kindern /
Des Nachtes für das Haupt /
Des Tages für den hindern /

Antwort. Ein Küssen.

Warumb ist oder stehet die Kanne.
Antwort. Um das Bier oder Wein.

Was siehet der Kaken am gleichsten.

Antwort. Der Kater.

Was ist am leichtesten. Antwort. Ei-
nem andern Rath mit zu theilen.

Man

Man suchet es fleißig / und wenn
mans funden hat/ so ist einem nichts da-
mit gedienet. Antwort. Eine Lauf.

Wer gibt einen guten Diebes Fän-
ger oder Schergen. Antw. Des Müll-
lers Hembd/ das fänget alle Tag einen
Dieb. Vier Müller in der Karten gel-
ten vierzehn Diebe/ doch sind die redli-
chen nicht gemeinet.

Ich habe so manches Buch durchrit-
ten/und kenne doch keinen Buchstaben.

Antwort. Eine Motte.

Der Frauen bin ich lieb / die trägt
mich stets bey sich/

Bin steiff/bin rund und lang/und wann
sie brauchet mich/

So fast sie meinen Kopff / und steckt
mich so hinein/

Komm ich ihr denn zu tieff/ so mach ich
Weh und Weh.

Antwort. Eine Stecknadel.

Welches ist das älteste Regiment.

Antw. Das Weiber Regiment / denn
Eva hat alsobald Adam befohlen / die
verbottene Frucht zu essen.

Was ist das schönste. Ant. die Welt.

Was ist das stärkste. Antw. Die
Noth. Wel.

Welches ist das allerschwereste. Ant.
Verschwiegen so man nicht sagen soll.

Welches ist der größte Tyrann. Ant.
wort. der Todt.

Welches ist der längste Tag im Jahr.
Antw. welcher die kürzeste Nacht hat.

Das Loch auffgethan zwischen den
Beinen / die Haar voneinander / und
etwas drein. Antwort. der Mund / wenn
man essen oder trincken wil.

Welches ist der Nutzbarste Vogel.
Antw. die Biene.

Wo ist das meiste Volck in einer
Stadt umkommen. Antwort zu Jeru-
salem.

Welches Wasser fleust über sich.
Antwort. der Wittwen Thränen.

Was gehet über die Weißheit. Ant-
wort. Eine Lauf über das Haupt.

Welches ist eines Weibes bester
Brautschatz. Antwort. Die Keuschheit.

Wie weit ist die Wahrheit von der Lüg-
gen. Antw. Von Augen bis zum Ohren.

Ich fresse Stahl und Kost / und werde
wieder von ihnen gefressen / den Trancß
sauffe ich tropffen weiß / was ich andere
lehre / weiß ich selber nicht. Antwort. Ein
Weßstein. War

Warumb haben die Weiber so helle
Stimmen. Antwort. Weil sie hinten
und fornen Blasebälge haben.

Wen thun den Hasen die Zähne wehe.
Antwort. wenn ihn die Hunde beißen.

Der Mensch den Ursprung hat von
mir / aus mir sich speiset /

Mit Füßen mich doch tritt / und schlech-
ten Danck beweiset /

Doch inner meinem Leib zu legt seyn
Sorgen tödte /

Die ihm den Todt gebracht / verwechselt
heiß ich Rede. Antw. Die Erde.

Welche Kunst träget den Schencken
am meisten ein. Antw. Auß Bier und
Wein Wasser machen.

Was läst sich nicht verbergen. Antw.
Stroh in Schuhen / Spindel im Sack /
Rauch und eine Hur im Hauß / gucken
allezeit aus.

Etwas ist nichts / und nichts ist etwas /
wenn nun etwas nichts ist / so muß ja
nichts etwas seyn. Antwort. Schatten.

Wenn man meyut / ich seye weit ent-
wichen /

So komm ich unverhofft geschlichen /
Ich bin stets ungewiß / und kennet mich
niemand /

B

Und

Und bin doch ja gewiß / und überall be-
kandt. Antwort. Der Todt
Wie viel muß der Storch haben zu ein
Paar Strümpffen.

Antwort. So viel als die Störchin.

Was ist erst süsse / hernach bitter.

Antwort. Die Lippen der Huren.

Welches Potentaten Macht und Reich
hat am schleunigsten ab und zu genommen.

Antwort. Alexandri M.

Welches ist der größte Tyrann. Antwort.

Der Todt.

Welches ist die engste und doch gemein-
ste Pfort. Antwort. Der Ausgang auß Mut-
ter Leib.

Es hat einer eine Heerd Schafe / die
vertheilet er in drey Ställe / in den ersten
Stall drey-mahl mehr als im andern / im
andern drey-mahl mehr als im dritten / wie
viel sind in jeden Stall gewesen?

In dem ersten Stall sind 189. }

In andern • • • 63. } gewesen.

In dritten • • • 21. }

Ich muß mich zudecken / beschneiden /
und herum legen lassen / als denn beweine
ich mein Kind / ehe die Geister durch mich
erquicket werden / wann ich nun das mei-
ne

ne habe gethan / so wirfft man mich ins
Feuer / darinnen ich als denn mit Thrä-
nen mein Elend beweinen thue. Antwort.
Eine Weinrebe/ersflich giebt sie den Wein/
wenn sie alt wird/ ins Feuer geworffen/ da
gehet der Safft heraus.

Nichts geringer ist als daraus ich werd
erzeuget/ mein Farb ist weiß / wo ich aber
mit schwarzen vermahlet werde / kan ich
viel Dieng zum Gedächtnis bringen / bin
aber so gering geacht/ daß ich von männi-
glichen zerrissen werde/da doch alles erhalten
wird. Antwort. Papyr.

Erstlich einen weissen Rock/ hernach ei-
nen grünen/ denn einen rothen/ so werd ich
lieb gewonnen / so ich aber einen braunen
Rock anziehe / muß ich jeden zum Raube
stehen. Antwort. Kirsche.

Ich bin blind / habe keinen Verstand/
kan doch als der Klügste und Scharffse-
hende st einen seinen Mangel offenbaren.

Antwort. Ein Spiegel.

Welche Thier regieren nach ihrem To-
de. Antwort. Das Kalb wegen des Per-
gaments / die Gans wegen der Schreibe-
Feder/ die Bienen wegen des Wachs.

Es sind zwey und nicht zwey / die weil
sie eins seyn worden / und wenn sie sich
entzweyt / heist mans den schlimmen Or-
den. Antwort. Mann und Weib.

Was wird man nicht überdrüssig.
Antwort. Des lieben Brodts / und der
Gesundheit.

Wieviel gehen Reichsthaler auff ei-
nen Centner. Antwort. Keiner / man
muß sie aufflegen.

Einer hats gehabt / einer hats noch /
der dritte hätte es gerne. Antwort. Das
Geld / der Verschwender hats gehabt /
der 2. Geizige hats / der 3. Arme hätte es
gerne.

Was ist der Inhalt der ganzen Bi-
bel. Antw Buchstaben und Wörter.

Ich weiß ein Wort das hat ein L /
Wer es sieht begehrt es schnell. Gold.
Wenn aber das L hinweg ist /
Nichts bessers im Himmel und Erden
ist / Gott.

Welches ist die lieblichste Schifffahrt.
Antwort. Die nahe am Lande verbracht
wird.

Was ist das: Vor diesem war ich
lebendig /

Die

Die Lebende ernehret ich/
 Jetzt da ich todt bin/wie ich sag/
 Die lebende ich wieder trag/
 Und lauff viel geschwinder zu der frist/
 Als einer der da lebendig ist.

Antwort. Ein Schiff aus einem Eichen-
 Baum gemacht / gab den Schweinen
 von seinen Eicheln Nahrung / nun aber
 führet es die Leute über Wasser.

Homerus fragte etliche Fischer / was
 sie thäten/ die sagten/was wir gefangen
 haben/das haben wir nicht mehr / und
 das wir nicht gefangen haben/das haben
 und behalten wir. Antwort. Nemblich
 die Läuse/welche sie ins Wasser wurfften
 und die sie in ihren Kleidern nicht fin-
 den könten/behielten sie.

Worinnen ist Gottes Weißheit son-
 derlich zu spüren. Antwort. Daß un-
 ter so viel 100000. Menschen keiner dem
 andern gleich siehet.

Was ist am allerschweresten. Antwo-
 Sich selbst erkennen oder überwinden.

Was ist das/ Erstlich gehet es lauff
 vieren/hernach mit zweyen/alsdenn auff
 dreyen / auff die letzte wieder auff vier
 Füßen. Antw. Der Mensch / im An-
 fang

fang freucht er auff allen vieren / hernach
gehet er auff zwey Füßen / endlich brauchet
er ein Stecken / ist drey Füße / im hohen
Alter muß er zwey Stecken brauchen / al-
so auff vieren.

Ich werde genennet ein Thier / das viel
Köpffe hat / und habe doch der verständi-
gen Meynung nach keinen Kopff. Antw.
Der gemeine Pöbel.

Warum haben wir nur eine Zunge /
und doch zwey Ohren. Antw. Dieweil
man zweymal mehr hören / als reden soll.

Was ist das: Ich habts nicht / begehrt
auch nicht / doch wenn ichs hätte / so wolt
ichs um aller Welt Gut nicht entbehren.

Antwort. Der nur ein Aug hat.

Welches sind die lustigsten Leute. Antw.
Die Pfaffen / die singen bey den Leichen /
wen andre weinen.

Welches sind die freyesten Leute. Antw.
Die Medici, denn die bringen viel Leute
um Leib und Leben / und werden doch nicht
gestrafft.

Welches sind die allerseeligste Leute.
Antw. Die Armen / denn sie können nit-
mer in einen ärgern Stand gerathen.

Welche Leute speyen nur an Fest-Tagen
auff

auff die Erden. Antwort. Die Tag = Löhner/ dann in der Wochen speyen sie in die Hände.

Wie kommts / daß der Mann mehr das Weib/ als das Weib den Mann suchet. Antwort. Der Mann suchet seine Rippen.

Wie kommts / daß die Weiber der Männer Weißheit nicht erreichen können. Antwort. Eva ist auß des Manns Rippen / und nicht aus dem Kopff erschaffen. Heit feld.

Was ist das : Die Mutter gebahr mich/ so gebahr ich / als die Tochter / die Mutter nicht. Antwort. Das Eiß/ weilt es aus Wasser freuert/ und hernach wieder zu Wasser wird.

Wer hat seine Mutter und Schwester zur Ehe gehabt. Antwort. Euphorbus/ dessen Vater hat ihn von seiner Tochter erzeuget/ und ihm hernach solche zur Ehe gegeben.

Welches ist die größte und einige Sicherheit. Antwort. Für nichts sich fürchten/ als für Gott.

Was ist süß und sauer. Antwort. Die Liebe.

Wie vielerley Art ist das Lachen
 Antw. Viererley. 1. Auß der Natur/ 2.
 auß der Thorheit/ als die Narren/ 3. auß
 der Bosheit / als Cham seinen Vater
 aufgelachet/ 4. aus Freundlichkeit.

Was ist nit um Geld feil. Antw. Frey-
 heit/ Kunst/ Tugend und Gesundheit.

Welches ist die beständigste Freunds-
 schafft. An wort. Welche Gott gegen
 die Fromme übet.

Was ist das : Es ist einem zu enge/
 zweyen gerecht/ und dreyen zu weit.

Antw. Heimlichkeit.

Was läst den Menschen nicht müde
 werden. Antwort. Die Hoffnung des
 Gewinns.

Was vergisset man am ersten / oder
 was wird bald alt. Antw. Die Danck-
 barkeit.

Was ist der Tugend hinderlich.

Antw. Die Gewonheit zum Laster.

Was ist am stärckesten. Antw. Die
 Weißheit.

Welches ist der größte Verlust.

Antwort. Treu und Glauben.

Es regiret in der ganzen Welt / und
 hat nur drey Buchstaben / Resp. Jus,
 oder

oder das Recht/ werden die Buchstaben
versezt/ so heist es vis oder Gewalt.

Warum wird die Gerechtigkeit ohne
Hände gemahlet. Antwort. Daß sie kein
Geschenke nehmen soll.

Warum wird die Gerechtigkeit mit
verbundenen Augen gemahlet. Antw.
Daß sie kein Ansehen der Person ma-
chen soll.

Was ist das / unvernünfftig ein und
vernünfftig außgehen. Antwort. Die
Frey-Schulen.

Welches sind die schweresten Arbei-
ten. Antwort. Lehren/regieren/beten und
gebähren.

Ists nur der Kopff / so läuffts (Mus)
den Bauch mit bey/ so fleugts / (Musca,
eine Flize) den Fuß dabey/ so kanstu es
trincken/ Mustum, Most.

Welches ist der stärckeste Buchstab.
Antwort. D/der hält Pferd und Ochsen
auff.

Was für Ding macht die Abwesung
gegenwärtig. Antwort. Ein Brieff.

Welches ist der getreueste Botte/und
hat doch weder Verstand noch Mund.
Antwort. Ein Brieff oder Schreiben.

Was ist das: Es kan nicht reden/
verstehet keine Stimm / und kan doch
des redenden Stimm nicht verschweigen.

Antwort. Das Echo.

Ob gleich der Athem auß mir geht/
So sterb ich doch nicht auff der Stett/
Einmahl hab ich ein frisches Leben/
Ein andermahl ist's ganz vergeben.

Antwort. Eine Sackpfeiffe.

Was sind das für Leute/so da singen/
wenn andere schlaffen. Antwort. Die
Weiber welche ihre Kinder wiegen.

Wie viel macht drey Seen und sieben
Zeen. Antw. Es macht zehen/es werden
hier die Zeen an den Füßen verstanden.

Zwey Väter und zwey Söhne fan-
gen drey Haasen/ theilen sich / und be-
kommt ein ieder einen/ wie gehet das zu.

Antw. Es ist gewesen ein Groß Vater/
Vater und Sohn.

Welcher Stern hält den geschwinde-
sten Lauff. Antw. Der Abend Stern/
dieser gehet des Abends zu erst auff/ und
des Morgends zu letzt unter.

Was bedeutet die Abwechselung des
monds. Antwort. Das nichts beständi-
ges auff der Welt ist.

Was

Was ist das / darnach man stets verlanget / und wenn man es hat / nimmer satt wird. Antw. Die liebe Gesundheit.

Ein Kopff ich sah am Mann / es schwebt /

Vom Feuer als vom Leim er klebt /
So fest und hart das Blut hernach /
Man von der Haut rab fließen sach.

Antw. Ein Aderlaß oder
Schräpff-Kopff.

Welchen Leuten muß man für ihre
Mordthat noch Geld zugeben.

Antwort. Den unerfahrenen Aerzten.

Wenn sind die Medici am übelsten zu
frieden. Antwort. Wenn alle Leute frisch
und Gesund seyn.

Was ist das / vom Leibe zwar gering
ich bin / allein die Stärck im Haupt sich
find. Antw. Ein Schmiede Hammer.

Was ist's : Je länger es wächst / je
mehr nimts ab. Antwort. Das menschliche
Leben.

Ein Gast oft ungeladen kommt /
Obn an zu sitzen die Stell einnimmt /
Die Augen muß der ganz zu han /
Wer diesen Gast will schauen an.

Der Schlaf.

Es

Es ist ein Mühl/ die hat viel Stein/
Und hat nur einen Lauff allein /
Davon sich nehrt ein Burg gebaut/
Künstlich von Beinē/ Fleisch und Haut,
Antwort. Der Mund des Menschen.

Was ist das : Ders sucht/ begehrt es
nicht/der es macht/ bedarff es nicht/ der
es kaufft/wil es nicht/der es braucht weiß
es nicht. Antwort. Ein Sarg.

Was sind Das für Erben/welche eher
sterben/ehe sie die Possession ihres Erbes
erlangen. Antwort. Die Christen erben
das ewige Leben erst nach ihrem Todt.

Mein Haut ist roth/drinn ist ein safft/
Der hat sehr viel und grosse Krafft/
An statt des Hergens ist der Mund/
Drinn sich mein Same find zur Stund/
Antw. Weil ein Weib ihren Mann ver-
schlungen/ist sie mitten entzwey geschnit-
ten worden.

Ein Baum hat fünff NESTE/ jeder Ast
hat 3. Knoden/ohn der eine hat nur zwey/
daran sind viel Hügel und Thal/dienen
geschwind zur Rechten-Zahl.

Antw. Eine Hand.

Es hat keine Bein / keine Füße/ kei-
nen Stachel/und an statt der Augen hat
es

es zwey Hörner/hat auch kein Blut.

Antwort. Eine Schnecke.

Das beste Fett verweicht man nicht.

Antwort. Mist.

Den besten Vogel brät man nicht.

Antwort. Die Biene.

Das beste Holz verbaut man nicht.

Antwort. Den Weinstock.

Wie viel Glieder hat der Mensch an seinem Leibe. Antwort. 365. so viel Tage im Jahre seyn.

Was hat im Menschen einen Anfang und kein Ende. Antw. Die Seele.

Wer ist älter / die Götter oder die Menschen. Antwort. Die Menschen / denn sie haben die Götter gemacht.

Wieweit ist vom Aufgang bis zum Niedergang. Antw. Eine Tagreise / denn die Sonne verrichtet den Lauff in einem Tag.

Wo ist der Himmel drey Ellen breit. Antwort im einen runden tieffen Brunnen.

Was ist das allergehindeste. Antwort. Die Sonne / oder vielmehr / die Siene.

Was ist das / erstlich etne Schlang/

hernach ein Ring / endlich ein Nicht-
scheid. A twort. Die Sonn. In Latei-
nischer Sprach gilt's nur / dann da heist
sie Sol.

Was ist das / wenn es auff und zu
Ende gehet / so ist's am größten / in der
mitten aber seiner Wirkung am kleine-
sten. Antwort. Der Schatten.

Es flog ein Vogel Federloß /
Auff einen Baum Blätterloß /
Da kam die Frau Mundeloß /
Und fraß den Vogel Federloß /
Antw. Der Schnee / der fleucht ohne Fe-
dern / die Sonne frist ihn ohne Mund.

Welches Kraut drähret sich mit der
Sonne. um. Antwort. Die Sonnen
Blum.

Was ist das allerweifeste. Antwort.
Die Zeit / daß sie erfindet / lernet / lehret /
und verändert alles.

Welches ist der beste Rathgeber.
Antwort die Zeit.

Welcher Römischer Bürgermeister
hat in seinem wehrenden Ampt nicht ge-
schlafen / und zu Mittage nicht gegessen.
Antwort. Caninius. denn er ist nur ei-
nen halben Tag Bürgermeister gewesen.
Ein

Ein Vater hat 12. Söhne / deren jeder hat 30. Söhne und Töchter. Antwort. Das Jahr hat 12. Monat / jeder Monat bey die 30. Tage.

Wer hat die Stunden des Tages erfunden. Antwort. Trismegistus.

Wer hat die Sonnen-Uhr erfunden. Antwort. Anaximenes Milesius.

Was ist das / jemehr es von Menschen gelobet wird / jemehr verderbet es den Menschen. Antwort. Die Welt.

Wie viel sind Elementa. Antwort. Vier / das Feuer / Luft / Wasser und Erde.

Welches ist das höchst unter diesem 4. Elementen. Antwort. Das Feuer / den es steigt allezeit über sich.

Was ist das: Ein Todes begräbet ein Le endiges. Antwort. Die Asche begräbet die Funcken.

Ich änen gebähr ich ohne Schertz /
Wiewol dabey ist gar kein Schmerz /
Gegen Himmel hoch steig ich hinan /
Wiewol die Luft mich hindern kan /
Meine Mutter die mich gebiert /
Ohn mich gar nicht gezeuget wird.

Antwort. Rauch.

Wo

Wo wachsen die Vögel auff den Bäumen. Antw. In den Orcadischen Inseln.
Welches ist der frömmste Vogel.

Antw. Der Storch.

Welches ist der sanftmüthigste Vogel.
Antwort. Die Taube.

Welcher Vogel hat das schärfste Gesicht.
Antwort. Der Adler.

Welches ist der undanckbarste Vogel.
Antwort. Der Guckuck / denn er frist seine Mutter.

Welches ist der unbarmherzigste Vogel. Antwort. Der Rabe / denn er verläst seine Jungen.

Welcher Vogel zeigt den Frühling an. Antwort. Der Storch.

Welche Vögel weissagen. Antwort. Die Hahnen.

Welches ist der köstlichste Stein.
Antwort. Der Muhlstein.

Welcher Stein achtet weder Eisen noch Feuer. Antwort. Der Diamant.

Durch welche todte Thier wird die ganze Welt regiret. Antw. Ein Kalb / Gans und Biene / das Kalb gibt Pergament / die Gans die Federn / die Bien das Wachs zu siegeln.

Wel

Welches ist das getreueste Thier.

Antwort. Ein Hund.

Welche Thier übertreffen den Menschen in den 5. Sinnen. Antw. Die wilden Schwein im Gehör / die Spinne mit dem Fühlen / der Gäyer mit dem Geruch / der Luchs mit dem Gesicht / und der Affe mit dem Geschmack.

Welches Thier trägt sein Hauß mit sich. Antwort. Die Schnecke.

Welches ist das allerlangsamste Thier.

Antwort. Die Schild-Kröte.

Welches ist das kostbarlichste Gewächs im Wasser. Antwort. Die Perlen.

Wo wird das Wasser am theuersten verkauft. Antw. Im Wein-Keller / da es unter den Wein vermischet wird.

Welches Wasser trägt am meisten Gewinn zu. Antwort. Die Brunnz oder Harn-Wasser / wann solches von dem Arzt besichtigt wird.

Welches Wasser leschet das Feuer nicht. Antw. Das Meer-Wasser.

Dein Fried bringt mir Traurigkeit/
Dein Herzeleyd viel Lust und Freud/
Ja es will mir mein Herz abstehe/
Wenn deine Sachen glücklich gehen.

Antwort. Mißgunst.

Mich

Mich hungert zwar zu keiner frist/
 Doch Eisen und Stahl mein Futter ist/
 Hingegen der Oliven Saft/
 Benimmt mir alle meine Krafft.

Antwort. Kost.

Ich bin bey jederman saur und unan-
 genehm/
 Und mache doch die Kost recht lieblich
 und bequem. Antw. Der Hunger.
 Ich bin kein Fleisch und auch kein Fisch/
 Bring doch im Mangel beydes zu Tisch.

Antwort. Ein Ey.

Menschen und Vieh so mich lieben/
 Thue ich mit Ach und Weh betrüben.

Antwort. Zorn.

Weiland hatte ich auch Fleisch und
 Wein /

Jetzt muß ich dem zu Dienste seyn/
 Der mich hat nackt und bloß gemacht/
 Und um das meine auch gebracht.

Antwort. Schreibfeder.

Ich freß so viel ich mag / werd dennoch
 niemahls satt/

Hab auch gesunde Tag / und bleib doch
 düre und matt. Antw. Der Geiß.

Es

Es dienet Tag und Nacht / ist ohne
Kopff und Schwanz /

Von aussen ist's ein Kalb / von innen ei-
ne Gans /

Wenn es verlohren ist / so macht man
ein Geheul /

Des Nachts hat mans am Kopff / des
Tags am Hintertheil.

Antwort. Ein Küssen.

Wiewol ich um hab Fleisch und Bein
Sampt den Gefellen / die auch mein /
Hat keiner doch weder Haut noch Haar
Seyn unempfindlich ganz und gar.

Antw. Ein Hufeisen am Pferd.

Wer ist der Stärckeste. Antw. Der
seine Begierden zwingen kan.

Was macht die Flugesten Leute zu
Narren. Antw. Geld / Wein und Liebe.

Wer begeht Todtschlag ohne Sünde.
Antwort. Der Hencker oder Scharff-
richter.

Was für einen Schatz können einem
die Diebe nicht stehlen. Antwort. Denn
ehrlichen Namen.

Was ist am gefährlichsten zu bewah-
ren. Antwort. Eine Hure.

Was ist leichter denn Federn. Antw.
Die Worte. Was

Was kostet in allen Ländern eine Kanne Bier/ und eine Kanne Wein.

Antwort. Der Mund.

Wie kommt der Floh ins Bette.

Antwort. Schwarz und niemahls weiß.

Rufft der Suckul vor oder nach Pfingsten. Antwort. Suckul/ und nicht Pfingsten.

Wie kommt die Kaze auff's Dach.

Antwort. Rauch.

Warum trägt das Frauen = Zimmer länger Haar / als die Männer.

Antwort. Um den Kopff.

Welche Nahmen heißen hinten wie vorn. Antw. Otto und Anna.

Welcher Schüße trifft am weitesten von hier/ Antw. Der Arsch/ denn er zielt nach der Kniekälten/ und trifft die Nase

Wieviel Tage sind in der Wochen. Antwort. Fünffe / Montag/ Montag/ Dienstag/ Donnerstag und Freytag / die andern einer heist Mittwoch / der zweyte Sonn-Abend.

Warum hencfet man die Diebe.

Antwort. Um den Hals.

Wieviel Vater Unser beten die Mönche in einem Jahr. Antwort. Nur eins/ denn

Denn es sind derer niemals mehr gewesen.

Wie viel Stück gehören zu einer Dra-
sion. Antwort. Gar keins/ denn die Stücke
gehören auff die Bestung.

Was ist weniger zu sehen/ dann ein
Sonnenstäublein. Antw. Die Hahnren
Hörner.

Was gehet für Recht. Antwort. Sui
verset/ so kommt vis oder Gewalt.

Ich habe in fremdem Thun ein scharffes
Angezicht/

Und was an mir sich findt/ das sehe ich
selber nicht. Antw. Ein F Adler.

Wie sehr veracht ich bin / so bild ich
mir doch ein/

Es müsse mein Geschlecht nicht das ge-
ringste seyn/

Antwort. Ein Esel oder Fauler.

Ich mause wo ich kan / den Tag und
auch die Nacht/

Es gibt auch Mäuse gnug/ so lang ich mau-
sen mag.

Antwort. Kaze oder Nachtbuhler.

Ich trage jedē gern/ mein Sattel ist für alle/
Doch wer nicht reiten kan/ schau zu/ daß es
nicht falle/

Antwort. Kameel oder Buhlerin.
Mein

Mein Reuter ist dahin/ mein Sattel
ist geleert/

Nur einen andern her/hier steht ein wil-
lig Pferd.

Antwort. Ein Pferd mit dem Sattel/
oder frische Wittwe.

Mein stocken-weißer Leib / und meine
schöne Brust/

Bringt meinem lieben Herrn / und an-
dern gute Lust.

Antwort. Ein Schwan/ oder eine schö-
ne Frau.

Man achtet mich nicht groß / weil ich
nicht legen kan/

Wenn nun der Hahn nicht taugt/hab ich
denn Schuld daran.

Antwort. Eine Henne / oder Frau/ so
keine Kinder hat.

Ich schlucke manche Schlang in mei-
nen Magen ein/

Und kan mir kein doch zu meinem To-
de seyn.

Antwort Ein Storch/oder eine begieri-
ge Hure.

Ich bleib und bin beliebt / und zeuge
keine Kinder/

Er

Erhalte wann ich friß / die *a* Rüh und
fette Kiuder /

Kein Vater zeuget mich / und meiner *b*
Mutter Schoß /

Nun rathet wer ich bin / ist weit und
über groß. Antw. Salz / *a* Das eingesal-
zene Fleisch / *b* Das Meer.

Der Deutsche liebet mich weil ich die
Sorgen stille /

Dem ich den Beutel leer / und seinen
Bauch erfülle /

Ich blende den Verstand / richt manchen
Hader an /

Daß man in meinem *a* Rauch noch
gehn noch stehen kan.

Antwort. Der Wein / *a* der auffsteigen-
de Dampff.

Ich steige Himmel auff / doch ohn
Seleit und Leiter /

Ich bin der Krancken Arzt / der Armen
Trostbereiter /

Der alls verlohren hat / verlieret mich
doch nicht /

Den Sünder söhn ich auß für Gottes
Straffgericht:

Antwort. Das Gebet.
Mein Vater ist der Bach / und daraus
muß ich werden / Der

Der Neben Leutenant / die Mutter ist die
Erden /

Mein Hauß ein hartes Holz / von Messing
meine Thür /

Mein Hembde ist von Pech / der Birckens
Meyen Zier. Antwort. Bier.

Man pflegt mich Gleichnis weiß die
ganze Welt zu nennen /

Weiß bleib ich in der Blut / und niemahls
zu verbrennen /

Rund bin ich / und nicht α rund / ein Feder
volles Hauß /

β Der Herr so mich zerbricht / schaut zu
dem Fenster aus.

Antwort. Ein Ey / α länglicht / β das Hün
lein.

Mir hat die harte Luft den Harnisch
angezogen /

Daß ich wie Eben Holz / α den Stolz hab
gleich gebogen /

So bald der milde Lenz erbaut sein Gar
ten-Hauß /

So zieh ich nach und nach den Harnisch
wieder auß.

Antwort. Das Eyß / α die Wellen.

Ich bin bald schwarz/ bald roth/ bald
gut/ bald böß zu nennen/

Man kan mich auff den Tisch/ und an dem
Himmel kennen/

Man isst mich/ und ich freß auch manche
Glieder ab/

Und bringe meinen Wirth mit Schmer-
zen in das Grab.

Antwort. Ein Krebs/ auch der Krebs/ die
fressende Kranckheit am Menschen.

Ich bin der Scepter/ Stab/ mein
Weinen nützt den Augen/

Doch kan ich/ weil ich leb/ in Händen we-
nig taugen/

Mein Leib ist nicht gar groß/ doch mein
Geist tugendreich/

Und achtet man mich gar den β weissen
König gleich. Antwort. Die Lilie/
Safft/ β Salomon.

Ohn mich kan niemand nicht ein viertel
Stündlein leben/

Und niemand denckt an mich/ biß an das
letzte beben.

Man trägt mich bey sich / und niemand
schaut mich an/

Weh dir/ wenn ich erkalt/ so ist's um dich ge-
than. Antwort. Das Marck in Weinen.

K

Ich

Ich bin gleich einem Saß/ und hinten wie
ein Besen/

Begabelt fornen her/ hör Mensch/ ich
speise dich/

Doch kauffest du α mein Weib unwissend
auch für mich.

Antwort. Ein Ochs/ α das Rühfleisch
für Ochsenfleisch.

Vier Schwestern lauffen fort/ und kön-
nen sich nicht weilen/

Doch keine selbst kan die ander überrei-
len.

Sie gehen einen Weg/ und siehet ieders-
man/

Daß keine dieser vier die andern rühren
kan.

Antwort. Räder am Wagen.

Es kam ein Gast in ein Wirthshaus/
Da fiel das Haus zum Fenster hinaus.

Antwort. Der Gast ist ein Fisch/ das
Haus das Wasser/ die Fenster sind das
Netz.

Ich wachse lang und dünn/ doch nie-
mahls aus der Erden/

Kan auch dergleichen Stamm bey uns ge-
funden werden/

Hab

Hab keine Wurzel nicht / sproß aus des
Himmels Feld /

Mich kennt ein jedes Kind / und kauft mich
ohne Geld.

Item.

Ich bin ein langer Schlauch / beschnit-
ten und gespalten /

Man pfleget mich bey Tag am nassen Ort
zu halten.

Wenn meine stumme Sprach soll reden
diß und das /

So bring ich manchem Gantz / und man-
chem Neid und Haß /

Antwort. Eine Schreibfeder.

Kein Mensch auff dieser Welt kan mei-
ner lang entbehren /

Doch kan ich iederman verderben und ge-
föhren /

Ich esse was man mir gibt ohne grossen
Danck /

Und sterbe / wenn man mich viel zwinget
zum Getranck.

Antwort. Das Feuer.

Ich bin kalt in der Hand / entzünde doch
die Flammen /

Das Feuer brennt in mir / und wenn man
schlägt zusammen

X 2.

Mich

Mich und den harten Stahl/ so sprich ich
 Funcken auß/

Man hält mich ohne Speiß in einem ied-
 den Hauß.

Antwort. Der Feuerstein.

Er stiehl sein eigen Gut/ er nimmt sich
 selbst gefangen/

Er hat sein hartes Herz an gülden Strick
 gehangen/

Er ist sein eigen Buhl/ und macht ihm gros-
 se Pein/

Der Todt stillt seinen Durst/ wer mag der
 Kerl wol seyn.

Antwort. Geiß.

Man stellt mir listig nach/ ein ieder wil
 mich haben/

Man wagt sich über Meer/ die Erden zu
 durchgraben/

Ich schaffe was man wil/ ich hau und
 reisse ein/

Wenn mich ein Esel trägt / hat er den
 Ehren Schein.

Antwort. Gold.

Fromm bin ich auff den Marckt/ und
 heilig auff der Gassen/

Was ich den Armen geb/ hab ich vorruffen
 lassen/

Zu

Zu Hauß bin ich ein Schalck/ und dencke
 nie an Gott/
 Der mich zu letzte macht zu vieler Leute
 Spott.

Antwort. Die Heucheley.

Ich leb/ und habe nie die Rede, Kunst
 verstanden/
 Weiß man die Zahl nicht/ so nimmt man
 mich zu Handen/
 Ich weiß/ und sage her/ das was man wis-
 sen wil/
 Ich fahr/ und bleibe hier / ich geh und
 stehe still.

Antwort. Eine Uhr.

Ich diene niemand nicht/ so bald ich
 werd gerissen
 Aus meiner Mutter Bauch/ in dem ich kan
 versüssen
 Das bitter Sorgen - Leid/ ich bin dürr
 ohne Krafft/
 Und gebe doch von mir den allersüßten
 Saft.

Antwort. Ein Weinstock.

Ich lebe sonder Leib/ und höre sonder
 Ohren/
 Ich rede ohne Mund/ werd in der Luft ge-
 bohren. Antwort. Echo.

Ich eile Pfeilgeschwind/ durch Thäler/
 Berg und Hügel/
 Und hab doch weder Fuß/ noch Vogels/
 schnelle Flügel/
 Ein jeder höret mich/ doch weiß fast keiner
 nicht/
 Woher ich meinen Lauff/ und wo er hin/
 gericht.

Antwort. Der Wind.

Wie kan man ein Ding sehen/ und zu/
 gleich nicht sehen.

Antwort. Wenn man das eine Auge
 zuthut.

Welcher Hahn/ welcher Hund/ und wels/
 cher Knecht haben es am besten?

Antwort. Des Müllers Hahn/ des
 Metzgers oder Knochenhauers Hund/ und
 der Wirthin Knecht.

Wie kan ihm einer selbst was angeneh/
 mes und was widriges erweisen?

Antwort. Wenn er sich krazet/ wenn er
 mit der Schneider Kranckheit behafftet ist.

Wo ist die Eselin blieben/ darauff der
 Herr Christus geritten? Antw.
 Adams Mutter hat sie gefressen.

Was ist das allerälteste? Antwort.

Gotte

Gott der Herr/ der ist von Ewigkeit gewesen.

Wie vielerley Bäume sind im Paradies gestanden? Antwort. Dreyerley. 1. Allerley fruchtbare Bäume/ zum andern/ der Baum des Lebens/ und zum dritten/ der Baum des Erkantnuß Gutes und Böses.

Wer hat die fruchtbarsten Bäume gesehen? Antw. Adam und Eva.

Wer hat den größten Baum gesehen?

Antw. Nebucadnezar/ Dan. 4.

Welcher Baum ist am geschwindesten verdorret? Antwort. Der Feigenbaum. Matth. 14.

Wo wird in der Bibel der Spanischen Bergwerck gedacht? Antwort. Im 1. Buch Macab. 8. Cap.

Wie viel Capitel sind in der Bibel?

Antw. 1175. und 150. Psalm.

Wer hat Bücher im Himmel gesehen?

Antwort. Johannes der Evangelist/ Apoc. 20.

Wo wird der Barsüßer Häuser in der Bibel gedacht? Antw. Im 5. Buch Mos. 25. Cap.

Wer ist gestorben und nicht geböhren?

Antw. Adam und Eva.

¶ 4

Wer

Wer ist eher geböhren/denn sein Vater?
Antwort. Cain.

Wer ist geböhren und 'nicht gestorben?
Antwort. Enoch und Elias.

Wer hat die stattlichste Cantorey ge-
habt? Antw. David/ Sir. 47.

Wer hat die erste Christmeh gesungen?
Antwort. Die heiligen Engel. Luc. 2.

Wer hat die lieblichste Cantorey gehö-
ret? Antw. Die Hirten zu Bethlehem.

Wer hat die meisten Esel verlohren?
Antwort. Die Midjaniter. Num. 31.

Wo hat Eisen im Wasser geschwum-
men? Antw. Im Jordan.

Wer hat den größten Ernst in seinem
Mandat mercken lassen. Antw. Darius.

Wer ist am langsamsten zur Erde bestat-
tet/oder begraben worden?

Antwort. Joseph/ Gen. 50.

Welche Fische sind den Menschen ver-
boten zu essen? Antwort. Die keine Glosß
Federn haben.

Wo sind die meisten Fische gestorben?

Antwort. In Egypten.

Wie viel hat Petrus Fische gefangen?

Antwort. 153.

In

In welchen Garten ist der größte Schaden geschehen? Antw. Im Paradeis.

Welches ist der größte Gewinn? Antw. Gottsfürchtig seyn/ und sich gnügen lassen.

Wo sind die meisten Holzhauer gewesen? Antw. Im Wald Libanon. 1. Reg. 5.

Wer hat an jüngsten geheyrathet?

Antw. Adam.

Welches ist die herrlichste Hochzeit gewesen. Antw. Adams und Evæ/ denn da ist die H. Dreyfaltigkeit Hochzeit/ Gast gewesen/ und die zu Cana in Galilea.

Wer hat die trefflichsten Heerführer gehabt? Antw. Die Kinder Israel/ als sie sind auß Egypten gezogen/ 2. Buch Mose 13. Cap.

Wo hat der Herr den Knecht um Erlaubnuß gebeten? Antw. Exod. 32. Da Gott den Mosen 2c.

Welcher Knecht hat am jüngsten angefangen seinen Herrn zu ehren? Antw. S. Johannes/ Luc. 1.

Wo stehet das schwärestle Lied? Antw. In der Offenb. Joh. am 14. Cap.

Wie lange ist Noa im Kasten gewesen? Antw. 1. Jahr und 10. Tage/ Gen. 7.

Bei welcher Predigt sind die meisten Zuhörer gewesen? Antwort. Als Moses das Gesetz verlesen/ Exod. am 19. Cap.

Warum sollen die Priester keine Platen tragen? Antw. Weil es Gott verboten/ 3. Buch Mose 21. Cap.

Wie viel Pfarr-Kirchen sind in Israel gewesen? Antw. Zwo/ die Stiftshütte/ und der Tempel zu Jerusalem.

Wo ist der schrecklichste Regen gewesen? Antwort. Zu Sodom und Gomor. Gen. 19. Cap. und in der Sündflut.

Wenn ist der Reichste am ärmsten worden? Antwort. Christus in seiner Geburt.

Welches sind die schönsten Weiber gewesen? Antw. die Töchter Hiob.

Wo sind die meisten Menschen erstickt? Antw. in der Sündflut/ und des Pharaons Heer im rothen Meer.

Wer hat die wunderbarlichste Schiffahrt gethan? Antw. Jonas.

Wer hat am ersten gesündigt? Antw. Lucifer unter den Engeln/ und Eva unter den Menschen/ Gen. 3. Apoc. 12.

Was haben wir von Adam am besten gelernt? Antw. sündigen? Jerem. 13.

Wenn

Wem ist der Schlaf am übelsten bekommen? Antw. Euthchio/ Actor. 20.

Zu welchem Stande haben sich die meisten Leute getrunnen? Antw. zum Geistlichen/ Dan. 9.

Wo wird des hellesten singens gedacht? Antw. Jerem. 25.

Was für Seitenspiel sind von den Menschen im Himmel gehöret worden? Antw. Harffen und Posaunen/ Apoc. 5.

Wer hat die größte Spende gethan? Antw. David/ 2. Sam. 6.

Wer hat auff seine Seele geschworen? Antw. Paulus 2. Corinth. 2.

Wer hat die größte Stadt gesehen? Antw. Johannes/ Apoc. 21. und Ezechiel 43.

Wie viel Schlüssel hat Gott den Menschen gegeben? Antw. zween/ den Bindschlüssel und den Löseschlüssel.

Wie hat die erste Stadt geheissen? Antw. Hanoth/ Gen. 4.

Wer hat am längsten auff einer Seiten gelegen? Antw. der Prophet Ezechiel.

Welches Weib ist ungeboren gestorben? Antw. Eva.

Welches Weib ist geboren/ nicht gestorben und nicht begraben? Antw. Loths Hausfrau.

Æ 6. Wel.

Welches ist der wunderbarlichste Wagen
gewesen? Antw. des Eliä.

Wer ist in den tieffesten Wassern gewe-
sen? Antw. Jonas/

Wo sind die größten Weintrauben gewe-
sen? Antw. zu Engaddi/ 4. Mos. 13.

Wo hat Gott gefallen daß Zusagen nicht
ist gehalten worden? Antw. der Weisen
auf Morgendland.

Wer hat die meisten Weiber gehabt?
Antw. Salomon 700. Weiber 300 Kebs-
weiber/ 2. Reg. 11.

Welcher König hat sich durch seine Un-
freundlichkeit den größten Schaden gethan
Antw. Rehabeam des Salomons Sohn.

Wo wird der Diebes Fürsten gedacht?
Antw. Es. 1. Deine Fürsten sind Diebsge-
sellen.

Wo wird befohlen daß die Hauptleute
im Kriege an die Spitze treten sollen? Antw.
im 3. B. Mos. 20.

Wo hat der kleine Hauffe den grossen ge-
schlagen? Antw. Jud. 8. da Gideon mit 300.
Mann 135000. Midianiter erschlagen.

Wer hat 1000. Mann erschlagen? Antw.
Simson/ Jud. 15.

Wo haben ihrer zween ein gankes Heer
an.

angegriffen? Antw. Zu Michas Jonathan
und sein Waffenträger / 1. Sam. 14.

Welche Stadt ist am wunderlichsten ge-
stürmet worden? Antw. Jericho / Jos. 6.

Welches ist die kräftigste Speise gewe-
sen? Antw. Das geröste Brod und Wasser /
so der Engel dem Elia brachte / dadurch er
vierzig Tag und Nacht erhalten wurde.

Wo hat der Tode den Lebendigen gespei-
set? Antw. Jud. 14. der Löwe so Simson
fressen wolte / von ihm aber erwürget / und 2c.

Wo sind die Kellner von Christo unter-
richtet worden? Antw. Matth. 7. man sol
den Most. 2c.

Welche haben am längsten gefastet?
Antw. Moses und Elias jeder 40. Tag /
Exod. 34 1. Reg. 19.

Welcher Wirth hat den besten Gast ge-
habt? Antw. Abraham / Gen. 18. und alle
die Christum beherberget.

Wo hat ein Schalck einem frommen
Mann eine Gabe geben welche besser als
Himmel und Erden? Antw. Pilatus den
Leichnam Christi dem Joseph.

Wie viel hat sich bewerthe Mannschafft
funden / als David das Volck hat zehlen
lassen / Antw. dre hzehenhundert tausend
Mann 2. Sam. 12 1. Wer

Wer hat die verschlossene Thor am ersten
auffmachen können? Antw. Simson/
Jud. 16.

Wem leben die Todten? Antw. Gott
dem HErrn/ Esa. 26.

Wo hat das Tode das Lebendige gesund
gemacht? Antw. in der Wüsten die eherne
Schlangen/ Num. 21.

Wo hat ein Todter dem andern geholff
fen? Antw. 2. B. König. 13. da Elisai Be-
beine den Todten erwecket.

Wer hat das gestrengste Leben geführt?
Antw. Johannes der Täufer.

Wer hat das größte Bette gehabt?
Antw. Og der König zu Basan Deut. 3.
9. Elen lang und 4. Elen breit.

Wer hat seinen Feinden mehr Schaden
gethan im Tode als im Leben? Antw. Sim-
son/ Jud. 16.

Wer ist ohne zuthun menschlicher Hän-
de gehangen worden? Antw. Absalom 2.
Sam. 18.

Wer ist gehangen worden/ der andere
wolte hängen lassen? Antw. Haman/ Esther
6. 7.

Wer hat den ersten Rock gemacht?
Antw. Gott der HErr/ Gen. 3.

Wer

Wer ist die erste Seidenstrickerin gewesen? Antw. Raema Gen. 4.

Wer ist der erste Schmid gewesen? Antw. Thubalcain/ Gen. 4.

Wo sind die meisten Schwarzkünstlers Bücher verbrandt? Antw. zu Epheso.

Wer ist der Pfeiffer Ubranherr? Antw. Jubal.

Wer hat die erste Mascarada gebraucht? Antw. der Teufel/ welcher sich in eine Schlange verstellt und Eoam betrogen.

Was löset alles auff/ und kan doch nicht aufgelöset werden? Antw. die heilige Schrift/ Joh. 12. denn die Schrift löset alle یرrige Lehre auff.

Wo/ und in welcher Stadt ist Gott der Herr Bürger und Inwohner gewesen? Antw. zu Jerusalem/ Es. 31. und zu Capernaum.

Welches sind die besten Wasser? Antw. 1. das Tauffwasser/ 2. das Thränenwasser so wegen begangener Sünden vergossen wird/ und dann 3. das Mühlenwasser/ sonst könnte man kein Mehl haben.

Welches Wasser steigt gen Himmel? Antw. die Thränen der Gottseligen.

Warum sind die Fische in der Sündflut

flut nicht auch zu Grund gangen? Antw. Diemeil die Sünde der Menschen nicht im Wasser/ sondern auff dem Erdboden verbracht.

Wenn ist der Mensch kleiner worden als er war? Antw. als er von Gott abfiel.

Warum wird Janus mit 2. Köpffen gemahlet/ und wer soll Janus gewesen seyn? Antw. Noa/ weil er zwey *Secula* erlebet/ und also vor und nach der Sündflut gewesen.

Welche Kleider haben am längsten gestauert? Antw. der Kinder Israel in der Wüsten/ Deut. 8.

In welchem Capitel oder Buch in der Bibel werden der fünff Sinnen gedacht? Antw. im 27. Cap. des 1. B. Mos.

Welches Kind ist älter als seine Mutter? Antw. der Herr Christus.

Welcher Mensch hat propheceyet ehe er geboren worden? Antw. Johannes der Täufer.

Welcher hat einen stummen Vater gehabt/ und ist doch ein grosser Redner worden? Antw. Johannes.

Welche haben nach ihrem Tode widerum gessen? Antw. Lazarus / Jairi
Töch.

Töchterlein/der Witwen Sohn/ Christus/
Eutychus/ der Soldat 2. Reg. 13. und an-
dere.

Welche haben ihre Namen bekommen
ehe sie in die Welt gebohren worden? Antw.
Ismael/Abrahams Sohn Gen. 16. Isaac/
Jofias/ 1. B. der Kön. 13. Cyrus König in
Persien/ Esa. 44. Johannes der Täufer
Luc. 1. und unser Heyland Jesus Christus
Matth. 1.

Wer suchet die Eselin seines Vaters/
und bekommt dadurch ein Königreich? Antw.
Saul.

Wer hat auf sich das allerabscheulichste
Ding geladen/ und da gegen das allerbeste
uns geschencket? Antw. unser Heyland
Christus hat auff sich unsere Sünde genom-
men/ und uns seine Gerechtigkeit geschen-
cket.

Wer hat niemals gelachet/ aber vielmal
geweinet? Antwort. unser Heyland Chri-
stus.

Wer hat den vierdten Theil der Men-
schen erschlagen/ Antw Cain/ als er seinen
Bruder erschlug/ denn damals waren nur
vier Menschen.

Wel-

Welche haben gestritten ehe sie auff diese Welt geboren? Antw. Jacob und Esau.

Welche Dienstbarkeit ist aller Freyheit fürzuziehen? Antw. Christo dienen.

Welche Schuld kan nimmer gänzlich abgetragen werden? Antw. die Liebe gegen Gott und den Nehesten.

Wo hat die Musica eine Stadt übern Hauffen geworffen? Antw. Jericho.

Wo wird das meiste Bley zu Gold gemacht? Antw. zu Rom/ wenn die Bullen verkaufft werden.

Welcher ist auß allen Menschen am herrlichsten begraben worden? Antwort. Moses/ den hat Gott selbst begraben.

Hier ligt begraben mein Mann/ dein Mann/ unser Mutter Mann/ dein Vater/ mein Vater/ unser beyder Kinder Vater/ Antw. Loth.

Ich lebe noch und lig im Grab/
Wie wol kein Erd ich auff mir hab/
Ich red und schöpffe doch kein Lufft/
In einer wunderlichen Grufft/

Antw. Jonas im Wallfisch.
Ein Jungfrau nicht eins Tages alt/
Nam einen Mann schön wolgestalt/

Ch

Es denn vergieng ein ganzes Jahr/
 Sie ihm ein Kindelein gebahr/
 Und starb auch es sie ward geboren/
 Ihr Leib und Seel ist unverloren/

Antw. Eva.

Wie viel Personen haben Gott den
 HERN zugleich gesehen? Antw. 74. 2. Buch
 Mos. 24.

Was ist Gott dem HERN unmöglich?
 Antw. daß er lügen solte/ weil er die War-
 heit selber ist/ Ebr. 6.

An wie viel Orten hat Gott seine Woh-
 nung? Antw. an dreyen/ in der Höhe/ im
 Heiligthum/ und bey denen die zerbrochenes
 Herzens sind Esa. 56.

Wenn hat Gott das Irdische dem
 Himmlichen fürgezogen? Antwort. in der
 Menschwerdung.

Wer hat mit Gott gerungen? Antw.
 Jacob. Gen. 32.

Wo wird Gott ein Töpffer genant?
 Antw. Esa. 64.

Was kan nicht aufgerechnet werden?
 Antw. Gottes Alter.

Welches Werck hat Gott am meisten
 gekostet? Antw. das Werck der Erlösung.

In welchem Werck hat sich Gott näher

zu

zu den Menschen gethan als zu den Engeln/
 Antw. in der Menschwerdung.

Welches Volck ist durch Hornissen ver-
 trieben worden? Antw. die Cananiter/He-
 viter und Hetiter/ Exod. 23.

Wer ist der künstlichste Bildschneider ge-
 wesen? Antw. Gott der Herr/ als er die
 Eva aus der Rippen Adams gemacht.

Wie vielmahl stehet der Name Jesus
 in den Episteln S. Pauli/ Antwort. 500
 mal.

Wo haben die Teufel von Jesu gezeu-
 get? Ant. Matth. 8. Ach Jesu du Sohn
 Gottes was haben wir mit dir zu thun.

Welcher Sohn ist so alt als sein Vater?
 Antw. Jesus Christus.

Welcher Sohn hat einen Vater und
 keine Mutter gehabt? Antw. Jesus Christus
 ist vom Vater allein geboren nach der
 Gottheit; nach der Menschheit aber hat
 er keinen Vater.

Wer hat die allergröste Last getragen?
 Antw. unser Heyland Christus aller Men-
 schen Sünde.

Wo ist verkündiget daß Christus solte
 um 30. Silberling verkauffet werden?
 Antw. Zachar. 12.

Wor-

Worauff hat Jesus gelegen als er im Schiffe schliff? Antw. auff einem Küssen/ Marc. 4.

Woraus ist die Geißel gemacht gewesen damit Christus die Verkäuffer aus dem Tempel getrieben? Antwort. aus Stricken.

Woran ist die Eselin gebunden gewesen/ darauff Christus zu Jerusalem eingeritten? Antw. an eine Thür/ Marc. 11.

Wo hat das Geschöpf den Schöpffer getröstet? Antw. im Delgarten der Engel den Sohn Gottes.

Welches Erdreich ist nur einmahl gesehen worden? Antw. der Grund des rothen Meers/ als die Kinder Israel durchgangen sind/ Exod. 14.

Welche Erde ist nur drey mal gesehen worden? Antw. der Grund des Jordans/ durch Josuam/ Eliam/ Elisam.

Wenn ist der Regenbogen an den Himmel gesetzt worden? Antw. nach der Sündfluth/ Gen. 9.

Wenn ist die Sonne hinder sich gangen? Antw. zu Hiskia Zeiten/ Esa. 38.

Wo werden der Sternen etliche in der Bibel mit Namen genant? Antw. Job. 38. als

als sieben Gestirn/Jacobs-Stab/Wagen/
Morgen- und Abendstern.

Wo ist die größte Finsterniß gewesen?

Antw. in Egypten/ Exod. 10.

Wenn ist ein übernatürliche Finsterniß
gewesen? Antwort zur Zeit des Leidens
Christi.

Welcher Mensch hat die meisten Engel
gesehen? Antw. Daniel. Auch Johannes
Apoc. 5. 7.

Welcher Mensch ist ein Teufel genant
worden? Antw. Judas/ Joh. 6. und Pe-
trus ein Satan.

Wo hat ein Geist den andern gebunden?
Antw. auf der Hochzeit des jungen Tobia
da band der Engel Raphael den Asmodi
in die Wüsten.

Wo werden die Thier Flügel dann die
Menschen geachtet? Antw. Esa. am 1. Ein
Ochs kennet seinen Herren / aber mein
Volck vernimts nicht.

Wo hat eine Eselin schärffer gesehen
als ein Mensch? Antw. Num. 22. Bileams
Eselin.

Welcher Mensch / hat das größte Lob in
der Schrifft? Antw. Johannes der Täufer/
Matth. 11.

Wann

Wann sind am meisten Weiber und Kinder gefangen worden? Antw. zur Zeit Ahas des Königs in Juda seyn 200000. Weiber und Kinder von Peka gefangen worden.

Wo sind die meisten Schaaffe genommen worden? Antw. 4. Mos. 4. 675000. Schaaffe genommen.

Wo wird des Einhorn in der Bibel gedacht? Antw. 5. B. Mos. 33. im 3. B. Mos. 24.

Wo sind die meisten Esel geraubet worden? Antw. 4. B. Mos. 31. sind 61000. Esel genommen worden den Midianitern.

Wo hat ein Esel einen Menschen bey Leben erhalten? Antw. Num. 22. des Bileams.

Wen hat ein Esel geredet? Antw. Num. 22. auch des Bileams.

Welches ist der wunderlichste Wagen gewesen? Antw. der feurige Wagen des Eliä.

Wer hat in kurzem die weiteste und wunderbarlichste Schiffarth gethan? Antwort. Jonas.

Wer hat den Weinbau erfunden? Antwort. Noa Gen. 9.

Wen

Wen hat der Wind weggeführt? Antw.
den Propheten Ezechiel/ im 43. Cap.

Wer hat das seltsamste Treugetuch ge-
habt? Antw. der Herr Christus als ihm
die Sünderin mit ihren Haaren trucknet/
Luc. 7.

Wer hat den fürtrefflichsten Bader ge-
habt? Antw. die Jünger als ihnen der Herr
Christus die Füße gewaschen/ Joh. 13.

Wo hat das Holz gebrandt/ und ist doch
nicht verbrandt? Antw. der Busch den
Moses sahe/ Exod. 3.

Welche Mutter hat ihren Bruder ge-
bohren? Antw. die Tochter Loths/ die von
ihrem Vater geschwängert worden.

Wie viel hat David dem Salomon zu
Erbauung des Tempels Baarschaft hin-
derlassen? Antw. 10000. Centner Goldes/
und 1000000. Centner Silber/ 1. Buch
de Chron. 23. thut 6180. Tonnen Gol-
des/ die andern Fürsten haben 300. Ton-
nen Goldes darzu gegeben.

Wie viel hat Salomon zu Einweihung
des Tempels Opffer gebraucht? Antw.
22000. Ochsen/ 12000. Schafe/ 3. Reg. 8.

Wer ist der/ von dem allhier geredet
wird?

Jch

Ich bin der/ der ich war vorhin/
Und war doch nicht der ich ist bin
Tzunder bin ich beyds zusammen/
Nun rathe du wie heist mein Nam.

Antw. Christus in zweyen Naturen/
Gott und Mensch.

Wer hat das grösste und höchste Gut
verkauft? Antw. Judas/ als er Christum
verkauft.

Was fordert Gott von den Menschen?

Antw. das Herz.

Auf welches Gebet ist Feuer vom Him-
mel gefallen? Antw. auf des Elia.

Welches Feuer löschet nimmermehr auf?

Antw. das Höllische.

Mit was für Vögeln ist eine grosse Men-
ge Volcks gespeiset worden? Antw. mit
Wachteln/ die Kinder Israel in der Wüsten.

Wo hat der Felsen Wasser gegeben?

Antw. in der Wüsten als Moses den Fel-
sen schlug/ Num. 20.

Welcher Baum hat in einer Nacht ge-
grünet/ geblühet und Frucht getragen?

Antw. die Ruthe Aronis/ Num. 17.

Wenn oder an welchem Ort haben die
allerwildesten Thier ihre Natur verwan-
delt? Antw. in der Arch Noe.

Y

Mein

Mein Nam ist eine Seul (I) drey Spigen
 (T) eine Schlange (S)
 Ein Scheidweg (<) eine Schlang (S)
 in dem ich siegend fange/
 Und tritt der Schlangen Haupt/ gleich ei-
 ner Schlang erhöht/
 Es ist ein armer Mensch/ der dieses nicht
 versteht?

R. IESVS.

Wo kommen die meisten Säck zusam-
 men? Antw. in der Mühl.

Wo kommen aber alle zusammen? A.
 in der Nacht.

Welches sind die frölichsten Leute? die
 Priester singen hinder den Todten/ die
 Mönche singen Tag und Nacht.

Welches sind die freiesten Leute? die
 Aerzte und Scharfrichter/ dann wenn die
 einen töden/ so werden sie nicht wieder ge-
 strafft/ sondern mit Geld noch darzu be-
 lohnet.

Ich bin durch nagelt in der Mitten/
 Beim Frauenzimmer wolgelidten/

Bey Schneidern halt ich übel hauß/
 Mann sicht mir leicht die Augen auß/
 Man pflegt mir meinen langen Rachen
 Wie einen Schnabel auffzumachen.

Sucht/

Tuch/ Leder/Leinwad und Pappyr
 Das freß ich alles mit Begier/
 Und lasse doch mehr Stücke ligen/
 Als ich hab ihrer fressen mügen.
 Mich braucht gelahrt und ungelahrt.
 Raht recht/ sonst beiß ich dich in Bart.
 Ein Schär.

Oben mannigfalt/ rauch und ungestalt/
 Unten wie ein Schwein/ reinlich must du
 seyn.

Sonsten reib ich mich über all an dich.
 Eine Bürst

Wer bin ich lieber sage mir?
 Ich bin kein Fisch noch ander Thier.
 Doch hat mich/ wenn man mir nicht leugt/
 Ein Mensch von einem Vieh gezeugt/
 Und wenn ich lange bleib im Hauß/
 So bring ich andre Thierlein auß.
 An Müttern mir es nicht gebricht/
 Vom Vater aber weiß ich nicht.
 Den Aeltern bin ich ganz nicht gleich/
 Als daß ich etwa runzel reich.
 Vnd daß ich etwa obenhin
 Fast grindicht oder grinsicht bin.
 Darum auch meine Kinderlein
 Mir wieder gar nicht ähnlich seyn.
 Das ärgste Ding auff Erden ist/

Daß diß mein eignes Kind mich frist.
 Die Mutter streiffelt mir den Balg/
 Noch muß ich armer sein ein Schalck.
 Verstehst du/ guter Freund/ Latein/
 So soll diß deine Lösung seyn.

Ein Käß.

Ich weiß ein kleines weisses Haus/
 Hat nichts von Fenstern Thür und Thoren
 Wil dann sein kleiner Wirth heraus/
 So muß er erst die Wand durchboren.

Ein Ey.

Ein trozig Mann von stolzer Art/
 Hat einen rothen Judasbart/
 Und doch kein Härlein um das Maul/
 Ist unerschrocken und nicht faul/
 Und geht doch eh zu Bett als du/
 Spricht seinen Weibern freundlich zu.
 Er hat viel Weiber/ manches Kind/
 Das einen andern Vater find.
 Er weiß nicht welche Kinderlein
 Von seinen Weibern seine sein.
 Ein Krönlein trägt er ohne Scheu/
 Hat doch kein Königreich darbey.
 Zeucht man ihm seine Kleider auß/
 So wird ein junger Platon drauß.

Ein Han.

Ich weiß ein par/ sind Mann und Weib/
 Und

Und haben beyde einen Leib/
 Sind älter als die Mann und Frauen/
 Die je die Sonne möcht beschauen/
 Das Weib ist schwarz. Der Mann ist weiß
 Sie voller Schlaffs/ er voller Fleiß.
 Drum können sie sich nie vergleichen.
 Kommt eins/ so muß das auder weichen/
 Mehr heller Augen hat die Frau/
 Als Argus und der stolze Pfau.
 Viel tausend Liechter man hier findet/
 Viel Fackeln werden angezündet.
 Noch sieht sie minder als der Mann/
 Der nur ein Auge brauchen kan.

Tag und Nacht.

Das Maulgen/ das ist klein:
 Schwarz sind die Augenlein/
 Die Backlein roth und schön
 Wenn sie zu Fische gehn:
 Die Armlein lang/
 Die Beinlein schlanc/
 Das Rücklein glatt/
 Das Bäuchlein platt.

Ein Krebs.

Den Samen säet man auff das Feuer
 hin/
 Da muß er fließen und zu Wasser wer-
 den/

23

Dann

Dann wachß ich wie ich bin in holer Eei-
den/

Nun schweb ich in der Luft so schwer ich
bin.

Ein Glock.

Das Oberkleid ist glatt/ der Unterrock ist
rauch/

Die Mutter ligt auff mir/ so wärmet mich
ihr Bauch/

Sie sey es oder nicht/ ich muß sie Mutter
heissen/

Raum leb und reg ich mich/ sie aber ligt gar
still/

Und weiß ich unter ihr nicht gar verschmach-
ten wil/

So muß ich armes Kind mein Oberkleid
zerreißen.

Ein Kuchlein in Ey.

Es hat ein Thurn und löchricht Dach/

Und durch und durch nur ein Gemach/

Viel lange Fenster an der Wand/

Die machte da des Künstlers Hand ;

Nicht daß durch scheinen solt der Tag/

Nur daß der Mann sich umsehn mag/

Der an das Eisen angeschmiegt/

In Unschuld drinn gefangen ligt.

Ein Latern oder Leuchte.

Raht

Raht was ist das?

Das sich selbst ernehrt/
 Und sich selbst verzehrt/
 Daß wir sein geniessen/
 Steht auff fremden Füßen/
 Macht das schwarze weiß/
 Spizig ist der Steiß.
 Nizig sein Gesicht/
 Macht den Leib zunichte.

Ein Kerk.

Sein Kleid ist Schneckenart/ im Wasser
 steht sein Hauß/
 Geht schwarz ins warme Bad/und kommt
 roth wieder raus. Ein Krebs.

Ich weiß ein Reich von vier Provinzen/
 Ein jedes Land hat seinen Prinzen.

Erst alles durch einander geht/
 Bald jeder seinen Theil entfäht.

Dann geht es an ein schlag- und stechen/
 Kein fremder hat darein zu sprechen/
 Da gilt kein fromm seyn/ ganz kein recht/
 Bald ligt der Prinz/ bald ligt der Knecht/
 Auch pflegt die Frau den Mann zu schlagen/
 Steht alles auff Belück und Wagen/
 Diß Reich hat wenig reich gemacht/
 Viel aber ins Verderben bracht.

Ein Kartenspiel.

Y 4

Ein

Ein Buch von sechs und dreißig Blaten/
 Mehr oder weniger zu raten/
 Man macht wol endlich drauß ein Haus/
 Und wirfft das Haus zum Fenster auß.

Ein Kartenspiel.

Alles bild ich ab in mir/
 Mann und Weib und alle Thier/
 Auch der Sonnen ihre Stralen
 Schneller kan kein Maler malen.

Ein Spiegel.

Ich bin bald roth bald bleich/
 Nimm alle Farben an/ die Stolzen und
 die Schönen/
 Die pflegen sich an mich vor andern zu ge-
 wöhnen.
 Mir ist es alles gleich.

Ein Spiegel.

Ich spreiß mich/ ich beisse Feuer/
 Ich fresse manches ungeheuer/
 Nach manchem liederlichen Schmauß
 Leer ich den Bauch auff einmal auß/
 Wenn ich dann stanc und unlust mache/
 So gibt man andern schuld die Sache/
 Oftt werd ich fett/ wenn ich viel thu/
 Und nimm am Leibe doch nicht zu.

Ein Abbrech oder Liechtputz.

Zwen

Zwey Brüder vest an einem Bande
 Gehn mehr zu Wasser als zu Lande/
 Der schwere steigt/ der leichte fällt/
 Ein jeder seine weise hält/
 Ob sie gleich sind von einem Stammem/
 Gar selten stehn sie doch beyfammen/
 Sie sauffen gerne spat und frü/
 Bald voll und truncken werden sie/
 Und müssen alles von sich geben/
 So führen sie ein nasses Leben.

Zween Borneimer.

Ich schlage mich/ und ohne Ruh
 Bring ich die Zeit mit lauffen zu/
 Je mehr man hängt an meine Beine/
 Blei/ Eisen/ oder schwere Steine/
 Je mehr fahr ich im lauffen fort/
 Und bleibe doch an einem Ort.
 Je mehr ich lauff je mehr ich leide/
 Mein Herz und gankes Eingeweide
 Das kehrt sich oftmals in mir um
 Doch hab ich eine helle Stimme/
 Die manchen schreckt und manchen freuet
 Mann/ Weib/ Kind / jung und alt an-
 schreiet.

Eine Schlaguhr.
 Ein Täßlein voller Profezeien/
 Die uns betrüben und erfreuen

Das steht auff einem dicken Stil/
 Thut in der ganzen Welt sehr vil
 Mag vielen schaden/ vielen nützen/
 Hat obenher viel langer Spizen.
 Damit ernehret es jederman/
 Weil es viel hundert Künsten kan.

Ein Hand.

Was ist in der Welt
 Das best zusammen fällt/
 Das steiff zusammen hält
 Und gerne sich gefellt.

Die ehliche Liebe/ und liebliche
 Freundschaft.

Saget mir/ wo ist das Land/
 Da die Reben sind bekannt/
 Welche solche Trauben tragen/
 Die zur Reben Mutter sagen?

Traub durch Buchstabwechsel eine
 Braut.

Es ist ein hohes Schloß/ das hat nur eine
 Spitze/ (Nen Hize/
 Wie auch ein rothes Thor/ wer in der er-
 Dasselb eröffnen wil/ der spreche nur ein
 Wort/

Alsdenn so thut sich auff die schöne Mar-
 melpsort.

Das Haupt mit Mund und Maß.
 Mein

Mein Nahm ist wolbekant an vielen Ort
und Landen/

Ich werde starck verwahrt in Ketten und
in Banden/

Ich bin ein blinder Mann/ und leide grosse
Noth/

Doch gib ich immer dem der hungriß ist
das Brodt/

Die Jungfern nehmen mich in ihren zarten
Händen/

Und figheln mich/ wenn sie mich hin und wie-
der wenden/

Sie stecken mich ins Loch/ wenn ich bin ein-
gesteckt/

So hängt mein Bruder drauß/ der mich
alsdann nur geckt.

Ein Bund. Schlüssel.

Mein Leib ist dick/ und ich muß immer rück-
wärts schleichen/

Ein langes Ding muß ich von meinem Lei-
be reichen/

Mein krumm-gebückter Leib macht mich
oftt matt und krank/

Wenn solches ist vorbey/ so werd ich fein
geschlanck.

Ein Säiler oder Reepschläger.

Wer sagt es/ daß man nicht kan zweyen
Herren dienen?

Oftt wart ich zehen auff/ und diene willig
ihnen/

Auff einerley manier/ man hält mich ehren
wehrt/

In dem ich diene wird mein feister Leib
verzehrt. Eine Kerze.

Es gieng in einem Wald ein Jüngling
aufspaziren/

Und fand ein Jungfervolck den schönen
Reihen führen;

Gott grüß euch alle zehn/ ihr schönen
Jungfern ihr/

Gieng er zu ihnen an. Die eine tritt her-
für/

Und spricht/ mit Günst/ mein Freund/ wie?
wenn wir alle wären

Noch eins so viel als jetzt/ ja wenn uns wolte
te mehren/

Das dritte Theil darzu/ so wären wir allein
So viel von dreißigen/ als über zehn wir
sein.

Nun weil der Jüngling nicht die rechte
Zahl getroffen/

So rechne du hierauf und laß nicht lang
uns hoffen/

Wirst

Wirst du die rechte Zahl uns balde machen
fund/

So soll die eine dir von ihnen seyn vergunt.

Zwölff.

Es fleucht und fleucht doch nicht/ hat auch
nicht Flügel an/

Sticht ohne Spieß und Schwert es beißt
auch ohne Zan;

Euch/ Jungfern/ hat es lieb/ und ist euch
stets gemein/

Vier Füße hat es nicht/ und zween zu wenig
seyn/

Und hat doch alle die: Es geht in schwarzer
Tracht/

Weil gestern ward von euch sein Vater
ungebracht. Ein Floch.

Euch schönes Jungfervolck/ gib ich hie den
Bescheid/

So ihr in etwas frantz und lagerhafftig
seyd/

So nehmt von einer Mausß (die Prob ist
schon gethan/)

Den Kopff/ den Leib vom Ohr/ den
Schwanz von einem haar;

Diß Mittel wird euch sein sehr gut/ gesund
und lieb/

Und weun es anderst ist/ so sprecht/ ich sey
ein Dieb. P 7 Euch

Durch Wort-griff heists ein Mann.
 Wenn die Speise Franck / wenn ist der
 Franck und Speise?
 Sprich Bacchum drüber an/ daß er dir
 solches weise.

Ein Traub.

Warum schabet man den Käß? wenn
 er Federn hätte/ so würde man
 ihn rupffen.

In welchem Lande regnets nicht? Antw.
 in Aegypten/ da wird an-statt des
 Regens das Land vom Fluß Nil
 lus überschwämmet.

Welches Wasser lescht das Feuer am be-
 sten? Antw. der Eßig wegen sei-
 ner Schärffe.

Welches Wasser leschet keinen Durst?
 Antw. das Schneewasser.

In und bey welchem Fluß kan man die Hür-
 renkinder von den Ehelichen un-
 terscheiden? Im Rhein. Nach
 dem Lateinischen Dichtling oder
 Vers:

*Progeniem Celta explorant flumine sub
 Rheni.*

Welches ist das schönste und reichste Schiff
 gewesen? Antw. der Rasten Noa-
 Nahi

Nacht was ist das:

Es ist groß und darzu starck/
 Geht durch manchen fremden Marck/
 Hat in ihme Seel und Leib/
 Es sey gleich Mann oder Weib;
 Es geht auß denen welche leben/
 Und muß unterm Leben schweben
 Ohne Mitleiden
 Kan es nicht meiden;
 Darum ihm Vernunfft ist Noth
 Zu verhüten schnellen Tod.

Antwort ein Schiff.

Was ist das für ein Vogel/ der hat ein
 Englisch gewandt/ Gleisnerischen
 Gang und teuflischen Gesang.

Antwort der Pfau.

Ein Vogel hoch schwebet/ der nicht wie
 andere lebet/
 Nach keinem Thier strebet nach jedem
 Wind sich hebet/
 Und wenn sie sehr wüten/ muß er dann
 fleißig hüten/
 Wächst in des Feuers-Bluthen/ darff an-
 dern nicht gleich bruten/

Er

Er zeuget nicht Jungen/ hat sein Tag nie
gesungen/

Doch wird er gedrungen/ daß ihm mit
Schall werd' geklungen

Er braucht kein Essen / wird von keim
Thier gefressen/

Du kanst ihn nicht messen/ weil er dir fern
entsäffen.

Antw. Der Han auf der Kirchen.

Es speist und tränckt ein Mutter sein

Viel hundert tausend Kinderlein/

Die sie zuvor gespeist ohn Zahl

Trist sie hernacher allzumal/

Und bringt sie wieder an den Tag

Wie solchs des Herrn Wort vermag.

Antwort/ die Erde/

Was ist das allerleichteste Ding? Antwort/
ein Weib/ nach dem bekanten Dicht-
ling.

Was ist leichter als der Rauch? Blikz/

Was ist doch minder schwer?

Wind. Was ist noch leichter dann?

W. i. b. e. r. : sonst nichts leichter mehr.

Welch Weib hat 365. Kinder auff ein
mal gebohren? Antwort/ ein Gräbin in
Holland/ weil sie einer armen Frauen für-
warff

warff/ ihre Zwilling müssen Hurenkinder
 und nicht von einem Manne seyn/ weil sie
 nicht glauben kondte daß zwey Kinder auf
 einmal von einem Mann allein erzeugt
 werden könten. Darum ihe die Bett-
 ler, Frau wünschte daß sie so viel Kinder als
 Tag im Jahr sind/ gebären möchte/ weil
 sie von ihr ausgehudelet und doch nichts ge-
 geben ward. Welches im Jahr Christi
 1272. geschehen wie *Guicciardinus, Ludo-
 vicus, Vives, Erasmus* und andere bezeu-
 gen. Welches doch *Gerard. Johannes
 Vossius in Theologia Gentili lib. 3. in Zweif-
 sel zeucht.*

Warum wächst das Weibliche Ge-
 schlecht eher als das Männliche? Antw.
 weil es Unkraut ist. (Siehe aber die bessere
 Antwort in vorigem Büchlein/ Frag 13.)
 nach den Versen.

Gleichwie das Unkraut pflegt dem
 Weizen vorzukommen/ Also das Weib-
 geschlecht/ das von dem Mann genommen/
 wächst viel geschwinder auff/ weil sie nur
 Unkraut heißen/ als pflegt der männlich
 Leib/ so doch allein zupreisen.

Warum werden die Weiber den Ripen
 verglichen? Antw. wie die Ripen hart sind/
 also

also sind die Weiber hartsinnig. Und wie die abgefleischte Ripe in einen Sack zusammen gethan ein Betös geben; also sind die Weiber klapperhaftig/ die Männer dargegen stiller und bedachtsamer/ nach dem Reimen:

Drey Weiber mit ihrem Gassengeschrey/
Die machen wol einen Jahremarck frey.

Welche Ding sind eines Mannes Schad?

Antwort.

Drey Ding sind gross. r Schad eins Mañs/
Ein Zieg ohn Milch/ ohn Schmalz ein
Gans/

Ein Weibsmensch ohne Morgengab/
Drum hüte dich vor solcher hab.

Was ist das beherkteste?

Antwort/

Die Kirchschaffner um Martins Tag
wenn sie Zins heben/ der Wolff im Jenner/
der Bauer in der Fastnacht/ und der Pfaff
in der Beicht.

Welche Ding verderben die ganze
Welt? Antw. Ein falscher Richter im Con-
fistorio oder Hof und Kirchen-Raht/ ein be-
trieblicher Krämer auff dem Marck/ ein
geistiger Pfaff in der Kirchen/ ein schöne
Hur im Frauenhaus und ein Fuchs schwän-
ger Ley Hof.

Wels

Welche Ding sind wol anzulegen? Antw.

Drey Ding wol anzulegen sind/

Dann Zeit verschwindet blitzgeschwind/

Verlorne Zucht sich nimmer find/

Gesprochne Wort sind gleich dem Wind.

Welches ist das süßeste Leiden? Antw.

Hoffen und harren/ macht aber manchen zu

Narren (wenn nemlich solches auff ver-

gänglichliche Ding gesehet wird/ sonst läßt

im geistlichen die Hoffnung nicht zu

schanden werden.)

Ich habe Feuer- und Wassers Noht

Gestanden auß dem Mensch zu gut/

Es ist kein Werk so angenehm/

Dem ich nicht offte Krafft gab und namm.

Antw. Sa'k.

Warum hat der Mensch nur eine Zung

und zwey Ohren? Antw. Weil man

mehr hören als reden soll. Jacob. 5.

Seh schnell zu hören/ aber langsam zu

reden.

Ein Wunderding das ist hab glaublich ich

vernommen/

Achtzehn fremde Gäst seynd in ein Land

gekommen/

Zumal

Zumal sind alle schön/ nett/ sauber und auch
 reich/
 Doch keiner an der Tracht dem anderen
 ist gleich/
 Sie haben allerdings kein Fehler noch Ge-
 brechen/
 Als daß ihr keiner nicht ein Wort vermag
 zu sprechen/
 Soll dann ihr Sinn-Verstand recht deut-
 lich sein vernommen/
 So müssen ihnen fünff Dolmetscher zu
 Hülf kommen
 Ohn welche man sie nicht verstehet um ein
 Wort
 Und sind der ganzen Welt zumal ein gro-
 ßer Hort.

Antwort.

Das sind die achtzehn *Consonantes* oder
 mitlautende und fünff *Vocales* oder
 selbstlautende Buchstaben im *A. B. C.*

Rath was ist das :

Ein weißes Feld und schwarze Saat/
 Gar mancher Mann fürüber geht.
 Der nicht kan wissen was da stah.

Antw

Antwort.

Es ist die Schrift/ der nicht lesen kan/ sieh
die Buchstaben gar wol/ aber er weiß
nicht was sie geben.

Wenn ist der Mensch länger als er selbst ist:

Antw. Wenn er gestorben und todt ist/
welches der ungnädige Herr Stres
ckebein macht.

Ich sah drey starcke die warn groß/
Ihr Arbeit ist ohn unterlaß/
Der ein sprach/ ich wolt daß es Tag wär/
Der zwoyt/ der Nachtruh ich begehrt/
Der dritt/ es sey Nacht oder Tag/
Kein Ruh ich dannoch haben mag.

Antw. Sonn Mond. Wind.

Es ist mit grosser Noth herkommen
Und hat im Feuer schaden genommen/
Das siehet man stets nackt und bloß
Es leidet viel Schläg und manchen Stoß/
Es rufft und schreyt ohn unterlan/
Niemand will sein Erbarmung han/
So man es härter an sich zeucht
Je ferner es von ihme fleucht/
Komt doch stäts wider her und hin/
Sein Müh und Ruh gibt gleichen Gewinn.

Antwort. Eine Glock und ihr
Geläut.

Er

Es hat viel Wunden/ ist hart gebunden/
 Uns all vermahnet es zur Buß/
 Greiff ohne Hand/ und geht ohn Fuß/
 Stets auf und nieder/ auch hin und
 wider;

Auch jederm ann er weiß und lehrt/
 Daß Gottes Nahme wird geehrt.

Antw. Ein Schlaguhr/ ist mit zweyen
 Saiten gebunden/ greiff die Kerben
 an dem Rad nach einander/ das Be-
 wicht geht auff und nider/ die Bruch
 hinunder wider/ der Zaiger weistet.

Ein Baum hat zwölff Aest/
 Jeder Aest hat vier Näst/
 In jedem Näste sibem Jungen/
 Und jeder seinen Nam besonder.

Antw. Das Jahr hat 12. Monat/der
 Monat/4. Wochen/ jede Woche 7.
 Tag und jeder seinen besondern
 Namen.

Welcher Vogel ist der allgerechteste
 Und doch der aller ungesprächigst/
 Kan aber doch wol lang gedäncken/
 Sein Mantel nach dem Wind thut hänge.

Antw. der Storch.

Welches sind die besten Bögel?

Antw. Das lehren diese Reime.
 Die

Die zehen Vögel sind sehr gut/
 Der erst von ihnen hat kein Muth/
 Der andere hat keinen Magen
 Der dritte mangelt eines Kragen
 Dem vierten mangelt seine Zunge
 Der fünfte säuget seine Zunge/
 Der sechste hat gar keine Ball/
 Der sibend singet über all/
 Der acht verkündigt künfftig Zeit/
 Der neunte fleugt für alle weit/
 Der zehende ist also weiß
 Daß er nur ist dreyjährig Speiß.

Antw.

Der 1. die Turkeltaub/ der 2. ein Habicht
 oder Käuklein/ der 3. eine Biene oder
 Imme/ der 4. ein Storch/ der 5. ein
 Glädermaus/ der 6. ein Eul/ der 7. ein
 Nachtigal/ der 8. ein Han/ der 9. ein
 Schwalb/ der 10. ein Brammetz,
 oder Wachholder Vogel.

Es stehet in dem Tau/
 Als eine schön Jungfrau/
 Ist weiß fast als der Schnee/
 Vnd grün gleich als der Klee/
 Darzu schwarz wie der Kol/
 Seid ihr weiß ihr rachtets wol.

Antw.

Antw. Ein Specht badet sich im Tau/
und hat obgedachte Farben.

Im winter auß im Sommer an/
Mein Kleide zeucht ein andrer an/
An meinem Gesang man kennet mich/
Rath lieber Freund wer bin dann ich.

Antw. ein Quacklauch.

Es lebt und laufft/
Ist ungetaufft/
Ist zweymal geboren/
Sein Seel ist verloren/
Und hat doch ein solches Haupt/
Dem die ganze Welt gelaubt.

Antw. die Hanen.

Ein rots in weis umzäunt ohn Hand/
Biel bheber als all eisern Band.

Antw. der Dotter im Ey.

Vier Thieren geben das Leben
Die Elementen merck eben/
Sag du mir ihre vier Namen/
Wilst dich nicht lassen beschamen.

Antwort. Der Häring lebt des Was-
fers/

Der Maulwurff des Erdreichs/ der
Chamäleon oder Rattenheidox der
Lufft/ der Salamander des Feuers.

Ich

Ich sah ein Haus/ darvon man sagt/
 Es sey schön/ zierlich wol bekleidt/
 Ich hört das Hause weit und breit/
 Mit gutem Gflein und Holz gemeit.
 Es flohe von mir ohn Arbeit/
 Die Gäste stunden kleine Zeit/
 Gar bald darnach in kurzer Zeit/
 Die Gäste flohen widerstreit
 Einer nach dem andern weit.

Antw. Fisch im Wasser

In welchem Land ich was/
 Da nicht wuchs Laub noch Gras/
 Nicht trug es weder Leib noch Leben
 Doch konts sein Gleichnuß jedem geben.

Item.

Allem das auff Erden ist
 Dem gib ich in kurzer Frist
 Sein Begehren nach seiner Gfalt
 Leben/ Tod/ jung oder alt/
 Und kan mirs selbst geben mit
 Das ich andern gebe mit.

Antw. ein Spiegel.

Warum wird das Rechte nicht gestrafft?

Antwort.

Darum weil das Rechte noch hart schlaffe
 Und weil die Richter nicht eben
 Dem Rechte selbst gemässe leben.

Es giengen ihr zwölff in ein Haus

Es giengen wieder eilff herauß

Der zwölffte mocht nicht heraußkommen.

De Thür wår dann zu sich genommen.

Antw. Die zwölfferste Buchstaben/die gehen in den Menschen / und sind wieder außzusprechen/ der Mund aber als die Thür muß zum 12. dem *M.* zugethan seyn.

Leicht und schwer ist gegeneinander

Mit dem mag man wol selbender

Tausend oder mehr bezwingen/

Daß sie sein Lied müssen singen. Antw.

Ein Orgel hat Wind / Gewicht auf den

Bälgen/ damit macht der Organist die

Pfeiffen zu lauten wie er wil.

Vorzeiten war ich ganz verworffen/

Jezunder dien ich Stättñ und Dorfen/

Ich wird gespannet und gezogen/

Von mir sind zimlich viel betrogen/

Gar widerwärtig braucht man mich/

Daß lebende erfreuen sich.

Antw. Eine Saite.

Der Greise mich in ehren hält/

Zum dritten Fuß er mich bestellt/

Wenn ich nicht wår/ so fiel er hin/

Drum bin ich ihm ein groß Gewinn/

Auch

Auch hast der Hund mich immerdar
Mit seiner ganz murrenden Schar/
Weil ohn mein Wissen er oft leidet/
Wenn man mich ihm wirft in die Seit.

Antw. Ein Stecken.

Es wird von jederman begehrt/
Und ist doch also gar unwöhrt/
So mans um Heller kauffen möcht
Doch keiner das zuthun gedächt.

Antw. Das Alter.

Es ist ein fremde Sach/ im Leben war es
schwach/

Nach dem Tod aber starck/ macht manchen
grossen Marek.

Zu gut und böß ist es bereit/
Ein schafft es Freud/ dem andern Leid.

Antw. Eine Schreibfeder.

Ich stiche niemand nicht/ als den der mich
verlezt/

So hat mich die Natur in Sicherheit ge-
setzt.

Antw. Ein Igel.

Welcherley Steine sind am meisten in
Wasser?

Antw. der Massen.

Dieses ist ein Todtengrab/ dessen Todie re-
den können/

Sagen das was weit hindan/ zeigen das
was weit von hinnen.

Antw. ein Bücherstub.

Wir sind auß dieser Zahl/ die sich an Ho-
mers tod/

Verschuldt/ das listig Weib / so viel Leut
bracht in Noth/

Hat unfer eins geborn / und als es ward
verrathen/

Hat sich die Mutter stracks gestürzt in To-
des Schatten.

Item. Was ist die Dunckelung so süsse Ar-
beit deckt/

Darunter sich das Liecht des Hofeschwanks
versteckt ?

Vor Alters war die Sitt den Siger zubes-
schencken

Mit einer Kron und dem Besigten einzus-
schencken

Ein Becher voll Murlak: diß hat hie kei-
nen fug/

Ein klein Gelächter ist uns Straff und Ehr
genug.

Antw. Ein Rätsal.

Sag/ wer das ungeendte Liecht nach räht-
salart verdecket/

Je grösser nun derselbig isi/ je mehr er sich
verstecket/

Er

Er hält sich allenthalben auff / noch fasset
man ihn nicht /

Er stehet best und ganz gewiß / doch nie-
mand ihn ersicht.

Ein andern kan ihne niemande verschenckē.
Noch selbst zubehalten alleine gedencen.

Antw. Gott.

Was ist das für ein Wunderthier /

So schnell fort laufft / das sage mir /

Und hat doch keinen Fuß noch Hand /

Ist lauter Flug / und schaut all Land /

Ohn Mutter zeugt es alle Tag

Ein weisses Kind / doch mit der Plag /

Daß es muß mit ihm untergehn :

Darfür sein Schwester zu entsiehr

Ohn einen Vater immer pflegt /

Und also mit dem Bruder hegt

Ein stäte Wechselung indem Reich

Und muß wie er vergehen gleich.

Antw. Sonne / Tag / und Nacht.

Sich wachsend ich verzehre mich /

Mein Mutter auch und anckbarlich /

Doch ist ihr Tod durch meinen Tod bereit /

Nachts siht man klar / haus / stein / und heim-
lichkeit.

Mich können auch die Blinden

Erfaren und entfinden. Antw. Das Feuer.

Ich lauff von mir zu mir/ ich bin das und
doch nicht/

Hals über Kopf/ bald für-bald hinter sich
gericht/

Bald bleibend/unbestand bey mir beständig
ist:

Geänderts ander ich/ verlassnes ich erkist/
Ich wähl und hol auch ein das ich widrum
verlaß

Ich habe kein Gestalt/ doch all Gestalt ich
faß:

Bald bitter/ süß/ bald saur/ auff leicht und
schwere Weis.

Ich rausche manchen Thon/viln Volks ich
Mutter heiß:

Mit eitlem Raht ich mach daß mich der wie
der liebt/

Der sich um seinen Schad auff mir ge-
sehnt/betrübt.

Antw. Das Wasser.

Ich bin ein bitterer Zug/ doch nach mir alle
streben

Mich (Wunder!) die ich bin/ kan das
nichts ist entleben.

Mein grosse Schwester mich enthebt/ und
meinem Feind

Sein

Sein eitles Recht außzeucht das er zu ha-
ben gmeint.

Antw. Das Leben/Tod/ Ewig leben.
Das bin ich vor gewesen/ was schlecht und
krumm geheissen/

Was schräg/ strack/ grün und dürr/ und
nach dem Winckeleisen.

Ich deck was ich vor war/ bald wird ich
Seiff und Laug/

Dasß man das wieder rein was vorhin nicht
mehr taug. Antw. Die Aschen.

Mein unbeständig Mutter mich

Gebiret/ wenn sie etwan bricht/

Wie von der Natter wird berichtet.

Doch wird zur Mutter wieder ich/

Ja schwanger wird ich selbst geboren/

Gebär ich dann/ mein Leib zerfart/

Weil meine Kind nicht meiner Art

Sind/ und sie also bad entporen

Nach der Geburt sich stracks begeben.

Mein Mutter mich in meinem Leben

Mit sich hinfürt/ und wenn ich komm

Zu ihrer Schwester/ die gar fromm/

Genieß ich dero Gastfreiheit.

Händ/ Kopf/ Fuß gar kein Unterscheid

Bey mir nicht haben. Und bin gleich

Dem Menschenleben auff Erdreich.

Antw. Ein wasserblase hat das Wasser
zur Mutter/ die Luft zum Kind/ dessen
sie voll ist/ und wenn sie zerfäret/ so zerweht
sie die Luft/ und sie wird wieder zu Was-
ser/ wird sie zu Land (so des Wassers
Schwester ist) getriben/ so bleibt sie län-
ger als sonst: und wird mit dem Mensch-
lichen Leben verglichen/ weil sie klar und
schön außsiehet und nicht lang währet.

Ich hab zwar starcke Bein/ kan doch nicht
selber gehen/

Um diesen Dienst muß ich noch andere mehr
ansehen/

Mich trägt kein Rücken nicht/ auch häng
ich mich nicht an.

Doch trückt die Reiterbürd mir meinen ar-
men Rücken/

Mein zieher muß ich noch zu Lohu sein Zuto-
ter schicken/

Noch hab ich keinen Danck. Mich frist
noch der Vulkan.

Es ist ein Wagen/ oder
Karn.

Jetzt steh/ vor lieff ich fort/ nicht deck ich was
ich decket:

Vor war ich Mutter/ jetzt ohn Kinder.
Doch ich bald

Wird

Wird wieder Mutter seyn. Mein vorige
Gestalt

War nicht so steif und stät. Mich hat die
Luft erschreckt!

Daß ich so wandle mich/ verschmilz und ei-
le weg!

Mich niemand halten kan/ wird Wasser
und zu Dreck.

Antw. | Eis.

Ein trockner Heereszeug trinckt nach dem
ihm beliebt!

Seim Bruder jeder auch den süßen Becher
gibt.

Antw. Ziegel! auff den Dächern tränckert
sich mit den Regentropffen.

Viel Sän arbeiten mich/ verlier mein Mut-
terkleid

Beschlossen ist es auch/ daß mich sol ander-
weit

Zermalmen noch ein Zahn. Was von der
Bater Erden

Mir angeboren war/ zertrennt sich jetzt von
mir:

Diß seht sich weil es schwer/ jens fleuget
leicht von hier.

Auß einem bin ich viel/ und muß eins wie-
der werden.

Her.

Hernacher wird ich seyn/ was zwar ein jeder macht

Und doch/ wird ers gewar/ geschwind zu fliehen tracht.

Antw. Das Meel wird von den Sänen des Kammrads und anderer Räder in der Mül bereitet/ da es die Kleien als ein Kleid verleuret und darvon gereinigt wird/ hernach wird es zu Brodt/ und durch den natürlichen Gang aufgeführt/ nach dem sich die beste Krafft darvon in Leib gezogen und zur Nahrung verwendet. Welche Aufsführung jeder verrichtet/ aber doch die Nase darvor zuhält.

Es ist ein wunderschöne Brück/
Darüber noch kein Mensch gegangen/
Das ist daran ein seltsam Stück/
Daß über ihr die Wasser hangen/
Und unter ihr die Leute gehn.
Ganz trocken und sie froh ansehen.

Antw. der Regenbogen.

Es ligt im Holz und schreit daheim.

Antw. ein Kind in der Wiege.

Was ist das? Es ligt im Holz und faulet nicht.

Antw. Fensterglas.
Was

Was ist das? Es steht rings um das Haus
Und streckt die feurig Lall herauf?

Antw. Ein Brennessel.

Was ist das? Gehst du in das Haus/ so
sichts hinten auß: Gehst du in den Wald/
so sights nach Hause bald?

Antw. Ein Axt auff der Achsel.

Was ist das? Es sind vier Schäflein in ei-
nem Stall/ und kan! keins dem andern
auffmachen.

Antw. Ein Ruß mit 4 Kernen

Nur Eisen/ Stahl/ und Rost/ muß ich zur-
speis aufessen/

Und dennoch wird ich selbst von diesen auff-
gefressen:

Den Trancß so mir geschenckt/ den sauf ich
Tropffenweis/

Und was ich andre lehr ich selbst en gar
nicht weiß. Antw. ein Weßstein.

Wenn jemand meint ich sey entfernt und
weit entwichen/

So bin ich bald bey ihm/ Komm unverhofft
geschlichen;

Ich bin stäts ungewiß und kennet mich nie-
mand/

Und bin, doch stäts gewiß und überall be-
kant.

Antw. der Tod.
Mein

Mein Antlitz glänzet gantz/ mein Rachen
offen stehet/

Gantz eisern ist die Zung/ die donnert wenn
sie gehet/

Freywillig thu ich nichts/ man muß mich
schlagen wol/

Wenn ich dir sonst dein Amt und Dienst
verrichten sol. Antw. eine Glock.

Ich bin bey jederman saur unangenehm/
Und mache doch die Kost recht lieblich süß
bequem:

So oft und lang man wil hat mich ein je-
derman/

Und ist doch niemand nicht der mich wo finde
den kan. Antw. der Hunger.

Im Wonhaus aller Kunst die Musen mich
geboren/

Die Bücher hab ich mir zur Lebenszeit er-
foren/

Kein Buch ist das nicht muß von mir durch-
wandert seyn/

Und kenne doch gantz nicht ein einzig Buch-
stäblein. Ein Motte.

Der Todt gibt mir erst Krafft: dann wenn
ich bin gestorben/

Aud alle Macht mir ist genommen und ver-
dorben

Ran

Kan ich ein solches Ding ertöden und bes
zwingen

Das sich an Krafft und Macht kan biß gen
Himmel schwingen.

Antw. Die Uschen so ein Füncklein häget.

Wer ist nicht der er ist/ und ist der er nicht ist/

Und hat mehr als er hat/ hat nicht was er
muß haben. (hertraben.

So wunder nichtes schwer/ kan hoch tieff ein
Erraht mir diesen Mann/ so du ein Ratman
bist

Antw. der desse *Juvenal Satyra 3.* gedencket.

Auß unbekantē Ort/ auß einē duncklē Haus/

Als ob der Donner grummt/ fall ich mit
Schall herauß/

Den nechsten jag ich weg/ die doch nur mei-
ner lachen/ (Zänke machen.

Und/ wenn ich schleichend komm/ kan ich ge-

Antw. ein Bauchängster oder/ m. e. z. m. ein
Furz.

Stumm bin ich/ blind und todt/ und kan
mich nicht bewegen/

Ich rede dannoch/ und muß Zwispalt. stäts
erregen/

Weil ich geh hin un her/ was ich gefressē ab/

Die Zäne spehen auß/ dann keinen Mund
ich hab.

Ein Sege.
Schluß

Schluß-Lied.

1. Was mit Ehr und Wol ergeht/
Keinerley uns das verlegt/
Recht vergönte Frölichkeit
Die ist nur den Teuffel leid.
Ehr und Lust mit Lüsten gibt
Was das Herz und Auge liebt
2. Wenn auffbricht der Sonnenglanz
Dunckel seyn verleurt sich ganz:
Wenn auffgeht ein Freudenschein/
Sich verleurt das traurig seyn
Sonn und Freud mit lusten gibt
Was das Aug und Herze liebt.
3. Es ist nur ein Himmelsgunst/
Gar nicht ein erdachte Kunst/
Leben frölich/ wolgemut/
Deuten alles wol und gut.
Gott und Freud uns offers gibt
Was das Herz und Auge liebt.
4. Ist es schon dem Reidhard leid/
Kommt doch offers Frölichkeit;
Wär uns schon der Teuffel grann
Lust und Ehr doch zu uns kam.
Was das Herz und Auge liebt/
Reid und Teuffel uns nicht gibt.
5. Leben frölich wolgemut
Halten für sein höchstes Gut

Grens

Freudigs Herze/ so Gott trauf/
Frölich in den Himmel schaut:
Gott uns frölich schenck und gibb
Was man zeitlich ewig liebt.

Leber-Reimlein.

1. Mir ist gereicht diß Leberlein
Vom Hahn eh ich das nehme ein/
So wünsche ich in diesen Rhein/
Daß mich mein Liebster holet heim.
2. Daß diese Leber gut/ hab ich am Schmach
betracht (se diese Nacht.
Und wünsche meinem Schatz/ eine besse
3. Die Leber ist vom Hahn und nicht von
einem Hecht
Wen ich die Jungfrau küßt/wers daucht
mich nicht unrecht.
4. Die Leber ist von keinen Fincken
Ich bitt die Jungfer wolle doch trincken/
Damit mein Herz auch werd gelabt/
Wo nicht/ herz ich sie/ daß es schnabt.
5. Die Leber ist vom Hecht/ und nicht von
einem Stier (gut Bier.
Der keinen Wein nicht hat/ der trincke nar
6. Die Leber ist von Hecht/ und nicht von
einer Taube/
Heut trägt die Braut den Kranz/ und
Morgen eine Haube.
7. Reimt

7. Reimt doch diß Leberlein mein Rind
 Von einem Hecht und keinem Rind/
 Laßt sehn mein Schak reimt sein geschwund/
 Denn ich und ihr zwey Leben sind.
8. Die Leber ist vom Hahn und nicht von einem
 Hirsch/
 Ich trachte stets darnach/ daß mich mein Schak
 erfrischt.
9. Die Leber ist vom Stör/ und nicht vom Elchorn/
 Es scheint als wenn mein Schak/ noch nie mit
 sey gebohrt.
10. Die Leber ist vom Auerhan
 Ich achte keinen alten Mann
 Sondern ich lieb die Jungen sehr
 D Gott mir einen doch bescher.
11. Hecht. Lebern Jungfern: Küsse/
 Mandel: Kern / grosse Küsse/
 Aller Mode neueste Tracht
 Hat gar viel uns Geld gebracht.
12. Gleich wie das Leberfleisch/ nicht alles zart und
 nledlich/
 So ist das Frauen Volk gleichfals auch unter/
 schiedlich/
 Und so gar vielerley/ vom Kopff an bis zum Fuß/
 Doch keines schädlicher/ als daß man seyre muß.
13. Es reimt sich wie es woll/ diß Leberlein kans
 thun/
 Ist schon von Hasen nicht/ so ist von einem
 Huhn/
 Das mir gesunder ist/ als etwan von der Quap-
 pen/
 Drum mach ichs immer mit/ wo es gibt was zu
 schnappen.

E R D E.

b7

nem

chag

orn/

mit

und

nter,

Zuf/

nuf.

fans

nem

uap,

as #u



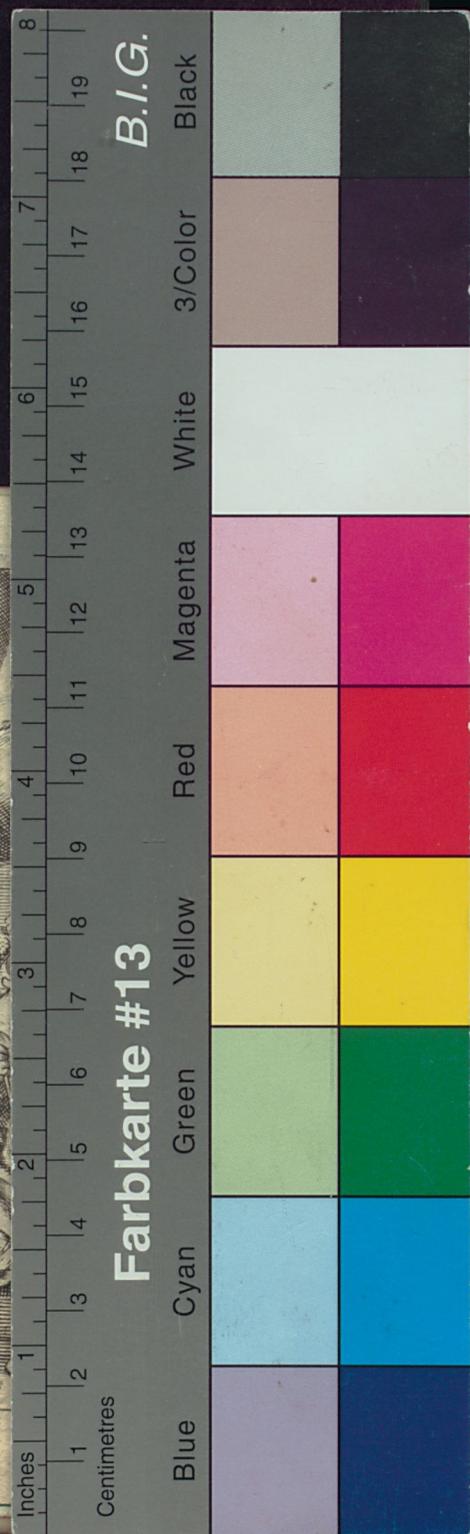


AB: 40 ¹⁹
—
i, 23

X 2433174

VA 77





Schau-Platz

Lust- und Sinnreicher
Historien

Auf

Allerhand Begebenheiten
zu gebrauchen/

Aus dem
Französischen ins Teutsche
übersetzt.



1733

1692.

